



Lore Knapp

Empirismus und Roman

*John Lockes »Essay«
in Johann Karl Wezels
»Lebensgeschichte Tobias Knauts«
(1773-1775)*

Wallstein

Lore Knapp
Empirismus und Roman

Das achtzehnte Jahrhundert

Supplementa

Herausgegeben von der
Deutschen Gesellschaft für die Erforschung
des achtzehnten Jahrhunderts

Band 33

Lore Knapp
Empirismus und Roman

John Lockes *Essay*
in Johann Karl Wezels
Lebensgeschichte Tobias Knauts
(1773 – 1775)



WALLSTEIN VERLAG

Diese Veröffentlichung wurde ermöglicht durch den
Open Access Publikationsfonds der Universität Bielefeld
und der Deutschen Forschungsgemeinschaft
sowie durch einen Druckkostenzuschuss der Boehringer Ingelheim Stiftung.

Dieses Werk ist im Open Access unter der Creative-Commons-Lizenz
CC BY-NC-ND 4.0 lizenziert.



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z. B. Abbildungen, Schaubildern oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Lore Knapp 2025

Publikation: Wallstein Verlag GmbH, Göttingen 2025

Geiststr. 11; 37073 Göttingen

www.wallstein-verlag.de

info@wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf, © SG-Image
unter Verwendung von: John Locke, Liniestich, Wellcome Collection gallery,

London /wikipedia und Johann Karl Wezel,

Kupferstich von Christian Gottlieb Geysler, 1780

ISBN (Print) 978-3-8353-5674-0; ISBN (Open Access) 978-3-8353-8115-5

ISSN (Print) 1861-8235; DOI <https://doi.org/10.46500/83535674>

Inhalt

1	Einleitung	7
1.1	Ein Zufallsfund (1765/66)	7
1.2	Anglophilie und Empirismus	9
1.3	Von Lockes Erkenntnistheorie zur psychologischen Figurengestaltung	14
2	Bezüge zu Locke in Wezels <i>Tobias Knaut</i>	19
2.1	Sensualistischer Ansatz. Unbeschriebenes Blatt und leerer Raum	20
2.2	Assoziation und Gewohnheit	27
	Assoziationen der Leser 28 Assoziationsgeleitetes Schreiben 31 Locke-Variationen 33	
2.3	Selmans Hochsensibilität	39
	Psychologischer Scharfsinn 41 Emotionaler Nachklang 45 Abschottung 47 Gerechtigkeitsempfinden 50	
2.4	Subjektive Gewissheit	52
	Seele und Nicht-Wissen 56 Beobachtunggeleitetes Schreiben 59	
2.5	Hypochondrie und Enthusiasmus	60
	Melancholie 62 Hypochondrie als Folge falscher Assoziationen 64 Enthusiasmus 66 Psychosomatik 68 Fantasie und Satire 69 Adam Bernd 72	
2.6	Bewusstsein und innerer Sinn (<i>internal sense</i>)	74
	Selbstreflexion 74 Bewusstseinsstrom als Poetik des inneren Sinns 75 Physisches, plurales Selbst 81 Poetische Intelligenz 87	
3	<i>Tobias Knaut</i> . Beispiel eines empiristischen Romans	93
3.1	Vielfalt der Geschlechter	93
	Travestie und Homosexualität 95 Aufhebung von Dualismen 100	
3.2	Experimentelles Schreiben im Vergleich mit Laurence Sterne	102
	Satire der Empfindsamkeit (<i>Sentimental Journey</i>) 103 Imitation und Steigerung (<i>Tristram Shandy</i>) 106 Noch einmal Locke 108 Assoziative Formexperimente 114 Kollektives Schreiben versus Genialität 116 (Neuro-)Physiologie 120	

3.3	Physiologische Wissenschaft	125
	»[A]natomische Theater für die Seelen« 126 Platner und Un- zer 128 Lebensgeister 133 Atmosphäre und ki 138 Pneuma 145	
3.4	Wahrnehmung und Realismus	150
3.5	Gegenmodell zum idealistischen Bildungsroman <i>Agathon</i> .	153
3.6	Psychologisches Erzählen	165
4	Schluss	171
5	Anhang	179
5.1	Literaturverzeichnis	179
5.2	Dank	193
5.3	Personen- und Sachregister	195

1 Einleitung

1.1 Ein Zufallsfund (1765/66)

Johann Karl Wezel, geboren 1747, kaufte als junger Theologiestudent in Leipzig – wahrscheinlich in den Jahren 1765 oder 1766 – eine französische Übersetzung der in Deutschland damals weitgehend unbekanntes Schrift *An Essay Concerning Human Understanding* (1690/1700) bei einem Antiquitätenhändler.¹

Als ich mich lange mit der traurigen Überzeugung von meiner Unfähigkeit gequält habe, kömmt einmal ein alter Büchertrödler zu mir [...], und bringt mir [...] Peter Costens französische Übersetzung von Lockens Werke über den menschlichen Verstand in einem braunledernen altväterischen Bande. [...] Ich fieng an zu lesen und zitterte schon zum voraus, daß ich nichts begreifen würde. Drollich! ich begriff alles: der Mann machte mir freylich oft Langeweile, die aber, wie ich nunmehr bemerke, von seiner gedehnten Manier zu denken und der weitschweifigen Schreibart herkommen möchte; gleichwohl las ich emsig, so viel es meine Geduld zuließ. Das war mein cursus philosophiae: er zündete in meinem Kopfe ein Licht an, als wann ich vorher nur geträumt hätte, und ihm nebst einer Recension von Unzers Physiologie in der allgemeinen Bibliothek hab' ich mein ganzes philosophisches System zu danken[.]²

- 1 John Locke: *Essai philosophique concernant l'entendement humain* [...]. Traduit de l'Anglois [...] par Pierre Coste, Sur la Quatrième Edition, revüë, corrigée, & augmentée par l'Auteur, Amsterdam 1700. Locke betreute die Übersetzung im Jahr des Erscheinens der vierten, erweiterten Originalauflage. Eine deutsche Übersetzung von Engelhard Poley war seit 1757 auf dem Markt.
- 2 Johann Karl Wezel: Anmerkungen zu der im vorigen Stücke befindlichen Recension, über Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Teutschen, in: *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* 26:2 (1782), S. 193-211; zit. nach: ders.: *Gesamtausgabe in acht Bänden* (Jenaer Ausgabe), Bd. 6: *Epistel an die deutschen Dichter. Apellation der Vokalen. Über Sprache. Wissenschaften und Geschmack der Teutschen. Schriften der Platner-Wezel-Kontroverse*. Tros Rutulusve fuit, nullo discrimine habetur, Heidelberg 2006, S. 215-226, hier S. 225. Vgl. dazu Albert R. Schmitt: *Englische Einflüsse in den Schriften Johann Karl Wesels*, in: *Neues aus der Wezel-Forschung*, hg. vom Arbeitskreis Johann Karl Wezel des Kulturbundes der DDR, Bd. 2, Sonderhausen 1984, S. 31-40, hier S. 32; Cornelia Ilbrig: *Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Skepticismus«*. Johann Karl Wesels Werk als Modellfall für literarisierte Skepsis in der späten Aufklärung,

Dieser Zufallsfund hatte große Auswirkungen auf Wezels literarisches Schreiben. Bei Locke las er von den einfachen Sinneseindrücken und Ideen, auf denen unser Denken basiert, von der Existenz eines inneren Sinns sowie von der Wirkung von Gewohnheiten auf unsere Ideenverbindungen und Assoziationen. Das gewitzte und fantasievolle Spiel mit diesen Bausteinen der Locke'schen Erkenntnistheorie prägt seinen ersten Roman *Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt* (1773-1775).

Wezel veröffentlichte die autobiographische Notiz, erst 15 Jahre nachdem er Lockes Schrift in die Hände bekommen hatte. Seine Rolle in der deutschsprachigen Locke- und Empirismus-Rezeption wurde so erst zu Beginn der 1780er Jahre einem größeren Publikum bekannt, als er sich mit der zitierten Äußerung – kurz nach seiner London-Reise und noch vor der Veröffentlichung seines *Versuch über die Kenntniß des Menschen* – öffentlich am Anthropologie-Diskurs beteiligte.³

John Locke wendet sich mit seinem *Essay Concerning Human Understanding* gegen die Annahme angeborener Ideen, Vorstellungen oder Wahrheiten und präsentiert eine Theorie, die das Wissen, die Erkennt-

Hannover 2007, S. 69 f., sowie Isabel Knautz: Epische Schwärmerkuren. Johann Karl Wezels Romane gegen die Melancholie, Würzburg 1990, S. 130-181.

- 3 Siehe zur Anthropologie bei Wezel Oliver Bach: »Am drolllichsten war seine Nachahmungssucht«. Gelungene Kommunikation zwischen Anthropologie und Habitualisierung in Johann Karl Wezels »Robinson Crusoe« (1779/80), in: Gelungene Gespräche als Praxis der Gemeinschaftsbildung, hg. von Angela Schrott, Berlin 2020, S. 261-278; Manfred Beetz: Aporien der Aufklärung. Wezels Diskussion von Vorurteilen in seiner Anthropologie und in »Belphegor«, in: Wezel-Jahrbuch 8, 2005, S. 9-41; Steffen Dietzsch: Wezel und die Anthropologie der Kant-Zeit, in: Wezel-Jahrbuch 1, 1998, S. 49-56; Franz Futterknecht: Physiologie und Anthropologie. Johann Carl Wezels Menschenbild im philosophischen Kontext seiner Zeit, in: Literaturgeschichte als Profession, hg. von Hartmut Laufhütte, Tübingen 1993, S. 145-178; Holger Gutschmidt: Anthropologie bei Wilhelm von Humboldt und bei Johann Karl Wezel, in: Wezel-Jahrbuch 9, 2006, S. 165-186; Alexander Košenina: Ernst Platners Anthropologie und Philosophie. Der »philosophische Arzt« und seine Wirkung auf Johann Karl Wezel und Jean Paul, Würzburg 1989; Anita Runge: Märtyrerinnen des Gefühls. Weibliche Empfindsamkeit, Anthropologie und Briefroman bei Sophie von La Roche und Johann Karl Wezel, in: Literatur – Psychoanalyse – Gender, hg. von Wolfgang Emmerich und Eva Kammler, Bremen 2006, S. 29-47; Gideon Stiening: »Grade der Gewißheit«: physische Anthropologie als Antiskeptizismus bei Ernst Platner, Johann Nicolaus Tetens und Johann Karl Wezel, in: Wezel-Jahrbuch 10-11, 2007-2008, S. 115-146.

nisse und Denkweisen ganz wesentlich in den Eindrücken begründet, die Neugeborene und Heranwachsende in ihrem äußeren Umfeld erfahren. Wezel entwirft mit seiner *Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt* einen Protagonisten, der von Natur aus benachteiligt ist. Seine Sinneswahrnehmung ist durch eine Behinderung beeinträchtigt. Zudem wird er in einer ›sozial schwachen‹ Familie groß. Sein Leben eignet sich nicht, um Lockes Theorie zu veranschaulichen, es demonstriert höchstens, wie wenig der Mensch ohne Zutun der Sinne erreicht. Doch mittels weiterer Figuren wie Selmann, Isabelle und Emilie, Stesichorographus oder Adelheid und Kunigunde rücken die Szenen in Wezels Roman gesellschaftliche Tendenzen und das Wissen der Aufklärungszeit im Licht von Lockes Theorie neu in den Blick.

1.2 Anglophilie und Empirismus

Wezels Studienzeit und seine spätere Arbeit am Roman fallen in die Hochphase der Anglophilie im deutschsprachigen Raum. Dass er Lockes *Essay* in der französischen Übersetzung las, bewahrte ihn vor den kritischen Bemerkungen Heinrich Engelhard Poleys, die dieser seiner 1757 publizierten und mit Anmerkungen versehenen Übersetzung ins Deutsche voranschickte.⁴ Es erinnert an die Situation zu Anfang des 18. Jahrhunderts, als Übertragungen fremdsprachiger Literatur ins Deutsche häufig noch nicht vorhanden waren. Damals fehlten den meisten Gelehrten zudem die Sprachkenntnisse, die Texte im Original zu lesen, so dass der Transfer zwischen Großbritannien und dem deutschsprachigen Raum vor allem auf dem Umweg über niederländische und französische Rezensionen und Übersetzungen geschah.⁵ In Deutschland dominierte noch das Lateinische; auch Lockes *Essay* war im Anschluss an die französische Übersetzung zunächst ins Lateinische übersetzt worden und erst dann ins Deutsche.⁶ Der gute Ruf der parlamentarischen Politik in London sowie

4 John Locke: Versuch vom Menschlichen Verstande. Aus dem Englischen übers. und mit Anmerkungen versehen von Heinrich Engelhard Poley, Altenburg 1757, Vorrede, o. P.

5 Vgl. Jennifer Willenberg: Distribution und Übersetzung englischen Schrifttums im Deutschland des 18. Jahrhunderts, München 2008, S. 99.

6 Vgl. dazu Konstantin Pollok: Die Locke-Rezeption in der deutschen Aufklärung. Frühe lateinische und deutsche Übersetzungen von Lockes Werken (1709-61), in: Locke in Germany: Early German Translations of John Locke, 1709-61, hg. von dems., Bristol 2004, S. v-xxxviii, hier S. xxviii f. Paola Rumore: Locke in Halle: A Chapter of the 18th-Century German Reception of John Locke, in: Studi lockiani.

die Faszination für die freie Philosophie und die moderne Literatur der Angelsachsen trugen schließlich dazu bei, dass die Kenntnis der englischen Sprache, Texte und Kultur in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auch bei denen sprunghaft anstieg, die nicht nach Großbritannien reisen konnten.⁷

Die Englandliebe und ihre Auswirkungen auf die deutschsprachige Literatur des 18. Jahrhunderts sind ein vielfältiger Gegenstand der Forschung. Seit Michael Maurer die deutschsprachige Anglophilie beispielhaft an sieben Repräsentant*innen⁸ sowie durch die Zusammenstellung zahlreicher Reiseberichte⁹ umrissen hat und Martin Munke, Jennifer Willenberg oder vorher Bernhard Fabian die Distribution englischen Schrifttums beschrieben haben,¹⁰ sind Fallstudien zu zahlreichen Zusammenhängen des britisch-deutschen Literaturtransfers erschienen,¹¹ auch direkt zur

Ricerche sull'età moderna 1, 2020, S. 163-194; Wolfdietrich Schmied-Kowarzik: Ein Fund von weltgeschichtlicher Bedeutung. Raspes Edition von Leibniz' Nouveaux Essais, in: Der Münchhausen-Autor Rudolf Erich Raspe. Wissenschaft – Kunst – Abenteuer, hg. von Andrea Linnebach, Kassel 2005, S. 56-65; Reinhard Brandt: Die englische Philosophie als Ferment der kontinentalen Aufklärung, in: Europäische Aufklärung(en). Einheit und nationale Vielfalt, hg. von Siegfried Jüttner und Jochen Schlobach, Hamburg 1992, S. 66-79; Klaus P. Fischer: John Locke in the German Enlightenment: An Interpretation, in: Journal of the History of Ideas 36, 1975, S. 431-446; [Francis] Andrew Brown: Locke's »Essay« and Bodmer and Breitinger, in: Modern Language Quarterly 10, 1949, S. 16-32.

7 Vgl. dazu Lore Knapp und Eike Kronshage: Einleitung, in Britisch-deutscher Literaturtransfer 1756-1832, hg. von denselben, Berlin 2016, S. 1-20.

8 Michael Maurer: Aufklärung und Anglophilie in Deutschland, Göttingen 1987.

9 Michael Maurer: *O Britannien, von deiner Freiheit einen Hut voll*. Deutsche Reiseberichte des 18. Jahrhunderts, München 1992.

10 Martin Munke: Philipp Erasmus Reich und die Verbreitung britischer Literatur in Deutschland, in: Britisch-deutscher Literaturtransfer, hg. Knapp und Kronshage, S. 21-38; Willenberg: Distribution und Übersetzung englischen Schrifttums; Bernhard Fabian: The English Book in Eighteenth-Century Germany, London 1992; ders.: Die erste Bibliographie der englischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. Jeremias David Reuß' *Gelehrtes England*, in: Das Buch und sein Haus, hg. von Rolf Fuhlrott und Bertram Haller, Wiesbaden 1979, S. 16-43.

11 Michael Wood und Sandro Jung: Anglo-German Dramatic and Poetic Encounters, Bethlehem 2019; Knapp und Kronshage (Hg.): Britisch-deutscher Literaturtransfer; Norbert Bachleitner: English Plays on the Austrian Lists of Banned Books between 1750 and 1848, in: Anglo-German Theatrical Exchange. »A sea-change into something rich and strange?«, hg. von Rudolf Weiss, Ludwig Schnauder und Dieter Fuchs, Leiden und Boston 2015, S. 19-41; Maïke Oergel (Hg.): (Re)-Writing the Radical. Enlightenment, Revolution and Cultural Transfer in 1790s Germany, Britain and France, Berlin und Boston 2012; Stefanie

deutschsprachigen Romanproduktion.¹² Um die vielfältigen britisch-deutschen Bezüge und Verhältnisse überblickshaft darzustellen, hat man sie nach Personen,¹³ Orten¹⁴ und Phasen¹⁵ geordnet. Es gibt Untersuchungen zum Einfluss des philosophischen Empirismus oder auch der britischen Aufklärungsphilosophie auf die deutsche Philosophie und Poetik,¹⁶ aber

Stockhorst: *Cultural Transfer through Translation: The Circulation of Enlightenment Thought in Europe by Means of Translation*, Amsterdam und New York 2010; Roger Paulin: *Shakespeare im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2007; ders.: *The Critical Reception of Shakespeare in Germany 1682-1914. Native Literature and Foreign Genius*, Hildesheim 2003; Gauti Kristmannson: *Literary Diplomacy*, Bd. 1: *The Role of Translation in the Construction of National Literatures in Britain and Germany, 1750-1830*, Frankfurt a. M. 2005; Wolf Gerhard Schmidt: ›Homer des Nordens‹ und ›Mutter der Romantik‹. James Macpherson's *Ossian* und seine Rezeption in der deutschsprachigen Literatur, 4 Bde., Berlin und New York 2003.

- 12 Zur Rezeption Samuel Richardsons siehe z. B. Erika Thomalla: *Ohne außerordentliche Handlungen. Pragmatisches Erzählen im Briefroman*, in: Oliver Bach, Michael Multhammer (Hg.): *Historia pragmatica. Der Roman des 18. Jahrhunderts zwischen Gelehrsamkeitsgeschichte und Autonomieästhetik*, Heidelberg 2020, S. 191-207; siehe außerdem Sarah Vandegrift Eldridge: *Expanding the Eighteenth-Century Novel between England and Germany: Sentiment, Experience, and the Self*, in: *Edinburgh German Yearbook* 12, 2018, S. 90-106; Hilary Brown: *Benedikte Naubert (1756-1819) and Her Relations to English Culture*, Leeds 2005; Peter Michelsen: *Laurence Sterne und der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts*, Göttingen 1972 [1962].
- 13 Vgl. neben zahlreichen Einzelstudien Maurer: *Aufklärung und Anglophilie*.
- 14 Horst Oppel: *Der Einfluß der englischen Literatur auf die deutsche*, Berlin 1966 [1954], Sp. 32-36.
- 15 Lawrence Marsden Price: *The Reception of English Literature in Germany*, New York 1968 [1932], S. 28-31. Vgl. auch ders.: *Introduction*, in: *The Publication of English Literature in Germany in the Eighteenth Century*, hg. von Mary Bell Price und Lawrence Madsen Price, Berkeley, CA 1934, S. 13f. Vgl. Knapp und Kronshage: *Einleitung*, S. 2.
- 16 Michael Walschots: *Hutcheson and Kant. Moral Sense and Moral Feeling*, in: *Kant and the Scottish Enlightenment*, hg. von Elizabeth Robinson und Chris W. Surprenant, New York 2017, S. 36-54; Mark-Georg Dehrmann: *Das »Orakel der Deisten«*. Shaftesbury und die deutsche Aufklärung, Göttingen 2008; Annette Meyer: *Von der Wahrheit zur Wahrscheinlichkeit. Die Wissenschaft vom Menschen in der schottischen und deutschen Aufklärung*, Berlin 2008; Peter Jones (Hg.): *The Reception of David Hume in Europe*, London und New York 2005; Manfred Kuehn: *The Reception of Hume in Germany*, in: *The Reception of David Hume in Europe*, hg. von Peter Jones, London 2005, S. 98-138; Günter Gawlick: *Hume in der deutschen Aufklärung. Umriss einer Rezeptionsgeschichte*,

kaum auf die deutschsprachige Literatur und ihre Romane.¹⁷ Wezels *Tobias Knaut* ist ein Beispiel für den Einfluss der britischen Aufklärungsphilosophie auf die deutschsprachige Romanproduktion des 18. Jahrhunderts und eröffnet eine neue Perspektive auf die fiktionale Literatur der Spätaufklärung. Wezel bekennt sich nicht nur zu Locke, sondern grenzt sich auch frühzeitig vom Idealismus ab, so etwa, wenn er Wieland als »Idealisten« bezeichnet und kritisiert.¹⁸ Eine allgemeine und umfassende Einführung zur Rezeption der englisch-schottischen Philosophie in deutschsprachigen literarischen Texten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts steht freilich immer noch aus. Sie müsste so etwa literarische Bezüge zur Grundlegung der empiristischen Philosophie bei Francis Bacon, zur Staatsphilosophie von Thomas Hobbes, zur *polite philosophy* von Shaftesbury, zur anthropologischen Moralphilosophie von Francis Hutcheson, zur Gefühlsethik David Humes, zur politischen Ökonomie Adam Smiths und zu vielen weiteren philosophischen Stoßrichtungen englisch-schottischer Provenienz berücksichtigen.

Stuttgart 1987; Lewis White Beck: *Essays on Kant & Hume*, New Haven und London 1978.

- 17 Nicholas Enright: »Eine Geschichte des Menschen im Kleinen«. Johann Karl Wezels Neubearbeitung des *Robinson Crusoe* (1779/1780) und die Vierstufentheorie Adam Smiths, in: *Britisch-deutscher Literaturtransfer*, hg. von Knapp und Kronshage, S. 93-112; Gideon Stiening: »Aufseher seiner Selbst«. Bewußtsein und Selbstgefühl bei Wezel im Ausgang von John Locke, in: *Wezel-Jahrbuch 6-7, 2003-2004*, S. 81-111. Jan Engbers: *Der »Moral-Sense« bei Gellert, Lessing und Wieland. Zur Rezeption von Shaftesbury und Hutcheson in Deutschland*, Heidelberg 2001 (Bemerkungen zu Wielands *Agathon*, S. 106-115); Brigitte Rehle: *Aufklärung und Moral in der Kinder- und Jugendliteratur. Philosophische und poetologische Grundlagen*, untersucht an ausgewählten Texten, Frankfurt a. M. 1989, S. 131-143. Siehe außerdem die Anmerkungen zu Johann Karl Wezel bei Manfred Engel: *Der Roman der Aufklärung zwischen Rationalismus und Empirismus*, in: ders.: *Der Roman der Goethezeit*, Bd. 1: *Anfänge in Klassik und Frühromantik*, Stuttgart und Weimar 1993, S. 134-138.
- 18 Vgl. Johann Karl Wezel: *Oberon. Ein Gedicht in vierzehn Gesängen bey Karl Ludolf Hofmann 1780*. 8, in: ders.: *Gesamtausgabe in acht Bänden*. Jenaer Ausgabe, Bd. 7: *Versuch über die Kenntniß des Menschen. Rezensionen. Schriften zur Pädagogik*, hg. von Jutta Heinz und Cathrin Blöss, Heidelberg 2001, S. 389-416, hier S. 391, sowie Nicholas Enright: *Experimentelle Aufklärung: Literatur als Weg aus dem Nicht-Wissen. Johann Karl Wezels Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt (1772-1776)*, Masterarbeit, FU Berlin, 2013, S. 17.

Während Auswirkungen der deutschsprachigen Rezeption des *Essay* sonst primär in der Erkenntnistheorie verfolgt wurden,¹⁹ bringt Wezel als einer der Ersten Elemente aus Lockes Theorie in die Psychologie und Poetik ein und nutzt sie zudem effektiv als Metaphern. Mit ihrem Spielraum für Reflexion und Figurengestaltung bietet sich besonders die Gattung Roman für einen Übergang von der empiristischen Wahrnehmungs- und Erfahrungsbezogenheit zu psychologischen Themen an. So betreffen die Bezüge zu Locke auch das Erzählen selbst, wenn Wezel in *Tobias Knaut* den Bewusstseinsstrom als Poetik des inneren Sinns präsentiert oder wenn er darin mehrfach auf den assoziativen Schreibstil Laurence Sternes in dessen *Tristram Shandy* anspielt. Wezels Anlehnungen an Locke wirken sich vor allem auch stilistisch aus, doch sie fügen sich in keine der drei Phasen der literarischen Anglophilie, die Lawrence Marsden Price mit Blick auf die deutsche Literatur unterschieden hat.²⁰ Weder geht es hier um einen klaren, aus dem Französischen beeinflussten Stil (Joseph Addison, Alexander Pope und James Thomson), noch um einen emotionalen Stil (John Milton und Edward Young). Am ehesten noch fügt sich Wezels Roman, wenn überhaupt, in die Vermittlung von Werten wie Genie, Originalität und Spontaneität, die Price mit den Jahren 1760-1780 verbindet. Wezel lehnt sich jedoch nicht bewundernd und nachahmend an Ossian und Shakespeare an, sondern hinterfragt die genannten Werte grundlegend. Er kombiniert wahrnehmungstheoretische, psychologische und physiologische Annahmen, orientiert sich am Wissen seiner Zeit und demonstriert mit viel Humor dessen Grenzen. Sein Roman zeigt, dass der empiristischen Ästhetik auch im deutschsprachigen 18. Jahrhundert eine literarische Praxis entspricht.

19 Reinhard Brandt: Locke und Kant in: John Locke und Immanuel Kant, Historische Rezeption und gegenwärtige Relevanz = John Locke and Immanuel Kant. Historical Reception and Contemporary Relevance, hg. von Martyn P. Thompson, Berlin 1991, S. 87-108; ders.: Locke und die Auseinandersetzungen über sein Denken, in: Die Philosophie des 17. Jahrhunderts, Bd. 3: England, hg. von Jean-Pierre Schobinger, Basel 1988, S. 607-758, 782-802, bes. S. 707-711; ders.: Materialien zur Entstehung der *Kritik der reinen Vernunft* (John Locke und Johann Schultz), in: Beiträge zur Kritik der reinen Vernunft 1781-1981, hg. von Ingeborg Heidemann und Wolfgang Ritzel, Berlin 1981, S. 37-68; [Francis] Andre Brown: German Interest in John Locke's *Essay*, 1688-1800, in: The Journal of English and Germanic Philology 50, 1951, S. 466-482.

20 Price: The Reception of English Literature in Germany, S. 28-31.

1.3 Von Lockes Erkenntnistheorie zur psychologischen Figurengestaltung

Ernst Cassirers *Philosophie der Aufklärung* (1932) zufolge überließ Lockes Erkenntnistheorie dem 18. Jahrhundert die Aufgabe, ihre Bestandteile – *sensation, reflection* und die darauf aufbauenden Ideengebilde – »auf das Ganze des seelischen Geschehens und des seelischen Tuns« zu übertragen.²¹ Diese Aufgabe macht sich der angehende Schriftsteller und Anthropologe Wezel zu eigen. Die Szenen, die er entwirft, die Formulierungen, die er wählt, führen die jeweiligen psychischen Erscheinungen und Auffälligkeiten seiner Figuren auf die Relevanz der äußeren und inneren Sinneswahrnehmungen für die Bildung von Ideen, für das Denken und die Selbstwahrnehmung zurück. Wie später Cassirer, erkennt schon Wezel mit Locke: »Die einzelnen Akte der Seele sind in ihrer Differenzierung keineswegs etwas Ursprüngliches, sie sind vielmehr ein Gewordenes und Vermitteltes.«²² Wezel demonstriert, wie emotionale Handlungen und länger andauernde psychische Verfasstheiten wie Hypochondrie, Hochsensibilität, Enthusiasmus und Schwärmerei, aber auch wie verschiedene psychosomatische Erscheinungen auf sinnlicher Wahrnehmung beruhen sowie auf den Lebensumständen von Sinnesmenschen im 18. Jahrhundert. Auch die Offenheit des Erzählers für die Vielfalt an Geschlechtern, für experimentelle Momente im Erzählen oder für physiologische Grundlagen des Denkens lässt sich an vielen Stellen über Lockes Theorie erklären, wonach das Denken auf komplexen und einfachen Ideen von der Wirklichkeit basiert, die zuvor unmittelbar sinnlich erfahren wurden. Es ergibt sich so ein am sinnlich erworbenen Wissen orientierter Ansatz, die Welt zu entwerfen und die Gesellschaft der Aufklärungszeit darzustellen, der die ›Funktionsweise‹ menschlichen Denkens und Fühlens nach Locke mitdenkt.

Lockes Erkenntnistheorie läuft auf eine Wertschätzung individueller Auffassungen hinaus und kann insofern subjektivistisch genannt werden. Verglichen mit der freien Konstruktion des Geistes bei Leibniz ist die Betonung der Wahrnehmung bei Locke häufig als passiv eingeordnet worden.²³ Die zunächst leidende Aufnahme von Sinneseindrücken mündet bei ihm jedoch in eine vergleichende Einordnung und aktive Verknüpfung dieser

21 Ernst Cassirer: *Die Philosophie der Aufklärung*, Tübingen 1973, S. 17.

22 Ebd., S. 18.

23 Ralf Schneider: Plädoyer für eine theoriegeleitete Literaturwissenschaft – Einleitung und Überblick, in: *Literaturwissenschaft in Theorie und Praxis*, hg. von demselben, Tübingen 2004, S. 2 f.

Eindrücke durch den Verstand. Sie mündet in das aktive Denken selbst, das auf individuell gebildeten Bausteinen einfacher und komplexer Ideen basiert, die Wezel auch für die Erklärung von besonderen Denk- und Verhaltensmustern heranzieht. Mit seiner psychologischen Analyse der eigenen Figuren und einer daran angelehnten skurrilen Schreibweise des Erzählers grenzt er sich von den Bewegungen ab, die im deutschsprachigen Raum Kultcharakter bekommen: von der Empfindsamkeit, die ihm zu rührselig ist, vom Geniegedanken, dessen Originalitätsbehauptungen ihm auch bei Sterne zu sehr in die Richtung der kartesianischen Annahme angeborener Ideen gehen, und von den Stürmern und Drängern, die Locke nicht gelesen haben. Wezel reiht sich nicht ein, sondern er hinterfragt mit seinem Roman Strömungen und Losungsworte seiner Zeit – Empfindsamkeit, Emotionalität und Subjektivität – mittels der alternativen Herangehensweise, die ihm Lockes Erkenntnistheorie und Ideenlehre als Analyseinstrument bieten. Auch kritisiert er binäre Einteilungen oder ordnende Dualismen sowie festgefahrene Zuschreibungen oder Assoziationen, bezogen etwa auf die Geschlechter oder auf die Unterscheidung von Körper und Geist. Er übernimmt von Locke die Sichtweise einer sinnesphysiologischen Grundlage des Denkens, einer organischen Bedingtheit des Fühlens und weitere Ansätze zur Verbundenheit von Leib und Seele und entwickelt aus diesen erkenntnistheoretischen und anthropologischen Auffassungen seine Darstellung von Hypochondrie oder Hochsensibilität.

Im ersten Teil der vorliegenden Untersuchung wird dargestellt, wie Wezel Ausdrücke und Grundgedanken aus Lockes Theorie aufgreift, wie also die Ideenverbindungen und Assoziationen, die sinnliche Wahrnehmung, die sich aus der unvoreingenommenen Beobachtung speisende Weltsicht oder auch der Enthusiasmus im Roman in ein Verhältnis zu Themen des 18. Jahrhunderts wie Seele, Melancholie, Schulphilosophie oder unstandesgemäße Liebe gesetzt werden. Analysiert wird zudem, wie Wezel Lockes Rede vom inneren Sinn und vom Bewusstsein mit innovativen Erzähltechniken engführt.

Der zweite Teil interpretiert Wezels Roman *Lebensgeschichte Tobias Knauts* ausgehend von seinen vielfältigen Bezügen zu Lockes *Essay* verstärkt als ein Beispiel empiristischer Literatur. Die Bezeichnung ›empiristisch‹ (empiristische Ästhetik oder Literatur) ist in dieser Arbeit angelehnt an den philosophischen Empirismus, als dessen Hauptvertreter Locke gilt. Als solcher schreibt er:

Unsere Beobachtung, die entweder auf äußere sinnlich wahrnehmbare Objekte gerichtet ist oder auf innere Operationen des Geistes, die wir wahrnehmen und über die wir nachdenken, liefert unserm Verstand das gesamte Material des Denkens. Dies sind die beiden Quellen der Er-

kenntnis, aus denen alle Ideen entspringen, die wir haben oder naturgemäß haben können.²⁴

Our Observation employ'd either about *external, sensible Objects; or about the internal Operations of our Minds, perceived and reflected on by our selves, is that, which supplies our Understandings with all the materials of thinking.* These two are the Fountains of Knowledge, from whence all the *Ideas* we have, or can naturally have, do spring.²⁵

Nach Locke wie auch nach allgemeiner Auffassung ist der Empirismus »eine philosophische Richtung in der Erkenntnistheorie, die alle Erkenntnis« und alles Wissen auf Erfahrung zurückführt²⁶ und mit der britischen Aufklärung eine besondere Bedeutung bekommt. Lockes Ansatz, Erkenntnis und Denken generell an die Verarbeitung von Sinneswahrnehmungen zu binden, mündet in David Humes *Maxime*, die Erfahrung zur Grundlage des Philosophierens zu machen.²⁷ Das kam – etwa bei Thomasius – auch früh schon in Deutschland vor,²⁸ mischt sich aber bereits ganz zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit den Einflüssen aus Großbritannien.²⁹

Es geht um Ansätze einer möglichen Bestimmung des empiristischen Romans zwischen Laurence Sternes *Tristram Shandy* und Christoph Martin Wielands *Agathon*. Bei den Zitaten von Sterne wird jeweils die Fassung zitiert, die Wezel wohl zuerst gelesen hat: von *Tristram Shandy* das engli-

24 John Locke: Über den menschlichen Verstand [übers. von Carl Winckler]. Ausgabe in zwei Bänden, Berlin 1962, Bd. 1, S. 108.

25 Locke: *Essay*, II, 1, § 2, S. 104.

26 Redaktion: Art. Empirismus, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. von Joachim Ritter, Bd. 2: D-F. Basel 1972, S. 478. Vgl. Wolfram Hinzen: Art. Empirismus, in: *Metzler Philosophie Lexikon*, hg. von Peter Precht und Franz-Peter Burkard, 2. Aufl., Stuttgart und Weimar 1999, S. 131-133.

27 David Hume: Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand, übers. von Paul Richter, hg. von Manfred Kuehn, Hamburg 2015, S. 142: »Nur die Erfahrung allein gibt menschlichem Zeugnis verbindliche Kraft, und dieselbe Erfahrung ist es, welche uns der Naturgesetze versichert«. Vgl. ders.: *An Enquiry Concerning Human Understanding. A Critical Edition*, hg. von Tom L. Beauchamp, Oxford 1998, S. 96 f.

28 Panajotis Kondylis spricht von einem deutschen Empirismus, der sich schon vor »der vorübergehenden Durchsetzung des Wolffianismus« etabliert habe (ders.: *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus*, Hamburg 2002 [1981], S. 549 unter Verweis auf Wilhelm Wundts *Deutsche Schulphilosophie*).

29 Siehe Rumore: Locke in Halle, S. 163-194.

sche Original,³⁰ von *Sentimental Journey* Johann Joachim Christoph Bodes Übersetzung.

Peter-André Alt hat argumentiert, die Entstehung der Gattung Roman sei eng geknüpft an die zentrale Kategorie der Erfahrung, und hat in diesem Zusammenhang, bezogen auf die Jahrzehnte zwischen 1740 und 1780, von einer empiristischen Phase gesprochen.³¹ Hier muss allerdings die für Wezels Prägung durch Locke wichtige erkenntnistheoretische Funktion von Erfahrung von der idealistisch verstandenen ›Lebenserfahrung‹ unterschieden werden, die im Konzept des deutschen Bildungsromans zur möglichst vollkommenen Persönlichkeitsausbildung führt. Wezel karikiert die veredelten Züge von Wielands Agathon mit seinem Tobias, der am Ende wie ein Tier in einer Höhle haust.³² Relevant für Wezels Romanproduktion ist kein Vollkommenheitsideal und ein dem dienendes Erfahrungspostulat, sondern die Darstellung eigensinniger Charaktere, die ihre individuelle Lebensweise und Weltsicht aus ihrer jeweiligen Sensibilität und Wahrnehmung entwickeln.

30 Für den besseren Lesefluss ist Johann Christoph Bodes Übersetzung in der überarbeiteten Version von Siegfried Schmitz vorangestellt.

31 Peter-André Alt: *Aufklärung*, Stuttgart 2001, S. 7. Auch Steffen Martus verbindet die Grundstimmung und das intellektuelle Leitbild der mittleren Aufklärung mit einer offenen, empiristischen Orientierung am ›gesunden Menschenverstand‹ und an den ›natürlichen‹ Bedürfnissen der Menschen (Steffen Martus: *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert – ein Epochenbild*, Berlin 2015, S. 14f.). Vgl. Lore Knapp: *Empirismus und Ästhetik. Zur deutschsprachigen Rezeption von Hume, Hutcheson, Home und Burke im 18. Jahrhundert*, Berlin 2022, S. 37.

32 Thilo Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, in: *Schriften der Johann-Karl-Wezel-Gesellschaft in Sondershausen e. V.* 1, 1997, S. 18-35 plus Endnoten.

2 Bezüge zu Locke in Wezels *Tobias Knaut*

Im Roman wird John Locke zwei Mal namentlich genannt, an beiden Stellen in einer Reihe mit anderen Philosophen.¹ Während daraufhin in der Forschung die Auffassung vertreten worden ist, in *Tobias Knaut* finde Locke »nur ganz allgemein Erwähnung«,² wird hier die These vertreten,

- 1 Johann Karl Wezel: *Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt*. Aus Familiennachrichten gesammelt. Textversion von Erika Weber. Mit einer Nachbemerkung und hg. von Anneliese Klingenberg, Berlin 1990, III, 13, S. 309. In dieser alle vier ursprünglich getrennt erschienenen Bände umfassenden Einzelausgabe, die im Folgenden zitiert wird, ist die Rechtschreibung aktualisiert. Darin aufgenommen sind die Überarbeitungen Wezels im zweiten Band, die wiederum in der vierbändigen Faksimileausgabe von 1971 (Johann Carl Wezel: *Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt*. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1773-1776. Mit einem Nachwort von Victor Lange, 4 Bde., Stuttgart 1971) nur im Anhang des nachgedruckten vierten Bandes erwähnt sind. Ich zitiere mit Angabe von Band und Kapitel, nicht nur um die Auffindbarkeit in anderen Ausgaben zu erleichtern, sondern auch weil die vier Teile jeweils einen eigenen Charakter haben und die Zuordnung des jeweiligen Zitats daher aussagekräftig ist. Die Aufnahme des Romans in Band 1 der Wezel-Gesamtausgabe ist in Vorbereitung.
- 2 Hans-Peter Nowitzki: *Der wohltemperierte Mensch. Aufklärungsanthropologien im Widerstreit*, Berlin 2003, S. 262, vgl. auch ebd., S. 263. Immer geht weiter als Nowitzki, indem er schreibt: »Ähnlichkeiten zwischen Sternes und Wezels Berufung auf die zeitgenössische Assoziationspsychologie – insbesondere auf John Lockes *Essay Concerning Human Understanding* (1690) – können in diesem Rahmen nicht dargelegt werden« (Niklas Immer: »... gewiß keine Nachahmung? Wezels *Tobias Knaut* und das Paradigma Sterne, in: *Wezel-Jahrbuch*, 6-7, 2003-2004, S. 151-179, hier S. 167). Schulz bescheinigt Wezel eine Nähe zum Empirismus, geht jedoch nicht eigens auf *Tobias Knaut* ein (vgl. Martin-Andreas Schulz: *Johann Karl Wezel. Literarische Öffentlichkeit und Erzählen. Untersuchungen zu seinem literarischen Programm und dessen Umsetzung in seinen Romanen*, Hannover 2000, S. 74). Thurn geht vor allem den Hinweisen »auf Denker, die, wenn sie nicht der eigentlichen Aufklärung zugehören, so doch mit ihr in Zusammenhang gebracht werden müssen, weil sie auf Lockes Theorien fußen« nach und meint damit bezogen auf *Tobias Knaut* vor allem die französischen Materialisten Helvétius und La Mettrie (Hans Peter Thurn: *Der Roman der unaufgeklärten Gesellschaft. Untersuchungen zum Prosawerk Johann Karl Wezels*, Stuttgart 1973, S. 110, vgl. auch ebd., S. 25-28). Seibert bezieht den Roman allgemein auf die »[e]mpirische Metaphysikkritik« und den Sensualismus, ohne direkte Bezüge zu philosophischen Schriften herzustellen (Regine Seibert: *Satirische Empirie. Literarische Struktur und geschichtlicher Wandel der Satire in der Spätaufklärung*, Würz-

dass das empiristische Denken ausgehend von Lockes *Essay Concerning Human Understanding* für den Text grundlegend ist. Dennis Brains Einsicht, »Wezel war einer der relativ wenigen konsequenten deutschen Anhänger Lockes«,³ soll hier am konkreten Roman nachvollzogen werden. Die folgende Interpretation ist von zahlreichen Anspielungen geleitet, die sich in *Tobias Knaut* direkt auf Lockes *Essay* beziehen. Dazu gehören ironische und skeptische Anspielungen auf die Ideenlehre sowie daran in Wezels Darstellung anschließende Diskurse um Hochsensibilität, Skeptizismus, Hypochondrie und Bewusstsein.

2.1 Sensualistischer Ansatz. Unbeschriebenes Blatt und leerer Raum

Relativ zu Beginn des Romans, im siebten Kapitel des ersten Buchs, präsentiert Wezels Erzähler eine Philosophie, die nicht näher benannt wird, sich aber als seine persönliche Auslegung des Kerns von Lockes *Essay Concerning Human Understanding* verstehen lässt.

Gewiß ist es, daß die Gegenstände, an welchen wir unsre ersten Erfahrungen machen, die Art, wie sie auf uns wirken – daß die Persönlichkeiten, von welchen wir die ersten Elemente der Sprache und zugleich auch der menschlichen Erkenntnis lernen, ihr Betragen gegen uns und andre, sogar ihre Gebärden, ihre Mienen – daß endlich der Fluß, in welchen unsre Lebensgeister zufälligerweise durch die äußerlichen Ursachen der Luft, der Witterung usf. oder durch die innern Bewegungen der Maschine, durch die Wirkungen der Speisen in den ersten Jahren gesetzt werden – daß alle diese Umstände zusammengenommen und vielleicht noch viele andre, die ich übersehen oder die in den genannten enthalten sind und itzt nicht so umständlich auseinandergesetzt werden können –

burg 1981, S. 33, 54). Auch Hammerschmid stellt ganz allgemein zwischen Wezel, dem »Materialismus, Sensualismus und Empirismus« eine Verbindung her, ohne dies mit literarischen Beispielen zu veranschaulichen (Michael Hammerschmid: *Skeptische Poetik in der Aufklärung. Formen des Widerstreits bei Johann Karl Wezel*, Würzburg 2002, S. 106).

3 Dennis Brain: *Johann Karl Wezel. From Religious Pessimism to Anthropological Skepticism*, New York 1999, S. 19. Zusätzlich kommt es im Roman zur »Ver-mischung und Überblendung unterschiedlicher Theoriekontexte« auch aus dem Französischen (Urte Helduser: *Imaginationen des Monströsen. Wissen, Literatur und Poetik der »Missgeburt« 1600-1835*, Göttingen 2016, S. 240).

daß alle diese Umstände, sage ich, der erste Boden und folglich auch der erste Nahrungsstoff für unsern Charakter sind.⁴

Er wendet sich an die Eltern unter den Leserinnen und Lesern seines Buches; nur die entwicklungspsychologische Relevanz alltäglicher Erfahrungen sollten sie sich zu Herzen nehmen, dann werde er sich diese Botschaft als seinen »Verdienst um den Staat« anrechnen.⁵ Im Gegensatz zu allerlei sprachspielerischen Albernheiten und skurrilen Geschichten in den vorangegangenen Kapiteln markiert Wezel hier eine ernsthafte Affinität zum Pädagogen Locke.⁶ Dieser verbindet seine Rede vom unvoreingenommenen Kind, das es zu erziehen gelte, mit der berühmten Formulierung vom weißen Blatt des kindlichen Verstandes.

Denn Leute, die darum besorgt sind (wie sie es nennen), Kindern gute Prinzipien beizubringen [...], flößen dem arglosen und noch vorurteilsfreien Verstande (denn weißes Papier nimmt alle Schriftzeichen auf) diejenigen Lehren ein, die die Kinder festhalten und bekennen sollen.⁷

For such, who are careful (as they call it) to principle Children well [...] instil into the unwary, and, as yet, unprejudiced Understanding, (for white Paper receives any Characters) those Doctrines they would have them retain and profess.⁸

Über die reine pädagogische Quintessenz hinaus geht Wezels Erzähler indirekt auch auf deren theoretische Grundlage ein. Er erwähnt die Sinne, die die Einbildungskraft mit Begriffen versorgen,⁹ und erfindet im Rahmen seiner Romanhandlung Gegebenheiten, unter denen die Entstehung einfacher Ideen über die äußeren Sinne erschwert ist. Das sind erstens Figuren mit beschränktem Auffassungsvermögen wie die wenig empfängliche Familie der Knauts und zweitens Situationen, in denen die Menge und Qualität der Sinneseindrücke auffällig reduziert ist.

4 Wezel: Tobias Knaut, I, 7, S. 34.

5 Ebd., S. 35.

6 Vgl. zur Kindheitspädagogik bei Wezel auch Sebastian Susteck: Formen der Kindheit. Das pädagogisch-literarische Projekt Johann Karl Wezels zwischen aufklärerischer Anthropologie und moderner Kindheitsvorstellung, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36:1, 2011, S. 1-46.

7 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. 1, S. 76.

8 John Locke: Essay Concerning Human Understanding, hg. von Peter H. Nidditch, Oxford 1975, I, 3, § 22, S. 81.

9 Wezel: Tobias Knaut, I, 10, S. 43.

In Anlehnung an Lockes berühmt gewordene Formulierung von der Seele als einem leeren, unbeschriebenen Blatt imaginiert Wezels Erzähler den Zustand einer lebenslangen *tabula rasa*.¹⁰ Er schildert eine Ehe, die derjenigen von Tristram Shandys Eltern ähnelt, weil die Ehefrau kaum ihre eigene Meinung äußert. Ihre Seele bleibt »ein leeres Blatt«.¹¹ Das Bild der unberührten, kleinkindlichen Seele charakterisiert hier eine erwachsene Person, die nie nach Informationen gedürstet hat und geistig wie emotional zurückgeblieben ist. Ihr Körper gehorcht wie eine Maschine den Anweisungen ihres Mannes: »sie folgte dem jedesmaligen Antriebe der Ideen, die zufälliger Weise in ihn, durch irgend eine von den bekannten Ursachen der Ideen entstanden«.¹² Bemerkenswert ist hierbei der an Lockes Modell angelehnte Akkusativ (»in ihn«), der die Richtung der Entstehung der Ideen vom Äußeren ins Innere des Ehemanns anzeigt.

Die begrenzte Sensibilität von Tobias Knaut wird in einer Szene durch – konkret physisch – verstopfte Sinne auf die Spitze getrieben. Tobias fällt vor Schreck in seine aus Schlamm gebaute Burg. Das nasse Baumaterial dringt in alle Zugänge, durch die »Ideen in einen menschlichen Kopf hineinkommen können«.¹³ Es verstopft Augen und Ohren am großen, allgemeinen »Behältnis der Ideen«.¹⁴ Implizit auf die Rolle der äußeren Sinne bei Locke rekurrierend, wird auch Tobias' Vater mit den Worten vorgestellt, es sei »Rinde über die Werkzeuge seiner Empfindung gewachsen«.¹⁵ Vor dem Hintergrund von Lockes Theorie muss die Auswirkung solcher verstopfter oder verhornter Sinne als verheerend erscheinen, verhindert sie

10 Die Vorstellung existiert bereits bei Aischylos, Platon, Aristoteles, den Stoikern, Thomas von Aquin und Pierre Gassendi (vgl. den Eintrag zu *tabula rasa* in: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, neu hg. von Arnim Regenbogen und Uwe Meyer, Hamburg 2005, S. 653). Bereits in seiner Schrift *Essays on the Law of Nature* (1676) beschreibt Locke den Zustand der Seele als »tabulae rasae«. Vgl. dazu Schulz: Johann Karl Wezel, S. 77.

11 Wezel: Tobias Knaut, I, 21, S. 73.

12 Hier ausnahmsweise zitiert nach der Ausgabe von 1971 (Wezel: Lebensgeschichte Tobias Knauts des Weisen, Bd. 1, S. 126f.). In der sonst zitierten Ausgabe, in der Anneliese Klingemann die Rechtschreibung und einige Kleinigkeiten angeglichen hat, heißt es: »[S]ie folgte dem jedesmaligen Antriebe der Ideen, die zufälliger Weise in ihr, durch irgend eine von den bekannten Ursachen der Ideen entstanden«. Das klingt grammatisch gewöhnlicher, ist vor dem Hintergrund des Kontexts dieser Stelle, da betont wird, dass die Frau selbst kaum Ideen hat, jedoch unwahrscheinlicher (Wezel: Tobias Knaut, I, 21, S. 73).

13 Ebd., I, 16, S. 61.

14 Ebd.

15 Ebd., I, 1, S. 14.

doch weitgehend die persönliche Entwicklung der Betroffenen. Selmann wiederum, der über besonders feine Sinne verfügt, nimmt sich vor, keine Einflüsse von außen an sich heranzulassen, und liefert so nebenbei ein Stichwort für die Nähe zwischen Sensualismus und Ästhetik.

Wenn ich nichts außer mir für ein Glück halten will, so muß ich meine Augen und alle Sinne verschließen, daß sie mir nicht die Wirkung aufdringen, wodurch sie andre Menschen verführen. Ich muß gegen alles unempfindlich sein[.]¹⁶

Er trägt damit indirekt auch zur Erklärung der Glückseligkeit von Tobias Knaut bei, der nach dieser Logik mangels sinnlicher Empfänglichkeit ganz bei sich sein kann.

Wezel bedenkt auch die Grenzen von Lockes Modell, indem er es umkehrt. Er setzt seinen Protagonisten in einen leeren Raum mit weißen Wänden. Hier ist nicht die Seele selbst das leere Blatt, sondern das, womit sie konfrontiert wird:

Tobias saß auf dem Stule, den Ellebogen auf den Tisch, und den Kopf auf die Hand gestützt, und that weiter nichts, als daß er alles, was in dem Horizonte seiner Sinne, das heißt, von den zwey ihm gegenüber stehenden Wänden und einem Winkel der Stube auf ihn wirkte, in seinem Körper gewisse Veränderungen hervorbringen ließ – oder vielmehr nicht, *ließ* – denn er *konnte* es ja nicht hindern! also: gewisse Veränderungen litt, nach deren Veranlassung die Seele auch aus ihrem eignen Vorrathe, statt eines Intermezzos, ein paar mit jenen Veränderungen verwandte Vorstellungen hervortreten ließ[.]¹⁷

Tobias Knaut wird von den Sinneseindrücken gelenkt, lässt sich also gewissermaßen passiv von seinen Ideenverbindungen leiten.¹⁸ Die Eindrücke haben Auswirkungen auf seinen Körper, seine Vorstellungen, sein Denken. Die Seele hat bereits einen Vorrat an einfachen und komplexen Ideen angesammelt. Die Zimmerecke hat nicht das Potential, selbst ein Zwischenspiel, also gedankliche Szenen hervorzurufen, aber durch die schon bestehenden Ideen von ähnlichen Momenten der Leere, des Nichts-Tuns, wird Tobias an ähnliche Situationen erinnert. Wezel stellt dar, wie die sinnlichen Eindrücke das Denken und auch Handeln des Menschen direkt steuern,

16 Ebd., IV, 1, S. 416.

17 Ebd., I, 13, S. 53 f. In einer weiteren Szene, in der es um die Erziehung von Kindern geht, wird die Möglichkeit diskutiert, ihnen nur ein »leeres Blatt« vorzulegen (ebd., I, 12, S. 46).

18 Seibert: Satirische Empirie, S. 49.

während der Körper nur folgen und mit den bereits gesammelten komplexeren Ideen oder eingeübten Gedankenabläufen reagieren kann. Auf diese Weise arbeitet er ganz im Sinne Lockes die besondere Bedeutung der äußeren Sinneseindrücke heraus. Die Komik liegt darin, dass sich die Assoziationsstätigkeit bei Tobias im Bereich des vollkommen Ereignislosen abspielt. Seine Passivität wird durch die Assoziationen vergangener leerer Räume und ereignisloser Phasen noch gesteigert.

Seit Leibniz wird an Lockes Modell der eher passive Erkenntnisakt – und dies nicht nur für den Fall fehlender äußerer Reize – auch von konstruktivistischer Seite kritisiert.¹⁹ »Der menschliche Geist dient dabei als Auffanggerät, eben wie ein Kübel, in dem nach und nach das Wissen über die Welt zusammengetragen wird und der zugleich über einen inneren Mechanismus zur Bearbeitung der Erfahrungen verfügt.«²⁰ Dabei sind *sensation* und *reflection* bei Locke doch immer auch um aktive *operations of the mind* rund um das Zusammensetzen komplexer Ideen und deren Verbindungen ergänzt, so dass seine Theorie von konstruktivistischen Ansätzen im Grunde gar nicht so sehr entfernt scheint. Ideengeschichtlich gilt sie bloß als Grundlage des *sensualisme*, obwohl bereits bei Locke alle Erkenntnis auf Wahrnehmungen durch die äußeren Sinne oder den sogenannten inneren Sinn beruht.²¹ Locke nennt die Grundbausteine des Denkens ›Ideen‹.²²

19 Vgl. Schneider: Einleitung, S. 2 f., und Karl R. Popper: Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf, Hamburg 1984 [1972], S. 355.

20 Schneider: Einleitung, S. 2.

21 Anon. [Kürzel »G.T.-T.«]: Art. Sensualismus, in: Handwörterbuch der Philosophie, hg. von Wulff D. Rehfus, Göttingen 2003, S. 612–614. Die deutschsprachige Aufklärungsforschung bezieht den Sensualismus-Begriff jedoch besonders im Bereich der Ästhetik auch dann auf eine Hervorhebung des sinnlichen Aspekts, wenn die Verstandesleistung zusätzlich eine Rolle spielt. In diesem Sinne wird von Sensualismus gelegentlich auch mit Blick auf Locke gesprochen. Vgl. dazu Olga Katharina Schwarz: Rationalistische Sinnlichkeit. Zur philosophischen Grundlegung der Kunsttheorie 1700 bis 1760. Leibniz – Wolff – Gottsched – Baumgarten, Berlin 2022, S. 11 f.; Monika Fick: Lessing-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung, 3. Aufl., Stuttgart 2010, S. 23; Alt: Aufklärung, S. 8.

22 Eine seit Aristoteles und Thomas von Aquin und nicht erst im Zusammenhang mit Lockes Vorstellung von den einfachen Ideen als Grundbausteine des Denkens belegte Redewendung (*Nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu*) hat Gottfried Wilhelm Leibniz in einem Notizbuch von 1763/64 zu einer sensualismuskritischen Ergänzung des Satzes veranlasst: »Nihil est intellectu quod fuerit in sensu nisi ipse intellectus [Hervorhebung L.K.]«. (Gottfried Wilhelm Leibniz: Sämtliche Schriften und Briefe, hg. v. der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Sechste Reihe: Philosophische Schriften. VI. 1, 1663–1672, Berlin 1971 [zuerst Darmstadt 1930], S. 34). Siehe auch Werner Schüßler: »Neo ipse

Sinnliche Eindrücke, die man durch die äußere Wahrnehmung (*sensation*) sammelt, werden zu einfachen Ideen, die sich wiederum zu komplexeren Ideen zusammensetzen. In seinem Modell geht er vom frühkindlichen, beinahe embryonalen Entwicklungsstadium aus, wo die allerersten Sinnesindrücke noch isoliert als solche wahrgenommen werden, bevor sie sich immer mehr mit Erfahrungswissen und damit auch mit den einfachen Ideen anderer Wahrnehmungen verknüpfen. Wichtig in diesem Zusammenhang: Die den Ideen zugrunde liegenden Wahrnehmungen können auch nach innen gerichtet sein, also auch die Selbstwahrnehmung und Beobachtung der eigenen Denkvorgänge, Handlungen und Emotionen betreffen (*reflection*). So heißt es bei Locke:

Die andere Quelle, aus der die Erfahrung den Verstand mit Ideen speist, ist die Wahrnehmung der Operationen des eigenen Geistes in uns, der sich mit den ihm zugeführten Ideen beschäftigt. Diese Operationen staten den Verstand, sobald die Seele zum Nachdenken und Betrachten kommt, mit einer anderen Reihe von Ideen aus, die durch Dinge der Außenwelt nicht hätten erlangt werden können. [...] Diese Quelle von Ideen liegt ausschließlich im Innern des Menschen, und wenn sie auch kein Sinn ist, da sie mit den äußeren Objekten nichts zu tun, hat, so ist sie doch etwas sehr Ähnliches und könnte füglich als *innerer Sinn* bezeichnet werden. Während ich im ersten Fall von *Sensation* rede, so nenne ich diese Quelle *Reflexion*, weil die Ideen, die sie liefert, lediglich solche sind, die der Geist durch eine Beobachtung seiner eigenen inneren Operationen gewinnt.²³

The other Fountain, from which Experience furnisheth the Understanding with *Ideas*, is the *Perception of the Operations of our own Minds* within us, as it is employ'd about the *Ideas* it has got; which Operations, when the Soul comes to reflect on, and consider, do furnish the Under-

intellectus«: Zu einem angeblichen Philosophoumenon Leibnizens. In: Archiv für Begriffsgeschichte 34, 1991, S. 314-325. Später bekräftigt Leibniz im Vorwort zu seiner Schrift *Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand*, man könne nicht bestreiten, »daß es in unserem Geiste viel Angeborenes gebe wie Sein, Einheit, Substanz, Dauer, Veränderung, Tätigkeit, Vorstellung, Lust«, das »unmittelbar zu unserem Verstande« gehöre (Gottfried Wilhelm Leibniz: *Neue Abhandlungen*, übers., eingeleitet und erläutert von Ernst Cassirer, Hamburg 1971, S. 8). Vgl. auch Katharina Engler-Coldren, Lore Knapp u. Charlotte Lee: *Embodied Cognition around 1800: Introduction*, in: *German Life and Letters* 70:4, 2017, S. 413-422, sowie Knapp: *Empirismus und Ästhetik*, S. 25 f.

23 Locke: *Über den menschlichen Verstand*, Bd. 1, S. 108 f.

standing with another set of Ideas, which could be had from things without [...]. This Source of Ideas, every Man has wholly in himself: And though it be not Sense, as having nothing to do with external Objects; yet it is very like it, and might properly enough be call'd internal Sense. But as I call the other *Sensation*, so I call this *REFLECTION*, the *Ideas* it affords being such only, as the Mind gets by reflecting on its own Operations within it self.²⁴

Lässt man den inneren Sinn (»internal sense«), der die Ideen im Zuge der *reflection* zusammensetzt und den Locke zumindest als funktionsäquivalent zu den äußeren Sinnen versteht, also als Grundbaustein einer komplexeren sensualistischen Theorie gelten, dann kann Lockes Theorie durchaus bereits als Beginn dieser Denkrichtung gesehen werden. Für Wezels Locke-Lektüre jedenfalls scheint Lockes Vorstellung von *reflection* sowie eines *internal sense* von besonderer Bedeutung gewesen zu sein. Wezel spielt mit der sensualistischen These der Relevanz der Sinne, lotet das bei Locke gegebene Ineinander von Wahrnehmen und Denken aus und zeigt in zahlreichen anderen Zusammenhängen Linien von Lockes Ideenlehre zum Subjektivismus auf – doch dazu später mehr. Indem Wezel gezielt Grenzfälle aus Lockes Theorie wie etwa den Fall ausbleibender sinnlicher Reize auf die Spitze treibt, trägt er zum Diskurs über die Grenzen von dessen wahrnehmungsbasierter Theorie bei und sorgt daneben für köstliche Situationskomik. So nimmt er mit der Szenenidee des leeren Raums eine Metapher bei Locke wörtlich, die zur Veranschaulichung seiner Theorie um die Einrichtung eines leeren Zimmers kreist.

Zuerst lassen die Sinne *partikuläre* Ideen ein und richten das noch leere Kabinett ein.²⁵

The Senses at first let in particular *Ideas*, and furnish the yet empty Cabinet[.]²⁶

24 Locke: Essay, II, I, § 4, S. 105.

25 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. 1, S. 38. Pierre Coste übersetzt an dieser Stelle relativ frei und kommt ohne die Metapher aus: »D'abord les sens remplissent, pour ainsi dire, notre Esprit de diverses idées qu'il n'avoit point« (Locke: Essai, S. 14). Es stellt sich die Frage, ob Wezel im Laufe der Jahre zwischen Erwerb der französischen Fassung und Niederschrift seines Romans auch ein englisches oder deutsches Exemplar der Schrift einsehen konnte. Die Formulierung von der »Vorrathskammer seines Kopfs« (Wezel: Tobias Knaut, III, 3, S. 265) erinnert jedoch auch an das französische »place [des idées] dans sa Mémoire« (Locke: Essai, S. 14).

26 Locke: Essay, II, I, § 15, S. 55.

Eine weitere Formulierung bei Locke lautet:

Nehmen wir also an, der Geist sei, wie man sagt, ein unbeschriebenes Blatt, ohne alle Schriftzeichen, frei von allen Ideen; wie werden ihm diese dann zugeführt?²⁷

Let us then suppose the Mind to be, as we say, white Paper, void of all Characters, without any *Ideas*; How comes it to be furnished?²⁸

Bei aller für Wezel typischen Kritik zeigt sich nicht nur hier die gründliche Vertrautheit mit Lockes Ausdrucksweise. Immer wieder entsprechen oder kommentieren seine Formulierungen die Theorie des englischen Philosophen. So schließt Wezel – die Locke'sche Versuchsanordnung vom leeren Raum zuspitzend – vom eintönigen Alltag eines Mannes auf die Kargheit von dessen Ideen: »Nach seinen Beschäftigungen urtheilte man, was für Ideen in der Vorrathskammer seines Kopfs liegen konnten«.²⁹

2.2 Assoziation und Gewohnheit

Lockes Theorie von den Assoziationen – im unterhaltsamen 33. Kapitel des zweiten Buchs der vierten Auflage des *Essays* (1700) neu hinzugefügt – kritisiert Ideenverknüpfungen, die keine Entsprechung in der Wirklichkeit haben. Dabei geht es weniger um Imagination und Fiktion als um Angewohnheiten, Ticks und wiederkehrende Verhaltensweisen, die von außen betrachtet lächerlich, wunderlich, erstaunlich oder zumindest nicht ganz nachvollziehbar erscheinen. Locke erklärt solche Angewohnheiten durch die Verbindung mehrerer Ideen oder auch Ideenkomplexe, die sich durch einprägsame Erlebnisse, eine bestimmte Erziehung und Bildung oder Wiederholungen gefestigt haben. Die Betroffenen mögen den Auslöser ihrer, wie es Locke nennt, »unnatürlichen« Assoziationen längst vergessen haben, doch sind sie in ihren Empfindungen und Handlungen den Auswirkungen dieser fehlgeleiteten Assoziationen geradezu hoffnungslos ausgelie-

27 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. 1, S. 107. Die deutsche Übersetzung von Winckler greift die Metapher ebensowenig auf wie die französische von Pierre Coste: »Supposons donc qu'au commencement l'Âme est ce qu'on appelle Tabula rasa, vuide de tous caractères, sans aucune idée, quelle qu'elle soit; Comment vient-elle à recevoir des Idées?« (Locke: Essai, S. 104).

28 Locke: Essay, II, 1, § 2, S. 49.

29 Wezel: Tobias Knaut, III, 3, S. 265.

fert³⁰ – ein Vorgriff auf die Psychoanalyse und zentrales Erklärungsmuster in Wezels Darstellung psychischer Beeinträchtigungen so mancher seiner Figuren.

Das Risiko frühkindlicher unnatürlicher Ideenverbindungen lässt Locke zur erzieherischen Wachsamkeit mit Blick auf die Entwicklung des Denkens bei Kindern aufrufen. Mit seiner Schrift *Some Thoughts Concerning Education* (1693), die er noch vor dem Assoziationskapitel publiziert, macht er Eltern und Erzieher auf ihre besondere Verantwortung aufmerksam. Darüber hinaus wendet Locke sich gegen fanatische politische oder religiöse Auffassungen und erklärt extreme Parteinahmen mit verfestigten unnatürlichen Ideenverbindungen, was wiederum Wezel indirekt in seiner Kritik religiösen Schwärmertums aufgreift.

Vor allem aber spielt Lockes Vorstellung unnatürlicher Assoziationen in *Tobias Knaut* – verdichtet und ausformuliert in der Erzählerfigur – auf drei verschiedenen Ebenen eine Rolle. Unterhaltsam verpackt Wezels Erzähler die rezeptionsästhetische Einsicht, dass Autoren nun mal nicht alle Assoziationen ihrer Leser beeinflussen könnten (2.2.1). Weiterhin kommentiert er mit Lockes Theorie von den Ideenverbindungen sein eigenes sprunghaftes Schreiben (2.2.2), entfaltet sie in Beispielszenen und spinnt sie in verschiedene Richtungen weiter (2.2.3).³¹

Assoziationen der Leser

Im Vorwort zum ersten Band verbindet Wezel seine Anspielungen auf *Tristram Shandy* mit Lockes Assoziationstheorie. Das unwillkürliche Assoziieren eines Gesichts mit einem anderen sei dafür verantwortlich, dass Leser ihn, Johann Karl Wezel, für »einen von den Nachtretern des Tristram Shandy ansehen«, obwohl die Ähnlichkeit nur in einer »Narbe« bestehe – nur im Makel, in der »*anscheinende[n]* Unordnung« der Schreibweise.³² Und doch fällt auf, dass Wezel, der sich explizit von *Tristram Shandy* abgrenzt mit der Begründung, sein Roman sei ja schon zur Hälfte geschrieben gewesen, als er den Sterne'schen Text in die Hände bekam, gerade in der ersten Vorrede und den ersten Kapiteln nicht nur Motive wie die Nase als *teaser* aufgreift, sondern auch Sternes Stil durch Auslassungspunkte und eine ausschweifende, um die eigene Ausdrucksweise und die eigenen Ideen kreisende Schreibweise imitiert. Weitere Anspielungen auf *Tristram Shandy*

30 Vgl. Locke: *Essay*, II, 33, § 7, S. 397.

31 Vgl. dazu auch Eckhard Lobsien: *Kunst der Assoziation. Phänomenologie eines ästhetischen Grundbegriffs vor und nach der Romantik*, München 1999.

32 Wezel: *Tobias Knaut*, I, Vorrede, S. 9.

und Parallelen zwischen beiden Romanen sind herausgearbeitet worden,³³ auch wenn sich Handlung und Humor bei beiden deutlich unterscheiden. Letztlich hängt es – so Wezels Erzähler – vom Vorwissen und Textverständnis der Leser:innen ab, ob von einer *Shandy*-Imitation gesprochen werden kann. Denn auf die Assoziationen der Leser/innen habe der Autor leider nur begrenzt Einfluss. So fragt der Erzähler rhetorisch:

[W]ie kann der Leser bei den Worten des Schriftstellers völlig *das* in seinem ganzen Umfange denken, was dieser selbst dabei dachte, wenn sie nicht beide *einen* Kopf, *einen* Vorrath von Ideen, *eine* Empfindungskraft haben?³⁴

Völlige Übereinstimmung ist unmöglich, der Ideenvorrat von Leser und Autor unterscheidet sich fast immer. Mit »Ideen« spielt Wezel auf Locke an und stellt die rezeptionsästhetische Relevanz von dessen Lehre heraus. Denn jeder Text hat Unbestimmtheitsstellen³⁵ und die Leser ergänzen die nötigen eigenen Assoziationen. Statt aber Lockes Theorie direkt zu thematisieren, formuliert Wezels Erzähler spielerisch und metaphorisch. Er überlegt:

Was für eine hübsche Sache wäre es doch für das Schriftstellerhandwerk, wenn wir die Ideen unserer Leser so zu regieren wüssten, wie die Marionettenspieler ihre Puppen! Wenn wir nur an einem Faden ziehen dürften, und siehe! – gleich ständ in ihrem Kopfe die Idee, die wir gerade igt brauchten, in ihrem völligen Schmucke da, mit ihrem ganzen Gefolge von Ideen, das ihnen so nöthig ist, als den Theaterkönigen das ihrige, um völlig für das gehalten zu werden, was sie seyn sollen!³⁶

Selbst wenn Autor und Leser, vermittelt durch den Text, eine Idee teilen, so teilen sie noch lange nicht die Folge von Ideen, die sie hervorruft, weil viele Verbindungen höchst individuell oder – mit Locke gesprochen – »unnatürlich« sind. Ein Autor verlange zwar von seinen Lesern, dass sie seinen Erfindungen folgen. Doch alle Bemühungen, die Assoziationen der Leser zu lenken, sind umsonst.

[D]er Leser denkt, was er *kann*, und niemals, was er *soll*. Keine von den Ideen, die wir durch den Arm in die Feder, durch die Feder auf Schrei-

33 Immer: »... gewiß keine Nachahmung«?; Helduser: Imaginationen des Monströsen, S. 244-249.

34 Wezel: Tobias Knaut, I, 14, S. 55.

35 Ebd., I, 17, S. 63.

36 Ebd., I, 14, S. 54.

bepapier, von dem Schreibepapiere durch die Hand des Setzers und Druckers auf Druckpapier, und von dem Druckpapiere in die Köpfe unsrer Leser übergehen lassen; unter allen diesen, sage ich, kömmt keine einzige unverändert an ihrem bestimmten Orte an, keine einzige mit der nemlichen Gesichtsfarbe, der nemlichen Kleidung, und, was noch wichtiger ist, keine bringt alle und die nemlichen Gefärten mit sich, die sie in unserm Kopfe umgaben, und durch ihre Gesellschaft der Hauptidee eben die Dienste thaten, die die Charitinnen der Venus thun – ohne sie wäre Venus eine schöne Frau; aber in ihrer Gesellschaft, mit ihnen verglichen, ist sie *Venus*.³⁷

Hautfarbe und Kleidung der Figuren werden als Beispiele für die Leerstellen des Textes genannt. Zudem sei ein kulturelles Hintergrundwissen nötig, das dem Leser die soziale Stellung der Figuren und ihre eigentliche Bedeutung für die Handlung verdeutlicht. Wie vor ihm auch David Hume, entwickelt Wezel Lockes Ansätze zur Poetik weiter. Es geht, so Wezels Erzähler, um ein Mehr der Handlung, deren Bedeutung erst im Vergleich mit den eigenen Erfahrungen zum Vorschein kommt. Die komplexen Ideen verselbstständigen sich im Schreib- und Rezeptionsprozess und ordnen sich im Leser neu an.

Darüber hinaus bedenkt der Erzähler in *Tobias Knaut* die Umstände, die im Leser Begeisterung auslösen. Die Autoren hätten ihren Ruhm zu einem großen Teil »Wind, Wetter und Verdauung« zu verdanken,³⁸ also der Situation und dem Zustand, in dem sich die Leser/innen befinden. Diese bemerkten es selbst aber gar kaum, sondern rechneten »die Deutlichkeit und Lebhaftigkeit [ihr]es Denkens und die körperlichen Empfindungen« dem Verfasser zu.³⁹

Dabei hängt die Wirkung eines Textes wesentlich von Faktoren im Leben der Lesenden ab, auf die der Autor keinen Einfluss hat. Seine einzige Chance, wirklich Einfluss auf den Leser auszuüben, besteht – mit Lockes Assoziationstheorie leicht begründbar – in der Überredung durch häufige Wiederholung. Man müsse etwas »oft sagen«, dann präge es sich ein wie auch andere »unnatürliche« (»unnatural«)⁴⁰ Ideenverbindungen, auf denen schließlich ganze Gedankengebäude fußen.⁴¹

37 Ebd., I, 14, S. 54f.

38 Ebd., III, 14, S. 315.

39 Ebd.

40 Locke: Essay, II, 33, §18, S. 400.

41 Wezel: Tobias Knaut, III, 19, S. 336.

Grundlage dieser Assoziationen ist das u. a. von Locke vertretene Modell der Lebensgeister (*animal spirits*), die Pfade zwischen den Ideen austreten. Das führt Wezels Erzähler zu einer weiteren Reflexion über das Lesen:

Jeder neue Gedanke, der von den in unserm Kopfe vorhannden verschieden ist, bringt unsre Lebensgeister auf einen neuen Gang, das ist bekannt; und aus diesem Grunde können uns Bücher überhaupt schon eine vorübergehende Beruhigung verschaffen. Ist aber dieser neue Gang von dem vorigen zu sehr abgelegen, daß sie z. B. igt auf die rechte Seite des Kopfs sich drehen sollen, da sie vorher links gegangen waren, so wird der Verdruß, der allzeit in so einem Falle entsteht, eine Vermehrung unsrer unangenehmen Empfindungen; – wir werfen das Buch weg. Sobald wir aber eine Idee darinnen erhaschen, die die Lebensgeister von dem Fahrwege nur auf einen nebenherlaufenden Fußsteig führen, der manichmal durch eine Reihe Bäume, zuweilen auch durch einen Graben, oder wohl gar durch ein kleines Büschchen von dem Hauptwege abgeondert ist, aber immer wieder zu diesem zurückkömmt; alsdann ist uns das Buch willkommen, und wäre es auch ein Staatskalender.⁴²

Er bedenkt die psychischen Wirkungen der Abwechslung und des Neuen und bewegt sich damit nah an den Theorien empiristischer Ästhetiker wie Henry Home und Edmund Burke.

Assoziationsgeleitetes Schreiben

Wezel nutzt Lockes Assoziationstheorie nicht nur zur Beschreibung von Lese-, sondern auch von Schreibprozessen. Wie bereits erwähnt, unterscheidet Locke zwischen ›natürlichen‹ (›natural‹)⁴³ und ›falschen‹ (›wrong‹)⁴⁴ bzw. ›unnatürlichen‹ (›unnatural‹) Ideenverbindungen. Diese Unterscheidung aufgreifend und konterkarierend, behauptet Wezels fiktiver Autor nun eine sehr natürliche Verbindung der, also *seiner* Ideen, um eine inhaltlich keineswegs zwingende Wendung seiner Erzählung zu rechtfertigen. Für ihn als Mensch mit ›Autortrieb‹ seien seine überraschenden Einfälle ›*natürlich*[]‹,⁴⁵ implizit werden Autoren also über ungewöhnliche Ideenverbindungen charakterisiert. Wezels Erzähler beruft sich darauf, dass jede Erzählung auf Assoziationen beruht, und verweist auf die Häufung besonderer Ideenverbindungen im kreativen Schreiben. Er kokettiert mit dem Anschein der Verrücktheit seines Textes, wobei er sich weniger auf den

42 Ebd., I, 25, S. 87f.

43 Locke: Essay, II, 33, § 5, S. 395.

44 Ebd., II, 33, § 9, S. 397.

45 Wezel: Tobias Knaut, I, Vorrede, S. 5.

zeitgenössischen Geniediskurs als auf Lockes Interpretation des Wahnsinns (»madness«)⁴⁶ bezieht und in diesem Sinne auch von den »Fehlern« der Menschen spricht.⁴⁷ Für Locke beruhen Ticks und unverständliche Verhaltensweisen auf Ideenverbindungen, die für die handelnde Person selbstverständlich geworden sind. In weiterer Konsequenz werden die ausgefallenen Assoziationen, die wie Wahnsinn scheinen können, auch zur Grundlage von Individualität und Originalität. Darüber hinaus stellt Wezel in seinem Roman Ideenverbindungen als Voraussetzung individueller Entscheidungen und Handlungsmuster dar. So heißt es an einer Stelle: »[E]in Originalkopf wäre, der zu seltsam scheinenden Handlungen Ursachen haben könnte, die ein gewöhnlichdenkender Mensch nicht zu ergründen wüßte«,⁴⁸ wobei der Konjunktiv gewisse Zweifel andeutet, die sich an anderer Stelle bestätigen. So zögert der Protagonist, der an einem Kneipengespräch zwischen zwei Philosophen teilnimmt, Verrücktheiten einfach in Genialität umzudeuten. Die Philosophen stehen für Richtungen der Philosophie, heißen daher schlicht A und B.

Herr A. gab nunmehr bey dem letzten Schlucke, der in seinem Krüge war, das Definitivurteil von sich: er ist verrückt! – und Herr B. theuerte, indem er mit der Hand auf die Brust schlug: das ist der größte Originalkopf, den Deutschland jemals gesehen hat! – und Tobias? – urtheilte, als ein weiser Skeptiker, gar nicht.⁴⁹

Wie Locke legt Wezel letzten Endes keinen Wert darauf, den pathologischen vom kreativen Geisteszustand zu unterscheiden, und ist darin auch skeptischer als der sich als Genie inszenierende Tristram. Als Skeptiker nehmen Locke, Wezel und sein Protagonist Abstand vom Werturteil. Sie beobachten lediglich Übereinstimmungen und Unterschiede. Gleichzeitig nutzt Wezel versteckte Anspielungen auf Lockes Assoziationstheorie zur Rechtfertigung seiner Schreibweise, oder zumindest als Kommentar zur Unverbundenheit mancher Teile seines Romans. So beschreibt der Erzähler die verlegene Reaktion einer seiner Figuren auf einen Gedankensprung wie folgt: Da zwischen der Frage und dem vorher Gesagten »kein deutlicher Zusammenhang war, so hustete er ein wenig, um die Verbindung der Ideen aufzusuchen«.⁵⁰ Die Verbindung der Ideen sowie der Geschichten im Roman wirkt häufig zufällig oder beliebig. Das geht bis zu außergewöhn-

46 Locke: *Essay*, II, 33, § 4, S. 395.

47 Wezel: *Tobias Knaut*, I, Vorrede. S. 7.

48 Ebd., II, 25, S. 219.

49 Ebd., II, 25, S. 221.

50 Ebd., II, 32, S. 245.

lichen Allegorien wie »Die Freude ist ein wildes tückisches Mädchen«. ⁵¹ Im 18. Kapitel des ersten Bandes reiht Wezels Erzähler assoziationsgeleitet eine Anekdote an die andere. Statt »völlig methodisch zu verfahren«, ⁵² assoziiert er bei den Schlägen, die Vater Knaut seiner Frau gibt, erstens die militärischen Handlungen der alten Römer und zweitens die Schläge, die eine Kammerzofe ihrem Hund gibt, der zur falschen Zeit bellt, und reiht beide Geschichten ohne weitere Erklärung, ganz seinen plötzlichen Gedankensprüngen folgend, aneinander. Darin liegt – auch im Vergleich zu *Tristram Shandy* – ein besonderes Charakteristikum des empiristischen Erzählens, auf das im zweiten Teil zurückzukommen sein wird.

An anderer Stelle kündigt der Erzähler ganz im Sinne der physiologischen Begründung der Ideenassoziation an, seine Lebensgeister, die ja den Lehrern von Locke zufolge immer auf Nervenbahnen, Wegen zwischen Ideen oder anderen Bahnen des Körpers unterwegs sind, hätten den moralischen Kanal gleich durchlaufen, er könne dann also auch bald wieder anders schreiben. ⁵³

Locke-Variationen

Die Ideen und ihre Verbindungen gehören zum gedanklichen und auch sprachlichen Material der Romanszenen. Lockes Konzepte prägen die Schilderungen und Deutungen der Ereignisse.

In der Schlusszene des zweiten Bandes bewegt sich der Erzähler im Garten, den einst seine inzwischen verstorbene Schwester gepflanzt hatte. Die rührenden Erinnerungen, die der Ort in ihm weckt, werden als »Ideen« bezeichnet, wodurch eine weitere Anbindung an Locke markiert wird. ⁵⁴ Auch in der vorangehenden Passage nutzt Wezel einen Dialog, um Lockes Assoziationstheorie einzubringen. In einer geselligen Runde tauschen sich die Anwesenden über ihre Furcht vor verschiedenen Insekten aus – Bienen, Maikäfer, Raupen. Die Furcht des anderen findet man jeweils lächerlich und unbegründet, während die eigene ganz natürlich erscheint. Einer aus der Runde behauptet von sich, in großen Gefahrensituationen vollkommen unerschrocken zu sein.

Ein weiterer fragt sich, woher es komme, dass er dem stärksten Kanonenfeuer ohne Angst gegenüberreten könne, sich vor der Dunkelheit aber fürchte. ⁵⁵ »Vermutlich daher«, setzt Selmann an und führt aus:

⁵¹ Ebd., I, 15, S. 58f.

⁵² Ebd., I, 18, S. 67.

⁵³ Ebd., I, 12, S. 46.

⁵⁴ Ebd., II, 35, S. 255.

⁵⁵ Ebd., II, 34, S. 248.

Notwendigkeit und Ehrbegierde trieben Sie an, sich in die größten Gefahren zu begeben, und allmählich kam es durch den täglichen Umgang mit den Gefahren und dadurch, daß Sie ihnen immer entkamen, so weit, daß Sie sich gar nicht mehr dafür fürchteten. Die Empfindung der Unerschrockenheit assoziierte sich mit der Idee *dieser* Gefahr und wird mit ihr assoziiert bleiben, solange Sie leben. Aber diese Assoziation ist nur auf diese eingeschränkt. Mit der Idee der Dunkelheit hingegen mag durch die Erzählungen ihrer Kinderfrauen, durch öfteres Erschrecken im Finstern und durch ähnliche Ursachen die Empfindung der Furcht verbunden worden sind, und diese Verbindung begleitet Sie gewiß bis ins Grab, da sie bis in diese Jahre gedauert hat.⁵⁶

Selmann greift das Stichwort der Dunkelheit sogleich auf, um Mut, aber auch Ängste über frühkindliche Erfahrungen und unnatürliche Ideenverbindungen zu erklären. Die Szene zeugt von der Faszination für Lockes Theorie und entfaltet diese poetisch.⁵⁷ Denn auch Locke erklärt das Phänomen der Angst im Dunkeln über eben jene Erlebnisse aus frühen Kindertagen und unnatürlichen Ideenverbindungen:

Die Ideen von Kobolden und Gespenstern haben an sich mit der Dunkelheit nicht mehr zu tun als mit dem Licht. Wenn aber ein einfältiges Kindermädchen diese Ideen oft dem Geist eines Kindes einprägt und sie dort immer wieder zusammen anregt, so wird das Kind sie vielleicht, solange es lebt, nie wieder voneinander trennen können. Immer werden sich mit der Dunkelheit auch jene schrecklichen Ideen bei ihm einstellen. Beide Ideen werden dergestalt miteinander verknüpft sein, daß es die eine ebensowenig ertragen kann wie die andere.⁵⁸

The *Ideas of Goblins and Sprights* have really no more to do with Darkness than Light; yet let but a foolish Maid inculcate these often on the Mind of a Child, and raise them there together, possibly he shall never

56 Ebd.

57 Auch bei Tobias haben die Gruselgeschichten seiner Mutter bewirkt, dass er Angst im Dunkeln hat (vgl. ebd., II, 19, S. 188). Eine Figurencharakterisierung im Sinne der Sterne'schen Steckenpferde kommt in Wezels *Tobias Knaut* übrigens kaum vor. Catherine J. Minter hat die Formulierung, dass eine Erinnerung durch Tobias' Kopf »spazierte«, als wiederkehrende Assoziation des Militärs gelesen (Catherine J. Minter: *The Mind-Body Problem in German Literature 1770-1830*. Wezel Moritz and Jean Paul, Oxford 2002, S. 16 f.). Die Textstellen, die sie angibt, stützen diese These jedoch nicht.

58 Locke: *Über den menschlichen Verstand*, Bd. I, S. 502.

be able to separate them again so long as he lives, but Darkness shall ever afterwards bring with it those frightful *Ideas*, and they shall be so joined that he can no more bear the one than the other.⁵⁹

Selmann erklärt seinen Zuhörern weiterhin, dass (komplexe) Ideen, die über die »gegenwärtigen sinnlichen« Eindrücke hinausgehen, wie etwa die Verbindung des Dunklen mit dem Unheimlichen, den Menschen vom Tier unterscheiden.⁶⁰ Er beginnt seine Betrachtung mit den Worten: »Alles ist Idee«. ⁶¹ Das kann ebenso als Verweis auf Locke wie auch als eine Fortentwicklung hin zur Loslösung der Ideen von *sensation* und *reflection* verstanden werden. Denn Lockes Assoziationstheorie erklärt überraschende Verhaltens- und Denkweisen zwar, zielt aber noch nicht direkt auf Imagination und Fantasie. In eine ähnliche Richtung weist der Gedankengang der Figur des Antonin. Dieser beschreibt einfache Ideen ganz im Sinne Lockes als Voraussetzung der Weltwahrnehmung: »Alles beruht auf der Vorstellung, spricht der weise Antonin, und er hat recht.«⁶² Außer durch sinnliche Eindrücke werde der Mensch »noch von bloßen [und also komplexen] Ideen in Bewegung gesetzt«, also »Ideen, von denen kein sinnliches Urbild außer seinem Verstande existiert«, wenn sie auch »auf Sachen« beruhen, »die nicht in unserer Gewalt sind«. ⁶³ Mit diesen Äußerungen zur Wahrnehmung bindet Wezel zugleich auch die Fantasie zurück an den Empirismus, ist mit der sich Bahn brechenden Fantasie auch stärker als bei Locke der Weg in Richtung einer Betonung individueller Sichtweisen gebnet.

Generell lässt sich nachvollziehen, dass Wezel Lockes Vorstellung eines ›inneren Sinns‹ (›internal sense‹), der die Ideen im Zuge der *reflection* zusammensetzt, hin und wieder »Einbildungskraft« nennt.⁶⁴ Diese setzt im Roman aus den Ideen ein »Mosaik«, ⁶⁵ das heißt eine »Vorstellung im Gehirn«, zusammen.⁶⁶ Sein Erzähler beschreibt »unwillkürliche Zusammensetzungen der Einbildungskraft, Spiele des Gehirns«, ⁶⁷ und verweist damit einmal mehr auch auf Tristram Shandy, der sich vorstellt, wie das Blut und die Lebensgeister von der Wärme und Kraft der Imagination an-

59 Locke: *Essay*, II, 33, § 10, S. 397f.

60 Wezel: Tobias Knaut, II, 35, S. 253.

61 Ebd.

62 Ebd.

63 Ebd.

64 Er variiert damit Lockes Ausdrucksweise, wenn der Begriff *imagination* auch zwölf Mal in Lockes *Essay* vorkommt.

65 Wezel: Tobias Knaut, II, 11, S. 156.

66 Ebd., II, 14, S. 169.

67 Ebd., I, 26, S. 92.

getrieben werden.⁶⁸ In diesem Sinne kündigt Wezels fiktiver Autor an: »Ja, wenn ich in meinem Leben noch *ein* Buch schreibe, so ist es eine Lobschrift auf die Einbildungskraft.«⁶⁹ Sein Spiel mit Einbildungskraft, Ideen und Verstand weiter variierend, behauptet er auch ganz direkt: Für einige sei es gut, wenn sie »das kleine Maß vom Verstande, das ihnen der Himmel zugeteilt hätte, ganz aus dem Kopfe herauswürfen und dafür unnütze und imaginärische Ideen hineinfüllten.«⁷⁰ Mit dieser mechanischen Formulierung entfernt Wezel sich von Locke, reiht sich aber, wenn er wie Hume die Möglichkeit fantasievoller Ideenverbindungen betont, dafür ein in die Linie der Assoziationstheoretiker in der Nachfolge Lockes und spricht dessen *reflection* durch diese Variationen einen Platz in der Ideengeschichte der Einbildungskraft zu.⁷¹

Die Nähe von Wezels Verwendung des Begriffs der Einbildungskraft zu Lockes Tätigkeit der Ideenassoziation wird auch deutlich, wenn Ersterer entwicklungspsychologisch erklärt, warum manche Menschen einen Hang zur Religion haben.

Bey jenen lieben Seelen waren religiöse Vorstellungen der erste Köder gewesen, den Vater und Mutter ihrer Einbildungskraft und Empfindung vorgehalten hatten; sie schnappten zu, und zeitlebens blieb *das* der Gegenstand für ihren Kopf und ihr Herz.⁷²

Ist eine große Zahl der ›einfachen‹ Ideen an religiöse Bilder, Geschichten und Rituale geknüpft, dann prägt diese frühkindliche Ideenverknüpfung alles spätere Denken und Fühlen.

Assoziation und Imagination bestimmen zudem das Innenleben des Philosophen Selmann. Nachdem er den Verführungskünsten zweier Damen ausgesetzt war, klingen deren Reize noch länger in ihm nach:

Anstatt über Materie und Geist, über Immaterialität und Körperlichkeit zu rasonnieren, dachte er igt über die Anmuth, die Vorzüge und

68 Vgl. Laurence Sterne: *The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman*, hg. von Ian Campbell Ross, Oxford 2009, III, 38, S. 185f.: »the blood and the animal spirits being impelled and driven by the warmth and force of the imagination«.

69 Wezel: Tobias Knaut, II, II, S. 157.

70 Ebd., II, 12, S. 159.

71 Vgl. dazu Rudolf Meer, Giuseppe Motta und Gideon Stiening (Hg.): *Konzepte der Einbildungskraft in der Philosophie, den Wissenschaften und den Künsten des 18. Jahrhunderts*. Festschrift zum 65. Geburtstag von Udo Thiel, Berlin und Boston 2019.

72 Wezel: Tobias Knaut, III, 25, S. 357.

Schwachheiten, die Liebenswürdigen, die Schönheiten und Reize des anderen Geschlechts nach. Sein Gehirn wimmelte von lauter schönen Figuren; Nymphen, Grazien, Göttinnen des Himmels und der Erde giengen darinne nach Herzenslust spazieren[.]⁷³

Er fängt an zu assoziieren und findet in seinem Ideenvorrat Bilder für seine Empfindungen. Entzückt von den eigenen Gedanken, wird Selmann gesprächig, was ihn unweigerlich zurück zur eigenen Philosophie führt: »[D]ie Philosophie trat mit einem feierlichen Zuge von Wissenschaften aus der Scene hervor, und Grazien und Nymphen ließen die Hände aus einander, flohen vom Tanze weg und versteckten sich schüchtern in die abgelegensten Winkel.«⁷⁴ Dass Selmann selbst in dieser Situation zurück zur Philosophie findet, wird auf die »herrschende *gewohnte* Neigung«, also Lockes Theorie von der Rolle der Gewohnheit (*custom*) in den Ideenverbindungen zurückgeführt.⁷⁵ Die Schwestern Emilie und Isabelle können die gewohnte Idee »wohl eine Zeitlang niederdrücken; aber *eine* mit ihr verwandte Idee [...] hilft ihr gleich wieder in die Höhe.«⁷⁶ Zudem wird betont, dass die Locke'sche Regel für alle gelte. Moralische Grundsätze setzten sich »meistenteils wider Wissen und Willen in der Seele fest.«⁷⁷ Auch denkende Menschen, die den Eindruck erwecken, »ganz Vernunft« zu sein, seien der Gewohnheit unterworfen.⁷⁸

Die Lehre der Ideen und Assoziationen nutzt Wezel zudem, um zu erklären, dass in einer Familie Bücher über Generationen hinweg nicht gemocht bzw. sogar mit Schmerzen assoziiert werden. So habe einer der Vorfahren der Familie, Hollfried, zur Zeit der Sängerwettkämpfe im Mittelalter einen Schlag mit dem Gesangsbuch auf den Hinterkopf erhalten. Ein Neider habe ihm die fest gebundenen Noten »gerade auf den Ort, unter welchem das Gehirnmark liegt«, geschlagen.

73 Ebd., III, 14, S. 313.

74 Ebd.

75 Ebd. Vgl. Locke: *Essay*, II, 33, §6.

76 Wezel: Tobias Knaut, III, 14, S. 313.

77 Ebd., II, [Vorrede], S. 123. Vgl. dazu auch Emilies Gewohnheit (ebd., III, 26, S. 368), sowie Hammerschmid: *Skeptische Poetik in der Aufklärung*, S. 118: »Wezel jedenfalls bedient sich des Gewohnheitsarguments immer wieder, um zu zeigen, wie sehr das Wirklichkeitsbild seiner Figuren auf einer subjektiven, unbedauften Gewißheit beruht, die in Wahrheit durch nichts als Wiederholung und Blindheit entsteht.«

78 Wezel: Tobias Knaut, II, 29, S. 227f.

Das Siegeslied war ungeheuer dick, der Schlag heftig, und eine Nerve im Gehirne zersprang; die Lebensgeister liefen heraus und ließen ihr altes Bette ganz leer.⁷⁹

Sodann seien bei dem Schlag »etliche von den poetischen Gedanken aus dem Buch herausgefahren«, in den Kopf des Hollfrieds geschlichen und hätten dort mit den verbliebenen Lebensgeistern eine Gärung verursacht; »vermöge der bekannten Assoziation der Ideen« erfolge von nun an »in allen Nachkommen des Hollfrieds bei dem Anblick eines jeden Buchs diese Gärung von neuem, und macht die guten Leute schwindlicht.«⁸⁰ Zwar ist die »bekannte Assoziation der Ideen« hier direkt benannt, Lockes Prinzip wird aber variiert. Denn der Anblick eines Buches löst hier die Ideenverbindung als chemische Reaktion aus, deren Ablauf vererbt wird. Zur bloßen Assoziation des Schmerzes ist das eine Steigerung, weil der Schmerz hier auch physiologisch jedes Mal neu entsteht. Wezels Tendenz, den ihm plausiblen Ansatz der Ideenlehre auch naturwissenschaftlich zu untermauern, wird so deutlich; zugleich wird auch die Distanz zu Locke sichtbar, war es diesem doch gerade darum gegangen, die Unmöglichkeit jeglicher Vererbbarkeit von Ideen und Ideenverbindungen zu beweisen.

Mit seiner Auffassung, dass die Lebensgeister, die immer die Pfade zwischen gewohnten Ideenverbindungen austreten (»once set a-going, continue in the same steps they have been used to«), vermutet Locke einen physiologischen Ursprung der assoziativen Prägung unseres Denkens und Handelns.⁸¹ Wezel greift dieses Zusammenspiel verschiedenster wissenschaftlicher Modelle auf, indem er ältere und neuere Konzepte aus Anatomie und Physiologie mit Lockes Assoziationstheorie und sodann mit dem Metier der Bücher und der Literatur verbindet. Bei all den Übertreibungen und Überraschungen in seiner kleinen Familienanamnese ausgehend von Hollfrieds Urszene geht es allerdings nicht um die Herleitung von Dich-

79 Ebd., I, 5, S. 29.

80 Ebd., I, 5, S. 30. Es besteht eine Parallele zu Sternes Schlüsselszene: Dass die Mutter den Vater im Akt der Zeugung mit dem Hinweis unterbricht, er habe vergessen, wie es sonst seine Gewohnheit ist, zuvor die Uhr aufzuziehen, verwirrt diesen derart, dass die Lebensgeister Tristrams, die wie sämtliche Erbanlagen ausschließlich im väterlichen Samen angelegt sind, bereits während der Zeugung durcheinandergewirbelt werden. Tristram nutzt dies als Erklärung für die unordentliche Form seines Romans. Bei Wezel dienen Ideen, die »untereinander fahren«, also in Unordnung geraten, auch an anderer Stelle als Bild und Erklärung für den Moment des Erschreckens (vgl. ebd., I, 21, S. 201).

81 Smail Ropic: Erkenntnis und Sprachgebrauch. Lichtenberg und der Englische Empirismus, Göttingen 1999, S. 188.

tergenies, deren Lebensgeister durch kleine poetische Atome angeregt würden, sondern um das Gegenteil: um die Abneigung gegen Bücher. Denn in dieser Geschichte bewirken die poetischen Atome nicht etwa eine erhöhte Kreativität, sondern sie stören die natürlichen Verhältnisse. Der Kontakt mit dem Buch schadet dem Denken. Diese Wendung ist beispielhaft für den parodistischen Grundzug, den Wezel auch bezogen auf allgemeine naturwissenschaftliche Ansätze mit Laurence Sterne teilt.

Außerdem kritisiert Wezel mit Locke vorschnelle Verallgemeinerungen.

*Ein Ding, das unser Mißfallen erweckt, macht uns alle mißfällig, die mit ihm in Eine Klasse oder zu ihm gehören. – Korinnis haßt alle Gesangbücher, weil sie die Gräfin A** neulich bei einem antraf und die Nase rümpfte; Servanda haßt alle flornen Enveloppen, weil man neulich von der ihrigen sagte, daß sie ihren gelben Hals zu sehr durchschimmern lasse; Aurelia schmäht auf alle Schriften des Alkantnes, weil er in einer sagte, daß ein Frauenzimmer nur so viel Schönheit habe, als sie Verstand besitzt.*⁸²

Wertungen werden auf ähnliche Dinge übertragen und diese subjektiven Assoziationen verhindern notwendige Differenzierungen. Diesen Vorgang kritisiert Wezels Erzähler vor allem dann, wenn von einer schlechten Erfahrung mit einem Menschen auf die Menschheit im Allgemeinen geschlossen wird.

Wie viele Philosophen machen das ganze Menschengeschlechte zu einem Haufen hinterlistiger Füchse, habgütiger Wölfe, tändelnder Kinder, weil die *wenigen*, die sie sahen, dies waren!⁸³

Stattdessen ruft er mit Locke zu Unvoreingenommenheit, Offenheit und Toleranz auf.

2.3 Selmanns Hochsensibilität

Eine Hauptfigur des zweiten und dritten Bandes von *Tobias Knaut* ist der Philosoph Selmann, der Tobias eine Zeit lang bei sich wohnen lässt. Selmann vereint eine Reihe von Merkmalen, die ihn nach heutigen Erkenntnissen als hochsensibel kennzeichnen.⁸⁴ Hochsensibilität wurde 1996

82 Wezel: Tobias Knaut, III, 18, S. 332 f.

83 Ebd., III, 18, S. 333.

84 Diese Dimension der Figur stellt bisher unternommene Deutungen der Figur als unsteter Schwärmer in Frage (vgl. David Hill: Zwischen Intertext und Ste-

von der Psychologin Elaine Aron als eine Persönlichkeitseigenschaft beschrieben, die 15 bis 20 Prozent aller Menschen teilen.⁸⁵ Seitdem werden die Eigenschaften der sogenannten *highly sensitive person* auch mit Blick auf ihre neurologischen und genetischen Ursachen erforscht.⁸⁶ Dazu gehören Lärm- und Lichtempfindlichkeit, schnelle Auffassungsgabe, gründliches Nachdenken über Erlebnisse, langer emotionaler Nachklang, musische oder kreative Veranlagung, lebendiges Innenleben, großes Ruhebedürfnis sowie häufig ein besonderes Gerechtigkeitsempfinden.⁸⁷ Umfassend beschrieben finden sich diese aneinander gebundenen Persönlichkeitsmerkmale bereits bei Wezel, nämlich in der Figur Selmanns.

ckenpferd. Überlegungen zum Erkenntnisproblem in *Tobias Knaut*, in: Wezel-Jahrbuch 1, 1998, S. 104-119, hier S. 112, oder Franz Futterknecht: Leser als »prädestinierte Thoren«. Leseridiotismus bei Wezel, in: Johann Karl Wezel 1747-1819, hg. von Alexander Košenina und Christoph Weiß, St. Ingbert 1997, S. 49-68, hier S. 53-59).

- 85 Elaine Aron: *The Highly Sensitive Person. How to Thrive When the World Overwhelms You*, Secaucus, NJ 1996, S. x, 12.
- 86 Bianca Acevedo u. a.: *The Functional Highly Sensitive Brain: A Review of the Brain Circuits Underlying Sensory Processing Sensitivity and Seemingly Related Disorders*, in: *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences* 373, 2018, DOI:10.1098/rstb.2017.0161; Jadzia Jagiellowicz u. a.: *The Trait of Sensory Processing Sensitivity and Neural Responses to Changes in Visual Scenes*, in: *Social Cognitive and Affective Neuroscience* 6:1, 2010, S. 38-47; Arthur Aron u. a.: *Temperament Trait of Sensory Processing Sensitivity Moderates Cultural Differences in Neural Response*, in: *Social Cognitive and Affective Neuroscience* 5:2-3, 2010, S. 219-226; Jay Belsky u. a.: *Vulnerability Genes or Plasticity Genes?*, in: *Molecular Psychiatry* 14:8, 2009, S. 746-754.
- 87 Aron: *The Highly Sensitive Person*. In einem gemeinsamen Artikel verdeutlichen Elaine und Arthur Aron den Unterschied zwischen guten Sinnesorganen und guter Informationsverarbeitung: »by sensory-processing we refer to a difference not in the sense organs per se but to something that occurs as sensory information is transmitted to or professed in the brain« (dies.: *Sensory-Processing Sensitivity and Its Relation to Introversion and Emotionality*, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 73:2, 1997, S. 345-368, hier S. 347). Vgl. auch Miriam Liss u. a.: *Sensory Processing Sensitivity and Its Relation to Parental Bonding, Anxiety, and Depression*, in: *Personality and Individual Differences* 39, 2005, S. 1429-1439, hier S. 1430; Hanne Listou Grimen und Age Diseth: *Sensory Processing Sensitivity: Factors of the Highly Sensitive Person Scale and Their Relationships to Personality and Subjective Health Complaints*, in: *Perceptual and Motor Skills* 123:3, 2016, S. 1-10; Elaine Aron, Arthur Aron und Jadzia Jagiellowicz: *Sensory Processing Sensitivity: A Review in the Light of the Evolution of Biological Responsivity*, in: *Personality and Social Psychology Review* 16:3, 2012, S. 262-282.

Herr Selmann ist ein Mann, der neben dem scharfsinnigsten Beobachtungsgeiste den höchsten Grad von Empfindlichkeit besitzt: man könnte beinahe sagen, daß er von beiden für unsern Erdenkreis zu viel habe. Alles, was er thut, ist daher einige Schritte mehr oder weniger über dem Gleise des gewöhnlichen Thuns und Lassens. Ideen und Empfindungen sind bei ihm höher, als gewöhnlich, gespannt[.]⁸⁸

Selmann hat einen wachen Blick und verarbeitet seine Eindrücke schnell und gründlich. Wezel beschreibt das mit Ausdrücken wie »scharfsinnig« und »Idee«, die von der Locke'schen Theorie zeugen und eine Verbindung zwischen der wahrnehmungsorientierten Ideenlehre und der psychologischen Analyse der Reizverarbeitung herstellen. Selmanns Intellekt ist auf einen lebendigen Empfang gepolt. Die Reizverarbeitung der äußeren Sineseneindrücke zu Ideen und die sich anschließende Neuordnung bestehender Ideen funktioniert bei ihm besonders gut. Weil aber sich in seinem Gehirn so viel tut, er lebhaft denkt und empfindet,⁸⁹ sind die Ereignisse seines Lebens besonders anstrengend für ihn. Er wird durch seine intensiven Empfindungen schnell beeinträchtigt, aufgewühlt oder gestört. So wird ihm die Gabe zur Schwäche. Jeder neue Sineseneindruck läßt sein Gehirn auf Hochtouren laufen, und die momentane Empfindung ist stärker als die Erinnerung an Vergangenes. Wenn er Hochachtung für Menschen verspürt, vergöttert er sie beinahe, weil seine Fantasie das Nötige hinzufügt. Lernt er sie besser kennen und findet Makel, so schlägt seine Bewunderung – der Vehemenz seiner Gefühle entsprechend – in Verachtung um.⁹⁰

Einige Aspekte von Selmanns Hochsensibilität, darunter der psychologische Scharfsinn und emotionale Nachklang sowie das Abschottungsverhalten und Gerechtigkeitsempfinden, seien hier – jeweils unter Rückgriff auf die teils deutlichen, teils versteckten Bezüge zu Locke – genauer analysiert.

Psychologischer Scharfsinn

Selmann wird zunächst als Menschenbeobachter vorgestellt.

Am liebsten belaurte er die unverdorbnen Landleute. / Wenn ein Fremder durch Besonderheiten seine Neugierde reizte, so beherbergte er ihn selbst in seinem eignen Hause; denn die besondern Charaktere waren sein eigentlicher Raub, auf den er am liebsten ausging. So kam es, daß sein Haus eine moralische Raritätenkammer war, wo oft die abenteuerlichsten Charaktere nebeneinander figurirten. [...] Er wetzte seinen

88 Wezel: Tobias Knaut, II, 28, S. 224.

89 Ebd., II, 28, S. 224 f.

90 Vgl. ebd., III, 19, S. 334.

Scharfsinn an ihren Mienen und Handlungen, und sie füllten ihre Mägen aus seinem Beutel.⁹¹

Auch den buckligen, scheinbar stumpfsinnigen Tobias nimmt Selmann gewissermaßen als menschliche Rarität in sein lebendiges, häusliches Kabinett von Sonderlingen auf.⁹² Die Beobachtung außergewöhnlicher Menschen ist ihm eine intellektuelle Freude, die er sich etwas kosten lässt. Er genießt es, das Außergewöhnliche an einer Mimik mit dem zu vergleichen, was sich ihm als Norm eingepträgt hat. Auch bei Tobias und anderen vergleicht Selmann den aktuellen Eindruck mit seinem Vorrat an Ideen vom Menschen, sieht aber zunächst keine Übereinstimmung. Dabei reizt ihn gerade die Herausforderung, beinahe unvorstellbare Charaktere wie Tobias psychologisch einzuordnen.

Für diese Disposition, also für Selmanns Neigung, seine bereits vorhandenen Ideen mit den einfallenden Eindrücken von den ihn umgebenden Menschen abzugleichen, konnte Wezel in Lockes Kapitel über die Auffassungsgabe eine erkenntnistheoretische Erklärung lesen.

Der Grund, warum der Geist die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung zweier Ideen nicht immer unmittelbar wahrnehmen kann, besteht darin, daß er die Ideen, deren Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung er zu ermitteln sucht, nicht in solcher Weise zusammenstellen kann, daß diese Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung zu erkennen ist. In diesem Falle nun, wo der Geist seine Ideen nicht in solcher Weise zusammenstellen kann, daß er durch unmittelbares Vergleichen und gewissermaßen durch ein Nebeneinanderstellen und Beziehen aufeinander ihre Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung erkennen kann, ist er gezwungen, durch Vermittlung anderer Ideen (Einer oder mehrerer, wie es sich ergibt) die gesuchte Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung zu entdecken. [...] Die Fähigkeit des Geistes, solche Zwischenideen (die die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung anderer Ideen aufdecken sollen) schnell ausfindig zu machen und sie richtig anzuwenden, ist meines Erachtens das, was man *Scharfsinn* nennt.⁹³

The reason why the Mind cannot always perceive presently the Agreement or Disagreement of two *Ideas* is, because those *Ideas*, concerning

91 Ebd., II, 28, S. 226f.

92 Liest man hier autobiographisch eine Parallele zu Wezels Zeit bei Gellert, so rückt Wezel sich selbst in die Rolle eines Sonderlings.

93 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. 2, S. 176.

whose Agreement or Disagreement the Enquiry is made, cannot by the Mind be so put together, as to shew it. In this Case then, when the Mind cannot so bring its Ideas together, as by their immediate Comparison, and as it were Juxta-position, or application one to another, to perceive their Agreement or Disagreement, it is fain, by the Intervention of other *Ideas* (one or more, as it happens) to discover the Agreement or Disagreement, which it searches. [...] A quickness in the Mind to find out these intermediate *Ideas*, (that shall discover the Agreement or Disagreement of any other,) and to apply them right, is, I suppose, that which is called *Sagacity*.⁹⁴

Als eine solche »Zwischenidee« bzw. als *tertium comparationes*, mit dem sich eine Übereinstimmung der grotesken Mimik von Tobias mit anderen Menschen erkennen lässt, eignet sich zum Beispiel das Modell der *low sensitivity*. Im Vergleich mit Selmanns Hochsensibilität kann Tobias' Stoizismus⁹⁵ auch als Gegenkonzept mangelnder Sensibilität verständlich werden. Das entspricht den Differenzierungen zwischen *low-*, *medium-* und *high-sensitive individuals* in der psychologischen Forschung,⁹⁶ die Tobias' Empfindungsmangel⁹⁷ als Norm im Spektrum menschlicher Eigenschaften anerkennt. Dieser Mangel äußert sich, wie Wezels Erzähler analysiert, darin, dass Tobias – anders als Selmann – »keine Vergleichung finden« kann.⁹⁸ Ihm fehlt die Möglichkeit, Zwischenideen auszumachen, und auf diese Weise aus seinen Eindrücken Schlüsse zu ziehen, was ihn wiederum auch vor psychischen Störungen wie der Hypochondrie bewahrt.

Als Tobias die beiden kräftigen Damen Adelheid und Kunigunde, von denen im zweiten Teil noch die Rede sein wird, aus dem Schlamm zieht, formuliert Wezels Erzähler mit Locke:

*Er [Tobias] konnte zwar in dem Augenblicke seine Empfindungen nur fühlen, aber nicht unterscheiden; doch ich weiß gewiß, daß sie aus dankbarer Freude, vermischt mit einer kleinern Dosis von Bedaurung und einer größern von stolzer Selbstzufriedenheit zusammengesetzt waren.*⁹⁹

94 Locke: *Essay*, IV, 2, § 2 f., S. 531 f.

95 Wezel: *Tobias Knaut*, II, 18, S. 184 f.

96 Vgl. Francesca Lionetti u. a.: *Dandelions, Tulips and Orchids: Evidence for the Existence of Low-Sensitive, Medium-Sensitive and High-Sensitive Individuals*, in: *Translational Psychiatry* 8:24, 2018, DOI:10.1038/s41398-017-0090-6.

97 Wezel: *Tobias Knaut*, II, 33, S. 246.

98 *Ebd.*, II, 26, S. 221.

99 *Ebd.*, II, 29, S. 231.

Der Unterschied zwischen Tobias und Selmann entspricht demjenigen, den Locke zwischen Idioten und Wahnsinnigen beschreibt:

[D]ie Gebrechen der Idioten scheinen auf mangelnder Geschwindigkeit, Aktivität und Beweglichkeit der intellektuellen Fähigkeiten zu beruhen, [...] während die Wahnsinnigen auf der anderen Seite unter dem entgegengesetzten Extrem zu leiden scheinen, [...] denn durch eine übermächtige Einbildungskraft sehen sie ihre Einbildungen für Realitäten an und leiten richtige Schlüsse daraus ab.¹⁰⁰

[T]he defect in Naturals seems to proceed from want of quickness, activity, and motion, in the intellectual Faculties [...]: Whereas mad Men, on the other side, seem to suffer by the other Extreme. [...] For by the violence of their Imaginations, having taken their Fancies for Realities, they make right deductions from them.¹⁰¹

Locke spricht wiederholt von der Kombination »all *Children, and Ideots*«. ¹⁰² Es könnte sogar sein, dass Wezel die Kombination in diesem Ausdruck zur Erfindung des kleinwüchsigen Tobias angeregt hat.

Den Gegensatz zwischen Selmann und Tobias bringt Wezels Erzähler mit einer moralischen Bewertung seiner Figuren in Verbindung.

Die höchste Kälte und die höchste Hitze brennen gleich stark; die höchste Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit machen den Charakter gleich gut – *subtractis subtrahendis*.¹⁰³

Doch die ironische Anlehnung an moralische und wissenschaftliche Argumentationen wird von Wezels psychologischem Interesse dominiert. Wie der Erzähler kann auch Selmann psychische Zustände analysieren. Er würde ja, reich wie er ist, sich sonst nicht mit diesen merkwürdigen Menschen umgeben, käme dabei nicht gerade seine Stärke zum Zuge und fände Bestätigung. Lockes Modell entsprechend, macht sein scharfsinniger Beobachtungsgeist¹⁰⁴ die Übereinstimmungen rasch ausfindig. Er hält sich dann nicht länger unter vollkommen unverständlich handelnden Fremden, sondern unter ganz besonderen Menschen auf und fühlt sich wohl.

100 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. 1, S. 182. Vgl. auch die Umschreibung von »Stupidität«, ebd., S. 172.

101 Locke: Essay, II, II, §13, S. 160f. Vgl. auch die Umschreibung von »Stupidity« ebd. 10, §8, S. 153.

102 Ebd., I, 2, §5, S. 49.

103 Wezel: Tobias Knaut, I, 28, S. 102.

104 Vgl. ebd., II, 28, S. 224.

Emotionaler Nachklang

Der lange, emotionale Nachklang von Erlebnissen¹⁰⁵ wirkt sich bei Selmann auch auf seine Nachtruhe aus. Er hat im Gegensatz zu Tobias Probleme damit, einzuschlafen, weil er vorher Zeit braucht, das Erlebte zu verarbeiten. Seine Ansprüche reichen sogar so weit, dass ein Bett wirklich horizontal stehen müsse,¹⁰⁶ damit er darin schlafen könne. In der unterhaltsamen Verpackung steckt eine genaue Charakterschilderung: ja selbst in einem vollkommen horizontal ausgerichteten Bett kommt Selmann nicht zur Ruhe.

Er wälzte sich hin und her; Blut, Lebensgeister und Gedanken liefen so verwirrt und hurtig herum, daß die Pulse sich nicht oft und behende genug öffnen konnten, und in seinem Kopfe eine Idee über die andere wegstolperte. Allmählig fieng seine Einbildungskraft an, diese herum-schweifenden Gedanken zusammen zu bringen und zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verbinden. Was kam heraus? – Lauter kleine Kopien von den Szenen und Gegenständen, die ihm Leib und Seele aus der gewöhnlichen Ruhe und Stille gebracht hatten: wie Epikurs Atomen, hieng sich eine Vorstellung, ein Bild an das andre, bis zuletzt die ganze Komödie noch einmal von seiner Annäherung zu Isabellens Lager bis zum Abschiede ordentlich und pünktlich wiederholt wurde.¹⁰⁷

Hier wird Lockes Theorie einmal mehr paraphrasiert. Die einzelnen, neu gewonnenen Ideen können erst nach und nach zu größeren, komplexen Einheiten verbunden werden. Die gedankliche Nachbildung des Erfahrenen ist Selmann ein körperliches, vollkommen unwillkürliches und unaufhaltsames Bedürfnis. Dabei bleibt Wezel ganz im Rahmen der Locke'schen Lehre und bezeichnet die Fähigkeit, die Ideen miteinander zu verbinden, als Einbildungskraft, womit er zugleich Lockes Vorstellung der Zusammensetzung von Ideen einen Platz in der Begriffsgeschichte der Einbildungskraft zuteilwerden lässt.

Bei Selmanns gedanklicher Aufarbeitung vorangehender Ereignisse steht die Vernunft bezeichnenderweise still und schaltet sich erst ein, als er wieder anfängt, seine aktuellen Empfindungen wahrzunehmen.

Mittlerweile war die Vernunft wieder zu Athem gekommen, und sie machte immer mehr und mehr den Anfang, seine gehabt und gegen-

105 Vgl. ebd., III, 2, S. 262.

106 Ebd., III, 3, S. 266.

107 Ebd., III, 13, S. 308.

wärtigen Empfindungen zu unterscheiden, bis sich endlich das Ganze in Spekulation verwandelte, und dann der Schlaf den Vorhang zuzog.¹⁰⁸

Weil der Nachklang so intensiv ist, erfolgt das Rekapitulieren unwillkürlicher als das aktuelle Fühlen. Erst nachdem das Bedürfnis nachzudenken, nachzuerleben erfüllt ist, wird Selmann seiner selbst wieder habhaft, hat er wieder Empfindungen, die vom kurz zuvor Erlebten unterscheidbar sind, und ist nicht mehr vollkommen davon eingenommen. Im nächsten Schritt beginnt er, sich von der Verarbeitung des Vergangenen zu lösen und stattdessen zu spekulieren, wie sich das Erlebte weiterentwickeln könnte. Auch dieses Fortspinnen des Geschehenen hat Ähnlichkeit mit der dichterischen Tätigkeit. Außerdem wirkt die Spekulation erlösend und bringt Entspannung, weil sie das Gehirn auf produktive Weise beschäftigt.

Nach Locke nimmt der Mensch unwillkürlich und ohne Anstrengung wahr, ob neue Ideen den schon vorhandenen entsprechen oder nicht.

Die erste Tätigkeit des Geistes, sobald er überhaupt Empfindungen oder Ideen hat, besteht darin, daß er seine Ideen wahrnimmt und daß er, soweit er dies tut, von jeder Idee weiß, was sie ist; dadurch nimmt er auch ihren Unterschied wahr und erkennt, daß die eine nicht die andere ist. [...] Das tut der Geist ohne Mühe, Anstrengung oder Begründung, rein auf den ersten Blick hin, durch seine natürliche Kraft der Wahrnehmung und der Unterscheidung.¹⁰⁹

'Tis the first Act of the Mind, when it has any Sentiments or *Ideas* at all, to perceive *Ideas*, and so far as it perceives them, to know each what it is, and thereby also to perceive their difference, and that one is not another. [...] And this it [the mind] does without any pain, labour or deduction; but at first view, by its natural power of Perception and Distinction.¹¹⁰

Selmann geht zu dieser ordnenden Wahrnehmung und Unterscheidung erst über, sobald sich der erste Sturm seiner Gefühle gelegt hat. Was ihn anstrengt, ist nicht das Einfangen und Aneinanderreihen seiner Ideen, sondern der emotional aufgewühlte Zustand, der alle Ordnung vermissen lässt. In der vollkommen neuen Situation mit Isabelle etwa nimmt er viel mehr Unterschiede zum Gewohnten wahr, als dass er Ideen wiedererkennt. Erst als er zur Ruhe kommt, kurz vor dem Einschlafen, macht er sich daran,

108 Ebd.

109 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. 2, S. 168.

110 Locke: Essay, IV, 1, § 4, S. 526.

»seine gehabten und gegenwärtigen Empfindungen zu unterscheiden«,¹¹¹ also zu vergleichen und miteinander abzugleichen, um die neuen Eindrücke im nächsten Schritt einordnen zu können.

Wenn Selmann philosophiert und sich in Rage redet, kann es vorkommen, dass er von einem plötzlichen Einfall überrascht wird, der ihn vollkommen aus der gewohnten Bahn wirft.

Selmans Zunge war einmal in Bewegung gesetzt, und in diesem Falle hörte ihre Bewegung nicht eher auf, als bis eine neue Spekulation im Kopfe hervorsprang, und ihr den Zufluß der Lebensgeister abschnitt: dann stund sie plötzlich still, wie ein Mühlrad, wenn das Schuzbreet vorgesezt ist.¹¹²

Auch hier ist Selmann in seinen Verhaltensweisen von seiner unwillkürlichen kognitiven Tätigkeit gesteuert, wobei erst ein plötzlicher Einfall seinen assoziativen Redefluss zu stoppen vermag. Denn, so erklärt Wezel mit Locke, für das Neue im Gehirn gibt es anders als für Selmanns vertraute philosophische Themen noch keine vorgefertigten Verbindungen, auf denen sich die Lebensgeister bewegen können.

Abschottung

Bevor Emilie ihre Schwester Isabelle als Lockvogel einsetzt, hat Selmann sich von seiner hochsensiblen Nachdenklichkeit im Gegensatz zum schalkhaften Erzähler des Romans von so manchen Freuden des Lebens abhalten lassen. Nun, da ihn Isabelle und Emilie umwerben, werden sie in seiner Fantasie zu anmutigen, kaum noch fleischlichen Nymphen. Wezel paraphrasiert diese Tendenz ironisch: Der Kopf Selmanns sei im Grunde eine Einsiedlerhöhle, also hohl.¹¹³ Das dauernde Nachdenken und Nachempfinden der eigenen Gefühle hat etwas Narzisstisches und letztlich doch auch Leeres.

Das Bild der Einsiedelei wird an anderer Stelle wieder aufgegriffen und auf die philosophische Eigenwilligkeit und Distanz zum Mainstream bezogen.

Aus keiner andern Ursache sind jemals philosophische Einsiedler geworden: die Welt gieng in dem Tempo eines Adagio, und ihre Empfindungen wie das schnellste Presto.¹¹⁴

111 Wezel: Tobias Knaut, III, 13, S. 308.

112 Ebd., III, 9, S. 284.

113 Ebd., III, 14, S. 313.

114 Ebd., III, 21, S. 344.

Sollte man also bisher geglaubt haben, der Einsiedler scheue sich vor dem Tempo der Welt, so belehrt uns Wezels Erzähler eines Besseren. Vielmehr ist es die Lebendigkeit und Geschwindigkeit seiner eigenen Gedanken und Gefühle, die Selmann auf Abstand gehen lässt.

Dabei liebt Selmann es, seine Entdeckungen anderen »Liebhabern der Seelenkenntnis« mitzuteilen.¹¹⁵ Nach Abschluss seiner Studien im eigenen Hause sucht Selmann Gleichgesinnte unter den Gelehrten, zieht dafür sogar in eine Universitätsstadt, wird aber von einem nach dem anderen enttäuscht. Mit einem von ihnen teilt er das besondere Erleben des Moments und die Begeisterungsfähigkeit, die diesen gelehrten Seelenverwandten zu einem unsteten Charakter macht:

Alles, was nur auf eine menschliche Seele Eindruck zu machen vermögend ist, riß ihn gleich so stark hin, daß er alle seine vorigen Wünsche und Neigungen auf der Stelle vergaß. Er war aus einer Fakultät in die andre, aus einem Lande in das andre gewandert, hatte jedesmal geglaubt, daß er zu der Wissenschaft, die er eben trieb, eine unmittelbare Bestimmung habe, und das Land, wo er sich eben aufhielt, für ihn geschaffen sey, und – nur Eine Annehmlichkeit, nur *ein* Reiz durfte sich ihm an einer neuen Wissenschaft auf einer einnehmenden Seite zeigen, so war ihm die alte so verhaßt, als sie ihn vielleicht vorher entzückt hatte: er ließ Aussichten, Erwartungen, Versprechungen in die Luft zerfliegen und folgte seinem neuen Antriebe.¹¹⁶

Auch dieser Gelehrte scheint besonders intensiv zu empfinden. Was immer er tut, kommt ihm vor wie seine eigentliche Berufung. Nur ist dieses Gefühl selten von Dauer. Die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen führt ihn zu immer neuen, manchmal abenteuerlichen Entschlüssen. Selmann erkennt die Ähnlichkeit, bleibt jedoch im Gegensatz zu seinem Gegenüber der Philosophie treu, so dass er letztlich auch diesen nicht »mit sich gleichstimmig« findet.¹¹⁷ Dabei ist Selmann ein Mensch, »der Empfindung und also auch Trieb besitzt, mit andern Geschöpfen seiner Art gesellig Verbindungen zu suchen, ihren Beifall zu erwerben, andre zu lieben und geliebt zu werden«.¹¹⁸ Der Erzähler hat Verständnis für Selmanns Rückzug und erklärt:

115 Ebd., III, 1, S. 261.

116 Ebd., III, 19, S. 334.

117 Ebd., III, 19, S. 333.

118 Ebd., III, 18, S. 330f.

[E]inen solchen Menschen setze man unter einen Haufen, denen die Eingeschränktheit des Geistes und des Gefühls verbietet, mit ihm gleichförmig zu denken und zu empfinden [...] sie müssen in den Abgrund, in die Einsamkeit sich werfen, es hilft nichts!¹¹⁹

Aus Mangel an Gleichgesinnten schlagen Selmanns besondere Empfänglichkeit für das Wohl anderer Menschen, sein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl und seine Menschlichkeit in Misanthropie um.¹²⁰ Anders als in seinem häuslichen Raritätenkabinett, schottet er sich an diesem neuen Ort ab und signalisiert, dass er es vorziehe, allein zu sein. So schützt er sich zugleich vor den ungebändigten Ideenketten in seinem Kopf, während ihn andere als Eremit sehen.¹²¹ Emilie macht ihn mit der Idee vertraut, sich ganz der Einsamkeit zu weihen. Das übt »eine gewisse magnetische Kraft« auf ihn aus, »die ihn mit Gewalt zu ihr hinzog: die Sache war – er sympathisierte mit ihr«. ¹²² Es entsteht eine Gleichstimmigkeit, die er andernorts vermisst.

Dem voraus geht eine längere Phase der Zurückhaltung auf Seiten Selmanns, die von Emilie als Gefühlskälte interpretiert wird.¹²³ Sie hängt aber mit dessen Eigenschaft, immer zuerst nachzudenken, zusammen, die für die gewissenhaften Handlungen Hochsensibler typisch ist.¹²⁴

Selmanns Abschottung ist darin begründet, dass er als Hochsensibler zu nervlicher Anspannung neigt.

Je stärker die Sehne eines Bogens angespannt wird, je schlaffer wird sie, wenn man sie darauf fahren läßt: so etwas muß mit den Nerven der Leute vorgehn, die mit Selmannen in *einer* Form gegossen sind. Ein guter ehrlicher *Wellwisher* der menschlichen Gesellschaft, mit mittelmäßigem Kopfe und Herzen, kann bey einer mislungnen oder gehinderten guten Unternehmung verdrießlich werden, oder wohl gar zürnen: aber bey Sel-

119 Ebd., III, 18, S. 331.

120 Ebd., III, 21, S. 344.

121 Vgl. auch Aron und Aron: Sensory-Processing Sensitivity, S. 349: »Low sociability, or introversion, in the sense of avoiding strangers and large groups, is an intelligent strategy for those born highly sensitive«.

122 Wezel: Tobias Knaut, III, 22, S. 347.

123 Vgl. ebd., III, 22, S. 349.

124 So heißt es über hochsensible Personen: »One can well imagine reasons for individuals with this trait being an especially functional group of any population, given their low sensory thresholds and awareness of subtlety, their conscientiousness [...], and their tendency to reflect before acting« (Aron und Aron: Sensory-Processing Sensitivity, S. 49).

mannen koemmt es zu einer Verzweiflung: er graemt sich und giebt alle kuenftige gute Entwuerfe für andre Menschen auf.¹²⁵

Eine Überspanntheit der Nerven, das heißt der Leitungen zwischen den Sinnesorganen und dem Gehirn, wie sie bei Selmann besteht, und die daraus resultierende Kombination von ästhetischem Empfinden, körperlicher Anfälligkeit und sozialem Rückzug ist auch für verschiedene Ästhetizisten der Literaturgeschichte typisch.¹²⁶ Mit Wezels Entwurf der Figur des sich abschottenden Selmann lässt sich verstehen, wie auch der Ästhetizismus auf der kognitiven Disposition einer besonderen sinnlichen Empfänglichkeit beruht.

Gerechtigkeitsempfinden

Außerdem sind Selmanns Eigenschaften mit der Kritik verknüpft, die der Roman an moralischen Vorgaben übt. Der Erzähler beschreibt voreilige Verallgemeinerungen auf der Basis zufälliger Erfahrungen als fragwürdig und macht so auf mögliche Gefahren des empiristischen, erfahrungsbasierten Nachdenkens aufmerksam.

Wie viele Philosophen machen das ganze Menschengeschlecht zu einem Haufen hinterlistiger Füchse, habsüchtiger Wölfe, tändelnder Kinder, weil die wenigen, die sie sahen, dies waren! – Ja, dies muß sogar den größten Weisen am meisten wiederfahren: denn je grösser der Kopf, *je lebhafter seine Empfindung, je schneller seine Sprünge von einer Idee auf die verwandten!* – und, unter uns gesagt, unsere Systeme von der Moralität der Menschen sind meistentheils so entstanden!¹²⁷ [Hervorhebung L. K.]

Viele Auffassungen von Gut und Böse beruhten auf der Deutung eigener Erfahrungen. Statt jedoch in jedem Fall neu zu entscheiden, welches die richtige Verhaltensweise oder Lebensform ist, würden voreilige Schlüsse gezogen, die sich im kollektiven Gedächtnis zu allgemeingültigen Werten addieren. Die Auseinandersetzung mit den Mechanismen des Denkens und Fühlens nach Locke führt hier zum Bestreben nach einer Verbesserung des Wertesystems.

Auch diesen Gedanken vermittelt Wezels Figur Selmann. Er gilt als sehr freigiebig,¹²⁸ hat ein ausgeprägtes Mitgefühl und einen besonderen Ge-

125 Wezel: Tobias Knaut, III, 21, S. 344.

126 Vgl. Anne Kristin Tietenberg: Der Dandy als Grenzgänger der Moderne. Selbststilisierungen in Literatur und Popkultur, Berlin 2013, S. 233.

127 Wezel: Tobias Knaut, III, 18, S. 333.

128 Ebd., II, 27, S. 223.

rechtigkeitssinn. Beispielsweise grämt er sich fürchterlich in Situationen, in denen einfacher veranlagte Menschen sich schlicht freuen. Dabei ist »Selmans Tugend«¹²⁹ bloß anders gelagert. Er kann sich nicht gemütlich im Lehnstuhl zurücklegen und sein Leben genießen, während jemand anders für ihn arbeitet.¹³⁰ Das macht ihn zu sehr auf die unterschiedlichen Lebenssituationen aufmerksam und er bekommt ein schlechtes Gewissen. Selmann kann nicht anders, als sich mit seinen Eindrücken eingehend auseinanderzusetzen, weshalb er vieles in Frage stellt und z. B. in Gesprächen über gemeinsam Erlebtes darauf insistiert, es selbst anders erfahren zu haben. Er verlässt sich nicht auf vermeintlich gegebene Werte, sondern vertraut eher den eigenen Sinneseindrücken. Diese Eigenschaft bewirkt auch Selmans Mitgefühl für die unstandesgemäße Liebe Amalies.¹³¹ Wie für die empiristischen Ästhetiker folgt für Wezel aus der britischen Tradition das Vertrauen auf das Individuelle, das sich nach Herz und Verstand statt nach den Konventionen richtet.

An der Figurengestaltung zeigt sich, dass Wezel, ganz den Annahmen des britischen Empirismus entsprechend, einen Zusammenhang zwischen der ausgeprägten sinnlichen Empfänglichkeit und dem Gerechtigkeitsempfinden erkannt hat. Die neuronalen Netze, die beide beanspruchen, liegen – wie sich heute zeigen lässt – erstaunlich nah beieinander und überschneiden sich, vor allem dann, wenn es um Werturteile geht.¹³²

Schließlich geht Selmans Hochsensibilität, seine »Fähigkeit den kleinsten Trieb seiner Seele zu belauschen, jede seiner Empfindungen bis auf den Grund zu verfolgen«,¹³³ auch mit hypochondrischen Phasen einher.¹³⁴ Umgekehrt ist seine Sensibilität durch Phasen, in denen er sich krank fühlt, gesteigert.¹³⁵ Wezel analysiert diese Phasen als störende Begleiterscheinung

129 Ebd., III, 23, S. 350.

130 Ebd., III, 21, S. 343.

131 Ebd., III, 34, S. 408.

132 Thomas Jacobsen u. a.: Brain Correlates of Aesthetic Judgment of Beauty, in: *NeuroImage* 29, 2006, S. 276–285, hier S. 282.

133 Wezel: Tobias Knaut, III, 13, S. 310.

134 Der Zusammenhang zwischen Hochsensibilität und dem besonders ausgeprägten Empfinden gesundheitlicher Beschwerden wird empirisch erforscht (vgl. Grimen und Diseth: Sensory Processing Sensitivity); eine Beeinträchtigung der Gesundheit durch Hochsensibilität im Zusammenhang mit Stress konnte nachgewiesen werden (vgl. Grant Benham: The Highly Sensitive Person: Stress and Physical Symptom Reports, in: *Personality and Individual Differences* 40:7, 2006, S. 1433–1440, hier S. 1440).

135 Carmina Peter: Literatur im Kontext phänomenologischer Wahrnehmungstheorie. M. Blechers Poetik des Empfindens, Berlin und Boston 2016, S. 2.

der Fixierung auf die Empfindung und vertritt damit ein Verständnis der Hypochondrie, das die besondere Ausprägung eines inneren Sinns nach Locke und in Ergänzung zu den äußeren Sinnen als Erklärung heranzieht.

2.4 Subjektive Gewissheit

Selmans intensive Art, die Dinge wahrzunehmen und zu hinterfragen, macht ihn zu einem Skeptiker, der letztlich an keine Gewissheit glaubt. Stattdessen interessiert er sich für »das Schwankende der menschlichen Erkenntnis«. ¹³⁶ Mit dieser Einstellung nähert er sich seinem philosophischen Gegenspieler Sophronius, dem seine Skepsis nicht verborgen bleibt:

Sophronius glühte, als er merkte, dass der Mann, der mit ihm aus *einer* Schüssel aß, so ein Erzketzer war, der ihm sogar alle Gewißheit und Unfehlbarkeit absprechen wollte[.] ¹³⁷

Selmann dagegen bleibt dabei, dass »ein *weiser* Skeptizismus« gerade im Fall einer »Gewißheit«, wie Sophronius sie an den Tag legt, die einzig sinnvolle Reaktion sei. ¹³⁸ Er setzt zu einer kurzen Theorie an. Es gebe zwei Gründe für die Unsicherheit, den Zweifel und die Unentschiedenheit: Überblick und Nicht-Wissen. Entweder wir erkennen jede Seite eines Gegenstands so gut, dass wir keine der anderen vorziehen können, weil sie aus unterschiedlichen Blickwinkeln zwar verschieden, aber jeweils richtig scheint, oder wir können die Seiten nur nacheinander anschauen, sind uns unseres mangelnden Wissens bewusst und kommen daher zu keiner Entscheidung. ¹³⁹ Es gibt, so die Botschaft, immer plausible Gegenmeinungen und daher keine Gewissheit. Selmans Skepsis bringt den gelehrten Sophronius in Rage, der ihm vorwirft, mit den »verworfensten Principien der Deisten, Naturalisten, Fatalisten, Pyrrhonisten, Materialisten, Sceptiker und der übrigen Rotte« alle »Säulen der menschlichen Erkenntnis« umwerfen zu wollen. ¹⁴⁰

¹³⁶ Wezel: Tobias Knaut, III, 22, S. 348.

¹³⁷ Ebd., III, 15, S. 319.

¹³⁸ Ebd. Zum Skeptizismus in *Tobias Knaut* siehe auch Malte Lorenzen: Philosophie im erzählerischen Werk Johann Karl Wezels. Untersuchungen zur *Lebensgeschichte Tobias Knauts* und *Belphegor oder Die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne*, Magisterarbeit, Universität Göttingen 2009, S. 43 f.

¹³⁹ Wezel: Tobias Knaut, III, 15, S. 319.

¹⁴⁰ Ebd., III, 15, S. 320.

Schon Locke betont in seinem *Essay*, dass wir von der Wahrheit unserer Erkenntnisse selten zweifelsfrei überzeugt sein können.¹⁴¹ Seine christliche Grundhaltung und sein Glaube an die Existenz und Erkennbarkeit der Welt als einer äußeren Wahrheit unterscheidet ihn zwar von radikalen Skeptizisten. Er formuliert jedoch bereits die Frage, ob unsere Wahrnehmungen und die daraus resultierenden Ideen der physikalischen Außenwelt überhaupt entsprechen.¹⁴² Verglichen mit David Hume, der diese Frage ins Zentrum stellt, ist sie für Locke allerdings nur ein Nebengedanke der Grundannahme, dass unser Wissen von unseren durch Wahrnehmung gewonnenen Ideen abhängt.¹⁴³

Unser gesamtes Wissen besteht – wie gesagt – darin, daß der Geist seine eigenen Ideen beobachtet. Hierin liegt die höchste Erleuchtung und die größte Gewißheit, deren wir mit unseren Anlagen und mit unserer Art zu erkennen fähig sind.¹⁴⁴

All our Knowledge consisting, as I have said, in the view the Mind has of its own Ideas, which is the utmost Light and greatest Certainty, we with our Faculties, and in our way of Knowledge are capable of [...].¹⁴⁵

Das heißt aber auch, dass jedes Gefühl von Gewissheit an die eigenen subjektiven Wahrnehmungen gebunden ist. Wezel knüpft hier an und betont – vor allem in der Vorrede zum zweiten Band – den veränderlichen, häufig unsteten Charakter seiner eigenen Auffassungen, Meinungen und Darstellungen. Zudem parodiert der Erzähler die Gewissheit bereits zu Beginn des Romans, bevor philosophische Gespräche direkter auf sie eingehen. Er deutet eine Beweisführung mit dem subjektiv geprägten Satz »*Mir* ist es unbegreiflich« an und ergänzt nichts weiter, als dass diese Erklärung »ins unendliche« fortgesetzt werden könne.¹⁴⁶ Damit bezieht er sich wohl auf

141 Vgl. Locke: *Essay*, IV, 15, § 2, S. 538.

142 Ebd., IV, 4, § 3, S. 563: »'Tis evident, the Mind knows not Things immediately, but only by the intervention of the Ideas it has of them. Our Knowledge therefore is real, only so far as there is a conformity between our Ideas and the reality of Things. But what shall be here the Criterion? How shall the Mind, when it perceives nothing but its own Ideas, know that they agree with Things themselves?« Vgl. ebd., II, 8, § 25, S. 142. Vgl. auch Suk-Young Wong: *Das Problem des Skeptizismus bei Descartes und Locke*, Dissertation, Universität Göttingen 1997, S. 133.

143 Locke: *Essay*, IV, 3 § 5, S. 539.

144 Locke: *Über den menschlichen Verstand*, Bd. 2, S. 174.

145 Locke: *Essay*, IV, 2 § 1, S. 530.

146 Wezel: *Tobias Knaut*, I, 2, S. 20.

Sextus Empiricus, der unter Berufung auf Agrippa festgestellt hatte, dass jedes Argument selbst wieder begründungsbedürftig sei.¹⁴⁷

Wie Locke tritt Selmann »nicht durchgehend als Skeptiker« auf. Als ein solcher »gibt er sich nur dann, wenn er in Dialogen Stellung gegen religiösen Fanatismus oder dogmatisches Gelehrtentum bezieht.«¹⁴⁸ Schon in seiner ersten Szene wird Selmann über einen besonderen »Beobachtungsgeist« charakterisiert,¹⁴⁹ der sich mit ausgeprägter Toleranz paart, die sich auch an seiner Aufgeschlossenheit Tobias gegenüber zeigt.¹⁵⁰ Es geht Selmann um die »Verschiedenheit der Meinungen«,¹⁵¹ wie Locke im *Letter Concerning Toleration*,¹⁵² der dem Anliegen der Assoziationstheorie entspricht, festgefahrene Ideenverbindungen und Gedankengebäude zu entlarven. Mit den Worten »Beobachtung und gesunde Vernunft ist meine ganze Metaphysik« verortet Selmann sich unmissverständlich auf Seiten der Empiristen. Er paraphrasiert Locke auch dann, wenn er sagt:

Keiner *ist in stande*, die Religionsmeinungen des andern *mit Gewißheit* für falsch zu erklären [...]. Alle Gewißheit des Menschen ist nur momentan; sie hängt sich nur an die einzelnen Vorstellungen.¹⁵³

Alle Gewissheit sei determiniert von der »Deutlichkeit und Lebhaftigkeit unserer Ideen«,¹⁵⁴ die wiederum von physiologischen Faktoren und der individuellen und situativen Wahrnehmung beeinflusst sind.¹⁵⁵ Auf die Abhängigkeit der Ideen vom persönlichen Hintergrund, von Erlebnissen und Erfahrungen, hatte Locke hingewiesen. Wezel ergänzt – sicherlich im Sinne Lockes – physiologische, meteorologische und soziokulturelle Faktoren.

Selmann akzeptiert in der Manier eines Skeptizismus, wie er für die Philosophie förderlich ist, dass menschliche Kenntnisse und Fähigkeiten meistens dem Irrtum unterworfen sind. Alfimandus, eine weitere Gelehrtenfigur des Romans, deren theologische Schriften Selmann eigentlich schätzt, erweist sich dagegen schon auf der Kanzel und noch mehr im persönlichen Gespräch als selbstverliebt und autoritär. Er hat vor, mit einem Lexikon

147 Ilbrig: Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Skepticismus«, S. 176.

148 Ebd., S. 297.

149 Vgl. Wezel: Tobias Knaut, II, 24, S. 208.

150 Vgl. ebd., I, 24, S. 209.

151 Ebd., I, 24, S. 210.

152 Die deutsche Übersetzung aus dem Lateinischen von John Lockes *Epistola de tolerantia* war 1710 mit einer ausführlichen Vorrede des anonymen Übersetzers erschienen.

153 Wezel: Tobias Knaut, I, 24, S. 212 f.

154 Ebd., I, 24, S. 215.

155 Ebd., I, 19, S. 191.

orthodoxer theologischer Ausdrücke »allen Irrtum zum Stilleschweigen« zu bringen,¹⁵⁶ bezeichnet Selmann abschätzig als Toleranzprediger¹⁵⁷ und gibt sich als einer der Philosophen zu erkennen, die einzelne schlechte Erfahrungen vorschnell verallgemeinern. Wezels Erzähler kritisiert mit Locke, das Schubladendenken komme bei Philosophen besonders häufig vor, Ideen würden voreilig mit schon Bekanntem verknüpft: »[J]e grösser der Kopf, je lebhafter seine Empfindung, je schneller seine Sprünge von einer Idee auf die verwandten!«¹⁵⁸ Durch übereilte Assoziationen und Fehlschlüsse seien die großen philosophischen Systeme seiner Zeit entstanden. Wezel kritisiert mit Locke universale Theorien und auch Enzyklopädien wie jene, an der Alfimanus schreibt. Er verdächtigt also gerade die Rationalisten, zu sehr von der eigenen begrenzten Erfahrung und Einsicht auszugehen und daher nicht nur anderen Auffassungen gegenüber nicht offen zu sein, sondern sich auch selbst zu irren.

Diesen Tenor des Romans unterstreicht eine weitere Episode. Sophronius' Ehefrau verliebt sich in Tobias, weil er in ihr Assoziationen an ihre Vorfahren wachruft. In einer Szene, in der Sophronia sich Tobias gerade angenähert hat, poltert Sophronius herein und erinnert die beiden laut mit den Worten »Homo tamen habet ideas innatas«¹⁵⁹ an höhere – angeborne, da gottgegebene – Werte, zu denen auch das heilige Sakrament der Ehe gehört. Die Szene signalisiert, dass der Erzähler offenkundig mit der verliebten Sophronia ebenso wie mit Locke sympathisiert. Denn Locke spricht sich im ersten Buch des *Essay Concerning Human Understanding* ausdrücklich gegen die von Descartes behauptete Existenz solcher angeborenen Ideen aus und tritt zudem für die Toleranz gegenüber verschiedenen Lebensweisen und Wertesystemen ein. Es ist die alte rationalistische und metaphysische Denkweise, vertreten von den Philosophen mit den lateinischen Namen, die sich in Wezels Szene der Liebe in den Weg stellt. Doch auch Sophronia verstrickt sich in einen performativen Selbstwiderspruch, indem sie auf ihren Mann einredet, Selmann doch immerhin zuzugestehen, dass »keine Gewißheit in der Welt« sei.¹⁶⁰ Dabei basiert ihr eigenes Selbstbewusstsein, mit dem sie gegen ihren Mann Position bezieht, nicht weniger auf Vorurteilen, tradierten Werten und festgefahrenen Assoziationen, die sie aus ihrer Herkunft ein Privileg machen lassen.

156 Ebd., III, 17, S. 328.

157 Ebd., III, 17, S. 329.

158 Vgl. ebd., III, 18, S. 333.

159 Ebd., III, 22, S. 347.

160 Ebd., III, 15, S. 321.

Seele und Nicht-Wissen

Nachdem schon Sophronius Selmann beschuldigt hat, Geist und Materie »in eine Masse« zu werfen,¹⁶¹ nutzt Selmann sein Einfühlungsvermögen im weiteren Umgang mit Alfirmendus für eine äußerst geschickte Gesprächsführung zu dem Thema. Selmanns entscheidende Äußerung dabei ist: Er glaube gar nichts. Diese Position erklärt er aber auf eine Weise, dass Alfirmendus sie direkt als Anerkennung seiner Schriften über die Immaterialität der Seele verbucht. Der Leser durchschaut jedoch, dass Selmann das Gespräch lenkt und sich einen Spaß aus den berechenbaren und wenig flexiblen Ansichten des Philosophen macht. Selmann setzt also an, seine Skepsis zu erklären, indem er den kartesianischen Dualismus und den französischen Materialismus gegeneinander ausspielt.

Dem Mettrie scheint die Seele materiell – vermutlich weil ihm der Zufall nur solche Erscheinungen von derselben auf einer überredenden Seite vor die Augen kommen ließ, die ihm diese Meinung aufdrängen – einem andern erscheint sie als immateriell – aus der nämlichen Ursache: aber ich ziehe diese letzte Meinung vor, weil es heilsamer und von fruchtbarern Folgen ist, wenn sie die ganze Welt glaubt, als wenn sie die ganze Welt bloß für einen Erdenkloß hält. Wo ein solcher Maasstab nicht statt findet, da können *Menschen* nicht bestimmen, was Wahrheit ist, da glaube *ich* gar nichts.¹⁶²

Das habe Alfirmendus doch so in etwa in seinem Buch geschrieben? Dieser kann – vor allem wegen der überzeichneten Alternative eines materiellen Seelenkloßes – nur zustimmen und merkt darüber nicht, dass er eigentlich in ein indirektes Bekenntnis zum Nicht-Wissen eingestimmt hat. So verlangt der Roman ein Lesen zwischen den Zeilen, ein ständiges Hinterfragen und Auf-der-Hut-Sein.

Wie Alfirmendus, dessen Meinung Selmann präferiert, stellt Locke sich die Seele als »eine[n] immateriellen Geist«¹⁶³ (»an immaterial Spirit«) vor.¹⁶⁴ Noch der Seelendiskurs des 18. Jahrhunderts war wesentlich von der kartesianischen Trennung von materiellem Leib und geistiger Seele geprägt

161 Ebd.

162 Ebd., III, 17, S. 329.

163 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. I, S. 382.

164 Locke: Essay, II, 23, § 22, S. 307. Vgl. dazu Christopher Fox: Locke and the Scribblers. Identity and Consciousness in Eighteenth-Century Britain, Berkeley, CA 1988; John Yolton: The Two Intellectual Worlds of John Locke. Man, Person, and Spirits in the »Essay«, Ithaca, NY 2004; Wong: Das Problem des Skeptizismus bei Descartes und Locke, S. 155.

sowie von der Vorstellung, eine Seele aus dummer, lebloser Materie könne nicht denken.¹⁶⁵ Locke vertrat jedoch auch die Auffassung, die Seele, die wir mittels ihrer Wünsche und Denkinhalte kennen, sowie als Ort der fortlaufenden Verarbeitung von Sinneseindrücken, könne durchaus aus Materie bestehen, denn es würde Gottes Allmacht beleidigen, trauten wir dieser nicht zu, den menschlichen Seelen die Fähigkeit zu verleihen, wahrzunehmen, zu fühlen und zu denken.¹⁶⁶ Bis heute gilt Locke zwar als Dualist, als einer, der den Glauben an die Immaterialität der Seele nicht angetastet habe. Sein Argument wurde jedoch auch als Hinweis auf die Materialität der Seele interpretiert.

Selmanns zitierte Formulierung (»Wo ein solcher Maasstab nicht statt findet, da können *Menschen* nicht bestimmen, was Wahrheit ist, da glaube *ich* gar nichts«) meint, Menschen könnten nur dann bestimmen, welche Lehrmeinung richtig ist, wenn die Entscheidung ihnen dienlich ist. Der zweite Satzteil dürfte sich zudem auf die Bemerkungen um Wahrheit und Wissen in Lockes *Essay* beziehen. Locke schreibt im ersten Kapitel des vierten Buchs:

Der Geist kann die Wahrheit auf verschiedene Arten besitzen, von denen jede Art Wissen genannt wird.¹⁶⁷

There are several ways wherein the Mind is possessed of Truth; each of which is called *Knowledge*.¹⁶⁸

Locke stellt eine ganze Reihe an Kategorien des Wissens vor. Beispielsweise entsteht Wissen, wenn man einfache Ideen miteinander vergleicht, die zuvor aus äußeren oder inneren Sinneswahrnehmungen gewonnen wurden.¹⁶⁹ Wezels Passage lässt sich aber auch ironisch lesen, da sich Lockes wahrnehmungsorientierte Theorie, auf die Selmann sich hier mit seinem Ausdruck »vor die Augen kommen« bezieht, für einen Gegenstand wie die Seele kaum anbietet. Indirekt sagt Selmann also, dass er über einen Gegenstand wie die Seele als sensualistisch orientierter Philosoph keine Erkenntnisse entwickeln kann. Locke geht außerdem davon aus, dass wir reale Entsprechungen unserer (inzwischen) vorhandenen Ideen erkennen

165 Thomas Ahnert: Soul and Mind, in: Routledge Companion to Eighteenth-Century Philosophy, hg. von Aaron Garrett, New York 2014, S. 297-319, hier S. 298.

166 Locke: *Essay*, IV, 3 § 6, S. 541.

167 Locke: *Über den menschlichen Verstand*, Bd. 2, S. 170.

168 Locke: *Essay*, IV, 1 § 8, S. 527.

169 Ebd., IV, 1, § 4, S. 525 f.

können:¹⁷⁰ Wenn ich schon einmal in meinem Leben einen Baum gesehen und eine Idee davon gebildet habe, kann ich mit Sicherheit sagen, dass das, was vor mir steht, wieder ein Baum ist. Wenn ich schon einmal Fröhlichkeit gespürt habe, kann ich auch weitere fröhliche Menschen erkennen. Aber bei der Seele funktioniert das nicht.¹⁷¹ Das kritisiert Selmann indirekt an Lockes Modell. Selmanns letzter Satz – wo ein Abgleich mit dem schon Gesehenen nicht stattfindet, da könnten »Menschen nicht bestimmen, was Wahrheit ist« – korrespondiert mit folgender Passage bei Locke:

So kann man sagen, jemand kenne alle Wahrheiten, die aufgrund vorangegangener klarer und vollständiger Wahrnehmung in seinem Gedächtnis untergebracht sind; alle diese Wahrheiten sind seinem Geist zweifellos gewiß, sobald er sich veranlaßt sieht, an sie zu denken.¹⁷²

And thus a Man may be said to know all those Truths, which are lodg'd in his Memory, by a foregoing clear and full perception, whereof the Mind ivvs assured past doubt, as often as it has occasion to reflect on them.¹⁷³

Wo eine solche Wahrnehmung nicht stattgefunden hat, muss Selmann sagen: »da glaube *ich* gar nichts«. Locke beschreibt zudem zwei Formen habituellen Wissens. Bei der ersten Form hat man vergangene Erfahrungen so gut gespeichert, dass der Anblick von Ideen sie uns unmittelbar abrufen lässt, wir also intuitiv erkennen. Bei der zweiten Form erinnern wir uns nur, dass wir einen Beweis einmal gelernt haben, können ihn aber nicht rekonstruieren. Wir trauen mehr unserem Gedächtnis, also unserer Erinnerung an einmal Gewusstes, als dass wir dieses Wissen selbst noch hätten. Hier schreibt Locke, das habe er früher eher als Meinen (»Opinion«) denn als Wissen (»Knowledge«) begriffen, wobei Meinen noch eine Stufe gewisser sei als »Glauben«¹⁷⁴ (»Belief«).¹⁷⁵ Selmann dagegen ordnet das Thema der Seele dem Glauben zu und grenzt sich als empiristischer Philosoph letztlich nicht nur von den Gelehrten der Universitätsstadt ab, sondern auch von ihrem Fach, der Theologie. Darüber hinaus liegt an dieser Textstelle auch

170 Ebd., IV, 1, § 7, S. 527.

171 Vgl. ebd., IV, 2, § 1-15, S. 530-538. Indirekt kritisiert Selmann Locke, da auch dessen Kategorien des intuitiven, demonstrativen oder sensitiven Wissens nicht zur Vorstellung einer Seele passen (Wezel: Tobias Knaut, III, 17, S. 329).

172 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. 2, S. 171.

173 Locke: Essay, IV, 1, § 8, S. 528.

174 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. 2, S. 172.

175 Locke: Essay, IV, 1, § 9, S. 528-530.

eine Distanzierung von Lockes Dualismus nahe. Denn Selmann kommt seinem Namen entsprechend, der ja die Seele als Verbindung zwischen Körper und Geist enthält, keine pragmatische Trennung von Körper und Geist, sondern vielmehr deren Verbindung entgegen. Die sinnliche und körperliche Bedingtheit des Denkens tritt seiner Veranlagung zufolge ständig in sein Bewusstsein. Mit Lockes Ausspruch von der Immaterialität der Seele kann er letztlich vermutlich genauso wenig anfangen wie mit den Lehren von Alfirmundus und Sophronikus.

Beobachtungsgeleitetes Schreiben

Seiner »Lieblingsmaterie«, der »Gewißheit der menschlichen Erkenntnis«,¹⁷⁶ nähert Selmann sich auch mit einem Vergleich zwischen Verdauung und Denken, für den er Lockes »Ideen« und »Lebensgeister« als Metaphern nutzt.

Unsre Gewißheit hängt von der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit unsrer Ideen ab. Was diese hindert, hindert auch jene, und harte Speisen erfordern zu ihrer Verarbeitung einen so großen Theil der Lebensgeister, daß zur Belebung der Gedanken nicht genug übrigbleibt.¹⁷⁷

Angedeutet ist damit das Verhältnis zwischen echter Komplexität, an der die Menschen zu knacken haben, und einer pragmatischen oder lebenslustigen Vereinfachung der Dinge. Klare, einfache Erfahrungen und Vorstellungen sind häufig nützlicher als komplexe Theorien. Selmann, der als Philosoph viel mit Texten zu tun hat, scheut alles Systematische im Schreiben.¹⁷⁸ Das entspricht einem beobachtungsgeleiteten, empiristischen Schreiben, das keiner rationalen Grundidee folgt, der Popularphilosophie sowie der Schreibweise des *Tristram Shandy*.

Die hochsensible Veranlagung Selmanns spiegelt sich auch in der Tendenz des Romans zum selbstreflexiven oder eher selbstironischen Erzählerkommentar, der häufig von einer situationsgeleiteten Spontaneität zeugt. Bei einigen Passagen handelt es sich gewissermaßen um eine hochsensible Erzählweise, die auf Beobachtung, Reflexion und emotionaler Lebendigkeit beruht. Wie die Figur Selmanns ist Wezels Erzähler ein Beobachter der Menschen. Seine Beschreibungen sind detailreich. Insofern findet Selmanns Veranlagung zu Beobachtung und Spekulation in der Poetik des Romans ihre Verdopplung.

176 Wezel: Tobias Knaut, III, 15, S. 319.

177 Ebd., II, 24, S. 215.

178 Vgl. ebd., III, 17, S. 327.

2.5 Hypochondrie und Enthusiasmus

Zwei der gelehrten Figuren im Roman leiden an Hypochondrie. Der Philosoph Selmann wird als ein »Hypochondrist« beschrieben, der mit gelbem Gesicht, aufgelaufenen Augenlidern und »hypochondrischen Armen« schließlich auch für seine Verehrerin Emilie nicht mehr so anziehend ist,¹⁷⁹ und der Schriftsteller Stesichorographus ist so krank, dass er im »ganzen hypochondrischen gelehrten Europa« seinesgleichen sucht.¹⁸⁰ Die beiden Beispiele deuten an, wie verbreitet die Bezeichnung Hypochondrie im 17. und 18. Jahrhundert war, wobei sie keineswegs einheitlich verwendet wurde. Lockes Lehrer Thomas Willis in Oxford hielt – in Anlehnung an die Viersäftelehre der Hippokratiker – eine kranke Milz für die Ursache der Hypochondrie. Er tradierte die antike Annahme, eine schwarze Galle führe zur gelblichen Verfärbung der Haut, die auch Wezel in der Beschreibung Selmanns aufgreift. Über diesen heißt es zudem, die faule Stubenluft habe »die alte hypochondrische Materie« seines Körpers »in Gärung« gebracht, als bestünde dieser aus Säften.¹⁸¹ Alternative Erklärungen lieferten verschiedene Modelle der Lebensgeister und Nerven. So vertrat Thomas Sydenham, Lockes Lehrer in London, das Verständnis einer Nervenkrankheit, das sich zwischen der Annahme einer Beeinträchtigung innerer Organe und einer Geistesschwäche bewegte. Er sah in der Hypochondrie (bei Männern) und der Hysterie (bei Frauen) eine Störung der Nerven, ausgelöst durch emotionalen Aufruhr, »when the mind is disturb'd by some grievous accident, the animal spirits run into disorderly motions«.¹⁸² Als häufig mit

179 Ebd., III, 23, S. 353.

180 Ebd., II, 28, S. 219 f.

181 Ebd., III, 21, S. 186.

182 Thomas Sydenham: *Dr Sydenham's Compleat Method of Curing Almost all Diseases, and Description of Their Symptoms*, London 1710, S. 6. Vgl. auch Heather Beatty: *Nervous Disease in Late Eighteenth-Century Britain. The Reality of a Fashionable Disorder*, London 2012, S. 11; Russell Noyes: *The Transformation of Hypochondriasis in British Medicine, 1680-1830*, in: *Social History of Medicine* 2:24, 2011, S. 281-298, hier S. 288; Susan Baur: *Die Welt der Hypochonder. Über die älteste Krankheit der Menschen*, Zürich 1991. 1797 veröffentlichte Johann Wilhelm Ludwig von Luce einen *Versuch über Hypochondrie und Hysterie. Ein praktisches Handbuch für angehende Ärzte*. Der englische Physiker Richard Blackmore sah Hysterie und Hypochondrie als ein und dieselbe Krankheit an (*A Treatise of the Spleen and Vapours: or, Hypochondriacal and Hysterical Affections*; 1725), während sie von Robert Whytt und William Cullen, zwei schottischen Zeitgenossen von David Hume, unterschieden wurden. Whytt behauptete zudem, dass Nervenfasern Störungen von einem Organ zum anderen übertragen

solchen Störungen einhergehend wurde eine besondere Kultiviertheit des Umgangs mit den Sinnen, Nerven und Empfindungen – beispielsweise bei den Schriftstellern Samuel Johnson oder James Boswell – beobachtet.¹⁸³ Schon vierzig Jahre vor Wezel beschrieb George Cheyne die Hypochondrie in England als Kehrseite eines elaborierten Geschmacks, lebendiger Fantasie und einfühlsamer Sensibilität. »Nervous diseases« entwickelten sich bei solchen, »who have a great deal of sensibility, are quick thinkers, feel pleasure and pain most readily, and are of most lively imagination«.¹⁸⁴ So avancierte die Hypochondrie sogar zum gesellschaftlichen Statussymbol.¹⁸⁵

Wie für die britischen Schriftsteller hat Selmanns Hypochondrie den Charakter einer impliziten Auszeichnung, gibt dem Erzähler aber auch genügend Anlass zu Komik und Kritik. Wezels Roman spiegelt die Ambivalenz, mit der der Hypochondrie auch im deutschen Sprachraum begegnet wurde. Hier galt sie als selbstständige Krankheit mit einer vielfältigen Symptomatik. Ein klares Krankheitsbild gab es nie. Johann Ulrich Bilguer publizierte noch im Jahr 1767 eine Abhandlung, in der er die Hypochondrie als langwieriges, organisches Leiden beschrieb, das vor allem in Magen, Darm und Unterleib sowie in der Milz angesiedelt sei.¹⁸⁶ Parallel zu einer immer genaueren Skizzierung von Symptomen und Syndromen wandelte sich das Verständnis der Hypochondrie von einer körperlichen zu einer psychischen Krankheit. Davon zeugt noch die deutsche Redewendung »Du hast wohl einen Spleen«. Statt über das kranke Organ der Milz (*spleen*) sprach man nun über eine kleine geistige Störung. Der Persönlichkeitstyp des Hypochonder war in Europa spätestens seit Molières *Le malade imagi-*

könnten (vgl. George C. Grinnell: *The Age of Hypochondria. Interpreting Romantic Health and Illness*, Basingstoke 2010, S. 20, 96; Julia Schreiner: *Jenseits vom Glück. Suizid, Melancholie und Hypochondrie in deutschsprachigen Texten des späten 18. Jahrhunderts*, München 2003, S. 67).

183 Vgl. Jolene Zigarovich: *Sex and Death in Eighteenth-Century Literature*, London 2013, S. 173; James Boswell: *The Journals of James Boswell 1762-1795*, hg. von John Wain, London 1992; Susan Baur: *Hypochondria. Woeful Imaginings*, Berkeley, CA 1989, S. 10-21.

184 Roy Porter: *George Cheyne. The English Malady (1733)*, hg. von Roy Porter, London 1991, S. 103.

185 Noyes: *The Transformation of Hypochondriasis in British Medicine*.

186 Johann Ulrich Bilguer: *Nachrichten an das Publicum in Absicht der Hypochondrie*, Kopenhagen 1767. Vgl. auch Johann Heinrich Zedler: *Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste*, Graz 1994 [1735], der »das hypochondrische Ubel oder die Miltz-Kranckheit« anführt (ebd., S. 1479). Vgl. zur Hypochondrie auch Hammerschmid: *Skeptische Poetik in der Aufklärung*, S. 177 f.

naire bekannt.¹⁸⁷ Alle möglichen Störungen des Wohlbefindens wurden als hypochondrisch diagnostiziert.¹⁸⁸ Während bei Klopstock wohl Blähungen und Darmprobleme als Hypochondrie diagnostiziert wurden,¹⁸⁹ gilt Friedrich Justus Riedels Lebensbeschreibung von Johann Nicolaus Meinhard als frühes Beispiel des modernen psychosomatischen Verständnisses.¹⁹⁰ Das ist mit Blick auf die britische Vorreiterstellung bezeichnend, hatte Meinhard doch auch Henry Homes Schrift *Elements of Criticism* ins Deutsche übersetzt, die auf den sensualistisch ausgerichteten Ansätzen von Lockes Erkenntnistheorie aufbaut. Wezel kannte diese Übersetzung, sprach nach Meinhards Tod bewundernd von ihm¹⁹¹ und es ist davon auszugehen, dass er auch Riedels Nachruf¹⁹² kannte.

Melancholie

Hypochonder der Aufklärungszeit können jeweils mindestens einer von drei Verständnisformen der Hypochondrie zugeordnet werden, je nachdem, ob ihre Krankheit eher psychisch, physisch oder soziologisch begründet wird.¹⁹³ Dabei unterscheiden Hans-Jürgen Schings, Wolf Lepenies und

187 Die Komödie wurde 1752 zum zweiten Mal ins Deutsche übersetzt (Molière: *Sämtliche Lustspiele. Nach einer freyen und sorgfältigen Uebersetzung*, Hamburg 1752). Molière verarbeitet am Ende seines Dramas Schilderungen von Locke über französische Approbationszeremonien für Ärzte (Martin Sorrell: *Introduction*, in: Molière: *The Hypochondriac*, übers. von Martin Sorrell, London 1994, o.P.). Ab 1762 erschien eine Wochenschrift mit dem Titel *Der Hypochondrist* (Carmen Götz: *Friedrich Heinrich Jacobi im Kontext der Aufklärung. Diskurse zwischen Philosophie, Medizin und Literatur*, Hamburg 2008, S. 252-254).

188 Klaus Hurlbusch, in: *Friedrich Gottlieb Klopstock: Werke und Briefe. Abteilung Briefe V: Briefe 1767-1772, Bd. 2: Apparat / Kommentar / Anhang*, hg. von Klaus Hurlbusch, Berlin 1992, S. 430.

189 »Von »vapeurs« (Dämpfe, Blähungen) (= Hypochondrie) Klopstocks im Winter 1766/1767 berichtete A. P. Bernstorff«, so Hurlbusch (ebd., S. 431).

190 Friedrich Just Riedel: *Denkmal des Herrn Johann Nicolaus Meinhard, an den Herrn Geheimenrath Klotz*, Jena 1768, S. 14-16.

191 Vgl. Johann Karl Wezel an Friedrich Nicolai, 18. Dezember 1771, in: Alexander Košenina und Hans Henning: *Johann Karl Wezels erhaltene Korrespondenz: Erstveröffentlichungen und Briefverzeichnis*, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 37, 1993, S. 11-27, hier S. 18 f.

192 Riedel: *Denkmal des Herrn Johann Nicolaus Meinhard*.

193 Jutta Heinz: *Wissen vom Menschen und Erzählen vom Einzelfall. Untersuchungen zum anthropologischen Roman der Spätaufklärung*, Berlin und New York 1996, S. 176. Lepenies analysiert die Krankheiten als Folgen fehlender politischer Handlungsmöglichkeiten des Bürgertums (Wolf Lepenies: *Melancholie und Gesellschaft. Mit einer neuen Einleitung: Das Ende der Utopie und die Wiederkehr der Melancholie*, Frankfurt a. M. 1998, S. 86 f.).

andere kaum zwischen Melancholie und Hypochondrie.¹⁹⁴ Diese unscharfe Begriffsverwendung entspricht dem mangelnden medizinischen Wissen im 18. Jahrhundert. Die Hypochondrie wurde noch 1747 in das galenische System der Schwarzgalligkeit integriert,¹⁹⁵ zudem listete man umgekehrt die melancholische Verstimmung häufig als Symptom der Hypochondrie.¹⁹⁶ Da beide Krankheiten aus medizinischer Sicht nicht getrennt wurden und rückblickend auch nicht klar zu unterscheiden sind, darf die Wahl eines der Begriffe eher als Symptom einer literaturgeschichtlichen Ausrichtung gewertet werden. Denn die unscharfe Begriffsverwendung liegt u. a. an den divergierenden historiographischen Argumentationszusammenhängen, in denen Krankheiten wie die Depression, deren organische Ursachen bis heute nur in Ansätzen erforscht sind, in metaphorischer Weise eingesetzt werden, um ein Epochenbild zu zeichnen. Mit Hypochondrie werden eher Feinfühligkeit und Empfindlichkeit der Schriftsteller, also die Verbindung der Literatur mit den Sinnen, mit Melancholie dagegen eher Nachdenklichkeit, Verstand und Gefühl herausgestellt.¹⁹⁷ Schings beschreibt die Hypochondrie ebenso wie die Hysterie und Misanthropie als »Metamorphosen«, in denen sich das antike Verständnis der Melancholie im 18. Jahrhundert gegenwärtig hält.¹⁹⁸ Er führt Gellert als Prototypen der Hypochondristen an¹⁹⁹ und zitiert Wezels Äußerung, Adam Bernd sei der berühmteste ihrer Zunft.²⁰⁰ Die Anbindung an die hippokratische Tradition und das breite Vorkommen der Symptomatik sind wichtige Argumente, über die sich Schings' These der Dichotomie, aber auch der Wechselseitigkeit und Dialektik von Melancholie und Aufklärung stützen lässt.²⁰¹

194 Vgl. Hans-Jürgen Schings: Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1977, S. 48f., 58, 70; Lepenies: Melancholie und Gesellschaft, S. 86; Schreiner: Jenseits vom Glück, S. 67.

195 Zit. nach Albrecht von Haller: Grundriß der Physiologie, Berlin 1788, S. 102f. Im Original: Albrecht von Haller: *Primaе lineae physiologiae in usum praelectionum academicarum*, Venedig 1747.

196 Bilguer: Nachrichten an das Publicum in Absicht der Hypochondrie, S. 355, 566 u. a.

197 Vgl. dazu Susan Sontag: *Illness as Metaphor*, New York 1978.

198 Schings: Melancholie und Aufklärung, S. 3.

199 Ebd., S. 130.

200 Ebd., S. 98. Vgl. Johann Karl Wezel: Versuch über die Kenntniß des Menschen, in: ders.: Gesamtausgabe in acht Bänden (Jenaer Ausgabe), Bd. 7: Versuch über die Kenntniß des Menschen. Rezensionen. Schriften zur Pädagogik, hg. von Cathrin Blöss und Jutta Heinz, Heidelberg 2001, S. 7-28I, hier S. 216.

201 »Das Stigma der Melancholie zeichnet den Gegner, zeichnet alle Tendenzen, die

Der Titel *Melancholie und Aufklärung* suggeriert das Narrativ von einem Zeitalter der Vernunft, in dem sich die Dunkelheit der Krankheiten und des Nicht-Verstehens aufklärt. Diese Erzählung mündet in das national gestärkte Deutschland stabiler, idealistischer Gedankensysteme und einer selbstbewussten Befreiung in den Napoleonischen Kriegen. Einerseits ist die Melancholie, wie Schings mit seiner Begriffswahl deutlich macht, seit der Antike tradiert und geadelt, andererseits stigmatisiert sie noch die Zeit der Aufklärung, bevor die deutsche Kultur um 1800 in wahrem Glanz erstrahlt. Werden jedoch die sich im 18. Jahrhundert von der Melancholie differenzierenden Krankheitsbilder der Hypochondrie und des Enthusiasmus, denen auch Schings den größten Teil seiner Beispiele entnimmt, wie in dieser Arbeit titelgebend, so fällt der Fokus stärker auf den medizinisch-psychologischen Fortschritt, der bei Wezel im Zentrum steht.

Hypochondrie als Folge falscher Assoziationen

Wezel gibt der Entwicklung vom organischen zum psychischen Krankheitsbild wichtige Impulse, indem er sein Verständnis des Begriffs in enger Anbindung an die empiristische Philosophie entfaltet. Seine Darstellung der Hypochondrie baut auf zwei Grundmomenten der Locke'schen Theorie auf: der Auseinandersetzung mit dem kartesianischen Dualismus und der Lehre von den (häufig ‚falschen‘) Verbindungen der Ideen.²⁰² Er denkt ähnlich wie die englischen Locke-Leser und Assoziationstheoretiker und sorgt mit seiner Darstellung im Roman für eine empiristische Position im deutschen Diskurs, zu der auch die Aufwertung der hypochondrisch Kranken als feinfühlig, sensibel und kultiviert gehört. Die kulturelle Umdeutung und Adaption der Empfindsamen zeugt von Wezels Beteiligung am sensualistischen Denken. Entscheidend ist dabei weniger, dass Wezel der Tendenz gesellschaftlicher Anerkennung von Nervenkrankheiten folgt, die in England bereits früher verbreitet war, sondern dass sich auf Basis der entsprechenden Philosophie des Zusammenhangs zwischen Sinneseindrücken, Denken und Gesundheit in beiden Sprachräumen ähnliche Entwicklungen beobachten lassen.

Wezel formuliert seine Darstellungen der Hypochondrie in *Tobias Knaut* mit Locke, indem er erstens das Zusammenspiel von Körper und Gehirn

sich der fortschreitenden Aufklärung widersetzen« (Schings: *Melancholie und Aufklärung*, S. 39).

²⁰² Locke selbst erwähnt die Hypochondrie in seinen Pariser Notizbüchern (Maurice Cranston: *John Locke in France* [Rez. zu: *Locke's Travels in France*, hg. von John Lough, Cambridge 1953], in: *The Spectator*, 5. 6. 1953, S. 20).

bei der Entstehung und Wahrnehmung von Krankheiten beschreibt. In diesem Zusammenhang legt er nahe, dass Hypochondristen häufig falsche Schlüsse über die Ursachen ihres Befindens ziehen, weil gerade sie besonders aktiv empfinden und denken und zu unnatürlichen Assoziationen und voreiligen Erklärungen neigen. Zweitens beschreibt Wezel die Verflechtung von Hypochondrie und Enthusiasmus. Drittens kehrt er Lockes Warnung vor falschen und schwärmerischen Ideenverbindungen um und argumentiert für eine belebende Wirkung der Fantasie.

Vorbild für Wezels Hypochondristen-Figuren mag Christian Fürchtegott Gellert gewesen sein, bei dem Wezel bis vier Jahre vor der Veröffentlichung des ersten Bandes wohnte und dessen Kränklichkeit von der unmittelbaren Nachwelt auch als Hypochondrie bezeichnet worden ist.²⁰³ Die Symptome der Figur des Stesichorographus sind körperlich, scheinen sich aber nicht wie bei Gellert auf konkrete organische Ursachen zurückführen zu lassen. Sie stammen wohl eher daher, dass Stesichorographus – enttäuscht von seinen sozialen Kontakten – aus seinem ausgeprägten Anerkennungsbedürfnis heraus einen übertriebenen Ehrgeiz entwickelt und daraufhin die meiste Zeit an seinem Schreibtisch verbringt. Stesichorographus vermutet Ursache und Folge seiner gesundheitlichen Schwächen direkt in seinen erfolglosen Interaktionen mit dem weiblichen Geschlecht. Die Romanhandlung entspricht darin Theodor Johann Quistorps Drama *Der Hypochondrist* (1745) und Lessings Lustspiel *Minna von Barnhelm* (1767). Während die direkte Ursache von Stesichorographus' Kränklichkeit schlicht mangelnde Bewegung ist – hier knüpft Wezel an den historischen Topos der Gelehrtenkrankheit an –, ist der Schmerz des Schriftstellers in dessen Fantasie direkt mit Frauen verknüpft und wird durch diese falsche Assoziation schon bald auch durch diese ausgelöst. Weder spielt Wezel die Symptome herunter, noch positioniert er sich an dieser Stelle deutlich in der Frage, ob eine psychische oder eine körperliche Krankheit vorliegt. Er macht nur deutlich, die Ursache sei die übertriebene Studiererei, die wiederum aus mangelnder Anerkennung im gesellschaftlichen Leben und den mittlerweile festgefahrenen Assoziationen resultiert.

Alle die gewaltsamen Wirkungen, die der Anblick eines Frauenzimmers in ihm verursachte, mochten anfangs gemeinschaftliche Wirkungen sei-

203 Andreas Cramer: Christian Fürchtegott Gellerts Leben, Leipzig 1774. Cramer schreibt von Hypochondrie (S. 61, 90, 107, 127, 178) und von Verstopfungen (S. 165). Laut Joerger hat Wezel Gellert in Selmann »ein liebevoll kritisches Denkmal« gesetzt (Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 47).

nes Hasses und der Einbildung seyn: mit der Zeit wurden sie durch die Association der Ideen und der Empfindungen, die bey beiden in Hypochondristen ungemein lebhaft und daurend ist, zu nie ausbleibenden körperlichen Gefühlen, die nichts als eine noch stärkere sinnliche Empfindung oder eine heftige Leidenschaft hinderte, welches bey ihm Ehrgeiz und Lobsucht war.²⁰⁴

Das Stichwort der Ideenassoziation weist einmal mehr auf den Bezug zu Lockes Theorie hin, die Wezel ein psychisches oder psychosomatisches Verständnis der Hypochondrie ermöglicht. Auf vergleichbare Weise hatte Locke die Assoziationstheorie zur Erklärung leichter Formen des Wahnsinns genutzt.

Enthusiasmus

Zudem erfindet Wezel körperliche Symptome des Fanatismus und argumentiert dabei indirekt mit Lockes Kritik an religiöser und politischer Unvernunft. Diese ist im Kapitel »Of Enthusiasm« formuliert, um das Locke seinen *Essay* im Jahr 1700 ergänzte und das bereits 1720, also deutlich vor dem Erscheinen von Poleys Übersetzung des Essays, auf Deutsch erschien.²⁰⁵ Ähnlich wie das für die gleiche Ausgabe hinzugefügte Kapitel »Of the Association of Ideas« in einen Aufruf zum klaren Denken und zur Toleranz mündet, ist auch »Of Enthusiasm« eine Anwendung der Assoziationstheorie auf die Gesellschaft der Zeit. Locke erklärt den Enthusiasmus, den Winckler mit »Schwärmerei« übersetzt,²⁰⁶ als die Gefahr, Einfälle und Erfindungen, also falsche Ideenverbindungen für göttliche Eingebungen zu halten. Glaubenssätze müssten immer auch vernünftig sein, sonst hätten sie keine Berechtigung. Locke hierin folgend, kritisiert Wezel die gefühlten Wahrheiten des Enthusiasmus (»the ungrounded fancies of a man's own brain«).²⁰⁷ Er übernimmt die Kritik an der mangelnden Vernunft und führt sie in der Handlung des dritten Bandes mit seiner Kritik an der Hypochondrie zusammen. Es ist die Szene, in der sich Emilie Selmann annähert, indem sie sich selbst »hypochondrisch« stellt.²⁰⁸ Sie gründet eine fromme

204 Wezel: Tobias Knaut, II, 31, S. 242.

205 »Die Entdeckung Der Enthusiasterey Durch Johann Locken« erschien als Anhang zu Georg Michael Preu: Der Geist Der angegebenen wahren Aber Falsch befundenen Inspiration In Johann Friederich Rocken [...], Ulm 1720, S. 23-36. Preu übersetzte aus der französischen Fassung des Kapitels. Vgl. auch Brain: Johann Karl Wezel, S. 208.

206 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. 2, S. 404-417.

207 Locke: Essay, IV, 19, § 3, S. 698.

208 Wezel: Tobias Knaut, III, 26, S. 367.

Gesellschaft, mit deren lustiger Darstellung Wezel im Geiste der Kritik Lockes die Schwärmerei parodiert. Zwar hat Selmann für die fromme Gesellschaft nichts übrig, aber auch in dessen Rede hört der Erzähler einen »hypochondrischen Sermon«. ²⁰⁹ Nun kommt Emilie auf die Idee, Selmann sei bigott oder »sogar von der Enthusiasterei nicht weit mehr entfernt«, ²¹⁰ weil er in ihren Augen einem anderen Mann ähnelt, dem dasselbe nachgesagt wird. Der Erzähler kommentiert ironisch: »Wo mag nur Emilie die Psychologie und Kirchengeschichte studiert haben?« ²¹¹ Weder ihre psychologischen Schlüsse noch ihre glaubenspraktische Ausrichtung kann er unterstützen. Stattdessen markiert Wezel mit dem Wort »Fehlschluss« ²¹² seine Anbindung an Emilies »falsche« Ideenverbindung, die sie vermuten lässt, dass Selmann, der wegen seiner Empfindlichkeit einem bestimmten Schwärmer ähnelt, selbst pietistisch sein könnte. ²¹³ Indirekt aber erkennt Emilie eine sehr wohl existierende Gemeinsamkeit zwischen dem Enthusiasten und dem hypochondrischen Selmann, nämlich die, dass beide Symptomatiken wiederum jeweils ihren Ursprung in eben solchen falschen Ideenverbindungen haben. ²¹⁴ Ist die Hypochondrie im modernen, psychischen Verständnis eine besorgte und auf die eigene Körperwahrnehmung fokussierte Variante der Empfindsamkeit, so deutet die religiöse Schwärmerei eigene Gedanken als göttliche Offenbarung. Die Ursache beider Störungen liegt in ausgeprägten Vorgängen der Sinnes- und Assoziationstätigkeit. Der Hypochonder assoziiert leichtes Unwohlsein mit Krankheiten, der Schwärmer assoziiert Momente vermeintlicher Klarsicht mit Gott. Weder ist der Hypochondrist in Wezels Analyse ernsthaft krank, noch hat der Schwärmer einen besonderen Draht zu einer göttlichen Wahrheit. Wezel beruft sich auf Lockes Auffassung, dass die frühkindlichen Eindrücke prägend sind. Nach der frühen Lektüre – ob der Bibel oder der klassischen Epen – richtete sich, ob jemand zeit seines Lebens eher dazu neige, philosophisch oder religiös zu schwärmen. ²¹⁵ Dem christlichen Glauben und der Renaissance gegenüber zeigt Wezel sich gleichermaßen skeptisch. Als Gegenmittel emp-

209 Ebd., III, 23, S. 351.

210 Ebd., III, 22, S. 345 f.

211 Ebd., III, 22, S. 346.

212 Ebd.

213 Für Dennis Brains Schlussfolgerung, Gellerts Kränklichkeit sei in großen Teilen vom pietistischen Glauben verursacht (Brain: Johann Karl Wezel, S. 129), fehlen jedoch die Quellen.

214 Der Nutzen und die Gefahren, die von der Einbildungskraft ausgehen, waren seit der ersten deutschen Übersetzung von Lockes »Of Enthusiasm« häufiges Gesprächsthema.

215 Vgl. Wezel: Tobias Knaut, III, 25, S. 357.

fehlt er indirekt die aufklärerischen Schriften der englischen Aufklärung und seiner eigenen Zeit, mit denen er auch der Hypochondrie begegnet.

Psychosomatik

Psychosomatik und Misanthropie sind in *Tobias Knaut* Symptome und Folgen der hochsensiblen Veranlagung. Selmanns Rückzug von den Menschen resultiert aus seiner Reizbarkeit und Empfindlichkeit. Wezel erkennt die Hypochondrie als psychische Krankheit. Gleichzeitig spricht er dem Gehirn oder auch der Seele »physische[] Kräfte« zu und umschreibt psychosomatische Beschwerden als die Kehrseite des von der Erkenntnistheorie beschriebenen Zusammenspiels von Körper und Gehirn.²¹⁶ Der Erzähler äußert an einer Stelle ganz ausdrücklich das Desiderat nach einer Erforschung solcher physiologischen Prozesse, die durch die Seele verursacht werden.²¹⁷ So wird Wezel durch seine empiristische Prägung zum Vorreiter nicht nur des modernen Verständnisses der Hypochondrie, sondern auch der Psychosomatik. Unter neuen, Locke'schen Vorzeichen knüpft er an die lange Tradition der Annahme körperlich-psychischer Wechselwirkungen an, die die Diskurse um Hypochondrie, Melancholie und Wahnsinn seit der Antike bestimmt haben, und verbindet seinen Aufruf zur gedanklichen Mäßigung mit der Kritik am Dualismus. Als anschauliche Erklärung der körperlichen Reaktionen auf fehlgeleitetes und überspanntes Denken dienen ihm die »Lebensgeister«.

Unter allen Quacksalbereyen der Marktschreyer auf unserm ganzen Planeten kann keine so eine große Verwüstung in der körperlichen Natur des Menschen anrichten, als der Fanatismus. Nerven, die immer bis zum Zerspringen gespannt sind, auf welchen die Fantasie und die Empfindung unaufhörlich die wildesten rauschendsten Stücke spielen, verstimmen sich endlich oder springen gar; Lebensgeister und Blut, die beide nach ihrem übertriebenen Tempo auf und nieder laufen müssen, ermüden endlich: – besonders da Selmanns körperliche Kräfte schon vorher halb erschöpft waren. / Er verfiel in eine wirkliche Krankheit, die ihn etliche Wochen bettlägerig machte. Vielleicht war dies eine von den Kuren der Natur, die durch den Schmerz die Säfte der Seele und des Körpers läutert; wenigstens that die Krankheit die Wirkung, daß sie den Flug seiner Schwärmerey vollends niederschlug, und dadurch die angefangne Genesung der Vernunft vollendete.²¹⁸

216 Vgl. ebd., I, 13, S. 51.

217 Vgl. ebd., I, 3, S. 23.

218 Ebd., III, 29, S. 379.

Selmanns krankheitsbedingte Ernüchterung und seine schwärmereibedingte Krankheit stehen im Bezug zu Lockes *Essay* – sowohl hinsichtlich des Ineinanders von Körper und Geist als auch hinsichtlich der Polarität von Schwärmerei und Vernunft.

Fantasie und Satire

Selmanns körperliche Schwäche beeinträchtigt seine Begeisterungsfähigkeit und psychische Verfassung.

Seine Unzufriedenheit mit der Welt wurde allmählich durch die Schwächungen der Krankheit in Gleichgültigkeit verwandelt, und alle Gegenstände, selbst solche, die vorhin seine ganze Begierde hinrissen, schienen ihm itzo todt, unkräftig, weder Haß noch Liebe zu erwecken. Seine denkenden Kräfte waren gesunken, und darum sank auch sein Selbstzutrauen, und seine ganze Art zu handeln verlor das Glänzende, die unterscheidende Lebhaftigkeit. Er sah alles mit dem bloßen Auge der Vernunft, und sah es vielleicht darum richtiger als jemals: aber die Vernunft begeistert nicht zur Thätigkeit: das ist das Geschäfte der Fantasie[.]²¹⁹

Während Lockes Assoziationstheorie wie auch sein Paragraf über die Schwärmerei vornehmlich als Warnung vor falschen Ideenverbindungen formuliert sind, schreibt Wezel aus der Perspektive des Literaten zugunsten der beflügelnden und überhaupt zur Tat erst ermutigenden Fantasie.²²⁰ Nimmt sein Blick auf die Hypochondrie von Lockes Erklärungsmustern ihren Ausgang, lässt Wezel die Romanhandlung im weiteren Verlauf in ein Plädoyer für die Fantasie als Antriebskraft des Menschen münden. Seine Argumentation entspricht der sich in der Aufklärung vollziehenden Aufwertung der Begriffe Schwärmerei und Enthusiasmus, wobei für Wezel nicht der autonomieästhetische Gedanke einer fiktionalen Welt, auch nicht die Erschaffung von Wirklichkeit im weiteren Sinne, sondern ganz pragmatisch das tatsächliche Handlungspotential zum Argument wird. Es heißt, Vorstellungskraft und Begeisterungsfähigkeit geben dem Menschen Anleitung und Motivation, Dinge in die Tat umzusetzen. Der dem entgegengesetzte Charakter des Hypochonders, der so viel in sich hineinfühlt, dass er jegliche Tatkraft verliert, wird von Wezel bei allem an Locke geschulten Verständnis für die Zusammenhänge von Empfindsamkeit und Intelligenz parodiert.

219 Ebd.

220 Victor Lange: Zur Gestalt des Schwärmers im deutschen Roman des 18. Jahrhunderts, in: ders.: *Illyrische Betrachtungen. Essays und Aufsätze aus 30 Jahren.* Zum 80. Geburtstag hg. von Walter Hinderer und Volkmar Sander, Bern 1989, S. 124-140.

Das betrifft auch eine Seitenbemerkung zu Edward Youngs Langgedicht *Night-Thoughts* (1742-1745). Während Karl Philipp Moritz es dem traditionellen Melancholie-Diskurs zuordnet,²²¹ spricht Wezel im Zusammenhang mit den *Night-Thoughts* vom Hypochonder, der einen schlechten Einfluss auf den Schlaf habe,²²² und parodiert so die romantische Idealisierung der durchwachten Nacht. Wezel zitiert:

Ach du balsamischer Schlaf! Gleich der Welt, besuchst du nur diejenigen gern, denen das Glück zulächelt; die Elenden verlässest du; fliegst auf deinen weichen Fittigen schnell von Jammer hinweg!²²³

Er kennzeichnet die Worte durch Anführungszeichen und einen Nachweis in der Fußnote als Zitat, obwohl die zu seiner Zeit gängige Übersetzung von Johann Arnold Ebert anders lautet:

Der müden Natur süsse Erquickung, der balsamische Schlaf! Ach! er besucht, gleich der Welt, nur diejenigen gern, denen das Glück zulächelt; die Elenden verläßt er; fliegt auf seinem sanften Gefieder schnell von Jammer hinweg, und senkt sich auf Augenlieder herab, die keine Thräne benetzt.²²⁴

Mit Eberts Übersetzung hat Wezels ›Zitat‹ jedoch noch mehr Ähnlichkeit als mit dem englischen Original.

TIR'D nature's sweet Restorer, balmy *Sleep!*
He, like the World, his ready visit pays
Where Fortune smiles; the wretched he forsakes;
Swift on his downy pinion flies from Woe,
And lights on Lids unsully'd with a Tear.²²⁵

221 Karl Philipp Moritz: Andreas Hartknopfs Predigerjahre. Fragmente aus dem Tagebuche eines Geistersehers, hg. von Hans Joachim Schrimpf, Stuttgart 1968, S. 125: »Young ist in viele Stellen erhaben auch zuweilen rührend und seelenschmelzend; aber er war nur in den Zeiten der Lieblingsdichte meines Herzens, wo meine Seele selbst verstimmt war [...] er hat uns in einem vollen gerüttelten Maße die Schrecken des Todes aufgetischt, daß wir auf einmal den Gaumen unsers Geistes daran laben sollen.«

222 Wezel: Tobias Knaut, II, 3, S. 133.

223 Ebd.

224 Johann Arnold Ebert: Uebersetzungen einiger poetischen und prosaischen Werke der besten Englischen Schriftsteller, Braunschweig und Hildesheim 1756, S. 6.

225 Edward Young: *Night Thoughts*, hg. von Stephen Cornford, Cambridge u. a. 1989, S. 37.

Denn Wezel hatte Young auf Deutsch gelesen.²²⁶ Er wandelt Eberts Übersetzung ab, um sie seinem eigenen, gewandteren Stil anzupassen. Darin äußert sich performativ, was eine an früherer Stelle im Roman formulierte Kritik an der wenig bodenständigen Poesie, von der er seine klare »Prose« abgegrenzt sehen will, bereits explizit gemacht hatte.²²⁷ Er nimmt Abstand vom Gesang an die schlaflosen Nächte der Hypochonder – nicht ohne seine eigene Figur dabei aufs Korn zu nehmen: sein stumpfer Held Tobias könne immer gut schlafen. Indem er sich zugleich sprachlich von Original und Übersetzung wegbewegt, zieht er die Kohärenz in seinem eigenen satirischen Schreibstil der Texttreue vor.

Die spöttische Passage über die Schlaflosigkeit deutet darauf hin, dass es neben der Ideenassoziation und der Dualismus-Kritik noch ein weiteres Argument gibt, über das Wezels Beitrag zum Hypochondrie-Diskurs mit Großbritannien verbunden ist. Wezels Satiren sind nicht nur mit Wieland,²²⁸ sondern häufig auch mit Swift verglichen worden.²²⁹ Sie wenden sich nicht nur gegen die Gelehrten und ihre Krankheiten, sondern Selmanns Gelehrtentum und Sinnesschärfe werden umgekehrt auch zum *Mittel* der Kritik. Indem er seinen Kollegen Sophronius kritisiert, wird Selmann als sensibler Hypochonder zum Satiriker. Die Swift'sche Galle²³⁰

226 Auch Wezels Kenntnis des Landpriesters von Wakefield bezog sich vermutlich auf Johann Gottfried Gellius' Übersetzung aus dem Jahr 1768.

227 Wezel: Tobias Knaut, II, 3, S. 134.

228 Vgl. Franz A. Birgel: Wieland and Wezel. Idealism, Realism and the Polarities of Satiric Temperaments, Ann Arbor, Mich. 1992. Daher wurde Wieland auch zunächst für den Autor des ersten Bandes von *Tobias Knaut* gehalten, während spätestens im vierten Band deutlich wird, dass Wezels Roman als Gegenmodell zu Wielands *Agathon* entworfen wurde (vgl. dazu auch Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«). Als mögliches Vorbild scheidet Wieland aus. So heißt es in *Tobias Knaut*: »Lukian, Swift, Pope, Wieland« seien allesamt nicht in der Lage, aus den Eigenschaften einen Menschen zusammenzusetzen (Wezel: Tobias Knaut, II, 28, S. 224; vgl. dazu ebd., I, 13, S. 47).

229 Catherine J. Minter: Literary Satire and Linguistic Policing in the Works of Johann Karl Wezel and Jonathan Swift, in: Wezel-Jahrbuch 6-7, 2005, S. 181-198; Andreas Mielke: Wieland contra Swift und Rousseau – und Wezel, in: Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für Germanistik 20, 1987, S. 15-37, hier S. 30-32; Charlotte M. Craig: Lichtenberg. Essays Commemorating the 250th Anniversary of His Birth, New York 1992, S. 35, 66.

230 Schings: Melancholie und Aufklärung, S. 179. Zur Ablehnung der politischen und persönlichen Satiren Swifts in Deutschland vgl. Jürgen Jacobs: Zur Satire der frühen Aufklärung. Rabener und Liscow, in: Germanistisch-Romanische Monatsschrift 18, 1968, S. 1-13, hier S. 5; Mielke: Wieland contra Swift und Rousseau – und Wezel, S. 16-20, 29-36.

dient Selmanns Kritik an den Alten als Tinte. Ebenso satirisch ist ein Vergleich des Erzählers von Stesichorographus mit Adam Bernd.

Adam Bernd

Das Beispiel Adam Bernds, das Schings in seiner Studie allein mit Verweis auf Wezels späteren *Versuch über die Kenntniß des Menschen* erwähnt,²³¹ zieht dieser bereits in *Tobias Knaut* heran, wenn er Stesichorographus folgendermaßen beschreibt:

Sein unbeschränkter Ehrgeiz und die grenzenloseste Ruhmsucht zwangen ihn seine reifern Jahre ganz in der Einsamkeit bei Büchern zuzubringen: er studierte sich krank, und studierte immer fort, bis zuletzt der ganze Stesichorographus in Hypochonder sich verwandelte, und gewiß in dem ganzen hypochondrischen gelehrten Europa nach dem Magister Bernd (Der bekanntermaßen sein hypochondrisches mühseliges Leben mit eigner Hand, für den Menschenkenner oft lehrreich, aber größtentheils mit einer so ermüdenden Weitläufigkeit beschrieben hat, daß es schwer ist, sich nicht einen Theil seiner Krankheit zuzuziehn, wenn man ihn liest.) den zweiten Rang behaupten konnte, wo er nicht gar jenem den ersten streitig machte.²³²

Der Verweis auf Adam Bernd zeugt davon, dass Wezel mit diesem eine früh-aufklärerische Linie der Locke-Rezeption zur Kenntnis genommen hatte, die sich bis Thomasius zurückverfolgen lässt.²³³ Bernd hatte Locke auf Latein gelesen, was sich bereits in seiner Schrift über den Einfluss der göttlichen Wahrheiten auf den Willen des Menschen aus dem Jahr 1728 zeigt.²³⁴ Er

231 Schings: *Melancholie und Aufklärung*, S. 98, 343. Vgl. Wezel: *Versuch über die Kenntniß des Menschen*, S. 216.

232 Wezel: *Tobias Knaut*, II, 31, S. 241. Der hier in einer eckigen Klammer zitierte Text steht im Roman in einer Fußnote.

233 Vgl. Ian Hunter: *The Secularisation of the Confessional State. The Political Thought of Christian Thomasius*, Cambridge 2007. Thomasius' Locke-Rezeption bezieht sich auf die Bereiche Recht, Politik und Toleranz.

234 Christianus Melodius [= Adam Bernd]: *Einfluß Der Göttlichen Wahrheiten in den Willen / und in das gantze Leben des Menschen [...]*, Helmstedt und Leipzig 1728. Bernd nennt in der Vorrede zuerst Martin Luther, dann mit genauer Seitenangabe und ausführlicher Wiedergabe Locke, Gundling und schließlich Aristoteles. Außerdem betont er, dass er weder Spinoza und Hobbes, noch den hallischen Pietisten folge. Locke sei sein Vorbild, weil er in seinem *Essay Concerning Human Understanding* die menschliche Freiheit als besondere dritte Kraft zwischen Willen und Verstand beschrieben habe. Bernd verweist dabei auf die lateinische Ausgabe: »Tract. de Intellectu humano p. 281« ([Bernd]: *Einfluß*

hält sich allgemein an Aristoteles und Thomasius,²³⁵ über dessen Schüler Nikolaus Hieronymus Gundling (1671-1729) er vermutlich mit Locke bekannt und dazu ermutigt wurde, all seinen körperlichen Empfindungen so viel Wert beizumessen, dass er sie ausführlich aufschrieb.²³⁶ So ist diese auch von Wezel erwähnte *Lebens-Beschreibung* von 1738 inspiriert von der Locke'schen Sinnesphysiologie, wobei Bernd seine Milzkrankheit von einer psychischen Störung unterscheidet.²³⁷ Auf Locke lässt sich aber beispielsweise Bernds Auffassung beziehen, nur Ärzte und Mediziner seien an seiner Schrift interessiert, nämlich solche, die »studiret und aus Pneumatischen Büchern zum wenigsten ein theoretisches Erkenntniß von den seltsamen Zufällen der Einbildungs-Krafft, und der Imagination bekommen haben«. ²³⁸ In seiner *Christlichen Sitten-Lehre* aus dem Jahr 1733 führt Bernd seine Maxime systematischer Selbstbeobachtung auf Quellen pietistischer Erfahrung und kartesianischer Selbstgewissheit zurück²³⁹ und schreibt: »Niemahls entdecket man mehr Wahrheiten, als durch eine genaue Attention auf sich selbst, und auf das, was in unserem Leibe und in unserer Seele vorgehet«. ²⁴⁰ Damit drückt er seinen erkenntnistheoretischen Grundsatz empiristisch aus. In der späteren *Lebens-Beschreibung* wendet er sich gegen

Der Göttlichen Wahrheiten in den Willen, Vorrede, o. S. [23]). Vgl. Norbert W. Schlinkert: Das sich selbst erhellende Bewusstsein als poetisches Ich. Von Adam Bernd zu Karl Philipp Moritz, von Jean Paul zu Sören Kierkegaard. Eine hermeneutisch-phänomenologische Untersuchung, Hannover 2011, S. 73.

235 Vgl. Schlinkert: Das sich selbst erhellende Bewusstsein, S. 72.

236 Johann Georg Walch: Historische und Theologische Einleitung in die Religions-Streitigkeiten Der Evangelisch=Lutherischen Kirchen, Von der Reformation an bis auf ietzige Zeiten, Jena 1733-1739, S. 608 f.

237 Hierin Schings folgend, spricht Peter-André Alt bezogen auf Bernd von »Selbstbeobachtung«, »Melancholie« und »Depression«, nicht jedoch von körperlichen Krankheiten (Alt: Aufklärung, S. 248). Vgl. zu einer Parallele der Mutterfiguren bei Bernd und Wezel auch Anke Bennholdt-Thomsen und Alfredo Guzzoni: Bad – Bildnis – Bordell. Wezels Umgang mit Liebestopi in »Tobias Knaut«, in: Johann Karl Wezel 1747-1819, hg. von Alexander Košenina und Christoph Weiß, St. Ingbert 1997, S. 29-47, hier S. 41.

238 Adam Bernd: Theologisch-philosophische Abhandlung von dem höchsten Übel des Menschen in diesem Leben. Wie er demselben entgehen, hingegen des höchsten Gutes theilhaftig werden könne; samt angehängten Ursachen, Leipzig 1745, S. 170 f.

239 Vgl. Schings: Melancholie und Aufklärung, S. 108.

240 [Bernd]: Einfluß Der Göttlichen Wahrheiten in den Willen, S. 666. Vgl. Schings: Melancholie und Aufklärung, S. 110.

die »metaphysische Vereinigung« von Leib und Seele und gegen das rationalistische *a priori*.²⁴¹

Wezel erkennt die Verbindung zwischen Empirismus und Pietismus, mokiert sich aber über die langatmige Darstellung seines Landsmanns Bernd. Bei aller Einsicht in die Zusammenhänge zwischen Erkenntnis und Empfindung, Denken und Körper geht es ihm doch primär um unterhaltensame Formulierungen.

2.6 Bewusstsein und innerer Sinn (*internal sense*)

Im dreizehnten Kapitel des dritten Bandes der *Lebensgeschichte Tobias Knauts* entfaltet Wezel das Locke'sche Konstrukt eines inneren Sinns²⁴² poetisch und poetologisch.

Selbstreflexion

Zu Selmanns hochsensibler Veranlagung gehört nicht nur eine besondere Empfindsamkeit, sondern auch seine Analyse der eigenen Entscheidungen und Handlungen, also die Fähigkeit zur Selbstreflexion. Sie ist ihm ein wiederkehrendes Bedürfnis, dessen Erfüllung mit Glücksgefühlen einhergeht. Ähnlich – so lautet ein Vergleich im Roman – sei es bei dem römischen Kaiser Antoninus Pius gewesen, der »die Beschäftigung, über seine Triebe, Leidenschaften und Bewegungsgründe zu geschehen Handlungen nachzudenken, seine in gewissen Zuständen gehabt Empfindungen zu zerlegen, unter die nützlichsten und süßesten« gezählt »und die Stunden, die er darauf verwenden konnte, für die glücklichsten seines Lebens« gehalten habe.²⁴³ Bei einem solchen Nachdenken und In-sich-Hineinfühlen spielt die Aktivität des inneren Sinns eine große Rolle, den Locke in Anlehnung an die äußeren Sinne den »internal sense« nennt.

The other Fountain, from which Experience furnisheth the Understanding with *Ideas*, is the *Perception of the Operations of our own Minds* within us [...]. This source of *Ideas*, every Man has Wholly in himself:

241 Adam Bernd: *Eigene Lebens=Beschreibung*, Leipzig, 1738, S. 757. Hier wird Locke zusammen mit Malebranche genannt. Schings irrt, wenn er nur Lockes Kapitel *Of Enthusiasm* einen Einfluss auf Bernds Schrift zuspricht (Schings: *Melancholie und Aufklärung*, S. 114). Bezüge zu Locke sind nicht »peripher« (ebd., S. 117), sonder explizit und elementar.

242 Vergleich dazu die Zitate in Kapitel 1.3 der Einleitung oder bei Locke: *Essay*, II, 1, § 4, S. 105.

243 Wezel: *Tobias Knaut*, III, 13, S. 312.

And though it be not Sense, as having nothing to do with external Objects; yet it is very like it, and might properly enough be call'd internal Sense. But as I call the other Sensation, so I call this *REFLECTION*, the *Ideas* it affords being such only, as the Mind gets by reflecting on its own Operations within it self.²⁴⁴

Die andere Quelle, aus der die Erfahrung den Verstand mit Idee speist, ist die Wahrnehmung der Operationen des eigenen Geistes in uns, der sich mit den ihm zugeführten Ideen beschäftigt. [...] Diese Quelle von Ideen liegt ausschließlich im Innern des Menschen, und wenn sie auch kein Sinn ist, da sie mit äußeren Objekten nichts zu tun hat, so ist sie doch etwas sehr Ähnliches und könnte füglich als *innerer Sinn* bezeichnet werden. Während ich im ersten Fall von Sensation rede, so nenne ich diese Quelle *Reflexion*, weil die Ideen, die sie liefert, lediglich solche sind, die der Geist durch eine Beobachtung seiner eigenen inneren Operationen gewinnt.²⁴⁵

Nach Locke kann die sinnliche Wahrnehmung auch die Welt der eigenen Gefühle, Gedanken und körperlichen Bedürfnisse betreffen, die Vorgänge des Denkens, Zweifelns, Erkennens und Wollens. Darauf spielt Wezel an, wenn beispielsweise von der Schärfe des »innern Gesichts« die Rede ist.²⁴⁶ Wie mit den äußeren Sinnen geht es Locke mit dem *internal sense* darum, die Entstehung von Erkenntnis und Wissen an die einfachen Ideen zu binden, die aus den äußeren und inneren Sinneseindrücken hergestellt und sodann verbunden werden.²⁴⁷ Der Zufälligkeit dieser Ideenordnungen entspricht Wezels antirationalistische Menschendarstellung, die sich besonders in den skurrilen und albernen Passagen des *Tobias Knaut* äußert und sich in der experimentellen Form des Romans²⁴⁸ spiegelt.

Bewusstseinsstrom als Poetik des inneren Sinns

Eine Romanpassage ist in diesem Zusammenhang besonders aufschlussreich. Sie kreist um Selmann und besteht aus vier Teilen: Szene mit Isabelle und

244 Locke: *Essay*, II, 1, § 4, S. 105. Auch im ersten Buch ist von *inner sense* die Rede, der die einzelnen Ideen voneinander unterscheidet (ebd., I, 4 § 23, S. 105).

245 Locke: *Über den menschlichen Verstand*, Bd. 1, S. 109.

246 Wezel: *Tobias Knaut*, III, 13, S. 310.

247 Locke: *Essay*, II, 7, S. 128-132.

248 Vgl. dazu Ilbrig: *Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Skepticismus«*, S. 145-150.

Emilie,²⁴⁹ Selmann in seinem Zimmer,²⁵⁰ innerer Monolog²⁵¹ und Erzähler-reflexion.²⁵² Selmanns Prozess des Einschlafens am Abend wird zunächst mit dem vereinfachenden Modell der Lebensgeister beschrieben und analysiert. Erst nachträglich ist der innere Monolog zu lesen, in dem Selmann die unmittelbaren Eindrücke und durchlebten Zustände Revue passieren lässt. Schließlich werden seine Verhaltensweisen und Gedanken weiter gedeutet und verallgemeinert. Diese empiristische Form des Erzählens bringt zuerst das Erfahrungsbeispiel und stellt davon ausgehend Theorien auf, die sich auf die Poetik des vorliegenden Romans sowie auf die Schriftstellerei im Allgemeinen beziehen.

Selmann kann also nach seinem Zusammensein mit den ihn umwerbenden Freundinnen nicht einschlafen, weil »seine Lebensgeister auf und nieder laufen«. Er ist aufgewühlt, überdreht und reagiert auf das Erlebnis mit wirren Gedanken.

So viel Entzücken kann man sich durch *eine* geringe Bemühung erkaufen? – Warum ist mein Leben nicht eine Reihe von lauter solchen Bemühungen? – Aber so lebhaft, so stürmisch lebhaft war mein Gefühl doch niemals in mir! – Das ist befremdend! – Ey, was ich mir für Schwierigkeiten mache!²⁵³

Es sind nur diejenigen Empfindungen und Denkvorgänge festgehalten, die Selmann bewusst werden.²⁵⁴ Der innere Monolog spiegelt die Flüchtigkeit und Augenblicksgebundenheit dessen, was in seinem Gehirn vorgeht. Bezeichnend dafür sind eine Vielzahl von Gedankenstrichen, die die unzusammenhängenden Empfindungen und Einfälle markieren und an Bewusstseins sprünge in *Tristram Shandy* erinnern.

Bereits Laurence Sterne hatte sich Lockes Descartes-Kritik angeschlossen, das Bewusstsein sei durchaus von Unterbrechungen geprägt.²⁵⁵ Nach Locke bindet sich das Bewusstsein wie auch der innere Sinn an Prozesse

249 Wezel: Tobias Knaut, III, 12 f., S. 302-307.

250 Ebd., III, 13, S. 307 f.

251 Ebd., III, 13, S. 308.

252 Ebd., III, 13, S. 308-312.

253 Ebd., III, 13, S. 308.

254 Diese Übergangsphase zwischen Wachsein und Schlafen lässt sich auch mit einem Paragraphen in Verbindung bringen, in dem Locke den schlafenden und wachenden Menschen für zwei verschiedene Personen erklärt (Locke: Essay, II, 1, § 12, S. 110 f.).

255 Ebd., II, 27, § 9, S. 335 und II, 1, § 11-14, S. 109-111. Vgl. auch Udo Thiel: Lockes Theorie der personalen Identität, Bonn 1983, S. 102: »Daß das Wesen der Seele im Denken besteht und daß die Seele immer denkt, erweist sich gemäß Locke

des Erinnerns und des Bemerkens. Es existiert nicht ohne die zeitgleich ablaufenden Wahrnehmungs- oder Denkvorgänge, sondern nur als deren Qualität und ändert sich damit auch ständig.²⁵⁶ Es geht immer um das Bewusstsein *von* etwas oder um die Erinnerung *an* etwas. Das Bewusstsein kann Empfindungen begleiten, so wie es mit der Aktivität des Denkens einhergeht. Es mag – etwa für hochsensible Figuren wie Selmann – störend sein, kann sich doch bei einem besonders stark ausgeprägten Bewusstsein, das heißt ab einer bestimmten Intensität der Wahrnehmungen des Empfindens und Denkens, eine Hypochondrie entwickeln.

Nachdem Locke zu Beginn seines *Essay* die äußeren durch den inneren Sinn und *sensation* durch *reflection* ergänzt hat,²⁵⁷ verwendet er den Begriff des inneren Sinns nicht weiter, während Reflexion (*reflection*) und Bewusstsein (*consciousness* oder *conscious*) ab der zweiten Ausgabe jeweils über hundert Mal vorkommen. Die Bedeutungsbereiche beider Begriffe überschneiden sich. Udo Thiel grenzt sie voneinander ab, indem er das Bewusstsein als Qualität der Reflexion beschreibt, ohne dass es zugleich Ursprung bestimmter Ideen sei, was jedoch auf die Reflexion durchaus zutrefte. Er betont, dass wir »mit Bewußtsein verbundene Perzeptionen vor der Reflexion« haben, weil für Locke die *sensation* der *reflection* vorgelagert sei.²⁵⁸

angesichts täglicher Erfahrungen des Bewußtseins als nicht begründbare Behauptung«.

256 Kurt Joachim Grau hat daher bezogen auf Locke auch von einem auf zufälligen Erfahrungen basierenden, »accidentellen Bewusstseinsbegriff« gesprochen, weil wir das Bewusstsein nur aus den bewussten Vorstellungen (Ideen) kennen (Kurt Joachim Grau: *Bewusstsein – Unbewusstes – Unterbewusstes*, München 1922, S. 14). Bereits für Lockes Vorgänger John Wilkins und John Tillotson bezieht sich das Bewusstsein auf die Eindrücke der äußeren Sinne und des inneren Sinns (John Wilkins: *Of the Principles and Duties of Natural Religion*, London 1675, S. 3; John Tillotson: *The Works of the Most Reverend Dr. John Tillotson*, Bd. 3, London 1728, S. 121-126; vgl. Thiel: *Lockes Theorie der personalen Identität*, S. 72f.).

257 Locke: *Essay*, II, 1 §4, S. 125f.

258 Udo Thiel: *Hume's Notions of Consciousness and Reflection in Context*, in: *British Journal for the History of Philosophy* 2, 1994, S. 75-115, hier S. 102f. sowie S. 95-99, bes. S. 97. Er folgt damit Webb, Gibson und Krüger (Thomas Ebenezer Webb: *The Intellectualism of Locke. An Essay*, London 1857, S. 63-65; James Gibson: *Locke's Theory of Knowledge and Its Historical Relations*, London 1968, S. 57; Lorenz Krüger: *Der Begriff des Empirismus. Erkenntnistheoretische Studien am Beispiel John Lockes*, Berlin und New York 1973, S. 53-55), während Lycan, Grau und Klemmt die Position vertreten, dass sich Reflexion und Bewusstsein nicht klar unterscheiden lassen (William G. Lycan: *Conscious-*

In diesem Sinne schreibt Locke: »Consciousness is the perception of what passes in a Man's own mind.«²⁵⁹ Daran anschließend formuliert William James: »Consciousness is nothing jointed, it flows. [...] Let us call it the stream of thought, of consciousness.«²⁶⁰ Bei Wezel wird das Bewusstsein als Qualität des Denkens und Empfindens an einigen Stellen zur Grundlage des Erzählens – etwa in der oben zitierten Passage des inneren Monologs. Zuvor resümiert Wezels Erzähler:

Nach seiner [Selmanns] Meinung war das Bewußtsein einer *guten* Handlung seine Grundempfindung gewesen.²⁶¹

Wezel signalisiert damit sein Wissen um die Relevanz des Bewusstseins für die im weiteren Verlauf angewandte Erzähltechnik. Der innere Monolog hat – wenn auch nicht so ausgeprägt wie stellenweise in *Tristram Shandy* – Ähnlichkeit mit dem, was erzähltheoretisch als Bewusstseinsstrom oder *stream of consciousness* bezeichnet wird, wobei das Bewusstsein hier vor allem Empfindungen begleitet.

Aus der Perspektive des Empfindungs-Ichs wird im Erzählen weniger erinnernd nachvollzogen, was geschehen ist. Vielmehr wird das Erscheinen von kaum benennbaren Phänomenen und kaum fassbaren Abläufen im Körper imaginativ ausgeführt: *wie* es sich anfühlte, *wie* es erschien und schien.²⁶²

Die durch Gedankenstriche aneinandergereihten Sätze sind jeweils ausgehend von einem Gefühl mit einer Frage oder Einordnung verbunden. Selmann fragt sich innerhalb weniger Sekunden, in denen ihm das mit Isabelle Erlebte erstaunlich, neu und unerwartet vorkommt, warum er solch

ness as Internal Monitoring, in: *The Nature of Consciousness. Philosophical Debates*, hg. von Ned Block, Owen Flanagan und Güven Güzeldere, Cambridge, MA 1997, S. 755-771, hier S. 755; Kurt Joachim Grau: *Die Entwicklung des Bewusstseinsbegriffes im XVII. und XVIII. Jahrhundert*, Halle a. S. 1916, S. 98-118, hier S. 110; Alfred Klemmt: *John Locke. Theoretische Philosophie*, Meisenheim 1967, S. 49). Stienings Behauptung, Locke betone die Unterscheidung zwischen *inner sense* und Bewusstsein, sehe ich durch die von ihm angegebenen Textstellen bei Locke nicht belegt (Stiening: »Aufseher seiner Selbst«, hier S. 95).

259 Locke: *Essay*, II, 1 §19, S. 115.

260 William James: *The Principles of Psychology*, 2 Bde., New York 1950 [1890], Bd. 1, S. 239. Vgl. Evi Zemanek: *Das Gesicht im Gedicht. Studien zum poetischen Portrait*, Köln 2010, S. 278.

261 Wezel: *Tobias Knaut*, III, 13, S. 308.

262 Peter: *Literatur im Kontext phänomenologischer Wahrnehmungstheorie*, S. 5, hier bezogen auf den rumänischen Autor M. Blecher (1909-1938).

ein Entzücken nicht schon häufiger erlebt habe und ob es womöglich viel leichter sei als gedacht, sich immer wieder aufs Neue in solch eine glückliche Lage zu bringen, sieht es aber doch schon im nächsten Moment als lästige Schwierigkeit an. Es handelt sich um Reflexionen des inneren Sinns und damit um ein Element einer veritablen Poetik des inneren Sinns, deren Anbindung an Lockes Theorie die sinnliche und damit ästhetische Komponente der Erzähltechnik hervorhebt. Die Lehre der sinnlichen Wahrnehmung wird dabei vom Hören und Sehen auf atmosphärisches Empfinden erweitert sowie auf Schreibweisen, die um innere Vorgänge kreisen. So geht mit Wezels psychologischem Denken ein früher Ansatz phänomenologischer Wahrnehmungslehre einher, der sich hier nicht theoretisch formuliert, sondern in der literarischen Form der Figurenrede entfaltet.

Im Übergang von Selmans innerem Monolog zur Erzählerrede wird zwar eine neue Fokalisierung markiert, aber der Fragestil des Monologs beibehalten.

Ist dieses Selbstgespräch nicht völlig in dem Geschmacke und nach der Methode eingerichtet, die wir Sterbliche bey Betrachtungen über uns selbst befolgen, *blindlings* befolgen?²⁶³

»Blindlings« charakterisiert die intuitive Vorgehensweise, die Locke für Prozesse des Umgangs mit den eigenen Ideen betont.²⁶⁴ Im Anschluss wird die Erwartung geäußert, dass die Leser des Romans über sich selbst nachdenken und darin nicht nur Selmann, sondern auch dem Erzähler als Schriftsteller ähneln, der – wenn auch ironisch – von sich behauptet, er halte »Selbsterkenntnis für das wichtigste unter Sonne und Mond.«²⁶⁵ Wezel bewegt sich in seiner Darstellung auf verschiedenen Reflexionsebenen, die den kognitiven Möglichkeiten des Menschen entsprechen – von der Beobachtung äußerer Ereignisse über die Wiedergabe innerer Empfindungen und Gedanken bis hin zu deren Analyse. Der Erzähler kommentiert gewitzt und vielschichtig. Zwar verbündet er sich als Schriftsteller mit seiner nachdenklichen Figur Selmann und spricht auch die Leser direkt als Wesensverwandte an. Gleichzeitig bezeichnet er aber Selmans Methode zur Selbsterkenntnis als blind.²⁶⁶

Im weiteren Verlauf der Erzählung wird deutlich, dass dem inneren Sinn zwar einiges zugetraut, die Existenz eines einheitlichen Selbst jedoch in

263 Wezel: Tobias Knaut, III, 13, S. 309.

264 Vgl. Locke: Essay, IV, 2 §1 (Kapitel zur intuitiven Erkenntnis), S. 530 f.

265 Wezel: Tobias Knaut, III, 13, S. 309.

266 Hierzu und zur Geschichte des inneren Sinns vor Locke vgl. William Lyons: The Disappearance of Introspection, Cambridge, MA 1986, bes. S. 1-3.

Frage gestellt wird – und damit auch dessen Erkenntnissicherheit. Nicht um ein Selbst, ein Subjekt, ein Ganzes und Wahres kann es dem inneren Sinn gehen, sondern nur um die Beschreibung und Auswertung einzelner Wahrnehmungsvorgänge. Dabei unterscheidet Wezel zwei Formen der Empfindsamkeit, mit denen verschiedene literarische Stile verbunden sind. Die eine Form geht von einem hohen Reflexionsgrad aus, die andere von aufgewühlten emotionalen Zuständen. Der innere Monolog des doch eigentlich hochsensiblen und hochreflektiven Selmann wird nun der zweiten Form zugeordnet, die der Täuschung durch das eigene Herz unterliegt.

Er [Selmann] hatte nächst dem Scharfsinne jenes Talent der innern Empfindung in vorzüglichem Grade: er konnte, wenn sein Herz in Ruhe war, seine Empfindungen und Bewegungsgründe mit einer bewundernswürdigen Umständlichkeit zerlegen: aber in einem solchen Zustande, in welchem er sein Selbstgespräch vorhin hielt, sah er nicht *einen* Schritt recht, oder sagte einem wahrscheinlichen Roman nach, den ihm sein Herz in die Ohren blies.²⁶⁷

Die Worte »wahrscheinlich« und »Roman« markieren mangelnde Faktensicherheit. Mit der Annahme, dass der ausgeprägte innere Sinn – hier das »Talent der innern Empfindung« – durch akute Emotionen gestört werden könne, schließt sich Wezel der Theorie Lockes an, in der Gefühle wie Freude und Schmerz als einfache Ideen auf einer Ebene mit dem Wahrnehmen und Denken liegen und ins Bewusstsein rücken.²⁶⁸ So sind sie denn auch Teil der Erzähleffekte des *stream of consciousness*. Wezel integriert die entsprechende Passage von Selmanns Selbstgespräch wie ein erzähltechnisches Experiment dieser Auseinandersetzung mit dem inneren Sinn. Indem er nur eine kurze Passage einbaut, signalisiert der Erzähler, dass das Selbstgespräch für ihn nur eine von vielen Darstellungsweisen ist. Er interessiert sich weniger für die Wirkung auf die Leser:innen, die sich mit der Erfindung eines Bewusstseinsstroms erzielen lässt, als für die damit verbundenen inneren Vorgänge, die seine Figuren durchlaufen, also für Bewusstseinszustände, die dem zugrunde liegen, für Formen der Erkenntnis, die sich daran anschließen können, und letztlich für Kulturtechniken und Wissensbestände, für die der innere Sinn nach Locke relevant ist.

267 Wezel: Tobias Knaut, III, 13, S. 311.

268 Locke: Essay, II, 20, § 1, S. 229. Dementsprechend wird in der aktuellen Emotionstheorie argumentiert, dass Emotionen eine Form des Denkens sind (vgl. Anja Berninger: Gefühle und Gedanken. Entwurf einer adverbialen Emotionstheorie, Münster 2017).

So ist der Beginn des Kapitels über die Verarbeitung der Erlebnisse mit Isabelle und Emilie, wie auch viele andere Passagen des Romans, weniger darauf ausgerichtet, eine besondere Nähe zu den Figuren herzustellen, als darauf, eine Distanz zum Erzählten zu markieren. Das äußert sich auch, wenn an einer Stelle angedeutet wird, dass Selmann und Isabelle sich nicht, wie es der Verlauf ihrer Begegnung erwarten ließe, näherkommen: »Noch vor Mitternacht – schieden beide Theile zufrieden von einander. –«. ²⁶⁹ Die Gedankenstriche bauen Spannung auf und bringen zugleich die enttäuschte Erwartung zum Ausdruck. Der Erzähler begibt sich in einen Dialog mit dem Leser und kommentiert die Deutungsangebote des eigenen Textes.

Physisches, plurales Selbst

Die Auseinandersetzung mit dem inneren Sinn trägt zugleich auch zu zeitgenössischen Diskursen der Empfindsamkeit bei. ²⁷⁰ Ähnlich wie vor ihm Adam Bernd ²⁷¹ bedenkt Wezel die Konsequenzen einer ausgeprägten Selbstwahrnehmung auch mit Blick auf den Suizid. Im zweiten Band seines Romans, der im gleichen Jahr erschien wie Goethes *Werther* (1774), unterhalten sich zwei Gasthausbesucher. Einer der beiden äußert den Gedanken, es hänge vor allem von sechs Faktoren ab, wenn wir uns von etwas überzeugen lassen: »von der Deutlichkeit, der Lebhaftigkeit, der Menge unsrer Ideen, von ihrem Laufe, ihrer Richtung, u. s. w. und vom Körper!« ²⁷² Dass also Meinungen und Handlungen an die körperliche Verfassung gebunden sind, kann sein Gesprächspartner gut nachvollziehen:

Von dem letzten, das sie mit einem so nachdrücklichen Tone aussprachen, habe ich selbst eine Erfahrung gemacht. Ich habe in meinem Leben beständig den Selbstmord verabscheut. In einer Krankheit vor sechs Jahren war ich fest überzeugt, daß er die rechtmäßigste Handlung von der Welt sey. ²⁷³

²⁶⁹ Wezel: Tobias Knaut, III, 13, S. 307.

²⁷⁰ Noch in Wezels letztem Roman *Wilhelmine Arend* (Leipzig 1782) geht es – so der Untertitel – um *Gefahren der Empfindsamkeit*.

²⁷¹ Bernd: Eigene Lebens=Beschreibung, S. 262. Bernd, auf den Wezel verweist, fragt, ob der Drang zum Selbstmord nicht primär physiologische Ursachen habe, gegen die der Mensch aus freien Stück nicht angehen könne (ebd. S. 710f.; vgl. auch Schings: Melancholie und Aufklärung, S. 113). Vgl. allgemeiner zum Umgang mit dem Selbstmord im 18. Jahrhundert Schreiner: Jenseits vom Glück, sowie Zigarovich: Sex and Death in Eighteenth-Century Literature, S. 175-178.

²⁷² Wezel: Tobias Knaut, II, 24, S. 214.

²⁷³ Ebd. In Großbritannien wurde im 18. Jahrhundert offener über Selbstmorde berichtet als in anderen Ländern. Ein solcher Text, den David Hume Anfang der

Ein Schmerzempfinden, so stark, dass es einen Todeswunsch bewirkt, wird hier also eher hinsichtlich seiner neurophysiologischen Ursachen betrachtet, als dass es poetisch nachgeahmt oder gar erzeugt wird. Mehr noch als für Locke scheinen für Wezel Reflexion, Denken und Bewusstsein so eng miteinander verknüpft zu sein, dass sich die Begriffe nicht mehr klar voneinander abgrenzen lassen.

Wie bereits angedeutet, ist das Bewusstsein nach Locke vom Denken untrennbar (»consciousness [...] is inseparable from thinking, and as it seems to me essential to it«).²⁷⁴ Auch als er überlegt, ob es möglich wäre, dass sich zwei Menschen ein Bewusstsein teilen, kommt dieses nicht losgelöst von körperlichen Wahrnehmungs- und Denkvorgängen vor.²⁷⁵ Diese Überlegung hängt mit der Feststellung zusammen, dass man noch nicht sagen könne, von welcher Natur die Denksubstanz sei. Denn wäre sie immateriell, so müsste sie sich an verschiedene Körper binden lassen. Die Frage nach der Beschaffenheit von Geist oder Seele (*mind*) mag zwar noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Gemüter von Philosophen wie Anthony Collins und Samuel Clarke erhitzt haben,²⁷⁶ für Wezel ist sie jedoch kaum noch relevant. Er hält sich an Lockes sensualistisches Konzept zur Entstehung von Ideen und denkt noch konsequenter materiell als dieser.²⁷⁷ Die Vorgänge in der Psyche und im Gehirn seiner Figuren sind für Wezel im Wesentlichen physisch. Er spricht von »denkende[n] und wollende[n] Substanzen«, die sich je nach »Erbteil« physisch unterscheiden.²⁷⁸ Mit dem Verweis auf die Vererbung kehrt er jedoch nicht zurück zur alten Vorstellung von den angeborenen Ideen, sondern wendet sich hin zur naturwissenschaftlichen Erforschung des Gehirns und den Anfängen der Genetik.

Das hat auch Auswirkungen auf seine Konzeption des Selbst, die ihn von vielen seiner Zeitgenossen unterscheidet. Für Wezel besteht das Selbst

fünfziger Jahre jedoch nicht veröffentlichen durfte, wurde in Großbritannien erst 1777, ein Jahr nach dem dritten Band der *Lebensgeschichte Tobias Knauts*, posthum gedruckt: David Hume: *Essays on Suicide, and the Immortality of the Soul*, London 1783, S. 5-26.

274 Locke: *Essay*, II, 27, §9, S. 335.

275 Ebd., II, 27, §12, S. 337.

276 Im Jahr 1707 stritten Collins und Clarke in England über die Frage, ob die Denksubstanz materiell oder immateriell sei. Vgl. zur Substanzenlehre bei Locke auch Klemmt: *John Locke*, S. 271-324.

277 Locke beschreibt zwar, dass das Denken von den sinnlich wahrnehmbaren Dingen abhängt, ist sich jedoch nicht sicher, ob es selbst materiell ist. Stiening geht dennoch so weit, von einem »sensualistischen Materialismus« zu sprechen (Stiening: »Aufseher seiner Selbst«, S. 96).

278 Wezel: *Tobias Knaut*, III, 13, S. 309 f.

nur in Form der vorübergehenden Vorgänge des Denkens und Empfindens – eine Sichtweise des Menschen, die im Grunde die Erkenntnisse empiristischer Ästhetik etwa in Henry Homes *Elements of Criticism* (1762) voraussetzt. Auch hierin folgt er Locke, wenn dieser schreibt, das Bewusstsein begleite stets das Denken und lasse Individualität entstehen.²⁷⁹ Diese Verbindung erinnert an das kartesianische *cogito ergo sum*, unterscheidet sich aber letztlich davon, weil Locke das Denken mit den Modellen der Mediziner seiner Zeit auch physiologisch versteht. Das Denken ist unlösbar an die Sinnestätigkeit gebunden, es basiert auf ihr. Verstand und Bewusstsein existieren überhaupt nur durch sinnesphysiologisch angestoßene Denkkaktionen. Der Aufbau des *Essay* macht deutlich, dass es Locke primär um Wissensgenerierung geht. Zwar entwickelt er ab der zweiten Auflage seiner Schrift verstärkt Ansätze für das Konzept einer personalen Identität, doch in *Tobias Knaut* kommt ein Selbst als Substantiv nicht vor. Es geht um »Betrachter ihrer selbst« – nicht »ihres Selbst«, die »in sich selbst schauen, über sich selbst nachdenken«.²⁸⁰ Mit dem innerlichen Sinn als Qualität einzelner Denk- und Wahrnehmungsvorgänge ist für Wezel ein prozesshaftes und zerstückeltes Bild der eigenen Person verbunden. Die Eigenschaften des inneren Sinns bzw. des Bewusstseins, auf momentane Reize zu reagieren, sich ablenken zu lassen und viele Informationen zu generieren, nicht jedoch ein Ganzes, haben Auswirkungen auf die Auffassung dessen, was immer im Fluss und aus vielen Situationen zusammengesetzt ist. Das innere Eigene ist so vielgestaltig und variabel wie die Umgebung, der es ausgesetzt ist, und die Personen, denen es begegnet.

Damit nimmt Wezel in Ansätzen voraus, was Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* als das empirische Bewusstsein bezeichnet.

Denn das empirische Bewußtsein, welches verschiedene Vorstellungen begleitet, ist an sich zerstreut und ohne Beziehung auf die Identität des Subjekts. Diese Beziehung geschieht [...] nur dadurch, daß ich ein Mannigfaltiges gegebener Vorstellungen *in einem Bewußtsein* verbinden kann, [...] denn sonst würde ich ein so vielfarbiges verschiedenes Selbst haben, als ich Vorstellungen habe, deren ich mir bewußt bin.²⁸¹

279 Locke: *Essay*, II, 27, §9, S. 335: »For, since consciousness always accompanies thinking, and 'tis that which makes every one to be what he calls *self*; and thereby distinguishes himself from all other thinking things, in this alone consists *personal Identity*, i. e. the sameness of a rational Being«.

280 Wezel: *Tobias Knaut*, III, 13, S. 309.

281 Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft* (2. Aufl. 1787), in: *Kant's gesammelte Schriften*. Akademieausgabe, Bd. 3, hg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, bearb. von Benno Erdmann, Berlin 1904, S. 109 f. (§16 Von

Mit der Annahme einer Identität relativiert Kant zugleich die Aufteilung des Selbst. Wezel dagegen lässt sich für die Form des Romans von der Vorstellung eines geteilten Selbst inspirieren. Die episodenhafte Anlage des Romans entspricht dem fließenden und sich aus einzelnen Ereignissen und Lebensumständen zusammensetzenden Bewusstsein. Der Vielfalt von Wirklichkeitswahrnehmungen entsprechen Collagen einzelner eher unzusammenhängender Szenen.

Nicht nur der Mensch, auch seine Erkenntnisse sind nach Wezel abhängig von Situationen und Erfahrungen. Emotionen werden vom Erzähler als störende und täuschende Herzensverwirrungen eingestuft. Weise Menschen begegnen sich selbst mit einem klugen Misstrauen, heißt es. Sie sind nach bestimmten Erfahrungen »mistrauisch gegen sich«, von »sich selbst hintergangen worden zu sein«. ²⁸² Die Formulierungen zeigen eine skeptische Mehrstimmigkeit des Inneren, in der sich ein plurales Selbst andeutet. Dem entspricht auch ein doppeldeutiger Satz über Knaut: Die Philosophie müsse es verantworten, dass er »sich selbst so unähnlich wurde«. ²⁸³ Der Ausdruck fasst eine anschauliche Szene zusammen, in der Tobias, auf einem Pferd sitzend, sich, um dem philosophierend vorausreitenden Selmann zuhören zu können, so weit vorbeugt, dass es ihn abwirft. Daraufhin vergisst er sich und verpasst dem Pferd einen Peitschenhieb. Die Szene steht dabei im lustigen Kontrast zur naheliegenden Deutung des vorhin Zitierten, nach der die philosophische Tätigkeit und Bedächtigkeit Personen ihre Spontaneität nehmen kann.

Bereits Locke bedenkt die Möglichkeit einer Pluralität des Ich bis hin zur multiplen Persönlichkeit:

But if it be possible for the same Man to have distinct incommunicable consciousness at different times, it is past doubt the same Man would at different times make different Persons; which, we see, is the Sense of Mankind in the solemnest Declaration of their Opinions, Humane Laws not punishing the *Mad Man* for the *Sober Man's* Actions, nor the *Sober Man* for what the *Mad Man* did, thereby making them two Persons; which is somewhat explained by our way of speaking in *English*, when we say such an one *is not himself*, or *is besides himself*; in which Phrases

der ursprünglich-synthetischen Einheit der Apperception). Vgl. Jutta Müller-Tamm: »Ueber die Zertheilbarkeit des Ich's im Menschen«. Körper und Selbstbewusstsein im 18. Jahrhundert, in: *German Life and Letters* 70:4, 2017, Sonderheft, S. 445-455, hier S. 453.

²⁸² Wezel: Tobias Knaut, III, 13, S. 310.

²⁸³ Ebd., III, 9, S. 285.

it is insinuated, as if those who now, or at least first used them, thought that *self* was changed, the *self* same Person was no longer in that Man.²⁸⁴

Wenn es jedoch für denselben Menschen möglich wäre, zu verschiedenen Zeiten je ein besonderes unübertragbares Bewußtsein zu haben, dann würde zweifellos der Mensch zu verschiedenen Zeiten verschiedene Personen darstellen. Dies ist denn auch, wie wir sehen, dort die Meinung des Menschen, wo sie ihre Ansichten am ernsthaftesten ausdrücken. Die menschlichen Gesetze nämlich bestrafen den Wahnsinnigen nicht für die Taten des Vernünftigen, noch den Vernünftigen für die Handlungen des Wahnsinnigen. Sie machen somit zwei verschiedene Personen aus dem Menschen. Das kommt in gewisser Weise auch in unserem englischen Sprachgebrauch zum Ausdruck, wenn wir sagen, jemand sei nicht ›er selbst‹ oder er sei ›außer sich‹. Solche Wendungen lassen erkennen, daß jene, die sie gebrauchen, oder zumindest jene, die sie zuerst verwendeten, annahmen, daß jenes Selbst gewechselt habe, daß dieselbe Person sich nicht mehr in demselben Menschen befinde.²⁸⁵

Handelt eine Person sehr widersprüchlich, so folgt sie nach Locke verschiedenen situativen Bedürfnissen und Empfindungen. Dem entspricht die Skepsis, die Wezel der Möglichkeit wahrer Erkenntnis entgegenbringt und die er im Vorwort zum zweiten Band als charakteristisch für seinen Roman beschreibt. Aus dem skeptischen Grundzug seines Denkens mit Locke entstehen Zweifel an der Existenz und Erkennbarkeit eines einheitlichen Selbst. Seine Äußerungen darüber nennt Wezels Erzähler »meinen Sermon von der Selbstkenntnis«²⁸⁶ und bezweifelt damit sowohl durch die Hervorhebung seiner subjektiven Sichtweise als auch durch die Einordnung des Gesagten als Predigt, dass sich über den Wissensbereich des menschlichen Denkens, Fühlens und Wahrnehmens bereits angemessen wissenschaftlich sprechen ließe. Die Figur Selmann lässt er seine Emotionalität unter Zuhilfenahme biologischer und physikalischer Ausdrücke wie »Fibren«, »Elastizität«, »Stärke«, »Körper« oder Spannung in den »Organen« in Worte fassen.²⁸⁷ Gegen solche Ausdrücke und die damit verbundene

284 Locke: *Essay*, II, 27, § 20, S. 342 f.

285 Locke: *Über den menschlichen Verstand*, Bd. I, S. 430.

286 Wezel: *Tobias Knaut*, III, 14, S. 312.

287 Ebd., III, 13, S. 308. Noch 1994 konnte António Damásio in seiner Studie *Descartes' Error* (dt. Übers.: Antonio R. Damasio: *Descartes' Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn*, übers. von Hainer Kober, München 1994) Aufsehen erregen, indem er die bildlich visualisierbaren Emotionen im Gehirn als körperlich bezeichnete.

medizinische Herangehensweise hatte Johann Bernhard Basedow sich mit seiner Schrift *Philalethie* gewandt, die 1764 erschienen war. Zu ihm nahm, Wezel später Kontakt auf.²⁸⁸ In *Philalethie* bezieht Basedow sich zwar nicht explizit auf Locke, referiert aber dessen wahrnehmungsorientiertes Modell eines *internal sense*. Zunächst nennt er wie selbstverständlich die wörtliche Übersetzung »innerlicher Sinn«, die auch Poley in seiner Locke-Übertragung von 1757 gewählt hatte,²⁸⁹ kommt aber im zehnten Paragraphen zu dem Schluss, dass ihn die Analogie zwischen äußerem und innerem Sinn nicht überzeuge, und ersetzt den Ausdruck mit »Selbstgefühl«.²⁹⁰ Seine lexikalische Neuschöpfung, die acht Jahre später bei Platner Eingang in die philosophische Anthropologie finden sollte,²⁹¹ will er ausdrücklich als Korrektur verstanden wissen. Sie hat im Sinne einer Wahrnehmung der eigenen Existenz nur noch wenig mit Lockes Theorie der Genealogie von individuellem Wissen zu tun.

Verwenden Philosophen in der Folge das Wort ›Selbstgefühl‹, weil es ihnen um die Vorstellung einer Einheit der Person geht, der der Ausdruck ›Selbstbewusstsein‹ eher entgegensteht, weil er das Ich stärker in ein erlebendes und ein sich selbst beobachtendes aufteilt,²⁹² so betont Wezel das

288 Christoph Neubert: *Wezel. Autor – Werk – Konstruktionen*, Würzburg 2008, S. 46. Wezel verweist auf »Basedovs Sittenlehre für alle Stände« (Wezel: Tobias Knaut, II, 30, S. 235).

289 Locke: *Versuch vom menschlichen Verstande*, S. 37 (»innerer Sinn«), S. 77 (»innerlicher Sinn«). In einer Fußnote über die Nähe der Wortbedeutung von *reflection* zum deutschen »Überdenken« spricht Poley auch bei der zweiten Nennung vom »innern Sinn« (ebd., S. 78). Das mag dazu geführt haben, dass Thiel in seinem englischen Aufsatz grundsätzlich von *inner sense* spricht, obwohl Locke an der entscheidenden Stelle den Ausdruck *internal sense* verwendet (Udo Thiel: *Varieties of Inner Sense. Two Pre-Kantian Theories*, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 79:1, 1997, S. 58-79).

290 Johann Bernhard Basedow: *Philalethie. Neue Aussichten in die Wahrheiten und Religion der Vernunft bis in die Grenzen der glaubwürdigen Offenbarung dem denkenden Publico eröffnet*, Bd. 2, Altona 1764, §10, S. 5. Während Basedow mit seiner Formulierung kenntlich macht, dass es ihm eher um eine Korrektur der Bedeutungsnuance geht, spricht Thiel von Übersetzung (Thiel: *Varieties of Inner Sense*, S. 62).

291 Manfred Frank: *Selbstgefühl. Eine historisch-systematische Erkundung*, Frankfurt a. M. 2002, S. 28. Vgl. Thiel: *Varieties of Inner Sense*, S. 62 f.; Jutta Stalfort: *Die Erfindung der Gefühle. Eine Studie über den historischen Wandel menschlicher Emotionalität (1750-1850)*, Bielefeld 2013, S. 282 f.

292 Von einer Analogie zu den äußeren Sinnen ist die Rede vom Gefühl, zumal im Deutschen, freilich weit entfernt. Thiel interpretiert zudem, dass besonders diejenigen, die von ›Selbstgefühl‹ sprechen, indem sie dieses auf die unmittelbare

erkenntnistheoretische Detail der Wahrnehmung eigener Empfindungs- und Denkvorgänge. Er interessiert sich für die poetischen Folgen der besonderen Ausprägung des inneren Sinns für das Entstehen von Erkenntnis, für besondere Typen von Intelligenz. Wezel variiert die Ausdrücke für das, worüber er schreibt, und denkt individuell. Ihm geht es nicht um genaue Begriffskonzeptionen, sondern um den Grundgedanken eines physischen, pluralen Selbst.

Poetische Intelligenz

Wezel greift Basedows Wortschöpfung auf und schreibt: »[W]er sich selbst nur erträglich kennt und fühlt, stolpert wohl oft, aber doch nicht so oft als andre, deren Selbstgefühl unter dem seinigen ist.«²⁹³ Der Ausdruck hängt für ihn mit Körpergefühl oder Gleichgewichtssinn zusammen, zumal zuvor vom Tanz die Rede ist. Er unterscheidet den Wortsinn daher deutlich von Lockes *internal sense* im Sinne der die eigene Geistestätigkeit beobachtenden *reflection*. Eine andere Stelle, an der vom »Selbstgefühle« des Dichters die Rede ist,²⁹⁴ meint eher das Selbstverständnis im Sinne einer eigenen Rollenzuschreibung. Auch sonst ist Wezels Begriffsverwendung flexibel. Ob ›innerer Sinn‹ oder ›innerlicher Sinn‹, ›Selbstkenntnis‹ oder ›Selbsterkenntnis‹ – die Worte signalisieren weitgehend austauschbar die Relevanz dieses Bedeutungskomplexes für das poetische Schreiben. Der Erzähler formuliert:

Ich glaube, daß das Bewußtsein, der innerliche Sinn oder die Empfindung dessen, was in uns selbst vorgeht, bei verschiedenen Menschen aus eben dem Grunde sich gradweise unterscheidet, warum Genie und selbst Tugend in so unendlich verschiedenen Graden unter ihnen angetroffen wird – weil ihre Organen nicht zu dieser Art der Wirkung von der Natur eingerichtet wurden.²⁹⁵

Gefühlsebene verlagern, negieren, dass das Wissen vom Selbst immer abstrakt konzipiert ist (Thiel: *Varieties of Inner Sense*, S. 65).

293 Wezel: Tobias Knaut, III, 13, S. 312. Wezels Teilhabe am zeitgenössischen philosophischen Diskurs zum Begriff Selbstgefühl scheint überall dort durch, wo Wezel von innerer Empfindung spricht (ebd., II, 13, S. 311), wobei deren Abgrenzung zum Selbstgefühl – beispielsweise bei Feder – für die Interpretation des *Tobias Knaut* im Einzelnen kaum relevant ist (Johann Georg Heinrich Feder: *Logik und Metaphysik nebst der Philosophischen Geschichte im Grundrisse*, Göttingen und Gotha 1769, S. 29 f.).

294 Wezel: Tobias Knaut, II, 3, S. 133.

295 Ebd., III, 13, S. 310.

Können und Moral beschreibt er gewissermaßen als Gradmesser der Fähigkeit zur Selbstreflexion und der Feinheit des inneren Sinns, die er in ihrer unterschiedlichen Ausprägung auf organische Ursachen zurückführt. Die Stelle lässt sich auch als Hinweis darauf deuten, dass Wezel sich ähnlich wie die Vertreter des Ausdrucks ›Selbstgefühl‹ in Richtung des deutschen Geniekultes bewegt, der vom britischen Empirismus die Betonung der subjektiven Erfahrung übernimmt, aber nicht Einzeldrucke beschreibt, sondern ein Subjekt an höhere Werte und allgemeinere Vorstellungen wie Genie oder Tugend bindet und sich damit von einer empiristischen Erkenntnistheorie und auch Wissenschaftlichkeit entfernt. Doch statt die Rezeption britischer Schriften bloß allgemein als Sprungbrett zum Subjektivismus zu sehen, soll hier gezeigt werden, wie nah Wezel – möglicherweise auch nach der Lektüre von Michael Ignaz Schmidts *Geschichte des Selbstgefühls* (1772)²⁹⁶ – mit seinen Ideen dennoch an Locke orientiert bleibt, dabei jedoch ähnliche Kurzschlüsse zieht wie einige sich auf den britischen Empirismus berufende Idealisten. Im Folgenden wird zunächst die These vertreten, dass Wezel ausgehend von Locke Formen einer poetischen, psychologischen oder philosophischen Intelligenz bestimmt.

Die Kombination der Ausdrücke »Bewußtsein«, »innerlicher Sinn« oder »Empfindung dessen, was in uns selbst vorgeht« klingt nach Locke und auch der Verweis auf die Organe scheint an dessen Rede von den Sinnen anzuknüpfen. Dem wird die Beobachtung gegenübergestellt, das kritische Hinterfragen der eigenen Gefühle und Empfindungen fehle bei einigen berühmten Physikern und Philosophen.

Wie es also möglich ist, daß ein scharfsinniger Mann Zentralkräfte ausdenken, den Lauf der Kometen berechnen, arithmetische Tafeln aussinnen und doch kein erträgliches Gedichtchen hervorbringen kann, ebenso mag er bei der Untersuchung des Verstandes so scharf wie Lynceus sehn – bei Untersuchungen seines Herzens kann er doch stockblind sein, weil eben die Natur, die ihm die *dichterische* Einbildungskraft versagte, ihm auch die Schärfe des innerlichen Sinnes nicht mitteilte.²⁹⁷

Große Verstandesleistungen und Selbstkenntnis werden als zwei verschiedene Dinge dargestellt, die nicht notwendig miteinander einhergehen. Durchaus verbunden seien dagegen Poesie und Selbstreflexion. Die dichterische Einbildungs- und Ausdruckskraft sei an die »Schärfe des innerlichen

296 Michael Ignaz Schmidt geht in seiner Darstellung wiederholt auf Locke ein (ders.: *Geschichte des Selbstgefühls*, Frankfurt und Leipzig 1772, S. 139, 141).

297 Wezel: *Tobias Knaut*, III, 13, S. 310.

Sinnes« gekoppelt. Selbstreflexive Schriftsteller hätten auch großen Naturwissenschaftlern und Philosophen wie Newton und Leibniz etwas voraus.

Der Mensch übersieht einen unendlich ausgedehnten Raum als die Fliege; dafür ist ihr Auge ein Mikroskop: Leibniz und Newton können die weitläufigsten Rechnungen, das ganze Weltall übersehen; aber ein anderer Geist, der dies nicht kann und darum für keinen Leibniz gehalten wird, hat statt dessen die Fähigkeit, den kleinsten Trieb seiner Seele zu belauschen, jede seiner Empfindungen bis auf den Grund zu verfolgen – die Schärfe seines innern Gesichts ist in diesem Punkte stärker.²⁹⁸

Die Orientierung am Denken der englischen Frühaufklärung wird unterstrichen durch die von Alexander Pope bekannte Metapher vom mikroskopischen Auge der Fliege. Sie steht hier für die verschiedenen Veranlagungen und unterschiedlich stark ausgeprägten Sinne. Bemerkenswert an diesem Zitat ist der indirekte Hinweis auf Locke (»anderer Geist«), zumal Wezel ihn kurz zuvor in der Reihe der Philosophen noch namentlich erwähnt hatte: »Vom Newton, Locke, Leibniz und andern hat jeder unter uns wunderseltene Dinge erzählen hören«. ²⁹⁹ Nun, zwei Seiten später, lässt er den Namen aus und umschreibt dessen Position. Dafür sind zwei Gründe denkbar. Zum einen gehört es zu den Prinzipien des Romans, die Anspielungen auf Locke nicht explizit mit diesem zu verbinden. Zum anderen dient diese Stelle als Scharnier zur – ebenfalls impliziten – Parallelisierung Selmanns mit Locke: »Selmann war kein Leibniz, kein Newton [...]«³⁰⁰ – weil er nämlich am ehesten ein Locke ist.

Die Analogie steht für die Nähe, die Wezel zwischen der Locke'schen Philosophie und der philosophisch-literarischen Ausrichtung sieht. Ihm geht es nicht darum zu erklären, warum wir überhaupt abstrakt denken und Dinge erfinden können, die wir sinnlich nie wahrgenommen haben, sondern darum, verschiedene Bereiche von Intelligenz so nebeneinander zu stellen, dass Poetik und Menschenkenntnis aufgewertet werden. In diesem Zusammenhang ist der innere Sinn für ihn nicht primär eine Ergänzung

298 Ebd.

299 Ebd., III, 13, S. 309. Wezels Auswahl großer Denker mag zum einen von Locke beeinflusst sein, argumentiert dieser doch mit Verweis auf eine drei Jahre vor seinem *Essay* erschienene Schrift von Newton (Locke: *Essay*, IV, 1 §9, S. 530), außerdem ist in Deutschland Leibniz' Reaktion auf Lockes *Essay* im Gespräch.

300 Wezel: Tobias Knaut, III, 13, S. 311. Martin-Andreas Schulz vermutet: »Es kann davon ausgegangen werden, dass durch Crusius' Vorlesungen Wezels Ablehnung des Rationalismus Leibniz'scher Provenienz angeregt worden ist« (Schulz: Johann Karl Wezel, S. 74).

zu den äußeren Sinnen, sondern eine von vielen Möglichkeiten des Gehirns, zu arbeiten. Wezel parallelisiert die Beschäftigung mit dem eigenen Innern mit anderen neuronalen Leistungen. Er hebt die herausgehobene Stellung des inneren Sinns, den Locke analog zu den äußeren Sinnen bezeichnet hatte, auf und macht ihn zu einer Gehirnfunktion von vielen. Das macht Wezel gewissermaßen zum Vordenker der Phrenologie als der Vorstellung verschiedener Funktionsbereiche im Schädel, die Franz Joseph Gall Ende des 18. Jahrhunderts entwarf. Auch in der neurowissenschaftlichen und psychologischen Forschung im 21. Jahrhundert wird gemeinhin angenommen, dass sinnliche Empfänglichkeit und Geschwindigkeit in der Reizverarbeitung bei Hochsensiblen gekoppelt sind und es nicht wie bei Locke *den* einen inneren Sinn gibt, sondern bloß verschiedene Formen der Reizverarbeitung.³⁰¹

Mit dem Schwenk zu Selmann löst Wezel sich jedenfalls ein Stück weit von Lockes Philosophie und beschreibt die Selbstkenntnis als eigene Denk- und Schaffensdisziplin.

Selbstkenntniß ist also eine Wissenschaft, eine Kunst, zu welcher die Natur eben so wohl, als zur Dichtkunst, eine eigne Kraft der Seele schenken, eine eigne Stimmung der Organen veranstalten muß; die man erweitert, sich geläufiger macht, indem man durch Uebung und Fleiß dieses Talent stärkt; die verschiedene Menschen in verschiedenen Graden erlangen, weil die Grade ihres Talentes und ihrer Uebung verschieden sind.³⁰²

Selbstkenntnis und Dichtkunst werden als einander verwandte Begabungen beschrieben. Es geht um deren Qualität und Produktivität, die je nach Übung und soziokultureller Prägung – hier ist die Locke'sche Assoziationstheorie wieder präsent – variieren. Wezels fingierte Ausgestaltung der Locke'schen Erkenntnistheorie stellt diesen als Wegbereiter der Poesie und der Wissenschaften dar und entspricht damit der Darstellung progressiver Impulse aus dem britischen Empirismus auf das deutsche Geistesgeschehen. Wie zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch üblich, deckt Selmann mehrere Disziplinen ab: Literatur, Philosophie, Anthropologie, Psychologie, Physiologie. All diese profitieren, so Wezels These, von einer guten Selbstkenntnis. Die poetische, philosophische oder psychologische Intelligenz wird für Wezel zum Argument für einen sich daran anschließenden Bereich des sinnlich bemerkbaren und durch Selbstreflexion vermehrbaren

301 Bianca Acevedo u. a.: The Highly Sensitive Brain: An fMRI Study of Sensory Processing Sensitivity and Response to Others' Emotions, in: *Brain and Behavior* 4, 2014, S. 580-594.

302 Wezel: Tobias Knaut, III, 13, S. 311.

Wissens, das er vom Physikalischen, Rationalistischen oder Systematischen abgrenzt.³⁰³ Poesie, Psychologie und Philosophie basieren als wissenschaftliche und künstlerische Techniken der Erkenntnis von Wirklichkeit auf der Erfahrung. Bezeichnend ist dabei, dass Wezel die Wissenschaft zuerst nennt (»Selbstkenntniß ist also eine Wissenschaft«). Im Sinne seiner Kollegen Johann Georg Sulzer oder Georg Friedrich Meier, aber mit eigenen, an Locke geschulten Argumenten plädiert er für die Wertschätzung des Dichtens als einer solchen Wissenschaft, analog zu anderen produktiven Disziplinen des Denkens. Er sieht die Schriftstellerei als Erfahrungswissenschaft,³⁰⁴ die durch ein besonderes Können zur Kunst wird. Wezel strebt danach, die (psychologische und philosophische) Literatur aufzuwerten. Indem der Selbstkenntnis ein eigener Sinn zugeordnet wird, wird sie gegenüber anderen Formen der Intelligenz, wie dem mathematischen Denken, sogar privilegiert. Darin steckt einerseits ein empiristischer Zug, allerdings auch der Gedanke ästhetischer Autonomie, wobei Wezel sich unerhörterweise die herausgehobene Stellung, die dem inneren Sinn bei Locke mit einer anderen Bedeutung und Funktion zukommt, zu eigen macht. Der Erzähler ordnet Locke und den mit diesem teilweise identifizierten Selmann zunächst der schriftstellerischen Intelligenz des inneren Sinns und dann dem Talent der Selbstkenntnis zu. Dabei ist der innere Sinn in Lockes Verständnis der *reflection* für Physiker auch nötig und nicht mit der hochsensiblen oder sogar spezifisch dichterischen Begabung gleichzusetzen. Hierin hat Wezels Vorgehensweise Ähnlichkeit mit Hutcheson, der inspiriert von Locke ebenfalls einen ästhetischen und einen moralischen Sinn annimmt und sich damit ähnlich wie Wezel von Locke distanziert. Bei aller Entfernung von Locke entspringt die Tatsache, dass Wezel zwischen Wissenschaft und Kunst nicht klar trennt, jedoch auch seiner an Locke geschulten, primär und grundlegend empiristischen Ausrichtung. Diese ermöglicht es ihm, die Kunst als mit den Wissenschaften gleichwertiges Erkenntnisinstrument zu sehen.

303 Marta Halina leitet seit 2016 am britischen Leverhulme Centre for the Future of Intelligence mit Sitz in Cambridge ein Projekt zur Unterscheidung verschiedener Arten von Intelligenz.

304 Vgl. Jutta Müller-Tamm: Poetik als Erfahrungswissenschaft, in: Poetik. Historische Narrative und aktuelle Positionen, hg. von Armen Avanesian und Jan Niklas Howe, Berlin 2014, S. 65-82, hier S. 77.

3 Tobias Knaut. Beispiel eines empiristischen Romans

3.1 Vielfalt der Geschlechter

Die sensualistisch fundierte Ideenlehre und das Ideal des empiristisch geschulten, unvoreingenommenen Blicks bewirken, dass Wezel sich gegen das Gekünstelte ebenso wendet wie gegen vorgefertigte Geschlechterrollen. Er erfindet große, kräftige Frauen und beschreibt Szenen, in denen Männer weinen oder schreckhaft sind. Lange bevor Judith Butler feststellte, dass sich das Attribut männlich durchaus auf weibliche Körper beziehen lässt,¹ setzt Wezel die Worte männlich² und weiblich³ kursiv und betont damit deren Vieldeutigkeit. Mit seinen progressiven literarischen Ausgestaltungen steht er Butlers breitem Spektrum an Geschlechtsidentitäten in nichts nach.⁴ Als Kind seiner Zeit spricht er zwar von ›Frauenzimmern‹, Soldaten und Hauptmännern, die genaueren Beschreibungen dieser Figuren durchbrechen jedoch gezielt die Anspielungen auf barocke Rollenzuschreibungen. Bei aller Albernheit enthalten die grotesken Szenen in *Tobias Knaut* ein deutliches Plädoyer für natürliche Individualität, mit dem Wezels empiristische Prägung ein mit Rousseau vergleichbares kulturkritisches Potential entfaltet.

Tobias' erstes Abenteuer auf seinem Weg in die Selbstständigkeit mündet in eine Situation, in der ihm, während er in einem Teich schwimmt, von einer leicht bekleideten Frau seine Kleidung gestohlen wird. So bleibt ihm nichts anderes übrig, als zurück ins Wasser zu gehen.

Unter *ihrem* Schutze [dem Schutz der Einbildungskraft, die ihn in seiner eigentlich verzweifelten Situation weiter vom Soldatendasein träumen lässt], wie unter dem Schirme einer Schutzgöttin, wandelte er itzt in dem seichtesten Teile des Teiches und folglich mit der Hälfte seines entblößten Leibes außer dem Wasser mutig fort, als plötzlich ein lautes Schreien vom Damme her ihn in ein solches Schrecken versetzte, daß er wie eine

1 Judith Butler: *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, New York 1990, S. 6.

2 Vgl. Wezel: *Tobias Knaut*, III, 29, S. 232.

3 Vgl. ebd., I, 12, S. 46.

4 Vgl. auch Christine Overall: *Trans Persons, Cisgender Persons, and Gender Identities*, in: *The Philosophy of Sex. Contemporary Readings*, hg. von Nicholas Power, Raja Halwani und Alan Soble, 6. Aufl., Plymouth 2013, S. 251-267.

badende Nymphe, wenn sie ein schäkernder Satyr erschreckt, bis an den Kopf unter dem Wasser sich hurtig versteckte.⁵

Es kommt zu einer Umkehr der geschlechtstypischen Zuschreibungen. Nicht nur wird Tobias hier als liebliche Wassernixe dargestellt. Auch das Geschrei, in dem er eine »weibliche Stimme« hört,⁶ wird mit einem männlichen Mythenwesen verglichen, sind Satyre doch als lüsternes Gefolge des Dionysos bekannt. Doch hinter dem Geschrei stecken die Weibspersonen Kunigunde und Adelheid, die sodann in ihrer teils erfolgreich, teils weniger erfolgreich anerzogenen Empfindsamkeit vorgestellt werden. Die geistigen Eigenschaften beider gleichen dem Rollenbild der empfindsamen Frau, wie es sich im 18. Jahrhundert ausgeprägt hatte. Kunigunde und Adelheid sind auf das Sanfte, Feine und Schöngeistige reduziert, wobei sich ihre lebensfrohe Anakreontik mit dem Überirdischen mischt. Doch während sie um einen toten Schmetterling trauern und zum Ausdruck ihres tiefen Empfindens talentlos reimen, ähneln sie körperlich eher kräftigen Männern. Gemüt und äußerliche Erscheinung klaffen auseinander. Ihre Gemüter werden als »allerliebste«, »zuckersüß« und »ätherisch« beschrieben, ihre Leiber hingegen als »standhaft«.⁷ Letzteres mag zwar ihre Keuschheit betonen, verweist aber auch darauf, dass sie sich vom Klischee empfindsamer Frauen wegen der Diskrepanz zwischen schöner Seele⁸ und grobem Leib unterscheiden (»ihre Körper waren so materiell als ihre Seelen geistig waren«).⁹

Als kontrastreiche Vorbereitung zum poetischen Gehabe dieser Damen gestaltet Wezel Tobias' Begegnung mit einer lasziven Zigeunerin, die, bevor sie ihm die Kleidung stiehlt, sexuelle Initiativen ergreift und sich damit für ein »weibliches Objekt«¹⁰ unangemessen aktiv zeigt. Durch ihren Diebstahl bestätigt sie den Mangel an Tugend,¹¹ der einer auf diese Weise ausgelebten Weiblichkeit im 18. Jahrhundert unterstellt wurde.

5 Wezel: Tobias Knaut, II, II, S. 157. Vgl. zu dieser und den direkt folgenden Szenen auch Bennholdt-Thomsen und Guzzoni: Bad – Bildnis – Bordell, S. 30-34.

6 Wezel: Tobias Knaut, II, II, S. 157.

7 Ebd., II, II, S. 158.

8 Als »schöne Seelen« hatte Wieland in der zweiten Fassung des *Agathon* seine Figuren Psyche und Danae bezeichnet (Christoph Martin Wieland: Geschichte des Agathon. Erste Fassung von 1766/1767. Mit einer synaptischen Übersicht über die Kapitelfolge der ersten und der letzten Fassung sowie den Zusätzen und Ergänzungen von 1773, 1794 und 1800, Berlin 2010, S. 126-128; vgl. Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 32).

9 Wezel: Tobias Knaut, II, II, S. 158.

10 Butler: Gender Trouble, S. ix.

11 Vgl. zur Interpretation der Umkehr einer Szene in Wielands *Agathon*, in der

Travestie und Homosexualität

Spätestens mit der übertriebenen Sittsamkeit der Cousinen Kunigunde und Adelheid wird dem Leser deutlich, dass Wezel noch mehr im Sinn hat, als die geltenden Wertsetzungen zu hinterfragen. Zwar verweist der Ausruf von Adelheid (»Ach du Beste! du Englische!«) auf eine Orientierung an der britischen Empfindsamkeit¹² und findet sich kurz darauf eine Anspielung auf Sternes Erzählung *Sentimental Journey*, die in Bodes Übersetzung von 1768 das Wort »empfindsam« in den deutschen Diskurs hineingebracht hatte.¹³ Doch zugleich wird die vermeintliche Geschlechtslosigkeit der an »Miltons Engel«¹⁴ angelehnten Frauenbilder parodiert. Ein Dialog zwischen Kunigunde und Adelheid ist mit Hilfe von Erzählereinschüben und Regieanweisungen so theatral inszeniert, dass die Künstlichkeit der schönen Seelen sich bereits vermittelt, bevor Wezels Erzähler damit beginnt, offen dagegen zu wettern. Wezel flicht wiederholt Metaphern des Rollenspiels – vom *theatrum mundi* über Illusionsmechanismen des barocken Welttheaters bis hin zum englischen Trauerspiel – ein.¹⁵ Fräulein Adelheids Scham beim Anblick des nackten Oberkörpers von Tobias ist derartig dick aufgetragen, dass die Szene wie eine Travestie wirkt. Aber auch ohne den imaginierten Rahmen einer theatralen Inszenierung könnten Kunigunde und Adelheid als Transvestiten durchgehen, die das Weibliche performativ erzeugen, und zwar nicht nur durch die Kursivierung von »weiblich« und die Bezeichnung beider als Satyre, sondern auch dadurch, dass Adelheid »des Abends im Bette« mit »zärtlicher Sehnsucht« auf Kunigunde wartet.¹⁶ Ein erotischeres Beispiel für die im Gespräch zuvor erwähnte zärtliche Sehnsucht als die Erwartung ihrer »Freundin« kann sich Adelheid nicht vorstellen. In der Logik der Szene lässt sich dies auch als Hinweis darauf lesen, dass Adelheid bei weitem nicht so empfindsam ist wie Kunigunde. Der Brisanz des Beispiels ist sich der Erzähler jedoch bewusst. Er setzt eine Fußnote, in der er erklärt: »Beide Fräulein schliefen zwar nicht in Einem Bette, aber doch in einem Kabinette in dicht aneinander gerückten Betten.«¹⁷ In der zweiten Fassung

Koxkox die schlafende Kikequetzal überrascht, Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 42 f.

12 Wezel: Tobias Knaut, II, 13, S. 164.

13 [Laurence Sterne]: Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen übers. [von Johann Joachim Bode], 2 Bde., Hamburg und Bremen 1768.

14 Wezel: Tobias Knaut, II, 12, S. 158.

15 Vgl. ebd. II, 1, S. 130 und II, 18, S. 186 f.

16 Ebd., II, 13, S. 162.

17 Vgl. ebd.

des Romans aus dem Jahr 1774,¹⁸ die an dieser Stelle radikaler ist, leitet Wezel die klischeereiche Schilderung der beiden bereits mit den vielsagenden Worten ein, sie geschehe, »um sie meinen Lesern von andern weiblichen und männlichen Geschöpfen unterscheiden zu helfen«,¹⁹ womit von vornherein angekündigt ist, dass beide gleichermaßen weiblich oder männlich sein könnten, beziehungsweise weder eindeutig weiblich noch eindeutig männlich sind. In der ersten, sonst längeren Fassung fehlen die Worte »und männlichen«.²⁰ Das biologische Geschlecht der beiden ist damit vereindeutigt, so dass sich die parodistische Lesart eher auf ihr männliches Äußeres als auf ihr übertrieben beseeltes Inneres bezieht.

Auf die Spitze getrieben werden die männlichen Fantasievorstellungen von Adelheid und Kunigunde durch die Beschreibung der Gartenlaube, die sie sich nach ihrem Geschmack haben bauen lassen. Die Form sollte, so ihr Wunsch, einem Zephir mit Flügeln nachempfunden sein, der sich an den Blumen erfreut.

Zwischen den Beinen sollte er einen Buttervogel von Rasen haben, worauf er ritte, und an dessen Kopfe eine Treppe angebracht sein, um darauf zu dem Eingange an dem Unterleibe des Zephirs hinauzusteigen, wo das eigentliche Corps de logis war. Über der Wölbung des Eingangs in den Unterleib und also an der Brust des verliebten Zephirs war diese Inschrift mit blauen Buchstaben auf chamoisfarbnen Grund eingeschnitten:

18 »Der zweite Band liegt in zwei unterschiedlichen, auf 1774 datierten Fassungen vor: einer längeren mit Vorrede [Klingenberg] und einer kürzeren ohne Vorrede [Lange]. Unserer Edition wurde die längere Fassung mit Vorrede zugrunde gelegt. Sie wird aus folgenden Gründen als Erstausgabe angesehen: / Alle Bibliotheken, in denen der Roman vollständig vorhanden ist, besitzen die längere Fassung; es ist anzunehmen, daß sie den zweiten Band dieses von der Kritik stark beachteten Romans sicher bei seinem ersten Erscheinen angeschafft haben. / Alle Rezensenten besprachen die längere Fassung des Romans. / Vor allem aber fehlen in der kürzeren Fassung genau die Stellen, die Wieland im September 1774 im ›Teutschen Merkur‹ monierte (die ›genaue Berechnung der Refraktionswinkel usw., den Eustach, welcher untröstlich darüber ist, daß sein großer Truthahn vor vier Wochen im Fett erstickt ist)« (Anneliese Klingenberg: Zu dieser Ausgabe, in: Wezel: Tobias Knaut, S. 611 f., hier S. 611). Gestrichen wurden mehrere Passagen ab Kapitel 4. Die gestrichenen Stellen erinnern verstärkt an die Redundanz bei *Tristram Shandy*, wenn beispielsweise »Der 27. Absatz« doppelt, d. h. noch einmal zusätzlich zur Kapitelüberschrift angekündigt wird (vgl. Wezel: Tobias Knaut, II, 27, S. 222).

19 Ebd., II, 12, S. 157. Vgl. ebd., II, 9, S. 47.

20 Ebd., II, 12, S. 157.

Könnt ich in Tau zerfließen,
Auf dich wollt ich mich gießen. O süße Lilie du!²¹

Während die Beschreibung auf Abbildungen der männlichen, griechischen Gottheit verweist, schreibt Wezel im Fortgang, der »Lustgärtner« des »Lust- und Ziergarten[s]«²² habe den Vorstellungen der Fräulein nicht Genüge leisten können – als sei die ganze Zeit von Zierpflanzen die Rede gewesen. Auffällig ist neben den sexuellen Anspielungen das uneindeutige Geschlecht des Zephirs, dessen Unterleib als Eingang bestimmt wird. Er reitet auf einem Schmetterling, der »Buttervogel« genannt wird. Dieser Ausdruck verweist nicht nur auf Wezels Orientierung am Englischen (*butterfly*), sondern auch auf den Volksglauben, nach dem Schmetterlinge als verwandelte Hexen Milch und Sahne stehlen.²³

Auch der Weg zum Wohnhaus, auf dem der bucklige Tobias in den geborgten Umhängen mit einem Abstand von sechzehn Schritten hinter den großgewachsenen, stolzierenden Damen herlaufen muss, ist eine reine Komödie. Wezel bereitet mit diesen belustigenden Szenen die eigentliche Position seines Erzählers vor, der seiner eigenen Kultur überdrüssig ist. Er versetzt sich gedanklich ins ferne China, um die künstliche Keuschheit der Frauen in Deutschland zu kritisieren:

Und ihr, Töchter Deutschlands! möchte ich im chinesischen Tone einer moralischen Predigt fortfahren, glaubt ihr schöner zu sein, wenn ihr euer Antlitz hinter die Wolken einer affektierten Züchtigkeit verbergt?²⁴

Die elende »Grimassiererei« der Frauen ermüdet ihn.²⁵ Ihr verstelltes Spiel hat mit Anständigkeit und Reinheit wenig zu tun.

Die ganze Masse der weiblichen Moralität enthält wegen dieses unechten Zusatzes nicht einen Gran Tugend mehr, und gleichwohl wird an den meisten Orten bei vielen Gelegenheiten, die jedermann sich selbst denken kann, beinahe das ängstliche Zeremoniell der Sittsamkeit beobachtet, wodurch unsere lieben Urgroßmütter ihre schwache Keuschheit wider die Unverschämtheit ihrer geharnischten Liebhaber zu verschanzen suchten. Fast sollte das männliche Geschlecht zürnen, daß es von dem weiblichen so behandelt wird, als wenn es noch nicht aus der Barbarei wäre.²⁶

21 Ebd., II, 12, S. 159 f.

22 Ebd., II, 12, S. 160.

23 <https://www.blueprints.de/gehirnjogging/allgemeinwissen/was-ist-ein-buttervogel/loesung.html> [20. 12. 19].

24 Wezel: Tobias Knaut, II, 16, S. 175.

25 Ebd.

26 Ebd.

Wezel setzt sich für Gerechtigkeit gegenüber beiden Geschlechtern ein. Er macht deutlich, dass auch dem Mann Unrecht widerfährt, wenn weibliche Enthaltensamkeit überbetont wird oder wenn beim Anblick des toten Schmetterlings gleich der »Junge aus dem Dorfe« in Verdacht gerät.²⁷ Hier geht es nicht mehr primär um eine Differenz von Anatomie und Selbstgefühl wie bei Adelheid und Kunigunde, sondern gegen vereinfachte Rollenzuschreibungen in der Gesellschaft. Ohne den Unterschied zwischen biologischen Geschlechtern zu negieren,²⁸ hinterfragt Wezel deren Dualität mit einer Vehemenz, die sein aufgeklärtes Denkens betont und zugleich aufdeckt, wie weit sich die deutsche Empfindsamkeit von ihren empiristischen Wurzeln entfernt hat.²⁹ Nicht darum, die Nähe zwischen deutschem Gefühlskult und englischer Aufklärung herauszustellen, geht es ihm, sondern, im Gegenteil, um die Diskrepanz zwischen beiden. Gelesen als weibliche Stereotypen, sind Adelheid und Kunigunde vom aufgeklärten Denken der britischen Empiristen weit entfernt. Eine mit Lockes Toleranz vergleichbare Fortschrittlichkeit teilen lediglich diejenigen, die Adelheid und Kunigunde als schwules Pärchen gelten lassen, während Wezel durch aufgebrauchte Worte seines Erzählers im Fortgang des Kapitels betont, dass Frauen, die ihre Weiblichkeit derart in Szene setzen, mehr auf erotischen Umgang aus sind als der verträumte Tobias in seiner unschuldigen Nacktheit. Auf einen autobiographischen Erfahrungswert Wezels deutet dabei hin, dass sich die moderne, weil relativierende Kursivierung von »männlich« auf den Erzähler selbst bezieht, der den Anblick der blauen Schleifchen, mit denen Adelheids und Kunigundes Kleidchen »garniert« sind, mit den Worten kommentiert: »Jede *männliche* Beschreibung davon muss notwen-

27 Ebd., II, 13, S. 162.

28 Aktuelle Forschung zur Relevanz der Hormone für die vorgeburtliche Entwicklung der Geschlechtsorgane und die spätere Ausbildung von Interessen und Gewohnheiten stellt die Vielfalt der sexuellen Identitäten heraus (vgl. Susanne Billig und Petra Geist: 9 Monate [3/9]: Sexualität – Wir alle sind Zwitter, WDR, 27.6.2016; Heinz-Jürgen Voß: Intersexualität – Intersex. Eine Intervention, Münster 2012).

29 Jutta Heinz, die in ihrem Aufsatz über »Wezel und die Frauen« nicht auf *Tobias Knaut* eingeht, kommt daher fälschlicherweise zu dem Schluss: »Eine wirklich progressive Position findet sich nur im Gedankenspiel der Akanthe von einer weiblichen Revolution, einem würdigen Vorläufer späterer feministischer Lehren; diese klingt jedoch ins Utopische aus und wird nicht ernsthaft eingefordert« (Jutta Heinz: Wezel und die Frauen. Protofeminismus im späten 18. Jahrhundert, in: Wezel-Jahrbuch, 4, 2001, S. 120-141, hier S. 137).

dig zu kurz kommen; zum Besten wißbegieriger Leserinnen will ich eine Abbildung davon auf Subskription besorgen«. ³⁰

Der Erzähler kehrt seine Rolle als Autor der Geschichte heraus und betont die eigene Männlichkeit. Verschmitzt geht er davon aus, dass sich letztlich besonders seine weiblichen Leser für die Kleidermode interessieren dürften. So ist auch in Wezels späteren Romanen ein »gemäßigtes Differenzpostulat« in der Beschreibung von Männern und Frauen zu beobachten, das den unterschiedlichen hormonellen Normen entspricht. ³¹ Dennoch tritt der Erzähler hier nachdrücklich und unabhängig für einen aufgeklärten Umgang mit der sexuellen Vielfalt ein und auch in diesem Punkt zeigt er sich Selmann überlegen. Zwar nimmt auch Selmann die Frauen in Schutz – sie seien Zwängen in »Erziehung und Mode« ausgesetzt –, fährt aber dann doch sehr verallgemeinernd und damit hinter den Stand des Romans zurückfallend fort: Die Frauen erhielten sich eine Kindlichkeit, die es ihnen auch im höheren Alter ermögliche, sinnliche Eindrücke so zu verarbeiten, dass es ihr Denken und Handeln beeinflusst. ³² Die Wiedergabe so gängiger wie fragwürdiger Argumentationen seiner Zeit finden sich vermischt mit einer an Locke orientierten Herangehensweise an die hier als primär weiblich beschriebene Wahrnehmung. Zudem ist für Wezels reflektierte Haltung bezeichnend, dass Tobias' Mutter – anders als Frau Shandy – seinem Vater im Gespräch deutlich überlegen ist. ³³

Der Gegensatz zwischen europäischer Empfindsamkeit und aufgeklärter Toleranz wird ergänzt durch Seitenhiebe auf das rationalistische Frankreich. Eingerahmt von Vergleichen mit der Physiognomie William Hogarths und einer Figur bei Oliver Goldsmith heißt es über den Mantel des anreitenden Besuchers Stesichorographus: Sein Geschlecht »ist so zweideutig, daß der gelehrteste französische Kenner es nie würde bestimmen können«. ³⁴ Die kulturelle Überformung hervorhebend werden *sex* und *gender* hier auf das Kleidungsstück bezogen. Dabei spricht Wezel den rationalistischen, kartesischen Franzosen wie zuvor den Deutschen zu, klare Vorstellungen von Geschlechtsidentität und der jeweils zugehörigen Mode zu besitzen, nicht jedoch die nötige Flexibilität, mit Zwischenformen umzugehen. ³⁵

³⁰ Wezel: Tobias Knaut, II, 29, S. 232.

³¹ Ebd., II, 3, S. 137. Die Rollenbilder seien auch in Wezels späteren Texten »nicht ausschließlich biologisch begründet, sondern in weit stärkerem Maße sozial, gesellschaftlich und kulturell geprägt« (Heinz: Wezel und die Frauen, S. 137).

³² Wezel: Tobias Knaut, II, 31, S. 242 f.

³³ Ebd., I, 32, S. 110-113.

³⁴ Ebd., II, 31, S. 237.

³⁵ Vgl. den Spott der Zeitgenossen gegenüber Stesichorographus in ebd., II, 31, S. 241.

»[F]ranzösische und deutsche Kinderliedchen auf den Amor«³⁶ hätten bereits früh die Grundlage für die beengte und eingeschränkte Sicht auf Liebe und Sexualität gelegt. So tragen Kunigunde und Adelheid in einer späteren Szene auch Kleidchen, die sie selbst als französisch markieren (»à l'Arcadienne«).³⁷ Dagegen bieten sich für die Beschreibung der betont individuellen Kleidung von Stesichorographus Vergleiche mit dem Englischen, von einem modernen »Ridingcoat« ist die Rede.³⁸ Vom unkonventionellen Auftreten in dem zwittrigen Kleidungsstück ist der Schritt zu Personen mit unbestimmtem Geschlecht so auch nicht mehr weit. Gegen die Erwägung einer Vielfalt von Geschlechtsidentitäten als die Kritik am Bedürfnis nach Eindeutigkeit und Einordnung wendet sich auch Locke mit der Assoziati-onstheorie.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass Wezel auch medizinischen und psychologischen Diagnosen und Zuordnungen gegenüber misstrauisch bleibt. Während es zu seiner Zeit üblich war, die Hypochondrie als männliche Gelehrtenkrankheit und die Hysterie als weiblich zu schimpfen, stellt er auch diese Geschlechterdifferenz in Frage, so etwa, wenn Emilie erfolgreich als Hypochonderin durchgeht.³⁹

Aufhebung von Dualismen

Das Bestreben zur Aufhebung von ordnenden Dualismen, das sich in Wezels Roman vielfach andeutet, bezieht sich sowohl auf die Geschlechter als auch auf die Unterscheidung von Körper und Geist. In einer kurzen, kaum eineinhalb Seiten langen Rezension kritisiert Wieland das Ineinander von Körper und Seele im zweiten Band des Romans und amüsiert sich über Wezels bildliche Beschreibung, wie Vorstellungen »aus seinem [des Autors, L. K.] Blut und Magen in seinen Kopf steigen«.⁴⁰ In Reaktion darauf strich Wezel in einer späteren Version einige, jedoch bei weitem nicht »alle Stellen, die eine direkte Verbindung zwischen Körper- und Geisteszustand seines Helden behaupten«.⁴¹ Zu grundlegend für zentrale themati-

36 Ebd., II, 12, S. 158.

37 Ebd., II, 29, S. 232.

38 Ebd., II, 31, S. 237.

39 Vgl. zur medizinhistorischen, genderspezifischen Unterscheidung Schreiner: Jenseits vom Glück, S. 67.

40 Christoph Martin Wieland: [Rez. zu] Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt. Zweyter Band. Leipzig, bey Crusius. 8. 264 S., in: Teutscher Merkur 7, 1774, S. 361 f.; vgl. Wezel: Tobias Knaut, II, [Vorrede], S. 128.

41 Das stellt Anneliese Klingenberg fehlerhaft dar in dies.: Zu dieser Ausgabe, S. 611.

sche Aspekte des Romans wie die Hypochondrie und die Hochsensibilität ist die von Locke übernommene Sichtweise einer sinnesphysiologischen Grundlage des Denkens, einer organischen Bedingtheit des Fühlens, einschließlich ähnlicher Ansätze zur Einheit von Leib und Seele, die Wezel bei Platner und anderen Anthropologen seiner Zeit las,⁴² als dass sie sich einfach streichen ließen.

Ausgehend von der These einer mentalen Beeinflussung körperlicher Zustände erfindet Wezels auch Figuren, bei denen Körper und Denken aus dem Gleichgewicht gekommen sind. Dazu gehört neben Kunigunde und Adelheid, deren Körper ihr Inneres kaum widerspiegeln, auch Stesichorographus, der bei aller schriftstellerischen Menschenbeobachtung am Ende seinen eigenen Körper vernachlässigt. Zudem nimmt Wezel sich die Freiheit zu konträren Spielen mit Analogien. Eine Stelle im Roman wirkt zunächst, als stärke sie die empiristische Grundhaltung, indem sie von der körperlich-geistigen Einheit und Wechselwirkung handelt. Der Erzähler kommentiert ironisch, in Versen wie Kunigundes Gedicht über den toten Schmetterling seien »Reim und Gedanke so unzertrennlich miteinander vereinigt, wie Seele und Körper«.⁴³ Während in älterer Dichtung der *Gedanke* »die alles belebende Seele« gewesen sei, nimmt bei Kunigunde der *Reim* die Position der Seele ein. Ihr Gedicht stehe daher ganz im Gegensatz zu hoher Poesie, in der der Reim dem Gedanken gedient habe. Da jede Seele für gewöhnlich nur einen Körper besitze,⁴⁴ komme auch jedem Reim nur ein Gedanke zu.⁴⁵ Hier wird deutlich, dass die Unzertrennlichkeit beider in diesem Zusammenhang eine Parodie ist, ohne dass damit ein Plädoyer für Dichotomien ausgesprochen wäre. Der doppelte Vergleich von Denken, Seele, Reim und Körper – der Reim trägt den unterbelichteten Gedanken, so wie der Körper die Seele – widerstrebt trotz der Betonung des Zusammenhangs Wezels reflektierter Auffassung. Im Rahmen seiner Kritik an dualen Genderauffassungen strebt er eher danach, die Menge an gefühlten und gelebten Eigenschaften im männlichen oder weiblichen Körper zu betonen. Die Passage entspringt dem Nachdenken über die kulturellen Konsequenzen eines bestimmten Menschenbildes.

42 Vgl. Košenina: Ernst Platners Anthropologie und Philosophie, bes. S. 11-42 zu Platner und S. 102 zu *Tobias Knaut*.

43 Wezel: Tobias Knaut, II, 14, S. 167.

44 Locke überlegt in seinem *Essay*, ob dies zwingend immer so sei (II, 27, §1-§29, S. 328-348). Vgl. dazu Martin Hense: »eine Palingenesie und Metempsychose [...] ehemals fremder, jetzt eigner Gedanken«. Seelenwanderungsbegriffe in Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts, Dissertation, FU Berlin 2013, S. 19-45.

45 Wezel: Tobias Knaut, II, 14, S. 167.

Dass die Frauen in dieser Szene als Minnesängerinnen bezeichnet werden,⁴⁶ kann als ein weiterer Hinweis auf das Männliche in ihren Gemütern gewertet werden, war doch der Minnesang im späten Mittelalter den Männern vorbehalten. Im Zusammenhang mit dem Rollentausch findet sich später auch die Szene gespiegelt, in der Adelheid und Kunigunde Tobias ihre Frauenkleider leihen, damit er verhüllt an Land kommen kann. In der Umkehrszene fallen die beiden Damen in den Schlamm und werden von Tobias »seiner Schwäche ungeachtet [...] wie ein paar Walfische« auf trockenen Grund gezogen.⁴⁷ Der Bezug zur ersten Szene am Gartenteich wird unterstrichen, da Kunigunde und Adelheid nun ihrerseits als »Nymphen«⁴⁸ bezeichnet werden.

Während Judith Butler das heterosexuell kodierte kulturelle Gedächtnis kritisiert, dem die versteckten Quellen der meisten kanonischen Texte entstammen,⁴⁹ hat Wezels Locke-Lektüre positive Auswirkungen im Bereich der Gender-Diversität. Sein unvoreingenommen beobachtender Erzähler zeigt sich so humorvoll und den Menschen gegenüber so offen, dass eine aufgeklärte Gender-Vielfalt zur Erscheinung kommt.

3.2 Experimentelles Schreiben im Vergleich mit Laurence Sterne

Laurence Sternes Prosawerke *Tristram Shandy* (1759-1767) und *A Sentimental Journey* (1768) stehen für verschiedene Charakteristika eines zum Teil empiristischen Erzählens, die Wezel aufgreift, variiert und kommentiert, von denen er sich aber auch abgrenzt, indem er seinen eigenen, distanzierteren Stil ausprägt.⁵⁰ Sterne und Wezel entwickeln Lockes nüchterne Wahr-

46 Vgl. ebd.

47 Ebd., II, 29, S. 231.

48 Ebd.

49 Butler: *Gender Trouble*, S. xii f.

50 Neben der Nähe zu Sterne gibt es in *Tobias Knaut* zahlreiche weitere Anspielungen auf die englische Literatur. Dem dritten und vierten Band ist ein Zitat von Pope vorangestellt. Erwähnt werden daneben Shakespeare (Wezel: Tobias Knaut, II, 18, S. 181; II, 30, S. 233; II, 35, S. 256), Milton, Goldsmith (ebd., IV, 29, S. 545), im vierten Band häufen sich die Verweise auf die gefühlsbetonten Handlungsverläufe bei Richardson (z. B. ebd., IV, 29, S. 545; IV, 33, S. 555). Englische Ausdrücke wie *wellwisher* und explizite Erwähnungen des englischen Kosmos (eine englische Kolonie, ebd., III, 13, S. 311; eine englische *farce*, ebd., IV, 9, S. 450; ein englischer Braten, ebd., IV, 13, S. 473) sind charakteristisch für Wezels

nehmungs- und Erkenntnistheorie in zwei verschiedene Richtungen weiter. Bei Sterne führt die Kenntnis des sensualistischen Ansatzes zur doppelbödigen Inszenierung von Subjektivität, Genialität und Empfindsamkeit,⁵¹ Wezel verknüpft seine Handlung und seinen Sprachwitz mit differenzierteren Diskursen um die Locke'schen Begriffe Idee, *sensation* und *reflection*. Da *Sentimental Journey* durch Bodes Übersetzung von 1769 früh in Deutschland verbreitet war, ist es gut möglich, dass Wezel die Reiseerzählung schon vor *Tristram Shandy* kannte und Tobias' Stumpfheit gar als Gegenbild zu Yoricks Sentimentalität entworfen hat,⁵² zumal Wezels zweiter Band mit dem Zitat »Me voici, mes enfants! – here I am. – Yorick« beginnt.⁵³ Offenkundig ist aber auch die Namensparallele zum intellektuell auf seine Weise eingeschränkten Uncle Toby in *Tristram Shandy*.⁵⁴

Satire der Empfindsamkeit (Sentimental Journey)

Sternes *Sentimental Journey* steht in England neben Samuel Richardson und Edward Young, auf die Wezel in *Tobias Knaut* verweist, für den empfindsamen Stil, der Wezel u. a. durch Gellerts Rührstücke und Lessings *Sara Sampson* bekannt war.⁵⁵ Wezel gehört nicht zu den zahlreichen Deutschen,

Roman, insofern sie einen Gegenpol zur humanistisch geprägten Gelehrsamkeit und zum französischen Rationalismus bilden. Auch britische Autoren wie Milton und Young werden erwähnt (ebd., I, 15, S. 58; II, [Vorrede], S. 125). Auch Wezels früherem Gedicht *Philibert und Theodosia* von 1772 wird ein Zitat von Thomsen vorangestellt. In seiner *Robinson Crusoe*-Bearbeitung (1779/1780) verarbeitet Wezel zudem Adam Smiths Vierstufentheorie (vgl. Enright: »Eine Geschichte des Menschen im Kleinen«, S. 93-112).

- 51 Vgl. Wolfgang Iser: Laurence Sternes »Tristram Shandy«. Inszenierte Subjektivität, München 1987.
- 52 »Yoricks wichtigstes Erkenntnisinstrument ist die Sensibilität, [...] jene komplexe Mischung aus Emotion und Vernunft, die das Zeitalter der Empfindsamkeit prägte« (Rudolf Freiburg: Laurence Sterne, *A Sentimental Journey through France and Italy*, in: Kindlers Literatur Lexikon, Bd. 15, hg. von Heinz Ludwig Arnold, 3. Aufl., Stuttgart and Weimar 2009, S. 572-573, hier S. 573).
- 53 Wezel: Tobias Knaut, II, [Vorrede], S. 121.
- 54 Wezels Angabe im Vorwort, dass ein Freund zuerst die Übersetzung gelesen habe und vermutlich – ähnlich wie Johann Gottfried Herder – von »Onkel Tobias« statt von »Uncle Toby« erzählte, unterstreicht die Parallele (Johann Gottfried Herder an Johann Georg Hamann, 16./27. August 1766, in: Johann Gottfried Herder: Briefe, Bd. 1: April 1763-April 1771, bearb. von Wilhelm Dobbek und Günter Arnold, Weimar 1977, S. 59-61, hier S. 59).
- 55 Albert R. Schmitt: Englische Einflüsse in den Schriften Johann Karl Wezels, S. 36. Vgl. zu Wezels Bezügen auf Richardsons *Clarissa* und *Grandison* Immer: »... gewiß keine Nachahmung?«, S. 164. Alt bezeichnet *Sara Sampson* in der

die den Titel *Empfindsame Reise* aufgreifen⁵⁶ und zählt auch nicht zu der sich – bald gelöst von der sensualistischen Erkenntnistheorie – verbreitenden Empfindsamkeit.⁵⁷ Vielmehr macht er sich in zahlreichen Szenen über Sternes Spätwerk lustig. In Bodes Übersetzung der *Sentimental Journey* von 1768, auf die wohl Wezels Abwehr »süßlicher Schwachheiten« anspielt,⁵⁸ taucht die Bezeichnung »Nymphchen« für Frauen so häufig auf,⁵⁹ dass es naheliegt, in Adelheid und Kunigunde eine Karikatur von Sternes Ausdrucksweise zu sehen, zumal ihnen »witzig-empfindsame[] Gedanken«⁶⁰ zugesprochen werden.⁶¹ Wezel parodiert hier einen Ausdruck, der verschiedene literarische Moden seiner Zeit übergreift; Nymphen begegnen wir in Gleims Rokoko-Lyrik⁶² und zahlreich auch in Wielands *Agathon*.⁶³ Auf Sterne direkt anspielend, mutmaßt Wezels Adelheid, der Hauptmann von

Nachfolge der Rührstücke Gellerts als »Pendant zu den Erfolgsromanen Richardsons« (Peter-André Alt: Tragödie der Aufklärung. Eine Einführung, Tübingen/Basel 1994, S. 192).

- 56 Michelsen: Laurence Sterne und der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts, bes. S. 74–116. Zwischen 1769 und 1800 wurden in Deutschland über vierzig Nachahmungen publiziert. Michelsen nennt fiktive oder stilistisch in Sterne'scher Marnier verfasste Reiseberichte von Johann Georg Jacobi, Johann Christian Bock, Johann Gottlob Schummel, Ernst August Anton von Goeckhausen, H. A. O. Reichard, Marie Anne Sagar, Christoph Friedrich Dreyssig, Christian Gotthold Hauße, Adolf Freiherr von Knigge, A. G. F. Rebmann, Hartwig Johann Christian von Redemann, Alois Wilhelm Schreiber und Carl Fr. Benkowitz (vgl. ebd., S. 87–101).
- 57 Vgl. zur Empfindsamkeit Kai Kauffmann: »Ich schreibe dir dieses«. Die von Lenz an Goethe adressierten Texte als radikale Formen literarischer Kommunikation, in: Goethe als Literatur-Figur, hg. von Alexander Honold, Edith Anna Kunz und Hans-Jürgen Schrader, Göttingen 2016, S. 19–56.
- 58 Vgl. Wezel: Tobias Knaut, I, Vorrede, S. 9. Vgl. für eine süßliche Passage bei Sterne z. B. Laurence Sterne: Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien, nebst einer Fortsetzung von Freundeshand. Aus dem Englischen von J. J. Chr. Bode, Nördlingen 1986, S. 86. Aus dieser Ausgabe wird hier zitiert. Zur Originalausgabe der Übersetzung von 1768 vgl. Anm. 13. Wezels Name ist nicht auf Bodes umfangreicher Subskriptionsliste, die der Übersetzung vorangestellt ist.
- 59 Sterne: Yoricks empfindsame Reise, S. 95, 166 (»Nymphchen«), S. 101 (»Laden-nympe«), S. 114 (»ein Paar Nymphchen«), S. 116 (»Und ihr, schönen mystischen Nymphen«).
- 60 Wezel: Tobias Knaut, II, 12, S. 161.
- 61 Ebd., II, 12, S. 161. Vgl. auch ebd., IV, 34, S. 557, 558, sowie Immer: »... gewiß keine Nachahmung?«, S. 179.
- 62 Vgl. dazu Friedrich Sengle: Aufklärung und Rokoko in der deutschen Literatur, Heidelberg 2005, S. 20.
- 63 Wieland: Agathon, S. 22, 32, 72, 114, 146, 154 f., 168, 210, 514.

V*** sei »von seiner sentimentalischen Reise durch die Pferdeställe noch nicht zurückgekommen«,⁶⁴ und Elmickor bemerkt, die Autoren seien »größtentheils auf Reisen, um *Empfindungen* einzuhandeln.«⁶⁵

In Sternes Reise finden wir Analysen wie: »Es gibt eine Art von angenehmem, halb schuldigem Erröten, wobey das Blut mehr Schuld hat, als der Mensch«⁶⁶ und es gebe »noch kein richtiges System über die Ebbe und Flut unserer Laune«.⁶⁷ Yorick nennt seinen eigenen Text tatsächlich einen »Versuch über die menschliche Natur«,⁶⁸ spricht den eigenen, höchst subjektiven Emotionen jedoch einen weitaus höheren Stellenwert zu als verallgemeinerbaren psychologischen Erkenntnissen. Zwischen Yoricks Beschreibung »unbeschreibliche[r] Bewegungen in [s]einem Inwendigen« und Wezels späterem *Versuch über die menschliche Natur* bestehen zwar große stilistische Unterschiede.⁶⁹ Die Parallele oder auch die Tatsache, dass sich Wezels Titel in Bodes Sterne-Übersetzung vorformuliert findet, markieren jedoch eine klare Verbindungslinie von der britischen Empfindsamkeit zu Wezels wissenschaftlichen Überlegungen über den Menschen. Beide bauen auf dem Empirismus auf.

Wezel betont, er wolle den Nachfolgern Sternes nicht ähneln, »deren Köpfe mit dem süßen Gefühle der menschlichen Schwachheiten, womit ihr Vorgänger seine Schriften parfümiert hat, wie mit dem süßlichen Geruche eines Räucherpulvers so angefüllt sind, daß sie vor Schwachheit – taumeln.«⁷⁰ Auch Adelheids Richardson-Lektüre wird in kein positives Licht gerückt.⁷¹ Um bloß nicht auf die Empfindsamkeitsschiene zu gelangen, macht Wezel seine eher abwertende Auffassung des Wortes »empfindlich« klar:

Tobias war nackt; wie konnte man ihn daher, ohne vor – *Empfindlichkeit* will ich's unterdessen nennen – beinahe zu sterben, in einer solchen Verfassung aus dem Teich steigen sehen?⁷²

Es zeigt sich, »daß Wezel gegenüber dem als empfindsam verstandenen Sterne eine wirkungsästhetisch diametrale Position bezieht.«⁷³ Der Roman

64 Wezel: Tobias Knaut, II, 33, S. 246.

65 Ebd., IV, 26, S. 531. Vgl. ebd., II, 14, S. 166.

66 Sterne: Yoricks empfindsame Reise, S. 159.

67 Ebd., S. 27.

68 Ebd., S. 62.

69 Ebd., S. 191.

70 Wezel: Tobias Knaut, I, Vorrede, S. 9.

71 Vgl. Hill: Zwischen Intertext und Steckenpferd, S. 110.

72 Wezel: Tobias Knaut, II, 15, S. 171.

73 Vgl. Immer: »... gewiß keine Nachahmung«, S. 179.

Tobias Knaut ist »eine versierte Satire auf die Mode der deutschen [...] Sterne-Nachahmungen«,⁷⁴ die demonstriert, wie schnell sich die Empfindsamkeit im deutsch- wie auch im englischsprachigen Raum von der nüchterneren, empiristischen Erkenntnistheorie fortbewegt hat. Wezels Auseinandersetzung mit der Empfindsamkeit hat damit zwei Seiten, die seinen eigenen empiristischen Stil prägen. Seine Figurengestaltung ist zum einen satirisch, zum anderen psychologisch. Anders als Sterne nutzt er die wahrnehmungstheoretischen Grundlagen für differenzierte Charakter- und Krankheitszeichnungen um Hochsensibilität oder »hypochondrische Zufälle«,⁷⁵ die er dem poetischen Gefühlsausdruck entgegensetzt.

Imitation und Steigerung (Tristram Shandy)

Auch Sternes *Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman* war nur wenige Jahre vor Wezels *Lebensgeschichte Tobias Knauts* erschienen. Um nicht für einen »von den Nachtretern des Tristram Shandy« gehalten zu werden,⁷⁶ betont er in der ersten Vorrede, einen Nachdruck des Originals erst bekommen zu haben, als das Konzept für seinen Roman schon stand.⁷⁷ In diesem Vorwort, das vermutlich nachträglich geschrieben wurde, wie auch im zweiten Band gibt es die meisten Anspielungen auf Sternes Skandalroman. Wielands Verdikt in der Rezension des zweiten Bandes, *Tobias Knaut* sei eine »Nachahmung«,⁷⁸ führte zu Streichungen einiger Anspielungen in der zweiten Auflage.⁷⁹

74 Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 20.

75 Wezel: *Tobias Knaut*, I, 3, S. 22.

76 Ebd., I, Vorrede, S. 9.

77 Vgl. Immer: »... gewiß keine Nachahmung?«, S. 162: Wezel weist »auf den »Richterischen Abdrucke« (I, XIV) des *Tristram Shandy* hin, womit die erste deutsche Ausgabe in englischer Sprache gemeint ist, die 1772 in Altenburg erscheint«. *Tristram Shandy* sei ihm zunächst nur vom Hörensagen, »aus der unvollständigen Beschreibung eines Freundes« bekannt gewesen, »der die Übersetzung gelesen hatte (I, XVI)«. Gemeint ist hier die erste deutsche Übersetzung von Johann Friedrich Zückert, die seit 1763 in mehreren Auflagen erschienen und bereits von Zeitgenossen kritisiert worden war, bevor 1774, ein Jahr nach dem Erscheinen des ersten Bandes von *Tobias Knaut*, die hochgelobte und bis heute gut lesbare Übersetzung von Johann Joachim Christoph Bode erschien. Wezel selbst las *Tristram Shandy* wohl im Original, nämlich in der ersten deutschen Ausgabe in englischer Sprache aus dem Jahr 1772 (vgl. ebd., S. 162), wobei er den Aussagen seines fiktiven Autors nach bereits vorher, in den Jahren 1770 und 1771, an *Tobias Knaut* zu arbeiten begonnen hatte (vgl. Brain: Johann Karl Wezel, S. 137).

78 Wieland: [Rez. zu] *Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler* genannt. Zweyter Band, S. 361.

79 Vgl. in der Stuttgarter Faksimileausgabe (Wezel: *Lebensgeschichte Tobias Knauts*)

Es ist überzeugend dargestellt worden, dass Wezel zentrale Motive wie »Evanders Nase«⁸⁰ oder »[d]ie höchste Kälte und die höchste Hitze«⁸¹ ebenso aufgreift wie das schwierige Verhältnis des Protagonisten zur eigenen Mutter⁸² oder dessen vorgeburtliche Verformungen.⁸³ Er steigert auch humoristische Einfälle, die aus *Tristram Shandy* bekannt sind. So spielt Wezel auf eine Bemerkung vom, wie es explizit heißt, »Vater des Tristram Shandy« an. Sternes humoristischen Stil imitierend heißt es bei Wezel: »wenn die Frau in einem Hause niederkömmt, so werden alle weibliche Figuren darinnen um einen Zoll höher«⁸⁴ Und weiter:

Ohne die Klugheit dieses Mannes tadeln zu wollen, setze ich hinzu: so bald sie sich für schwanger ausgiebt, nimmt dieses Wachstum schon

den zweiten Band sowie in der 1990er Edition Klingenberg: Zu dieser Ausgabe, S. 611.

80 Wezel: Tobias Knaut, I, Vorrede, S. 10.

81 Ebd., I, 28, S. 102.

82 Ebd., I, 2, S. 19.

83 Vgl. ebd., I, 2, S. 18. Siehe zum Vergleich mit *Tristram Shandy* hinsichtlich Zeugung, Geburt, Tobias' Behinderung und der angedeuteten Vererbungsmodelle Urte Helduser: Literarische Anthropologie und Grotteske. Johann Karl Wezels »Tobias Knaut« und die Anfänge literarischer Darstellung von ›Behinderung‹ um 1800, in: *Edinburgh German Yearbook* 4, 2010, S. 15-38, hier S. 26 f.; dies.: *Imaginationen des Monströsen*, bes. S. 244-248; dies. und Burkhard Dohm (Hg.): *Imaginationen des Ungeborenen. Kulturelle Konzepte pränataler Prägung von der Frühen Neuzeit zur Moderne = Imaginations of the Unborn. Cultural Concepts of Prenatal Imprinting from the Early Modern Period to the Present*, Heidelberg 2018. Auch im Zusammenhang mit dem Motiv der Eigenliebe bezieht Wezel sich auf *Tristram Shandy* und die berühmte Eingangsszene mit der Uhr. Das Uhrwerk des Herzens, so variiert und moduliert Wezel Tristrams Motiv, müsse dauernd aufgezogen werden und zwar durch die Stöße der Ideen. Besonders aber werde das Herz durch den Gedanken an ein »Ich« angetrieben (Wezel: Tobias Knaut, III, 5, S. 272).

84 Wezel: Tobias Knaut, I, 24, S. 80. Im Original lautet die Stelle: »from the very moment the mistress of the house is brought to bed, every female in it, from my lady's gentlewoman down to the cinder-wench, becomes an inch taller for it; and give themselves more airs upon that single inch, than all their other inches put together« (Sterne: *Tristram Shandy*, IV, 12, S. 227). In der Übersetzung von Siegfried Schmitz: »sobald die Frau des Hauses in die Wochen gekommen ist, jedes Weibsbild im Haus, vom Kammermädchen bis zur letzten Scheuerfrau, einen Zoll größer wird und sich auf diesen einzigen Zoll mehr einbildet als auf alle ihre übrigen Zölle zusammengenommen« (Laurence Sterne: *Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy*. Aus dem Englischen übers. von Siegfried Schmitz unter Zugrundelegung der Übertragung von J. J. Bode [1776], München 1974, S. 291f.)

seinen Anfang, und erstreckt sich auch auf alle Anverwandtinnen bis in den fünften und sechsten Grad[.]⁸⁵

Die ohnehin überspitzte Beobachtung über den weiblichen Stolz anlässlich der Geburt eines Kindes wird gesteigert hin zu dem Umstand, dass bereits eine vorgegebene Schwangerschaft bei allen weiblichen Verwandten für einen Schub an Selbstbewusstsein sorgt. Für die empiristische, d. h. in diesem Fall humoristische Verwandtschaft ist erwähnenswert, dass Wezel *Tristram Shandy* nicht nur inhaltlich, sondern auch formal imitiert, indem er Absätze, Überschriften und eine Anzeige einfügt,⁸⁶ Zeilen in einem durch Aufzählungsnummern markierten Beweis freilässt,⁸⁷ Sätze abbricht,⁸⁸ Personennamen abkürzt⁸⁹ und direkt die Leser anspricht.⁹⁰ Es handelt sich um ein von Lockes *Essay* inspiriertes Spiel mit Wahrnehmungsgewohnheiten.

Noch einmal Locke

Die meisten *Tristram Shandy*-Verweise in *Tobias Knaut* beziehen sich auffälligerweise auf Stellen und Aspekte bei Locke, mit denen auch Sterne an Lockes *Essay* anknüpft, etwa wenn es über Tobias heißt, dass »niemals einen Augenblick der Gedanke: meine Mutter! sich unter seinen Ideen aufgehalten hat«.⁹¹ Lockes Erkenntnistheorie erscheint als verbindendes Element zwischen beiden Romanen. Das betrifft auch die Überlegung einer Figur bei Wezel, ob sich gegen »die Wahrhaftigkeit seiner Uhr und seiner Ideen« etwas einwenden lasse,⁹² mit der auf Lockes Vorschlag einer subjektiven Zeitmessung angespielt wird, den bereits Sterne parodiert hatte.⁹³ Locke stellt allgemein fest, dass wir uns im wachen, also bewussten Zustand, selbst beim Wahrnehmen und Denken beobachten können und auf diese Weise auch Anhaltspunkte für die Zeitdauer bzw. für unsere Existenz in

85 Wezel: *Tobias Knaut*, I, 24, S. 80.

86 Ebd., II, 7, S. 147 u. 148; II, 24, S. 209; II, 26, S. 222; II, 3, S. 268.

87 Ebd., I, 2, S. 20.

88 Ebd., I, 19, S. 70.

89 Ebd., I, 13, S. 47. Vgl. allgemein zum Vergleich zwischen *Tobias Knaut* und *Tristram Shandy* auch Harvey Waterman Thayer: *Laurence Sterne in Germany. A Contribution to the Study of the Literary Relations of England and Germany in the Eighteenth Century*, New York 1966 [1905], sowie Anneliese Klingenbergers Anmerkungen in Wezel: *Tobias Knaut*, S. 585-610.

90 Vgl. dazu Immer: »... gewiß keine Nachahmung«, S. 170 f.; Schulz: Johann Karl Wezel, S. 179-184.

91 Wezel: *Tobias Knaut*, I, 2, S. 20.

92 Ebd., II, 24, S. 214.

93 Vgl. Sterne: *Tristram Shandy*, III, 18, S. 149.

der Zeit gewinnen.⁹⁴ Tristrams Vater übersteigert diese These, indem er annimmt, die Zeit komme uns länger vor, je häufiger wir gedanklich von einem zum anderen Thema wechseln. Er wundert sich, dass ihm zwei Stunden und zehn Minuten seit der Ankunft seiner Bekannten wie eine Ewigkeit vorkommen und führt dies darauf zurück, »daß die schnell wechselnde Folge ihrer Ideen und das beständige Springen ihres Gespräches von einer Sprache zur andern«⁹⁵ (»that the rapid succession of their ideas, and the eternal scampering of discourse from one thing to another«)⁹⁶ die Zeit länger erscheinen lasse. Die Menge neuer Gedanken lasse sich als ein Zeitmaß einsetzen. Durch Anführungszeichen (und eine wie zum Beleg angeführte Fußnote) wird suggeriert, der Vater zitiere hier Locke aus dem Gedächtnis. Stattdessen aber denkt er Lockes These so weiter, dass ihre Anwendbarkeit fraglich erscheint, lässt doch gute Unterhaltung die Zeit normalerweise kürzer erscheinen. Allerdings taucht der Vater nicht genug in das gesellige Geschehen ein, um an sich selbst den Eindruck zu gewinnen, wie dabei die Zeit verfliegt, fesseln ihn doch mehr seine eigenen Gedanken und Denkweisen fernab der Praxis.⁹⁷

Tristrams Auseinandersetzung mit Locke betrifft auch die Unterscheidung zwischen *wit* und *judgment*, die Sterne für seine Poetik anders gewichtet als Locke innerhalb seiner Erkenntnistheorie. Nach Locke dient das Urteil dazu, zu differenzieren, während der Witz Ähnlichkeiten erkennt.⁹⁸ Tristram erklärt, er habe eigentlich nur ein gutes Buch schreiben wollen, wozu er selbstverständlich allen Witz und alle Urteilskraft zusammengekommen habe, die ihm zur Verfügung stünden. Statt Lockes Trennung

94 Vgl. Locke: *Essay*, II, 14, § 4, S. 182 f.

95 Sterne: *Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy*, S. 194.

96 Sterne: *Tristram Shandy*, III, 18, S. 149.

97 Zu einer Reihe von Forschungsmeinungen über die Differenzen, die hier zu Lockes, aber auch zu Joseph Addisons und George Berkeleys Auffassung zum Zusammenhang von Ideen und Zeitgefühl bestehen, vgl. auch Immer: »... gewiß keine Nachahmung?«, S. 167; Joachim Blum: *Things and Opinions in Tristram Shandy*, Trier 2001, S. 121-131; Michelsen: Laurence Sterne und der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts, S. 22 f., und Jean Pierre Sallé: A Source of Sterne's Conception of Time, in: *Review of English Studies* N.S. 6:22, 1955, S. 180-182. Tristrams Schalk wird dabei meiner Auffassung nach zu wenig berücksichtigt. Aus seiner Kenntnis Lockes geht auch an anderen Stellen nicht unbedingte Achtung, sondern auch das Bedürfnis, literarisch zu übertrumpfen, hervor.

98 Vgl. Locke: *Essay*, II, 11, § 2, S. 156, und dazu Günter Butzer: *Soliloquium. Theorie und Geschichte des Selbstgesprächs in der europäischen Literatur*, München 2008, S. 414 f.

jedoch einfach einzuebnen, erfindet er griechische Gelehrte,⁹⁹ die seinem Buch primär Witz zusprechen:

Alles, was ich davon weiß, ist dies: als ich mich hinsetzte, war es meine Absicht, ein gutes Buch zu schreiben [...], bei der Ausführung allen Witz und Verstand (es sei nun viel oder wenig) hineinzulegen, welchen der große Urheber und Spender dieser Gaben für gut gefunden hat mir ursprünglich zu verleihen, so daß es, wie Euer Gnaden sehen, gerade so ist, wie es Gottes Wille war. Nun sagt Agalastes (mit verächtlicher Miene), es dürfte wohl einigen Witz enthalten, Verstand aber ganz und gar nicht. Und Triptolemus und Phutatorius, die ihm beistimmen, fragen: Wie sollte der auch hineinkommen? Denn Witz und Verstand fänden sich niemals in dieser welt beieinander; das seien zwei gesitige Haltungen, die so weit voneinander entfernt lägen wie Ost und West, so sagt Locke; wie die Winde, die dem Menschen an den entgegengesetzten Enden abgehen, sage ich.¹⁰⁰

All I know of the matter is, – when I sat down, my intent was to write a good book; [...] to put into it all the wit and the judgment (be it more or less) which the great author and bestower of them had thought fit originally to give me, – so that, as your worships see, – 'tis just as God pleases. Now, *Agelastes* (speaking dispraisingly) sayeth, That there may be some wit in it, for aught he knows, – but no judgment at all. And *Triptolemus* and *Phutatorius* agreeing thereto, ask, How is it possible there should? for that wit and judgment in this world never go together; inasmuch as they are two operations differing from each other as wide as east is from west. – So, says *Locke*, – so are farting and hickuping, say I.¹⁰¹

Wie in seinem vulgären Vergleich verwendet Tristram *wit* im Roman fast ausschließlich in einem Atemzug mit *judgment* und betont an anderer Stelle auch, wie gut sich beide ergänzten.¹⁰² Nur bezogen auf die hochwohlgebohrenen Geistlichen nutzt er die Differenzierung, indem er fragt, »wie es zugeht, daß Männer von geringstem Witz für Männer von größtem Verstand gehalten werden«¹⁰³ (»How it comes to pass, that your men of least *wit*

99 Zu den sprechenden Namen und deren Herkunft vgl. den Kommentar von Ian Cambell Ross, in: *Sterne: Tristram Shandy*, S. 563.

100 *Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy*, S. 198.

101 Ebd., III, »The Author's Preface«, S. 153.

102 *Sterne: Tristram Shandy*, S. 159.

103 *Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy*, S. 205.

are reported to be men of most *judgment*. –«).¹⁰⁴ Aus Tristrams poetischer Perspektive heraus sind geistige Beweglichkeit und gewitzte Unterhaltung dem Urteil vorzuziehen. Entsprechend erwähnt er Shakespeare und dessen Ahnen, die sich in Kurzweil übten, als Vorbilder¹⁰⁵ und schafft mit zwei-deutigen oder aber nur allzu eindeutigen Anspielungen einen spielerischen Gegenpol zur gelehrten Welt der Texte. Auch Wezel spielt mehrfach auf den Witz der Figuren an¹⁰⁶ und erwähnt »Verstand und Witz«¹⁰⁷ wie Sterne in einem Atemzug.

Wie bei Wezel spielen auch bei Sterne Assoziationen auf verschiedenen Ebenen eine Rolle. Nach Locke kann das Urteilsvermögen Ideen voneinander trennen, die fälschlicherweise verknüpft wurden.¹⁰⁸ Sternes Figuren neigen dagegen zur Festigung solcher Verbindungen, die Locke auch als *madness* bezeichnet.¹⁰⁹ Über die festgefahrenen Ideenverknüpfungen seiner Mitmenschen macht Tristram sich ebenso lustig wie über die strenge Systematik seines Vaters, die Schriften der Kirchenrechtler und über solche Leser, die sich von erfundenen Zitaten beeindruckt lassen, weil Literaturangaben für sie generell mit Gelehrtheit verbunden sind. Mehrere Figuren sind über ihr »Steckenpferd« charakterisiert, auf das sie wieder und wieder zu sprechen kommen: der Vater auf seine Wissenschaft, Tristram auf seine »Nasen«, der Onkel auf seine Kriegstechnik.

Das Klingeln und Pochen an der Tür wirkten zwar auch stark auf das Sensorium Onkel Tobys, setzten aber eine ganz andere Reihe von Gedanken in Gang. Die beiden unvereinbaren Geräusche brachten augenblicklich den Stevinus in meines Onkels Gedanken.¹¹⁰

The ringing of the bell and the rap upon the door, struck likewise strong upon the sensorium of my uncle Toby, – but it excited a very different train of thoughts; the two irreconcilable pulsations instantly brought Stevinus, the great engineer, along with them, into my uncle Toby's mind.¹¹¹

104 Sterne: Tristram Shandy, III, »The Author's Preface«, S. 158.

105 Ebd., I, 12, S. 27.

106 Vgl. z. B. Wezel: Tobias Knaut, IV, 21, S. 510.

107 Ebd., I, 2, S. 21.

108 Locke: Essay, II, 11, § 2, S. 156.

109 Ebd., II, 33, § 4, S. 385.

110 Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 112.

111 Sterne: Tristram Shandy, II, 10, S. 87.

Selbst bei der Rede von (Locke'schen) Ideenketten kommt dem Onkel ein Artilleriezug in den Sinn:

»Nun besteht, wir mögen es bemerken oder nicht«, fuhr mein Vater fort, »in dem Kopf eines jeden gesunden Menschen eine regelmäßige Aufeinanderfolge von Ideen der einen oder der anderen Art, die sich aneinandereihen wie ...« – »Ein Artilleriezug?« sagte mein Onkel Toby.¹¹²

Now, whether we observe it or no, continued my father, in every sound man's head, there is a regular succession of ideas of one sort or other, which follow each other in train just like – A train of artillery? said my uncle Toby.¹¹³

Wezel spielt explizit auf Sterne's ›Steckenpferde‹ an,¹¹⁴ ohne allerdings seine eigenen Figuren danach zu gestalten. Zwar hat Tobias die fixe Idee, Soldat zu werden, die Komik ergibt sich aber weniger daraus, dass Tobias wie Onkel Toby immer wieder auf das Thema zu sprechen kommt, als daraus, dass er die körperlichen Voraussetzungen schlicht nicht erfüllt.

Für seine überraschenden Assoziationen hat Tristram eine Erklärung, die er ebenfalls von Locke ableitet. Ein folgenschweres Ereignis während seiner Zeugung habe seine Lebensgeister schon damals aus der richtigen Bahn geworfen. Tristram führt dies auf die Assoziation zweier Ideen im Kopf seiner Mutter zurück, die der Leser am Ende des ersten Kapitels, in einem kurzen Einschub szenischen Erzählens inmitten des folgenreichen Geschehens, sagen hört: »Hör mein Lieber«, sagte meine Mutter, »du hast doch nicht vergessen, die Uhr aufzuziehen?« – »Gott verzeih mir die Sünde!« rief mein Vater¹¹⁵ (»*Pray my dear, quoth my mother, have you not forgot to wind up the clock? – Good G –!* cried my father«).¹¹⁶ Während der Vater Mühe hat, seine Stimme normal klingen zu lassen, deutet der Erzähler erstmals den Kontext des Dialogs an: »Hat wohl jemals eine Frau, solange die Welt besteht, ihren Mann mit einer so einfältigen Querfrage unterbrochen?«¹¹⁷ (»*Did ever woman, since the creation of the world, interrupt a man with such a silly question?*«).¹¹⁸ Es wird nicht gleich erklärt, dass die Frage der Mutter eigentlich einer eingetübten Assoziation entspringt.

112 Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 196.

113 Sterne: Tristram Shandy, III, 18, S. 151. Vgl. Locke: Essay, IV, 17, §18, S. 685.

114 Wezel: Tobias Knaut, IV, 18, S. 492.

115 Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 10.

116 Sterne: Tristram Shandy, I, 1, S. 5.

117 Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 10.

118 Sterne: Tristram Shandy, I, 1, S. 5.

Erst etwas später, im vierten Kapitel, nach mehreren Digressionen, erfährt der Leser von Tristram die Begründung schließlich doch: Dessen gewissenhafter und ordnungliebender Vater hatte es sich zur Regel gemacht, am ersten Sonntagabend eines jeden Monats die Uhr aufzuziehen und seinen ehelichen Pflichten am gleichen Abend nachzukommen (»to get them all out of the way at one time«).¹¹⁹ Tristrams Mutter hatte sich an diese Kombination gewöhnt. Die sich monatlich wiederholende Abfolge ließ bei ihr eine Ideenverbindung entstehen, die hier mit Verweis auf Locke als »eine unglückliche Assoziation von Ideen, die in der Natur keinen Zusammenhang haben«¹²⁰ (»an unhappy association of ideas which have no connection in nature«)¹²¹ erklärt wird.

[D]aß meine gute Mutter niemals die Uhr aufwinden hören konnte, ohne daß ihr sofort gewisse andere Dinge einfielen, und vice versa. Dergleichen sonderbare Ideenverbindungen haben, wie der scharfsinnige Locke, der gewiß das Wesen dieser Dinge besser verstand als die meisten anderen Menschen, behauptet, mehr schiefe Handlungen hervorgebracht als alle anderen Quellen der ärgsten Vorurteile.¹²²

[I]t so fell out at length, that my poor mother could never hear the said clock wound up, – but the thoughts of some other things unavoidably popp'd into her head, – & vice versa: – which strange combination of ideas, the sagacious *Locke*, who certainly understood the nature of these things better than most men, affirms to have produced more wry actions than all other sources of prejudice whatsoever.¹²³

Tristram verwendet Lockes Begriff ganz in dessen Sinne. Er beschreibt negative Folgen der Verbindung zweier Ideen, die eigentlich nicht zusammengehören, und verlängert damit die Reihe der Warnungen vor nachteiligen Auswirkungen falscher Ideenverbindungen, wie sie in Lockes Kapitel *Of Associations* abgehandelt werden. Tristrams Vater vergisst ausnahmsweise, vor dem monatlich stattfindenden Eheakt wie sonst üblich die Wanduhr aufzuziehen, so dass ihn seine Frau just im Moment der Zeugung Tristrams daran erinnert. Das verwirrt ihn derart, dass die Lebensgeister des soeben Gezeugten folgenschwer durcheinandergewirbelt werden. So wirkt sich,

119 Sterne: Tristram Shandy, I, 4, S. 8.

120 Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 14.

121 Sterne: Tristram Shandy, I, 4, S. 9.

122 Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 14.

123 Sterne: Tristram Shandy, I, 4, S. 9.

das legt Tristram seinem Leser nahe, die unnatürliche, aber durch Gewohnheit gefestigte Ideenassoziation der Mutter auf seine Person und damit auf die Art seines Denkens noch immer aus, was er zugleich als Erklärung für die unordentliche Form seines Romans nutzt.

Wezel variiert Sternes Herangehensweise, die Wunderlichkeiten der Menschen nicht nur auf Lockes Assoziationstheorie von falschen Ideenverbindungen, sondern auch auf vorgeburtliche Erfahrungen zurückzuführen, indem er wiederum kritisiert, dass Sterne schon beim Weg des »Samentierchens«¹²⁴ (bzw. des Homunculus) in die Gebärmutter ansetze, bevor die Seele überhaupt ausgebildet sei. Er dagegen wolle sich ganz pragmatisch auf die vorgeburtlichen Erfahrungen des Fötus beschränken, also auf teils mechanische, teils physiologische Erschütterungen durch den Lebenswandel der Mutter. Tristrams verrücktes Spiel mit Lockes erkenntnistheoretischen Anregungen wendet Wezels Erzähler in eine sowohl medizinisch interessierte als auch sozialkritisch engagierte Darstellung, wobei beide die empiristisch-sensualistische Prägung teilen.

Assoziative Formexperimente

Im Grunde geht Tristram jedoch davon aus, dass sein einzigartiges Genie die Form ermöglicht und rechtfertigt. Indem Unordnung, Genialität, Originalität, künstlerische Kreativität, Inspiration und Gottes Schöpfung schon in den ersten Kapiteln parallelisiert werden, führt Tristram seinen ungewöhnlichen Gedankengang mit Sprüngen und subjektiven Verbindungen vor. Das Spiel mit solchen Assoziationen, die Locke eigentlich kritisiert hatte, ermöglicht es Sternes Hauptfigur, sich selbst extravagant in Szene zu setzen.¹²⁵ So sehr er Lockes Theorie zum Muster seiner Eingangshandlung über die Ideenverbindung seiner Mutter macht, so sehr kehrt er sie doch auch um, so dass sich die Eingangsszene, lustig wie sie ist, als Parodie entpuppt. Statt falsche Ideenverbindungen zu vermeiden, sieht Tristram sich dazu ermuntert, den eigenen Neigungen und Gedanken freien

124 Wezel: Tobias Knaut, I, 2, S. 18.

125 Man hat den Gegensatz festgestellt, der zwischen Lockes Annahme wohlgeordneter Verbindungen einfacher zu komplexeren Ideen, liegt und der chaotischen, unberechenbaren Ideenkette menschlicher Handlungen und Denkvorgänge, wie sie *Tristram Shandy* vorführt. Davidsons These, *Tristram Shandy* sei weit ungeordneter als im Rahmen von Lockes Assoziationstheorie denkbar und habe eigentlich mehr Ähnlichkeit mit David Humes Kategorien zur Verbindung von Ideen (Arnold E. Davidson: Locke, Hume, and Hobby-Horses in *Tristram Shandy*, in: *The International Fiction Review* 8:1, 1981, S. 17-21), ist nicht haltbar, argumentiert Hume doch eher für nachvollziehbare Ideenverbindungen.

Lauf zu lassen, und gesteht dies auch seinen Figuren zu. Die authentische Darstellung des ganz Persönlichen wird so zum Paradigma des Schreibens.

Tristram suggeriert mit ungeordneten Assoziationsketten die sprachliche Abbildung eines ungesteuerten Gedankenflusses und erweckt so den Eindruck, spontane Ideenverknüpfungen festzuhalten; hierbei löst er sich weitgehend von einer linearen oder chronologischen Handlung. Diese scheinbar zufälligen Verbindungen entpuppen sich als ein erzählerisches Mittel der Moderne, das dem assoziationsgeleiteten Denken der Menschen näherkommt als andere literarische Formen. Tristram interessiert die »Aufeinanderfolge unserer Ideen«¹²⁶ (*»succession of our ideas«*)¹²⁷ als seine ganz persönliche Gedankenabfolge. Die strukturgebenden Prinzipien seiner Lebensgeschichte sind die Tätigkeiten seines Bewusstseins und die radikale Selbstdarstellung.

Wie *Tristram Shandy* besteht Wezels *Tobias Knaut* aus mehreren Bänden mit eher kurzen Kapiteln, beginnend mit den Lebensumständen der Eltern. Die einzelnen Teile sind bei Wezel motivisch weniger verbunden als bei Sterne, und die Handlung wird im Wesentlichen chronologisch erzählt. Doch Wezels Erzähler kündigt ganz ähnlich wie Tristram im Anschluss an eine seiner zahlreichen Digressionen an, nun wieder zum Helden zurückkehren zu wollen, und macht doch sogleich eine Ausnahme: nur noch eine Geschichte solle dazwischengeschoben werden.¹²⁸ Abschweifungen wie diese bewirken, dass die einzelnen Teile beinahe unverbunden wirken.¹²⁹ Sätze reißen Themen an und laufen dann ins Leere, während sich der Erzähler – hier voller Ironie – »dem Gleise der Chronologie« verschrieben hat.¹³⁰ Die Zufälligkeit der Ideenverbindungen (*»eben itzt fällt mir's ein«*)¹³¹ spiegelt sich in der sprachlichen Form des Romans.¹³²

So wie die Assoziationen und Steckenpferde seiner Figuren die Gesprächsverläufe prägen, ist Tristrams Erzählerrede vom spielerischen Umgang mit seinen individuellen Beobachtungen und schlüpfrigen Fantasien

126 Sterne: *Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy*, S. 194.

127 Sterne: *Tristram Shandy*, III, 18, S. 149.

128 Wezel: *Tobias Knaut*, I, 28, S. 99.

129 Vgl. ebd., II, 22, S. 203. Zu Wezels Digressionen vgl. Immer: »... gewiß keine Nachahmung?«, S. 172-175, sowie das Unterkapitel »Assoziationsgeleitetes Schreiben« in dieser Arbeit.

130 Wezel: *Tobias Knaut*, I, 31, S. 110. Vgl. auch ebd., I, 19, S. 70: Hier lässt er »den Faden« einer »Untersuchung aus den Händen fallen«. An anderer Stelle wird der gerade »Fußsteig der Chronologie« als erzählerisches Anliegen formuliert (ebd., IV, 23, S. 517).

131 Ebd., I, 4, S. 24.

132 Vgl. Ilbrig: *Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Skepticismus«*, S. 144.

geprägt, die dazu herausfordert, assoziativ das zu lesen, was die Worte Nase oder Mütze gerade nicht sagen. Diese Technik testet Wezel in der Passage zum allegorischen Seeleninstrument, wobei diese nicht wie bei Sterne den ganzen Roman, sondern nur zwei Kapitel prägt.¹³³

Es bleibt zu fragen, ob der assoziationsgeleitete Schreibstil mit seinen Locke'schen Wurzeln beide Romane bereits zu empiristischen Romanen macht. Während Tristram diesen Stil breit entfaltet, wird er bei Wezel nur gelegentlich genutzt, eher angedeutet und mit analytischer Distanz auf die Assoziationstheorie bezogen. So entschuldigt sich Wezels Erzähler, gewöhnlich hänge niemand »den Plan seiner Erzählung mit so schwachen Fäden, oft nur mit einem Menschenhaare« zusammen.¹³⁴ Er spricht von »Ideen, die der Zufall durch die Sinne in [s]einen Kopf warf«,¹³⁵ führt sie auf das Prinzip »der bekannten Assoziation der Ideen«¹³⁶ zurück und gesteht ein, »sich vom zufälligen Gang der Ideen leiten« zu lassen.¹³⁷ Diese Selbstreflexivität verbindet den Erzähler mit Tristram und ist insofern ein Aspekt empiristischer Poetik, als sie der bei Locke beschriebenen Fähigkeit der *reflection* und Selbstbeobachtung entspricht. Sterne und Wezel entwickeln offene, moderne, skurrile Formen, die indirekt vom Einfluss des Empirismus zeugen und ein weiterer Beleg dafür sind, wie sehr die britische Philosophie und ihr Fokus auf tatsächliche Erfahrungen nicht nur Naturwissenschaftler, sondern auch Literaten zu experimentellen Methoden anregte.¹³⁸

Kollektives Schreiben versus Genialität

Die Kritik an den umständlichen philosophischen Schriften und systematischen Dissertationen von Vater Shandy steht für die empiristische Position, die Tristram mit Selmann teilt, und für ihre Persiflage rationalistischer und enzyklopädischer Ansätze.¹³⁹ Beide interessieren sich für die wissen-

133 Wezel: Tobias Knaut, II, 6-8, S. 146-150.

134 Ebd., I, Vorrede, S. 10.

135 Ebd., I, 3, S. 22. Vgl. auch die Formulierung »zufälliges Spiel der Phantasie« (ebd., IV, II, S. 461).

136 Ebd., I, 5, S. 30.

137 Ebd., I, 21, S. 73. Solche »falschen« Ideenverbindungen analysiert Wezel auch, um im Menschlichen und Gesellschaftlichen zu Toleranz aufzurufen, womit er sich auch hier als reflektierter Nachfolger Lockes erweist.

138 Vgl. zum Verhältnis von Literatur und Experiment auch Michael Gamper: Zur Literaturgeschichte des Experiments – eine Einleitung, in: »Es ist nun einmal zum Versuch gekommen«. Experiment und Literatur I: 1580-1790, hg. von Michael Gamper, Martina Wernli und Jörg Zimmer, Göttingen, 2009, S. 9-30, hier S. 9.

139 »Die Gestalt des Walter Shandys ist also im Zusammenhang mit der aufkläre-

schaftlichen Erkenntnisse ihrer Zeit und parodieren zugleich die lateinische Schulphilosophie. Wezel übernimmt von Sterne lateinische Ausrufe und die latinisierten Namen der Gelehrten.¹⁴⁰ So wie Sterne die Geschichte von Slawkenbergius als Übersetzung aus dem Lateinischen erfindet, schreibt Wezels Erzähler seine Pneumatologie auf Latein, zitiert daraus aber auf Deutsch.¹⁴¹

Den Namen Locke, der sich seinerseits für eine Publikation in seiner Muttersprache entschied, nennt Tristram häufiger als Wezels Erzähler und greift dessen Theorien so auf, dass sie *ad absurdum* geführt werden. So inszeniert er sich zugleich als überlegen. Seinem Schreiben und Denken gibt nicht Locke die Regel, sondern er selbst. Über die Wiedergabe seiner zufälligen, ungeordneten Assoziationen und originellen Ideenverbindungen inszeniert Tristram sich als Genie.¹⁴² Eine solch zugespitzte Subjektivität und die Tendenz zum Kult um ein Genie mit vermeintlich übersinnlicher Inspiration entfernen sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sowohl in England als auch in Deutschland von der sensualistisch ausgerichteten Erkenntnistheorie, auf der sie doch eigentlich ebenso beruhen wie auf der konstruktivistischen Prägung seit Leibniz. Und dennoch behauptet Sterne, indem er sich von der systematischen Philosophie seines Vaters und den lateinischen Kirchenschriften absetzt, eine Verbindung von empiristischer Erkenntnistheorie und schriftstellerischer Originalität, von Sensualismus und Bewusstseinsstrom. So wird auch der Begriff der »Aufeinanderfolge unserer Ideen«¹⁴³ (»succession of our ideas«) von Onkel Toby zitiert,¹⁴⁴ auch wenn er kurz darauf zugibt, die dahinterliegende Theorie von Locke nicht zu verstehen. Sterne signalisiert damit, dass Grundformeln der wahrnehmungstheoretischen Ideenlehre in Großbritannien in den 1760er Jahren zur Allgemeinbildung gehörten und auch denjenigen geläufig waren, die

rischen Kritik an den Grundlagen des Rationalismus – vor allem an dessen Systemgläubigkeit – zu sehen, wie sie seit Bayle [und Locke] allgemein geübt wurde und mit der sich die bezeichnende Vorliebe des Jahrhunderts für das Historisch-Faktische, das Enzyklopädische, das Aphoristische und Sentimentale verbindet.« Michelsen: Laurence Sterne und der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts, S. 35.

140 Sterne: Tristram Shandy, I, 6, S. 10: »O diem praeclarum!«; Wezel: Tobias Knaut, I, 4, S. 27: »quod nebulae malusque«.

141 Locke dagegen hatte sich entschieden, auf Englisch zu publizieren und dadurch seine Leserschaft zu verbreitern.

142 Mit der eigenen Zeugung assoziiert er die Schöpfung der Welt (Sterne: Tristram Shandy, I, 1, S. 5).

143 Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 194.

144 Sterne: Tristram Shandy, III, 18, S. 149.

kein weitergehendes Interesse an empiristischen Konzepten des Denkens hegten. Indem Sterne Lockes Theorie – meistens distanziert und vermeintliche Schwächen herausstellend – aufgreift, signalisiert er eine Entwicklung vom Descartes'schen Dualismus über die an den Sinnen orientierte und den Menschen ganzheitlicher ins Zentrum rückende Erkenntnistheorie hin zur freien Entfaltung und Inszenierung des Genies, seiner Gedanken und Assoziationen. *Tristram Shandy*, der von Goethe und Schiller gelobt wurde, weist deutlich einen Weg zur europäischen Romantik und zum Idealismus deutscher Prägung.¹⁴⁵ Das lässt sich von Wezels *Tobias Knaut* nicht behaupten, eher überführt dieser Roman die empiristischen Grundgedanken in eine literarische Form und bleibt dabei den Idealen der Aufklärung verpflichtet.

Wezels Erzähler begegnet den Schriftstellern kritischer als Tristram in der Inszenierung seines Schreibens. Auf die andächtige Haltung Kunigundes gegenüber dem »Originalkopf«¹⁴⁶ Stesichorographus, die indirekt auch auf Tristrams Zurschaustellung der eigenen Genialität zu beziehen ist, reagiert Wezels Erzähler unverhohlen ironisch.¹⁴⁷ Er distanziert sich vom Kult um den Autor durch ausdrückliche Hinweise auf die kollektive Entstehung des *Tobias Knaut*. In Wahrheit habe, erklärt er in einer Fußnote, seine »Muhme« den entsprechenden Teil verfasst.¹⁴⁸ Seine Erzählerposition relativiert er, indem er auf andere Personen und Faktoren aufmerksam macht, die zu seinem Roman beitragen. Während Tristram den Leser in die Welt der Fiktion verwickelt, darauf hinweist, auch selbst noch einen Anteil an der im Entstehen begriffenen Schrift *Tristrapädie* seines Vaters zu haben, und als rückblickender Ich-Erzähler die Grenze zum homodiegetischen Erzählen verwischt,¹⁴⁹ schafft Wezels Erzähler durch eine Betonung der deutlich getrennten extradiegetisch-heterodiegetischen Ebene Distanz zur fiktiven Welt.¹⁵⁰ Sein realistischerer Stil macht darauf aufmerksam, dass Tristrams

145 Vgl. dazu Jutta Heinz: Wezel und Goethe. Eine (Nicht-)Parallelbiographie aus Anlass des 200jährigen Todestags von Johann Karl Wezel, in: Wezel-Jahrbuch 16-17, 2020-2021, S. 179-201.

146 Wezel: *Tobias Knaut*, II, 31, S. 238.

147 Ebd., II, 32, S. 244 f.

148 Ebd., II, 32, S. 104. Siehe dazu Sophia Eberts: Der Leser, die Muhme und das Wetter. Kollektives Erzählen in Johann Karl Wezels *Tobias Knaut*, in: *Literarische Netzwerke im 18. Jahrhundert. Mit den Übersetzungen zweier Aufsätze von Latour und Sapiro*, hg. von Lore Knapp, Bielefeld 2019, S. 159-168.

149 Siehe zu dieser Begriffsprägung Gérard Genette: *Die Erzählung*. München 1999.

150 Martin-Andreas Schulz unterscheidet Wezels extradiegetisch-heterodiegetischen von Sternes extradiegetisch-homodiegetischem Erzähler (Schulz: *Johann Karl Wezel*, S. 198). Vgl. auch Immer: »... gewiß keine Nachahmung?«, S. 168, sowie zur Ausnahme einer narrativen Metalepse ebd., S. 175 f.

assoziatives Erzählen performativ erzeugt und damit vielleicht weniger erfahrungsgeleitet ist als inszeniert.

Zu Beginn des fünften Buches, beflügelt von der Resonanz der ersten vier Bände, lässt Sterne Tristram mit einer Kutsche in rasender Fahrt den Berg hinuntersausen. Tristram nimmt dies zum Anlass für einen Bewusstseinsbericht. Er beschreibt, wie sich die äußere Bewegung dem Gehirn mitteilt, woraufhin auch das Herz, also die Gefühle mit angeregt werden.

Wären nicht die beiden kleinen feurigen Pferde gewesen und der Tollkopf von Postillon, der sie von Stilton nach Stamford jagte, der Gedanke wäre mir nicht in den Kopf gekommen. Er flog dahin wie der Blitz! Anderthal Meilenging's immer bergab, wir berührten kaum den Boden, die Bewegung war äußerst stürmisch; sie teilte sich meinem Gehirn mit, mein Herz wurde mit hineingezogen.¹⁵¹

If it had not been for those two mettlesome tits, and that madcap of a postilion, who drove them from Stilton to Stamford, the thought had never entered my head. He flew like lightning – there was a slope of three miles and a half – we scarce touched the ground – the motion was most rapid – most impetuous. 'twas communicated to my brain – my heart partook of it[.]¹⁵²

Das Gefühl des freien Falls, ausgelöst durch eine Fahrt, bei der die Kutsche kaum den Boden zu berühren scheint, bewegt die Gedanken und führt zu einem Schaffensimpuls. Auf dem Weg der Vermittlung des Körpergefühls an das Gehirn nimmt das Herz unwillentlich Anteil. Tristram erklärt die Gefühle zum unwillkürlichen Bestandteil des Wechselverhältnisses zwischen äußeren Einflüssen und neurologischer Verarbeitung. Erst im zweiten Schritt und nachdem der eigene Motivationsschub körperlich erklärt worden ist, wird die Genialität metaphorisch beschworen.

Wer ließ den Menschen, der die Kraft besitzt, sich in einem Augenblick von der Erde zum Himmel emporzuschwingen, dieses große, dieses edelste, erhabenste Geschöpf von der Welt [...] das Ebenbild Gottes nach Moses, den Strahl der Gottheit nach Plato, das Wunder aller Wunder nach Aristoteles, so jämmerlich schneckenhaft, schlafföhrig, schleichend einhergehen?¹⁵³

151 Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 341.

152 Sterne: Tristram Shandy, V, 1, S. 275.

153 Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 341f.

Who made Man, with powers which dart him from earth to heaven in a moment – that great, that most excellent, and most noble creature of the world [...] the *image* of God as Moses – the *ray* of divinity, als Plato – the *marvel* of marvels, as Aristotle – to go sneaking on at this pitiful – pimping – pettifogging rate?¹⁵⁴

Die Pointe der Passage liegt darin, dass die rasende Kutschfahrt, die diese Metaphernkette auslöst, den Berg hinabführt und nicht wie das Genie zum Himmel hinaufschießt. Das Bild einer Landkutsche, die den Berg hinaufgeschleppt wird, symbolisiert zudem die mühevollen Arbeit des Schreibens. Die Metaphern spielen auf zwei Linien der ästhetischen Theoriebildung zur Genialität an: auf ein inspiriertes Schreiben mit christlichem oder platonistischem Hintergrund und auf Aristoteles, der stärker an den Sinnen orientiert formulierte. Metaphysisch-kosmologische und sensualistisch-physiologische Herangehensweisen an die künstlerische Produktion stehen sogar im Gegensatz zueinander. So verleitet die Sonne, die zu Beginn der zitierten Passage als der »Gott des Tages«¹⁵⁵ (»God of day«)¹⁵⁶ bezeichnet worden ist, den Protagonisten dazu, sich in seinem dunklen Studierzimmer einzuschließen, und die Kutschfahrt den Berg hinab gibt ihm das Gefühl, zum Himmel hinaufzuschießen.

(Neuro-)Physiologie

Im Hang zu physiologischen Erkenntnissen der Zeit liegt eine weitere Parallele zwischen beiden Romanen, die aus der gemeinsamen empiristischen Prägung resultiert. Die Romanform von *Tristram Shandy* spiegelt das (neuro-)physiologische Interesse. Denn Sterne verfolgt ausgehend von Locke auch physiologische Grundlagen des Denkens. Von *brain* ist viel die Rede, »Dull organs« werden als Ursache für einen schwachen Verstand angeführt¹⁵⁷ und auch die Wunderlichkeit von Walter Shandy wird auf die Verfasstheit seines Gehirns zurückgeführt.¹⁵⁸ Neuroanatomische Spekulationen werden zwar parodiert, wenn es um Gedanken geht, die »frei« in Dr. Slops Gehirn herumschwimmen,¹⁵⁹ doch die Erwähnung von Muskeln, Sehnen, Nerven und Sinnen führt zu einer produktiven Verbindung von Poetik, Erkenntnistheorie und historischer Neurowissenschaft. Aufzählun-

154 Sterne: *Tristram Shandy*, V, 1, S. 275.

155 Sterne: *Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy*, S. 341.

156 Sterne: *Tristram Shandy*, V, 1, S. 275.

157 Ebd., II, 2, S. 70.

158 Ebd., III, 33, S. 175: »the whimsicality of my father's brain«.

159 Ebd., III, 9, S. 132.

gen wie »skin, hair, fat, flesh, veins, arteries, ligaments, nerves, cartilages, bones, marrow, brains, glands, genitals«,¹⁶⁰ aus denen wir bestünden, erweitern Lockes Vorstellung des Denkens um dessen genuin organische Bestimmtheit.¹⁶¹ Die sprachliche Verbindung von erkenntnistheoretischem und anatomischem Wissen ist gewitzt, denn die Aufzählung endet nicht, wie zitiert, mit den Genitalien, sondern mit »humours, and articulations«. ¹⁶² Im Englischen können die Bedeutungen Humor und Lautbildung kaum überhört werden. So übersetzt Johann Joachim Bode *humours* zwar richtig mit »Säfte[]« und *articulations* mit »Gelenke[]«, ¹⁶³ deutet die Doppeldeutigkeit der englischen Vorlage jedoch zumindest an, wenn er sich in der Übersetzung von *genitals* für den Ausdruck »Zeugungsteile«¹⁶⁴ entscheidet, der sich auch poetisch deuten lässt; die selbstreferentiellen Konnotationen werden so zumindest nachträglich, wenn auch nur ansatzweise eingeholt. Tristrams Verbindung der Bedeutungen Sprache (*articulations*) und Humor (*humours*) mit den anatomischen Bestandteilen des Menschen steht für eine enge Verknüpfung von Anatomie und Poetik.

Locke verwendet, wie erwähnt, das Bild der Lebensgeister, die bei Gewohnheiten breite Pfade zwischen den beteiligten Ideen austreten. Dies ist eine historische Variante der Ausbildung von Synapsen im Gehirn. Tristram Shandy beginnt mit der Erzählung seines Lebens bekanntlich bei der eigenen Zeugung: »I wish either my father or my mother, or indeed both of them, as they were in duty both equally bound to it, had minded what they were about when they begot me.«¹⁶⁵ Darin, dass seine Eltern sich der Bedeutung und Folgeschwere des Zeugungsakts nicht vollständig bewusst waren und dass ihnen noch dazu dabei die Lebensgeister heftig durcheinandergerieten, sieht Tristram den Grund dafür, dass er zu dem geworden ist, der er ist, und einen Roman schreibt, wie er dem Leser vorliegt. Er argumentiert auf dem neurophysiologischen Wissensstand der Mitte des 18. Jahrhunderts, jedoch nicht ohne diesen ebenso zu parodieren wie Lockes Erkenntnistheorie. So greift er die Vorstellung von *animal spirits* heraus, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zur Erklärung physiologischer Prozesse herangezogen wurden, und äußert seinerseits Spekulationen über die verschiedenen Säfte im Gehirn, über die Nerven und Verbindungen.

160 Ebd., I, 2, S. 6.

161 Vgl. Müller-Tamm: »Ueber die Zertheilbarkeit des Ich's im Menschen«, S. 445.

162 Sterne: Tristram Shandy, I, 2, S. 6.

163 Laurence Sterne: Tristram Schandis Leben und Meinungen [übers. von Johann Joachim Christoph Bode], 9 Bde., Hamburg 1774, Bd. 1, S. 5.

164 Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 10.

165 Sterne: Tristram Shandy, I, 1, S. 5.

Von Locke übernimmt er die Metapher des durch die Aktivität der Lebensgeister ausgetretenen Pfades der Gewohnheiten, den man geradezu blindlings immer wieder aufs Neue einschlägt.

Die *Gewohnheit* befestigt sowohl Denkweisen im Verstand wie Entschlüsse im Willen und Bewegungsweisen im Körper. Alle diese scheinen nur Bewegungsweisen in den Lebensgeistern zu sein. Letztere aber schlagen, wenn sie einmal in Gang gebracht sind, stets den gleichen gewohnten Weg ein. Dieser wird durch häufige Benutzung schließlich zum ebenen Pfad, auf dem die Bewegung leicht und gleichsam naturgemäß verläuft.¹⁶⁶

Custom settles habits of Thinking in the Understanding, as well as of Determining in the Will, and of Motions in the Body; all which seems to be but Trains of Motion in the Animal Spirits, which once set a going continue in the same steps they have been used to, which by often trading are worn into a smooth path, and the Motion in it becomes easy and as it were Natural.¹⁶⁷

Die Zerstreuung der Lebensgeister bedeutet bei Tristrams Zeugung konkret die Entstehung zahlreicher ungewöhnlicher synaptischer Verbindungen. Tristrams Abschweifungen und Umwege des Denkens entsprechen den verschlungenen Wegen des Lebens, die Einfluss auf die Ausbildung des Gehirns haben und sich daher in den Verzweigungen neuronaler Netzwerke abbilden. Die kreativen und originellen Impulse entstehen nicht auf den eingeebneten Pfaden der Gewohnheit, sondern auf Um- und Seitenwegen. So entwickelt Sterne ein literarisches Formkonzept zwischen Geniediskurs und Neurophysiologie, das sich von transzendentalen, entwicklungsorientierten und geschichtsphilosophischen Romanformen, für die die deutschsprachige Prosa im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bekannt wurde, insofern deutlich unterscheidet, als es die Aufmerksamkeit nebenbei immer wieder auf den aktuellen – häufig unzulänglichen – Wissensstand lenkt, zu dem auch die bedenklichen medizinischen, geburtsbegleitenden Behandlungsmethoden gehören.

Tristrams Ziel ist die gewitzte Unterhaltung, nicht die wissenschaftliche Erkenntnis. Das ist bei Wezel anders. Er unterhält und lässt doch durchscheinen, dass ihn anthropologische und psychologische Fragen auch systematisch interessieren. So wie Tristram erfundene Texte als vermeint-

166 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. 1, S. 500.

167 Locke: Essay, II, 33, §6, S. 396.

lich wissenschaftliche Quellen einfügt,¹⁶⁸ die sich dem Leser auf Umwegen als vom Autor selbst verfasst erklären, zitiert Wezels Erzähler ausdrücklich eine längere Passage aus seiner Pneumatologie, einem wissenschaftlichen Text, an dem er schreibe. Der Erzähler (nicht sein Vater wie bei Tristram, dessen Vater die Tristrapädie schreibt) hat hier den wissenschaftlichen Anspruch. Während Tristrams physiologische Anspielungen immer mit der Form oder humoristisch mit poetischen Ideen verwoben bleiben, ist Wezels Roman stärker von wissenschaftlichen Diskursen geprägt, und zwar von Wissensbereichen, die auf (Selbst-)Beobachtung aufbauen, auf erkenntnistheoretischen Einsichten in die Wahrnehmung beruhen und insofern an die Locke'sche Erkenntnistheorie anknüpfen. Knauts Vater ist beispielsweise mit einem gemeinen Menschenverstand ausgestattet, der auf ein »glückliches Nervensystem« zurückgeführt wird.¹⁶⁹ Wezels spätere Schrift *Versuch über die Natur des Menschen* unterstreicht diesen Eindruck.

Dieser Gegensatz zwischen gewitzter Unterhaltung und wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse lässt sich auch mit Blick auf das embryologische Wissen beschreiben, das bei Sterne eine andere Funktion erfüllt als bei Wezel:

Während Sterne dieses in ironischer Überspitzung und humoristischer Absicht eher eklektizistisch heranzieht, zielt Wezel bei aller satirischen Übertreibung letztlich auf die Embryologie als Teil seines anthropologischen Ansatzes psychophysischer Entwicklung.¹⁷⁰

Auf die Thematik der biologischen Verwandtschaft bei Sterne reagiert Wezel mit einem weiteren intertextuellen Verweis. Das fünfte Buch des *Tristram Shandy* ist geprägt von wiederkehrenden zweideutigen Anspielungen auf große Hitze und Feuchtigkeit.

Die radikale Hitze und Feuchtigkeit, sagte Dr. Slop und wandte sich dabei an meinen Vater, müssen Sie wissen, sind der Grund und die Basis unseres Seins, wie die Wurzel eines Baumes der Grund und die Quelle seines Wachstums ist. Sie sind schon im Samen aller Tiere enthalten und können auf verschiedenen Wegen erhalten werden, nach meiner Meinung aber hauptsächlich durch Consubstantialia, Imprimentia und Occludentia.¹⁷¹

168 Sterne: *Tristram Shandy*, IV (Slawkenbergius's Tale), S. 196-217.

169 Wezel: Tobias Knaut, I, 1, S. 13.

170 Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 248.

171 Sterne: *Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy*, S. 402 f.

The radical heat and moisture, quoth Dr. *Slop*, turning to my father, you must know, is the basis and foundation of our being – as the root of a tree is the source and principle of its vegetation. – It is inherent in the seeds of all animals, and may be preserved sundry ways, but principally in my opinion by *consubstantials*, *impriments*, and *occludents*.¹⁷²

Ähnlich skurril ist in *Tobias Knaut* der Gedanke, der Anteil des mütterlichen Blutes würde die Lebensgeister teils überschwemmen, teils durch seine Hitze austrocknen. Der Erzähler beteuert, er könne die »Quetschungen und nachteiligen Lagen [...], welchen der ungeborne Knaut« durch den Zorn seiner Mutter bereits ausgesetzt war, kaum alle aufzählen und wäre schon zufrieden, wenn er »die Mischung« von Knauts Säften zeigen könnte, »wie sie stufenweise durch die öftere Ergießung der mütterlichen Galle befördert worden oder wie durch die unordentliche Aufwallung und beständige Hitze des mütterlichen Bluts an gewissen Orten die Lebensgeister ganz ausgetrocknet und andre hingegen häufig damit überschwemmt worden sind.«¹⁷³ Wie im Zusammenhang mit der Embryologie kehrt Wezel die Intention der Anspielung um. Während sich bei Tristram der erotische Gedanke an leidenschaftliche Hitze und Feuchtigkeit im Moment höchster Fruchtbarkeit aufdrängt, aus der neues Leben entsteht, beschreibt Wezel – seiner Zeit klimatologisch voraus – negative Auswirkungen eben dieser radikalen Hitze und Feuchtigkeit auf die Lebensgeister durch Überschwemmung oder Austrocknung.

Überlegungen zur Blutsverwandtschaft und zu genetischen Vorgängen¹⁷⁴ verbindet Wezel mit dem im 18. Jahrhundert virulenten Modell der Seelenwanderung, von dem er am Rande bei Sterne,¹⁷⁵ vor allem aber auch bei Locke und Leibniz gelesen hatte. Wezels Erzähler macht darauf aufmerksam, dass die Familientugenden in der Generationenfolge Veränderungen erleiden würden »auf ihrer Wanderung durch so viele Körper – oder Seelen, wie man will.«¹⁷⁶ Die Formulierung ist eine interessante Variante einer solchen Metempsychose. Denn in Wezels Vorstellung vom Erhalt der Tugenden wandern nicht etwa die Seelen durch die Körper, sondern die Tugenden durch die körperlichen Seelen. Das entspricht sowohl Lockes *Essay*¹⁷⁷ als auch Leibnizens *Abhandlungen über den menschlichen Verstand*. Beide

172 Sterne: Tristram Shandy, V, S. 321.

173 Wezel: Tobias Knaut, I, 2, S. 18 f.

174 Vgl. dazu ausführlich ebd., II, 24-III, 4, S. 215-270.

175 Vgl. Sterne: Tristram Shandy, V, 12.

176 Wezel: Tobias Knaut, I, 5, S. 28.

177 Im 27. Kapitel des zweiten Buches seines *Essay Concerning Human Understanding* kommt Locke mehrmals auf das Thema Seelenwanderung zu sprechen.

Schriften legen, verglichen mit den älteren Vorstellungen einer Wanderung der unveränderlichen, immateriellen Seele durch die Körper, ein nicht-dualistisches Konzept von Seelenwanderung vor. Sie gehen von einem leib-seelischen Selbst aus, dessen Körperteilchen sich ständig neu ordnen und selbstständig weiterentwickeln.¹⁷⁸ Was von Wezels Lesern als parodistische Nebenbemerkung aufgefasst werden konnte, entsprach also dem Stand der naturwissenschaftlich-philosophischen Forschung, die Wezel zur Verfügung stand.

3.3 Physiologische Wissenschaft

Wezels Roman ist vor allem auch deswegen beispielhaft für die Bestimmung von empiristischer Literatur im 18. Jahrhundert, weil er sich im Streben nach Erkenntnis mit den neuen Wissenschaften verbündet. Erstens entwickelt er experimentelle oder erfahrungsorientierte Schreibmethoden, die wie naturwissenschaftliche Experimente vom Empirismus angeregt sind. Zweitens geht es um das Aufgreifen, Etablieren und Kommentieren von Wissensbeständen und drittens um eigene Beiträge zur Hervorbringung von Wissen mit den Mitteln eines freien und fantasievollen Denkens.

Die erste Ausprägung, das experimentelle Schreiben und das Entwickeln moderner Formen, ist hier vor allem im Vergleich mit *Tristram Shandy* dargestellt worden. Die zweite Ausprägung, die Kommentierung von Wissensbeständen, geht häufig in eigene innovative Ansätze über und wird daher im Folgenden mit der fantasievollen dritten zusammen behandelt.

Hinsichtlich der körperlichen Auffälligkeiten von Tobias sind Wezels Ansätze mit Theodor Kerckrings *Spicilegium anatomicum*,¹⁷⁹ Friedrich Nicolais Missbildungslehre¹⁸⁰ oder mechanistischen Modellen »psychophysischer Wechselwirkungen zwischen Mutter und Kind«¹⁸¹ in Verbindung gebracht worden. Wezels Variante letzterer wird als eine der »avanciertesten Theorien über pränatale Prägungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (und darüber hinaus)« eingeordnet, gehe es Wezel doch »um eine umfassende, dauerhafte körperliche und seelische Prägung des Ungebore-

178 Zu den Konzepten der Seelenwanderung von Locke und Leibniz vgl. Hense: »eine Palingenesie und Metempsychose [...] ehemals fremder, jetzt eigener Gedanken«, S. 44 f.

179 Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 230.

180 Ebd., S. 236.

181 Ebd., S. 234.

nen durch den Affekthaushalt der Mutter«. ¹⁸² Dabei formuliere Wezel die »genaue Funktionsweise« der »Wechselwirkungen zwischen mütterlichen und kindlichen ›Körpersäften« als »Wissensdesiderat«. ¹⁸³ Dieser zweigleisige, immer am aktuellen Wissensstand interessierte, diesen sprachlich und spielerisch aufs Korn nehmende und immer auch ergänzende Ansatz sei im Folgenden für den Komplex rund um die Begriffe Lebensgeister, Atmosphäre, *ki* und Pneuma dargestellt. Wezel bringt innovative Impulse in Bereiche der physikalischen Physiologie, wenn sein Erzähler Geistesblitze erklärt, ¹⁸⁴ in solche der interkulturellen Anthropologie, wenn er auf fernöstliche Wissensbestände zurückgreift, sowie in die Physiologie und Soziologie, immer basierend auf einem wahrnehmungstheoretischen Interesse. Wezels selbstständiger Beitrag sei hier zunächst für den Bereich der physiologischen Wissenschaften weiter ausgeführt, bevor in einem weiteren Schritt Wezels psychologisches Erzählen und seine Gesellschaftsdarstellung als eigene Aspekte empiristischen Erzählens beschrieben werden.

Anatomische Theater für die Seelen

Dass die Seele bei Locke weitgehend unbestimmt bleibt, kommentiert Wezels Erzähler durch Betonung einer Leerstelle – und zwar ganz konkret. Er zitiert einen längeren Text aus eigener Feder und flicht Stichworte aus Lockes Theorie in das Zitat ein. Am Ende heißt es:

Kurz, allemal wenn unsre Seele eine Idee verfolgt, und wir werden, noch ehe wir sie ausführen können, darinnen gestört, so bekommt sie eine elastische u. s. w. – für diesmal genug zitiert! ¹⁸⁵

Das Zitat bricht genau an dem Punkt ab, an dem die Frage entsteht, welche Form die Seele genau hat, bzw. aus welcher Substanz sie besteht. Während er sonst auf derartige offenen Fragen der Wissenschaft nicht nur indirekt aufmerksam macht, sondern auch das Desiderat einer genaueren Erforschung jener physiologischen Prozesse formuliert, die der Seele zugeschrieben werden, geht es ihm hier demonstrativ nicht darum, die anatomische und physiologische Theoriebildung zu ergänzen. Die Weltanschauungen seien allgemein »so medicinisch, so anatomisch geworden«, dass »wohl nur

182 Ebd.

183 Ebd., S. 236.

184 Siehe S. 138 zur Atmosphäre. Ilbrigs Auffassung, einseitig physiologische Erklärungen »komplexer anthropologischer Sachverhalte« könnten »nur satirisch gemeint sein« (Ilbrig: Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Scepticismus«, S. 155), wird damit in Frage gestellt.

185 Wezel: Tobias Knaut, I, 30, S. 109.

noch die übrigen Jahre dieses erleuchteten Jahrhunderts verfließen« müssten, »um anatomische Theater für die Seelen errichtet, und in den philosophischen Hörsälen Geisterskelette vorgezeigt und zergliedert zu sehen«. ¹⁸⁶ Wezel macht vor allem darauf aufmerksam, dass sich die Philosophie in Fragen der Wahrnehmung, Empfindung und Erkenntnis zunehmend mit den medizinischen Wissenschaften vermischt. Indem der abstrakte Begriff der Seele mit Gespenstern und Geistern (»Geisterskelette«) parallelisiert wird, stellt Wezel weniger das nützliche Ineinander beider Disziplinen aus, als dass er sich lustig machen will: einerseits über die Mediziner, die am liebsten gleich noch die Seele und den Verstand sezieren würden, andererseits über die rationalistischen Philosophen, die mit immateriellen Konzepten operieren, von deren eigentlicher Existenz kaum auszugehen ist. Durch sein nachdrückliches Aufgreifen und Hinterfragen theoretischer Ansätze etwa von Locke fördert sein Roman das Bewusstsein für die historische Bedingtheit der Konzepte Seele und Verstand. Dabei kommt die fiktionale Gattung seinem wissenschaftlichen Interesse entgegen. Dass – wie Wezels Roman uns zu verstehen gibt – vieles in der Wissenschaft sowieso nur Vermutung ist, kommt der poetischen Einbettung der Erkenntnisse, gemischt mit Ironie und Erfindung entgegen. Die Einbindung einzelner erkenntnistheoretischer Überlegungen, physiologischer Thesen und naturwissenschaftlicher Begriffe in das Romangeschehen geschieht dabei ohne lange Herleitungen und Begründungen. ¹⁸⁷ In *Tobias Knaut* blitzen Gedanken auf, mit denen Wezel sich bereits zu einem frühen Zeitpunkt seiner Schriftstellerlaufbahn als Physiologe und Psychologe im Grenzbereich zwischen Medizin und Seelenkunde zu erkennen gibt. Auch darin besteht eine Nähe zum Mediziner Locke. ¹⁸⁸ Beispielsweise lässt Wezel eine seiner Figuren erklären, sie rechne Eifersucht oder Neid »unter die physischen Kräfte

186 Ebd., I, 4, S. 23. Solche anatomischen Theater existierten bereits seit dem sechzehnten Jahrhundert. Ab Beginn des achtzehnten Jahrhunderts wurden sie auch so genannt. Vgl. dazu Stefanie Stockhorst: Unterweisung und Ostentation auf dem anatomischen Theater der Frühen Neuzeit. Die öffentliche Leichensektion als Modellfall des *theatrum mundi*, in: Zeitsprünge 9, 2005, Themenheft: Zergliederungen – Anatomie und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit, S. 271-290.

187 Vgl. dazu Victor Lange: Johann Carl Wezels »Lebensgeschichte Tobias Knauts«.

188 Nicht die physiologische Perspektive bringt im Roman eine Aufwertung der Sinnlichkeit, sondern die Beschäftigung mit Lockes Wahrnehmungstheorie öffnet den Blick in Richtung Physiologie. Ilbrig geht von der zuerst genannten Variante aus (Ilbrig: Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Scepticismus«, S. 155 f.).

der Seele.¹⁸⁹ Damit deutet er eine Auffassung an, die nicht immateriell geistig, sondern über physiologische Funktionen definiert ist. Wezel fasst die Seele als den Ort im Körper auf, an dem sich neuronale sowie emotionale Vorgänge, also mit Lockes Worten »Ideenverbindungen«, abspielen. In den freien literarischen Formen durch Kommentare und Gedankenspiele ergeben sich neue Hypothesen und es wird deutlich, wie sich die wissenschaftliche Forschung und das kreative Schreiben im 18. Jahrhundert wechselseitig antreiben. Entsprechend formuliert Wezels Erzähler, er lasse seine Moral das Modekleid der Medizin tragen, hülle sie in deren Gewand,¹⁹⁰ als sei die seiner Zeit angemessene literarische Ausdrucksweise durch das Einflechten von Worten wie »Nervensystem«¹⁹¹ und »Säfte«¹⁹² bestimmt. Wezels Anklänge an die empirische Anthropologie oder Physiologie formen so nicht nur die Inhalte der einzelnen Geschichten des *Tobias Knaut*, sondern legen auch die Basis für einen individuellen literarischen Selbstaussdruck, mit dem er sich zugleich von dem absetzt, was sein Erzähler das »Eitle der menschlichen Wissenschaften« nennt.¹⁹³

Platner und Unser

Platners *Anthropologie für Ärzte und Weltweise* erschien ein Jahr vor dem ersten Band von *Tobias Knaut*, also 1772, und fasst im zweiten von sieben Hauptstücken Lockes Ideenlehre zusammen.¹⁹⁴ Auf Wezels Lektüre deuten

189 Wezel: *Tobias Knaut*, I, 13, S. 51. Vgl. zum »Wechselverhältnis von Psychischem und Physischem« Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 251.

190 Wezel: *Tobias Knaut*, I, 4, S. 23 f.

191 Ebd., I, 1, S. 14.

192 Ebd., I, 5, S. 29.

193 Ebd., I, 10, S. 42.

194 Zu Parallelen und Unterschieden zwischen Platner und Locke siehe Gideon Stiening: *Platners Aufklärung. Das Theorem der angeborenen Ideen zwischen Anthropologie, Erkenntnistheorie und Metaphysik*, in: *Aufklärung* 19, 2007, S. 105-138, hier S. 113-117, sowie ferner Udo Thiel: *Das »Gefühl Ich«*. Ernst Platner zwischen Empirischer Psychologie und Transzendentalphilosophie, in: ebd., S. 139-161. Platner entwickelt die Assoziationslehre weiter, indem er die mechanische Herleitung von Verbindungen über die Lebensgeister betont (Ernst Platner: *Anthropologie für Aerzte und Weltweise*, Leipzig 1772, §§ 437-439) und, anders als Locke, zwischen anschaulichen und abstrakten Ideen unterscheidet (ebd., §§ 64 f.). Dabei stellt er seine Anthropologie gemeinsam mit den Wissenschaften Anatomie und Physiologie der Psychologie, Logik, Ästhetik und Moralphilosophie gegenüber (ebd., S. xvi). Er wolle und müsse daran erinnern, betont er, dass er nicht vorhabe, eine Psychologie zu schreiben, so wenig wie Locke, Condillac, Home und Search eine Anthropologie geschrieben hätten (ebd., S. xv).

einzelne Stellen im Roman hin. Etwa ähnelt die Beschreibung von Selmanns Fähigkeiten einer Erklärung in Platners Schrift. Dort heißt es:

Ein Mensch, bey welchem die Reize der Ideen einen schnellen, starken und anhaltenden Eindruck machen, besitzt die Gabe zu reflektieren. Diese hat in dem Menschen verschiedene Grade, in Ansehung der Intension und des Umfanges.¹⁹⁵

Über Selmann heißt es bei Wezel: »Seine größte Lust von den ersten Jahren an war – denken und empfinden«. ¹⁹⁶ Er sei »ein Mann, der neben dem scharfsinnigsten Beobachtungsgeiste den höchsten Grad von Empfindlichkeit besitzt«. ¹⁹⁷ Er verarbeitet Eindrücke so intensiv, »daß die Pulse sich nicht oft und behende genug öffnen konnten und in seinem Kopfe eine Idee über die andre wegstolperte«. ¹⁹⁸ Das verdeutlicht einmal mehr, wie nah sich Wezels Charakterentwurf an der wissenschaftlichen Erkenntnis seiner Zeit bewegt. Auch den Kontrast zwischen Tobias und Selmann wie antizipierend heißt es bei Platner: »Der Grad der Bewegung der Lebensgeister« ist »nach der Verschiedenheit der Menschen, ihrer Temperamente, Kenntnisse, Vorurteile, Neigungen u. s. f. verschieden«. ¹⁹⁹ Zudem greift Platner wie Sterne und Wezel von Locke den Gedanken auf, dass die Seele nicht beständig denke. ²⁰⁰ Ob Wezel diesen Gedanken, aber auch Ausdrücke wie »Scharfsinn«, ²⁰¹ »Bewußtsein«, ²⁰² »Immaterialität der Seele« ²⁰³ eher früh von Locke oder eher kurzfristig von Platner übernommen hat, ändert wenig an der generell englisch-empiristischen Linie, auf die diese Parallelen zurückzuführen sind. Es ist anzunehmen, dass Wezel als junger Student in Leipzig durch seine Lektüre des *Essay* beinahe unwillkürlich zum Schüler Lockes wurde und sich bei Platner, dem er

195 Ebd., § 604. Platner verbindet allerdings hypochondrische mit phlegmatischen, unempfindlichen, langsamen Temperamenten. Das macht Wezel in seinem Figurenentwurf Selmann ganz anders.

196 Wezel: Tobias Knaut, II, 28, S. 224.

197 Ebd.

198 Ebd., III, 13, S. 308.

199 Platner: Anthropologie, § 293.

200 Ebd., § 190.

201 »Ist die Bewegung des Nervensafts langsam, so muß es die Urtheilskraft auch seyn; ist sie geschwind und zugleich ordentlich, so müssen die Urtheile bestimmt, richtig und geschwind ausfallen. Das letztere ist Scharfsinn« (ebd., § 578).

202 »Aus dem allen ist klar, daß das Bewußtseyn nicht die Wirkung einer Harmonie der Gehirnbewegungen seyn kann, sondern das Antheil eines besondern Wesens« (ebd., § 60). Diese Auffassung übernimmt Wezel nicht.

203 Ebd., § 379 u. a.

aus eben diesem Grund gut folgen konnte, zudem einzelner ausgewählter Erklärungen bediente.²⁰⁴ Dazu gehören zum Beispiel die Ausdrücke »imaginäre Ideen«,²⁰⁵ »Gehirnmark«²⁰⁶ oder die Annahme, das Blut habe Einfluss auf die Lebensgeister.²⁰⁷ Bei Wezel wird die schnelle Bewegung der Lebensgeister eines Genies mit derjenigen verglichen, die die Raserei veranlasst.²⁰⁸ Davon konnte er bei Platner mehrfach lesen.²⁰⁹ Besonders die oben zitierte humoristische Passage der sich vererbenden Folgen einer durch den Schlag mit dem Gesangbuch ausgelösten Gehirnerschütterung des Sängers »Hollfried«²¹⁰ mag ironisch auf eine Erklärung von Platner Bezug nehmen.

Es muß der Weg der Lebensgeister nach dem Gehirnmarke in der ganzen Richtung der Empfindungsnerven, frey und ungehindert seyn. Diese Gemeinschaft der Nerven und des Gehirnmarks, wird unterbrochen durch Drücken, Unterbinden, Zerreißen, Quetschung, Lähmung, Verweldung, Vereiterung der Empfindungsnerven in ihrem Fortgange nach dem Gehirnmarke. Z. B. in Schlagflüssen, nach Kopfwunden u. d. g.²¹¹

Über Othobald, der von seinem Kontrahenten Hollfried nach dem verlorenen Sängerwettstreit das Gesangsbuch auf dem Kopf haut, heißt es im Roman:

Der verachtete Dichter geriet in eine poetische Wut, rief die sämtlichen Truppen des Apolls zu Hülfe und schlug seinen geizigen Held gerade auf den Ort, unter welchem das Gehirnmark liegt. Das Siegeslied war unge-

204 In der Forschung ist immer wieder auf die bekannte Kontroverse zwischen Wezel und Platner von 1781 – ausgelöst durch Wezels Kritik an Leibnizens Theodizee – und auf Vergleiche mit Wezels *Versuch über die Kenntniß des Menschen* eingegangen worden (vgl. Nowitzki: *Der wohltemperierte Mensch*, S. 165-250), nicht jedoch darauf, dass bereits sein erster Roman mit Platner eng verwoben ist. Einen Hinweis auf *Tobias Knaut* enthält Košenina: *Ernst Platners Anthropologie und Philosophie*, S. 102.

205 Platner: *Anthropologie*, § 538.

206 Ebd., § 143.

207 Ebd., § 154.

208 Wezel: *Tobias Knaut*, III, 1, S. 261.

209 Vgl. Platner: *Anthropologie*, § 709 u. a.

210 Wezel: *Tobias Knaut*, I, 5, S. 29.

211 Platner: *Anthropologie*, § 239. An zwei weiteren Stellen heißt es, »hitze Getränke, Hypochonder, Kopfwunden beeinträchtigen den Lauf der Lebensgeister« (ebd., § 257) und die Kopfwunde begründe den »gehinderten Fortgang der Ideen« (ebd., § 530).

heuer dick, der Schlag heftig, und eine Nerve im Gehirne zersprang; die Lebensgeister liefen heraus und ließen ihr altes Bette ganz leer.²¹²

Die Stichworte »Lebensgeister«, »Gehirnmark« und »Nerve[n]« sowie die Vorstellung von »Schlagflüssen« und »Kopfwunden« werden hier kunstvoll in die Handlung eingeflochten. Noch Hollfrieds Nachfahre Amasius kann nicht »denken«,²¹³ weil sich der Verlust an Lebensgeistern vererbt hat. Von Locke wissen wir, dass das Denken eng mit der sinnlichen Wahrnehmung verknüpft ist, und bei Platner heißt es: »[D]ie Fähigkeit die sinnlichen Gegenstände wahrzunehmen, wird gänzlich in ihrer Ausübung gehemmt, wenn die Bewegung der Lebensgeister im Gehirn gänzlich unterbrochen ist.«²¹⁴ Die Meistersänger-Geschichte liest sich, als setze Wezel die Kenntnis Platners voraus. An Platner erinnern aber auch Tobias' vorgeburtliche Quetschungen²¹⁵ und das langsam fließende Blut seines Vaters.²¹⁶

Zwar kommt das Wort »Selbstgefühl« bei Wezel vor, die bei Platner daran geknüpfte Argumentation, die von Locke abweicht, übernimmt er aber nicht.²¹⁷ Auch gibt es eine lange Reihe an Begriffsprägungen, die für Platners Schrift grundlegend sind, bei Wezel aber gar nicht auftauchen (wie »Nervensaft«,²¹⁸ »Röhrchen«,²¹⁹ »Impressionen«²²⁰ oder »Empfänglichkeit«²²¹).

Platners Überlegungen zum »Einfluss des Körpers in die Urteilskraft«²²² klingen – ähnlich wie es auch für Wezel herausgearbeitet worden ist²²³ – nach einer Aufhebung des Dualismus von Körper und Geist. Seine empiristische Prägung beschwört Platner zwar durch den Zusatz: »Dies lehrt uns die Erfahrung«,²²⁴ er führt jedoch keine empirischen Belege an.²²⁵ Ein beinahe theologischer Klang wie in dem Satz »Das Wesen der Seele lässt

212 Wezel: Tobias Knaut, I, 5, S. 29.

213 Ebd.

214 Platner: Anthropologie, § 258.

215 Wezel: Tobias Knaut, I, 2, S. 18.

216 Ebd., I, 4, S. 25.

217 Vgl. Platner: Anthropologie, § 69: Das Selbstgefühl entstehe aus dem Unterschied zwischen den anschaulichen und den abstrakten Arten von Ideen.

218 Ebd., § 361.

219 Ebd., § 469.

220 Ebd., §§ 439-442.

221 Ebd., § 351.

222 Ebd., § 569.

223 Vgl. Helduser: Imaginationen des Monströsen, S. 251; Seibert: Satirische Empirie, S. 47; Košenina: Ernst Platners Anthropologie und Philosophie, S. 102.

224 So z. B. Platner: Anthropologie, § 413.

225 Nowitzki: Der wohltemperierte Mensch, S. 173.

sich [...] einzig und allein aus der Erfahrung erkennen«²²⁶ käme in Wezels Empirismus nicht vor. Platner liefert eine »letztlich inkohärente ›Kombination‹ empiristischer und rationalistischer Konzeptionselemente«,²²⁷ er überformt das Physiologische metaphysisch,²²⁸ indem er zum Beispiel wie Locke eine immaterielle Seele annimmt.²²⁹ Wezel ist schon in *Tobias Knaut* skeptischer, indem er diese Auffassung als eine unter vielen dahingestellt lässt. Er nutzt die Freiheit der Kunst, um die Wissenschaftler materialistisch noch zu übertrumpfen. Damit trägt er zum Wissensdiskurs seiner Zeit bei und reflektiert diesen zugleich, indem er auf das Unvollkommene und Vorläufige allen Wissens und Erkennens hinweist. Statt wie Platner den menschlichen Willen zu theoretisieren, kündigt Wezel ein »Kapitel von den verlorengegangnen Bewegungsgründen der menschlichen Handlungen«²³⁰ an. Wezel argumentiert ausgehend von Lockes Prämissen und, diese weiterdenkend, vor allem skeptischer – und damit konsequenter als die Physiologen und Anthropologen seiner Zeit.

Der wiederholte Verweis auf die Grenzen des eigenen Wissens mag Wezel an Johann August Unzer sympathisch gewesen sein.²³¹ Diese Sympathie kommt auch in der Rezension aus dem Jahr 1772 von Unzers Schrift *Erste Gründe der Physiologie der eigentlich thierischen Natur thierischer Körper* zum Vorschein,²³² auf die Wezel sich – wie oben zitiert – nachdrücklich beruft.²³³ Eine Nähe besteht hier in Auffassungen wie »Der Sitz aller thie-

226 Platner: *Anthropologie*, § 118.

227 Stiening: *Platners Aufklärung*, S. 116.

228 Nowitzki: *Der wohltemperierte Mensch*, S. 265.

229 Platner unterscheidet zwischen geistigen und materiellen Kräften (*Platner: Anthropologie*, § 70). Sinne und Gehirn sind für ihn Werkzeuge der Seele, die er ansonsten getrennt vom Körper denkt (ebd., § 18). Zwar erwägt Platner die Möglichkeit, dass sinnliche und geistige Eigenschaften ein und dasselbe sind (ebd., § 90), betont aber, dass Locke, so wie er selbst, kein wahrer Materialist sei, weil er noch andere als die materiellen Kräfte annehme (ebd., § 93).

230 Wezel: *Tobias Knaut*, I, 18, S. 70.

231 Johann August Unzer: *Physiologische Untersuchungen*. Auf Veranlassung der Göttingischen Frankfurter, Leipziger und Hallischen Recensionen seiner *Physiologie der thierischen Natur*, Leipzig 1773, S. 76.

232 Anon. [Rez. zu]: *Erste Gründe der Physiologie der eigentlich thierischen Natur thierischer Körper*, entworfen von D. Joh. Aug. Unzer. Leipzig, Weidm. Erben und Reich, 1771, in: *Allgemeine deutsche Bibliothek* 16, 1772, S. 502-513, hier S. 504: »Es ist in der Philosophie immer ein Punkt, wo man zu forschen aufhören muss.«

233 Die Angaben zur Rezension finden sich bei Hans Henning: *Satire, Aufklärung und Philosophie – Johann Karl Wezel*, in: *Goethe Jahrbuch*, 104, 1987, S. 332-349, hier S. 335.

rischen Kräfte ist in Hirn und Nerven«,²³⁴ in der Formulierung »sinnliche Eindrücke d. i. das, was durch Hirn und Nerven möglich wird«²³⁵ oder »Jeder Nerve geht vom Hirne aus, teilt sich in verschiedene Stämme«,²³⁶ eventuell auch in der Rede vom natürlichen Trieb.²³⁷

In Unzers Rezension geht es vor allem um die Reizleitung der Nerven zwischen Haut und Gehirn, wobei hier weniger explizit als bei Platner, hinsichtlich des Interesses für das Verhältnis von sinnlichen Eindrücken und Hirnaktivität aber konsequenter eine Nähe zu dem besteht, was Wezel von Locke aufgreift. Wezels Verweis auf Locke und Unzer unterstreicht das physiologische Interesse am sensualistischen Ansatz der Erkenntnistheorie. Indem Wezel frei heraus zugibt, von der Rezension und nicht von Unzers Abhandlung selbst geprägt worden zu sein, steht er zugleich zu den Grenzen seines naturwissenschaftlichen Interesses. Ihn interessiert das Nachdenken über den Menschen, weniger die physiologischen Details. Ausgeprägter als bei Platner ist auch Unzers Orientierung an der Erfahrung, die der Rezensent betont.²³⁸

Lebensgeister

Noch heute gibt es die Redewendung, jemand sei »von allen guten Geistern verlassen«. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden »Lebensgeister« auch medizinisch zur Erklärung verschiedener Phänomene herangezogen. René Descartes sprach ihnen eine tragende Rolle in der Interaktion zwischen der immateriellen Denksubstanz und dem Körper zu.²³⁹ Von seinem dualistischen Ansatz grenzten sich zahlreiche Physiologen ab.²⁴⁰ Beispielsweise lehrte der englische Mediziner und Begründer der Erforschung des Nervensystems Thomas Willis (1621-1675), die *animal spirits* würden im Gehirn gebildet und mit Hilfe der Wärme des Blutes über die Nerven in die restlichen Regionen des Körpers transportiert.²⁴¹ Locke hörte ab 1752 Vorlesungen bei Willis in Oxford sowie bei dessen berühmten Kollegen

234 Anon. [Rez. zu]: Erste Gründe der Physiologie, S. 504.

235 Ebd., S. 504.

236 Ebd.

237 Ebd., S. 509.

238 Ebd., S. 507.

239 Sidney Ochs: A History of Nerve Functions. From Animal Spirits to Molecular Mechanisms, Cambridge 2004, S. 64-73.

240 Vgl. dazu die Kapitel »New Physical and Chemical Models of Nerve in the Enlightenment« und »New Systematizations of Nerve Function in the Enlightenment« in ebd., S. 63-107.

241 Ebd., S. 76, 79f.; Willis' Schrift *Cerebri anatome* (1664) wurde bereits 1681 von Samuel Pordage ins Englische übersetzt (in: Thomas Willis: The Anatomy of

Robert Boyle und Richard Lower, bevor er ab 1767 Leibarzt von Shaftesbury wurde.²⁴² Als er Ende der 1680er Jahre seinen *Essay* verfasste, griff er auf das im Studium erworbene physiologische Wissen zurück und passte es seiner Erkenntnistheorie an. Er beschreibt die Bewegung der Lebensgeister als eine Art Reizleitung von den Sinnesorganen durch unsere Nerven zum Gehirn.²⁴³ Ausgehend von der sinnlichen Wahrnehmung – etwa durch die Augen – fragt er sich, wie Informationen über äußere Gegenstände dem Bewusstsein vermittelt werden, und kommt zu dem Schluss: Es leuchte ein (»'tis evident«),

daß sich von ihnen [den äußeren Objekten] aus eine gewisse Bewegung durch unsere Nerven oder Lebensgeister, durch bestimmte Teile unseres Körpers bis hin zum Gehirn, das heißt zum Sitz der Sensation fortpflanzen muß, um hier in unserm Geist die besonderen Ideen zu erzeugen, die wir von jenen äußeren Objekten haben.²⁴⁴

that some motion must be thence continued by our Nerves or animal Spirits, by some parts of our Bodies, to the Brains or the seat of Sensation, there to *produce in our minds the particular Ideas we have of them.*²⁴⁵

Um zu erklären, wie die sinnliche Wahrnehmung zur Idee wird und also ein nahezu sensualistischer Wissenserwerb möglich ist, greift Locke auf das seit der Antike tradierte Erklärungsmodell der Lebensgeister zurück. Und so findet es auch seinen Weg in die Romane *Tristram Shandy* und *Tobias Knaut*. Die Wege in schönen Gärten imaginierend, erklärt Tristram: Sind die Lebensgeister erst einmal auf den Weg gebracht, »whether right or wrong«,²⁴⁶ schlagen sie immer wieder die gleiche Richtung ein:

[I]ndem sie immer wieder dieselbe Bahn hin und her laufen, machen sie sich bald einen Pfad daraus, der so eben und gebahnt wird wie ein

the Brain. Tercentenary Edition 1664-1994, hg. von William Feindel, 2 Bde., Montreal 1965, Bd. 1, S. 4).

242 Auch Willis denkt wie nach ihm John Locke über die Verbindung zwischen den fünf Sinnen und dem Gehirn nach (Bradley Lega: *An Essay Concerning Human Understanding: How the Cerebri Anatome of Thomas Willis Influenced John Locke*, in: *Neurosurgery* 58:3, 2006, S. 567-576).

243 Wezel verwendet auch mehrfach die Metapher der Nerven als Saiten, die durch Sinneseindrücke in Schwingung versetzt werden.

244 Locke: *Über den menschlichen Verstand*, Bd. 2, S. 198.

245 Locke: *Essay*, II, 8, §12, S. 136. Vgl. Raptic: *Erkenntnis und Sprachgebrauch*, S. 188.

246 Sterne: *Tristram Shandy*, I, 1, S. 5.

Gartenweg, von dem sie, wenn sie einmal daran gewöhnt sind, selbst der Satan nicht so leicht abbringen könnte.²⁴⁷

[B]y trading the same steps over and over again, they presently make a road of it, as plain as a garden-walk, which, when they are once used to, the Devil himself sometimes shall not be able to drive them off it.²⁴⁸

Sterne und Wezel übernehmen das Konzept und passen es weiter an. In *Tristram Shandy* werden die *animal spirits* primär im Herzen verortet. Sie dienen den Nerven nicht als Reizleitung, sondern werden umgekehrt von den Nerven transportiert.²⁴⁹ Teil des naturwissenschaftlichen Diskurses werden sie auch in *Tobias Knaut*. Wezel lässt seiner Fantasie, angeregt durch die entsprechenden Stellen bei Locke und Sterne, freien Lauf. Er wählt wie Platner und Unzer, wie zeitgleich Johann Joachim Bode in seiner Übersetzung des *Tristram Shandy*²⁵⁰ und wie vorher Heinrich Engelhard in seiner deutschen Fassung von Lockes *Essay*,²⁵¹ das schillernde Wort »Lebensgeister« – und dies, obwohl er in den englischen Texten von *animal spirits* lesen konnte und obwohl auch in der deutschsprachigen physiologischen Forschung seiner Zeit zum Teil von »thierischen Geistern«²⁵² die Rede war. Er treibt die Metaphorik des Konzepts auf die Spitze, indem er die Lebensgeister anthropomorphisiert und kleine Szenen mit ihnen gestaltet. Sie sind im Körper »unterwegs« oder halten sich »lauernd« in den Sinnesorganen auf. Wortwörtlich heißt es: In dem Moment, als die Wirtin die Suppe auf den Tisch stellte, »wischten seine Lebensgeister aus den Augen in den Magen«.²⁵³ Wezels Wendung nutzt das poetische Potential des Konzepts. Die Geister werden zu fiktiven Akteuren. Sie agieren in kleinen Geschichten und werden sogar betrunken. Eine gereizte Reaktion

247 Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 9 f.

248 Sterne: Tristram Shandy, I, 1, S. 5.

249 Tristram beschreibt das Nervensystem als »dem ganzen feineren System der Nerven anrichtet, welche, wie Sie wissen, die Lebensgeister und dünneren Säfte vom Herzen zum Kopf und so weiter leiten« (Sterne: Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy, S. 333; im Original: »the finer system of the nerves, which you know convey the animal spirits and more subtle juices from the heart to the head, and so on«, Sterne: Tristram Shandy, IV, 31, S. 268).

250 Siehe z. B. Sterne: Tristram Schandis Leben und Meynungen, Bd. II, S. 25.

251 Locke: Versuch vom menschlichen Verstande, S. 118.

252 Karl Friedrich Burdach: Vom Baue und Leben des Gehirns, Leipzig 1819, S. 180; Johann Michael Leupoldt: Die alte Lehre von den Lebensgeistern. Für Freunde der Naturwissenschaft, Heilkunde und Psychologie, Berlin und Stettin 1824, S. 8, 58, 71, 188.

253 Wezel: Tobias Knaut, II, 20, S. 192.

seines Protagonisten führt Wezels Erzähler daher auf den alkoholisierten Zustand der Lebensgeister zurück: »Unter allen möglichen Ursachen war keine natürlicher, als daß in seinen [Knauts] Nerven noch ein Rest von der Thätigkeit war, in welche seine Lebensgeister durch den vorgestern getrunkenen Wein gesetzt worden waren.«²⁵⁴ Dass es hier eher um die Freude am Ausdruck als um die physiologische Fundierung der Erklärung geht, signalisiert das Adverb »vorgestern«, gilt man doch spätestens nach 24 Stunden als ausgenüchtert. Wezel freut sich an der Sprache, an der bildlichen Beschreibung von emotionalen, neuronalen oder physiologischen Vorgängen. Konzentrationsschwierigkeiten werden darauf zurückgeführt, dass die Lebensgeister im Schwarm ihren eigenen Weg gehen und nicht in rationale Bahnen gelenkt werden können:

Ihre Lebensgeister hatten sich einmal einen gewissen Weg gemacht, eine große, breite Landstraße, und nichts war im Stande, sie durch einen Ausweg auf die ehemalige Straße zurückzubringen, bis sie endlich sich von selbst wieder dahin verirrtten.²⁵⁵

Die Entfaltung von Lockes Metaphorik ist hier offensichtlich. Der ausgetretene Pfad wird zur großen breiten Landstraße, wobei die poetische Ausgestaltung bereits bei Locke angelegt ist, strebt doch auch dieser danach, seine abstrakte Theorie der Ideen und deren komplexe Verbindungen anschaulicher und eingängiger zu machen. Um seine kognitionswissenschaftlich weitreichenden Thesen zu vermitteln, kombiniert Locke die sensualistische Basis seines Erkenntnismodells mit dem Fortspinnen des Modells der Lebensgeister. Er wolle sich nicht festlegen, gesteht er jedoch ein, ob die Lebensgeister wirklich für die eingeübten Bewegungen eines Pianisten verantwortlich seien.

Ob die natürliche Ursache sowohl dieser Ideen als auch des regelmäßigen Hingleitens seiner Finger in der Bewegung der Lebensgeister besteht, will ich nicht entscheiden.²⁵⁶

Whether the natural cause of these *Ideas*, as well as of that regular Dancing of his Fingers, be the Motion of his Animal Spirits, I will not determine[.]²⁵⁷

254 Ebd., I, 18, S. 67.

255 Ebd., I, 17, S. 65. Vgl. ebd., I, 6, S. 32 f., zur Veranschaulichung emotionaler Zustände mittels »ängstlich untereinander« laufender Lebensgeister oder ebd., I, 11, S. 45, zur Beschreibung einer lethargischen Person (»Lebensgeister, die nicht anders als im Schritte gehen konnten«).

256 Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. 1, S. 500.

257 Locke: Essay, II, 33, §6, S. 396.

Es sei zumindest ein gutes Erklärungsmodell für intellektuelle Gewohnheiten.

Wezel greift die von Locke den Lebensgeistern zugewiesene Funktion auf, Ideenverbindungen herzustellen. So heißt es im Roman über seinen Protagonisten: Als Tobias durch das Gespräch seiner Eltern aufwacht, seinen Namen hört und das Wort ›Soldat‹ aufschnappt, hat er den Impuls, sich zu wehren, »aber die Lebensgeister waren zu erschöpft, und der Schlaf drückte jede aufsteigende Idee nieder, ehe sie noch mit einer anderen zusammen kommen konnte«. ²⁵⁸ Die Lebensgeister haben nicht genug Energie, um eine neue Gedankenverbindung herzustellen. Sie spiegeln seinen Zustand. An anderer Stelle geht emotionale Aufregung damit einher, dass die Lebensgeister anfangen, »ungestüm durch den Kopf hin und her zu laufen«. ²⁵⁹ Und über Selmann heißt es: »[W]enn einmal seine Lebensgeister von der Furcht in die Flucht gejagt waren, wie er sich einstmals selbst ausdrückte, so brauchte es eine lange Zeit, um sie wieder zu einem sanftern Schritte zu bringen. Was Wunder also, daß wir seine scharfsinnige Erklärung entbehren müssen?« ²⁶⁰ Wiederum als spekulativ tut Wezels Erzähler die Erklärung eines Freundes von Selmann ab, wenn er seinen Abstand zu der These dieses Freundes mit den Worten markiert: Das Frösteln im Sommer entstehe »durch [...] eine zu übereilte Flüchtigkeit der Lebensgeister, die, durch die Stärke der Hitze in eine heftige Bewegung gesetzt, ein frostähnliches Zittern in den Nerven hervorgebracht und der Seele zu empfinden gegeben hätte«. ²⁶¹ Wezels Umgang mit dem Konzept entpuppt sich so als teils distanziert, teils verspielt.

Locke spricht zwar häufiger von Lebensgeistern als von Nerven, verwendet beide Begriffe jedoch häufig synonym und analogisiert Lebensgeister auch mit Atomen oder Ideen. Die Gedanken stürmen »wie erhitzte Advokaten« ²⁶² aufeinander los. Zudem imaginiert Wezel die Lebensgeister wie auch Platner in einer Flüssigkeit schwimmend, wenn er von der »Gärung der Ideen« und den »dadurch veranlaßten Bewegungen des Gehirns und der Lebensgeister« spricht. ²⁶³ Wezel erhält sich eine freie Perspektive, die ihn zu erstaunlich modernen Ansichten über die Seele, das Bewusstsein und andere Zusammenhänge zwischen Körper, Geist, Psyche und Persön-

258 Wezel: Tobias Knaut, I, 33, S. 114.

259 Ebd., I, 17, S. 65.

260 Ebd., III, 2, S. 262.

261 Ebd., II, 25, S. 219.

262 Ebd., III, 7, S. 276.

263 Ebd., III, I, S. 261. Vgl. zu Platners Auffassung von den Lebensgeistern vor allem die §§ 148-150 in Platner: Anthropologie.

lichkeit führt. Letzten Endes hält er es wie Unzer, der bei aller Nähe zu den physiologischen Grundlagen, mit denen auch Locke seine Erkenntnistheorie plausibel macht, den Aggregatzustand der Lebensgeister für nebensächlich erklärt:

Die sinnlichen Eindrücke aller Art können sich von dem Punkte an, worinn sie erregt werden, in den thierischen Maschinen fortpflanzen. Es geschieht dies durch das Etwas, so man Lebensgeister nennt, ohne daß man zu bestimmen braucht, worinn dies bestehe, ob es flüßig, ätherisch, elektrisch oder was es sey.²⁶⁴

Unzer ruft auch hier dazu auf, den wissenschaftlichen Ehrgeiz zu zügeln und sich stattdessen auf die Anwendung dessen zu konzentrieren, worüber Einigkeit besteht. Das tut Wezel in seinem Roman, wobei er auch ganz konträre Auffassungen berücksichtigt. Liegt also ein Schwerpunkt auf physiologischen Anspielungen, so kommt die Gegenseite, das »animistische Modell der Empfindung«, ebenso zu ihrem Recht:²⁶⁵ Es nimmt eine unmittelbare Wirkung der Seele auf alle Teile des Körpers an und macht »dadurch das intermediäre Konzept der Lebensgeister überflüssig«.²⁶⁶

Atmosphäre und ki

Wezels Erzähler verbindet das Denken ausdrücklich mit etwas, das im Fluss oder flüßig ist sowie mit flüchtigeren gasförmigeren Substanzen, die er »Atmosphäre«²⁶⁷ nennt.²⁶⁸ Ist das Gehirn »trocken«, bringe es denn »auch nicht eine einzige nothdürftige Idee zum Vorschein«.²⁶⁹ Er entwirft ein Szenario, bei dem die Ideen im Gehirn herumschwimmen, bis sie sich plötzlich zu einem Entschluss verbinden. Die Kraft eines solchen Geistesblitzes sei vergleichbar mit der eines Meteoroids oder eines Gewitters, ohne dass sich die Ursache des Ereignisses im Einzelnen nachvollziehen lasse.

264 Anon.: [Rez. zu] Erste Gründe der Physiologie, S. 504.

265 Gabriele Dürbeck: Muratori und Richerz. Umdeutungen in der kommentierenden Übertragung von Muratori *Della forza della fantasia umana*, in: Gelehrsamkeit in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert, hg. von Giorgio Cusatelli u. a., Tübingen 1999, S. 90-109, hier S. 104.

266 Vgl. ebd.

267 Wezel: Tobias Knaut, II, 23, S. 206.

268 Bei Platner taucht das Wort »Atmosphäre« ebenso auf (Platner: Anthropologie, § 219).

269 Wezel: Tobias Knaut, I, 24, S. 85. Vgl. auch die Textstelle: »alle diese Ideen schwammen in dem Gehirne des Grafen, wie die Trümmern eines verunglückten Schiffs auf dem Meere, herum, stießen zusammen, fuhren wieder auseinander, ohne daß weiter etwas erfolgte« (ebd., I, 25, S. 89).

Wenn in der Atmosphäre unsers Kopfs durch die beständige Gährung und wechselseitige Wirkung der Ideen, die darinnen herumschwimmen, ein Entschluß, wie ein Meteor, auffliegt, muß es dann nicht eben so unmöglich seyn, die besondern Ideen anzugeben, durch deren Stoß und Gegenstoß er entstand, als die Theilchen herzuzählen, die sich an einander reiben, wenn eine Sternschnuppe oder ein Bliz durch die Luft fährt?²⁷⁰

Wezel vergleicht die Ideen, die sich aneinander reiben, miteinander in Verbindung treten oder auseinanderspringen, mit atomaren Teilchen, die auch in der physikalischen Welt viel zu klein und zu zahlreich sind, als dass ihre Bewegung im Einzelnen nachverfolgt werden könnte. Er variiert damit Lockes Denkweise. Auch er hatte Atome und Lebensgeister synonym verwendet, etwa indem er annahm, das Denken hinterlasse Eindrücke in unseren »Atoms or animal Spirits«. ²⁷¹ Nun geht Wezels Erzähler aber darüber hinausgehend davon aus, dass sich solche Teilchen gleichermaßen in der Luft und im Menschen befinden und dass sich deren jeweilige Reaktionen auf eine plötzliche Veränderung – sei es in der Erdatmosphäre oder im Körper des Menschen – ähneln: »Reiben sich gewisse Teile in der Seelenatmosphäre zu oft und zu stark aneinander, so entsteht gar ein Donnerwetter«. ²⁷²

Zu Wezels Zeit war zwar über die Elektrizität bei Gewittern noch nicht viel bekannt, ²⁷³ man beobachtete jedoch Brände nach Blitzeinschlägen und brachte diesbezüglich Theorien auf, die Wezel hier sogleich auf die Vorgänge im Gehirn überträgt:

Trifft der Blitz irgendwo hin, so zündet oder zerschmettert er; und stößt der aufgestiegne Entschluß an dem rechten Orte an, so ist jedes Glied an dem Leibe, das er zu seiner Ausführung braucht, augenblicklich geschäftig, – und die ganze Aktion geht so hurtig zu, daß wir nicht mit einer sekundenlangen Bedenklichkeit zwischen Stoß und Wirkung kommen können. ²⁷⁴

Der Mensch beginnt zu handeln, noch bevor er sich des eigenen Geistesblitzes bewusst wird. Sein Körper verselbstständigt sich. Die Wahl der

270 Ebd., II, 23, S. 205f.

271 Locke: Essay, II, I, §15, S. 112.

272 Wezel: Tobias Knaut, II, [Vorrede], S. 123.

273 Siehe dazu Michael Gamper: Fiktionen und Experimente. Lichtenberg und die Elektrizität, in: »Es ist nun einmal zum Versuch gekommen«, hg. von Gamper, Wernli und Zimmer, S. 359-389, und ders.: Elektropoetologie. Fiktionen der Elektrizität 1740-1870, Göttingen 2009.

274 Wezel: Tobias Knaut, II, 23, S. 206.

Adjektive »geschäftig« und »hurtig« entstammt noch der Metaphorik der Lebensgeister. Doch die meteorologische und physikalische Ausdrucksweise löst das physiologische Modell ab. Indem Wezel die neuronale Aktivität mit dem Wetterblitz vergleicht, äußert er sich helllichtig über das, was nach heutigem Erkenntnisstand als elektrische Reaktionen zwischen den Synapsen beschrieben wird. Er sieht die Funktion der Elektrizität in unserem Gehirn voraus, deren eigentliche neurophysikalische Erforschung erst zweihundert Jahre später begann.

Wezel war mit solcherart Hypothesen bereits zu seiner Zeit nicht allein. So gab es schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts Vorschläge, das Konzept der Lebensgeister durch das der Elektrizität zu ersetzen.²⁷⁵ Bezogen auf sein eigenes Schreiben ist bemerkenswert, dass Wezel den aus wissenschaftlicher Sicht höchst innovativen Gedanken im frühen Roman formuliert, in der späteren anthropologischen Abhandlung aber nicht mehr aufgreift. Im *Versuch über die Kenntniß des Menschen* kommt das Wort »Blitz« zwar vor,²⁷⁶ wird aber nicht mehr mit Elektrizität in Verbindung gebracht. Dort beschreibt Wezel Veränderungen, die der visuelle Reiz im Menschen hervorruft, verzichtet dabei jedoch auf den Vergleich mit (elektrischen) Vorgängen im Gehirn, den die spielerische Sprache des Romans noch vorangetrieben hatte.

Über ihr erfinderisches Wissenspotential hinaus erinnert Wezels Annahme einer Entsprechung der Teilchen innerhalb und außerhalb des Körpers an die fernöstliche Philosophie, besonders an die chinesische Lehre vom *qi* (gesprochen »chi«), japanisch *ki*. Eine solche Verbindung herzustellen, legt Wezel sogar nahe, indem er aus dem konfuzianistischen *Buch der Riten* oder – mit seinen Worten – »aus einem kanonischen Buche der Chineser, dem Li-ki« zitiert.²⁷⁷ Relevant sind dabei weniger die Bedeutungsnuancen zwischen den Zeichen *li*, *qi* und *ki*,²⁷⁸ als das allgemeine Interesse an der

275 Vgl. dazu Anon.: [Rez. zu] Erste Gründe der Physiologie, S. 504, sowie Ochs: A History of Nerve Functions, S. 108-122, bes. S. 111; Joseph Priestley: The History and Present State of Electricity, With Original Experiments, London 1767, S. 473. Priestley verfasste in der ersten Ausgabe seiner Schrift zwei für diesen Zusammenhang signifikante Kapitel, »Observations on the General State of Electricity in the Atmosphere and Its More Usual Effects« (ebd., S. 362-372) sowie »The History of the *Medicated* Tubes and Other Communications of Medicinal Virtues by Electricity with Their Various Refutations« (ebd., S. 146-157).

276 Wezel: Versuch über die Kenntniß des Menschen, S. 133.

277 Wezel: Tobias Knaut, I, 16, S. 173.

278 Das *li* entwickelte sich im Neokonfuzianismus zum Gegenbegriff des auf den Augenblick bezogenen *qi* und bezeichnete den Bereich der Naturgesetze, der sozialen Ordnungen und der Ethik. Aus dem Dualismus von *qi* und *li* entwickelte

asiatischen Kultur, verweist er doch auch an anderer Stelle auf »die Geschichte des chinesischen Reiches«. ²⁷⁹ Die Lehre vom *ki* nimmt an, Harmonie entstehe dann, wenn die Teilchen inner- und außerhalb des Körpers im ununterbrochenen Fluss sind, wenn sich also die Sphären innen und außen möglichst gleichen. ²⁸⁰ Das findet eine Entsprechung in Wezels Unterscheidung einer astronomischen Atmosphäre der Erde und einer seelischen Atmosphäre des Menschen. Beide bestünden gleichermaßen aus vielen Teilchen. Wezels Parallele zwischen dem innerlichen Aufgewühltsein und meteorologischen Ereignissen regt dazu an, beides mit einer ähnlichen Intensität zu beobachten ²⁸¹ und psychische Vorkommnisse ebenso gründlich in Tagebüchern zu beschreiben wie physische Ereignisse in wissenschaftlichen Schriften.

Indem er die »Atmosphäre der Seele« mit der Erdatmosphäre parallelisiert, die jene »großen Astronomen« erforschen, ²⁸² macht er seine Vorstellung nicht nur anschlussfähig für die chinesische Philosophie. Vom Austausch zwischen einem Innen und einem Außen konnte Wezel auch im deutschsprachigen naturwissenschaftlichen Diskurs seiner Zeit lesen. So standen ihm wie seinen Zeitgenossen etwa die Arbeiten des Mediziners Friedrich Hoffmann (1660-1742) zur Verfügung. Dieser hatte im Jahr 1684 eine längere Englandreise unternommen. In Oxford tauschte er sich u. a. mit dem Philosophen, Chemiker und Physiker Robert Boyle aus, der zum Freundeskreis von Thomas Willis gehörte und sich als Experte für Gase einen Namen gemacht hatte. ²⁸³ Hoffmann hielt einen gasförmigen Nervenäther, dem wohl das Geistige der *animal spirits* entspricht, für plausibler als die Annahme einer Nervenflüssigkeit, von der viele seiner Kollegen ausgingen. Er vertrat wie vor ihm Isaac Newton die Lehre, die feine, flüchtige Substanz der Seele sei als Aether auch in der übrigen Natur wirksam und

sich das japanische *ki* (vgl. Yuho Hisayama: Erfahrungen des *ki* – Leibessphäre, Atmosphäre, Pansphäre. Eine transkulturelle Phänomenologie der Sphären, Freiburg 2014, S. 23).

279 Wezel: Tobias Knaut, I, 2, S. 18.

280 Hisayama: Erfahrungen des *ki*, S. 23.

281 Einen ähnlichen Ansatz verfolgt noch 1806 Gotthilf Heinrich Schubert in seinen *Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens*, indem er eine thierische Atmosphäre oder einen organischen Aether und auf der anderen Seite einen *sensorium commune* der kosmischen Atmosphäre beschreibt (Gotthilf Heinrich Schubert: *Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens*, Leipzig 1806, S. 50-135).

282 Wezel: Tobias Knaut, II, 23, S. 206. Vgl. auch die Formulierung »[d]ie Atmosphäre um seine Seele« (ebd., II, [Vorrede], S. 122).

283 Ochs: *A History of Nerve Functions*, S. 75, Fußnote 29.

werde zum Teil aus der sogenannten Atmosphäre angezogen, zum Teil vom Gehirn abgesondert.²⁸⁴

In der Physiologie der Aufklärungszeit liegen, wenn etwa von den Tätigkeiten des leiblichen Organismus oder von der empfindenden Seele die Rede ist, auch die Wurzeln der späteren philosophischen Phänomenologie und eines Begriffs von Atmosphäre, der als gemeinsame Wirklichkeit zwischen dem Wahrnehmenden und dem Wahrgenommenen definiert ist.²⁸⁵ Die Beschäftigung mit der Wahrnehmung verbindet die phänomenologische und die ästhetische Theoriebildung. Beispielsweise basiert Gernot Böhmes ästhetische Theorie der Atmosphäre auf der Husserl'schen Denkweise eines Ineinanders von innen und außen. Sowohl die historische Neurologie Hoffmanns als auch die Ästhetik Böhmes ermöglichen eine Aufhebung der Trennung des Menschen von den Objekten in seiner Umgebung, die weniger auf eine alles umfassende Einheit als auf die Zergliederung in viele Teile und unzählige Teilchen zielt. Da die Lebensgeister im Menschen und auch außerhalb des Menschen vermutet werden, stehen sie für Konzepte des Ineinanders oder der substanziellen Gleichheit von Subjekt und Objekt.

Hoffmanns Auffassung der körperlichen Funktionen kommt ohne eine steuernde Instanz aus. Statt eines Zentrums nimmt der Englandreisende die rege Aktivität vieler kleiner Lebensgeister an, die den Körper antreiben.²⁸⁶ Dem ähnelt die Verwendung des Wortes ›Lebensgeister‹ in Wezels *Tobias Knaut* im Sinne kleiner Wesen, die selbstständig aktiv sind. Davon ausgehend entfaltet Wezel ein Verständnis der Lebensgeister, das die fehlende Einheit, die Auffächerung und Zerteilung thematisiert. Der episodenhafte Roman setzt diese Philosophie formal um. Es geht um Teile und Teilchen – nicht um das Ganze. Damit kennzeichnet der Roman eine Phase in Wezels Schaffen, die sich von der späteren anthropologischen Schrift *Versuch über die Kenntniß des Menschen* aus dem Jahr 1784 insofern unterscheidet, als Wezel sich dort durchaus für den ›ganzen Menschen‹ interessiert und Überlegungen zum Selbstgefühl anstellt, mit denen er über das hinaus phi-

284 Burdach: Vom Baue und Leben des Gehirns, S. 180; Leupoldt: Die alte Lehre von den Lebensgeistern, S. 86, 89.

285 Gernot Böhme: Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik, Frankfurt a. M. 1995.

286 Hoffmann setzte sich vehement für die These ein, nach der die Muskeln unabhängig vom Gehirn arbeiten, und positionierte sich damit gegen den Kollegen Georg Ernst Stahl und seine Anhänger, mit denen er auch über die Geschwindigkeit des Pulsschlages stritt (Francesco Paolo de Ceglia: Hoffmann and Stahl. Documents and Reflections on the Dispute, in: History of Universities, 22, 2007, S. 98-140, hier S. 104-109).

losophiert, was er bei Locke gelesen hat.²⁸⁷ Demgegenüber weist der frühe Roman *Tobias Knaut* hinsichtlich des physiologischen und erkenntnistheoretischen Interesses auf die Vordenker Locke und Willis zurück. Willis hatte Aale, Würmer sowie Giftschlangen zerteilt und dabei beobachtet, dass sich die einzelnen Teile jeweils weiterbewegten. Das war ihm ein Zeichen dafür, dass die Seele, die er für Bewegung und Empfindung bei Lebewesen verantwortlich hielt, in all diesen Teilen präsent sein müsse.²⁸⁸ Unzer baut seine *Physiologie* u. a. auf solchen Zerteilungsexperimenten auf. Ein Rezensent schreibt:

Ein äußerer sinnlicher Eindruck, der gewisse thierische Bewegungen im Körper hervorbringt, wann er empfunden wird, kann, wann er auch nicht empfunden wird, wann auch der Kopf vom Thiere getrennt und das Thier entseelt wird, doch dieselben Bewegungen darstellen.²⁸⁹

Unzers Rezensent schreibt weiter:

Die sinnlichen Eindrücke sind also besondre thierische bewegende Kräfte der Nerven für sich, auch ohne mit dem Hirne oder der Seele in Gemeinschaft zu stehen, ob sie es auch gleich in dieser Gemeinschaft bleiben und es meistens wirklich so sind.²⁹⁰

Auch Locke hatte sich gefragt, ob es wirklich, wie Descartes schrieb, eine immaterielle Denksubstanz gibt,²⁹¹ aber auch, ob die Lebensgeister das Denken wirklich steuern.²⁹² Weiter fragt er, ob sich das Individuum über die Denksubstanz definiert, ob man das Bewusstsein von einer Denksubstanz auf die andere übertragen und ob man das Bewusstsein ausschalten und trotzdem denken kann.²⁹³ Mit all diesen Fragen bewegt sich Locke

287 Wezel: Versuch über die Kenntniß, S. 11 u. a. Vgl. auch Stiening: »Aufseher seiner Selbst«.

288 Ochs: A History of Nerve Functions, S. 77: Bereits Aristoteles hatte beobachtet, dass Pflanzen und viele Tiere weiterleben, wenn sie zerteilt werden, und ebenfalls daraus geschlossen, dass in jedem der Teile jeweils eine Seele wohne. Ochs erwähnt, dass auch Sankt Augustin dieses Phänomen beobachtet, daraus aber lediglich den Schluss gezogen hatte, dass die Seele immateriell und nicht an bestimmte Orte gebunden sei. Vgl. außerdem Müller-Tamm: »Ueber die Zertheilbarkeit des Ich's im Menschen«, S. 448-454.

289 Anon.: [Rez. zu] Erste Gründe der Physiologie, S. 509.

290 Ebd.

291 »Whether if the same thinking Substance (supposing immaterial Substances only to think) be changed, it can be the same Person« (Locke: Essay, II, 27, § 13, S. 337).

292 Ebd., S. 337f.

293 Ebd.

näher an einem physiologischen Materialismus als an der Formung des Ideals einer subjektiven Identität von geschlossener Ganzheit. Wezel ist von dieser Denkweise beeinflusst und inspiriert. Wenn er von »Effekte[n] der denkenden Substanz«²⁹⁴ schreibt, erinnert er an eine Stelle bei Locke, an der sich dieser sogar von solchen abgrenzt, die das Denken mit Hilfe flüchtiger *animal spirits* erklären, also wie Wezel bereits nach alternativen Erklärungsmodellen sucht.²⁹⁵ Beinahe klingt es, als würde Locke Gehirntransplantationen in Erwägung ziehen, etwa als er sich fragt, ob es, wenn sich die denkende Substanz ändert, dann noch um die gleiche Person handelt.²⁹⁶ Umgekehrt geht es bei Locke aber auch um die Möglichkeit eines multiplen Subjekts:

Um jedoch zu der uns beschäftigenden Frage zurückzukommen, so muß zugegeben werden, daß – wenn eben dieses selbe Bewusstsein [...] sich von einer denkenden Substanz auf die andere übertragen läßt – es möglich sein wird, daß zwei denkende Substanzen nur eine einzige Person ausmachen können.²⁹⁷

But yet to return to the Question before us, it must be allowed, That if the same consciousness [...] can be transferr'd from one thinking Substance to another, it will be possible that two thinking Substances may make but one Person.²⁹⁸

Die Möglichkeit solcher modern anmutender Ich-Dissoziationen findet ihren Ausdruck in der collagenhaften Form des Romans *Tobias Knaut*. Nicht das Ideal des runden Ganzen oder einer klaren Entwicklungslinie prägt schließlich Wezels Erzählweise, sondern die vielfältigen Ideen, die beinahe zufällig in Verbindung treten. Das lässt sich auf Locke zurückführen und es entspricht der Vorstellung vom aufgeteilten Bewusstsein in Teilchen, das sich in der Form des Romans spiegelt. Die Beschäftigung mit der Physiologie provoziert fast notwendig die Aufteilung des Subjekts als Vorstellung und Formmodell. Eine physiologische Anregung zur zusammengesetzten Form liefert denn auch der von Wezel so bewunderte Rezensent Unzers:

294 Wezel: *Tobias Knaut*, II, 4, S. 139.

295 Vgl. Locke: *Essay*, II, 27, § 13, S. 336 f.: »How far this may be an argument against those who would place thinking in a system of fleeting animal spirits, I leave to be considered.«

296 Ebd., II, 27, § 13, S. 338.

297 Locke: *Über den menschlichen Verstand*, Bd. I, S. 424.

298 Ebd.

Die Physiologie [...] muß diese verschiedenen Kräfte, die in den Functionen des Körpers gemeinschaftlich wirken, in ihren zusammengesetzten Wirkungen darstellen und erklären. Sie muß ein Abdruck der Natur seyn und die Natur ist in ihren Triebfedern und Wirkungen zusammen gesetzt.²⁹⁹

In diesem Sinne sind die Romanform und die ihr zugrundeliegende Poetik bei Wezel eng mit den historischen Lehren der Lebensgeister und sich daraus entwickelnder Vorstellungen über die Funktion des Gehirns und die Interaktion des Menschen mit seiner Umwelt verbunden. Die spezielle Kombination aus Wezels Locke- und Unzerlektüren begründet diesen empiristischen Grundzug des Romans.

Pneuma

Eng mit dem Motiv der Lebensgeister verknüpft ist die wiederholte Rede von einer »Pneumatologie«. So jedenfalls bezeichnet Wezels Erzähler ein wissenschaftliches Werk, an dem er gerade schreibe und in dem es um die »Bewegungsgründe des menschlichen Handelns« gehen soll.³⁰⁰ Die Bezeichnung mag auch als Verweis auf Walter Shandys »Tristrapädie« gelesen werden, jene Schrift, in der er die Entwicklung seines Sohnes beflissen dokumentiert und darüber gar die eigentliche Erziehung vernachlässigt.³⁰¹ Tristram selbst schreibt schließlich daran mit und macht sich über die schriftlichen Erzeugnisse des Vaters ebenso lustig wie über zahlreiche kirchengeschichtliche Dissertationen, die er in die Hände kriegt.

Eine Pneumatologie ist in der christlichen Theologie die Lehre vom heiligen Geist, meinte aber gerade in Verbindung mit dem von Wezel viel verwendeten Konzept der Lebensgeister auch eine Richtung in der Medizingeschichte. In der griechischen und römischen Antike stellte man sich das Pneuma als eine Lebenskraft vor, die für physiologische Vorgänge verantwortlich ist und sich zusammen mit dem Blut durch die Adern bewegt.³⁰² Eher im Sinne dieser sehr konkreten als den zahlreichen immateriellen Vorstellungen von Pneuma, ob als Lebenskraft oder Lebensatem, verband Thomas Willis im 17. Jahrhundert seine Auffassung des *spiritus animales* mit William Harveys Entdeckung des Blutkreislaufs.³⁰³ An der Wende zum 18. Jahrhundert wurde die Pneumatologie an den Universitäten zu einer

299 Anon.: [Rez. zu] Erste Gründe der Physiologie, S. 503.

300 Wezel: Tobias Knaut, I, 18, S. 70.

301 Vgl. dazu auch Immer: »... gewiß keine Nachahmung«?, S. 169 f.

302 Marielene Putscher: Pneuma, Spiritus, Geist. Vorstellungen vom Lebensantrieb in ihren geschichtlichen Wandlungen, Wiesbaden 1974, S. 8 f.

303 Thomas Willis: Cerebri anatome: cui accessit nervorum descriptio et usus, London 1664, S. 73-74.

philosophischen Unterdisziplin, die sich mit der menschlichen Seele und mit Erscheinungen wie Engeln, Dämonen und sogar dem göttlichen Geist beschäftigte.³⁰⁴ Im 18. und im 19. Jahrhundert avancierte die Pneumatologie zur Bezeichnung für eine Richtung innerhalb der Medizin, die sich mit Gasen im Körper beschäftigte, zu denen schließlich auch die Lebensgeister gezählt wurden. Noch im Jahr 1824 fasste Johann Michael Leupoldt im Rahmen seiner Dissertation *Die alte Lehre von den Lebensgeistern* eine Fülle unterschiedlicher Bezeichnungen unter dem Sammelbegriff der ›Lebensgeister‹ zusammen. Neben »Pneuma« und »Aether« nennt er auch »thierische Geister, anima sensitiva, anima inferior s. brutorum, astralischer Leib, Gas humanum, Nervensaft, Nervenfluidum, lebensmagnetisches Fluidum, magische Kraft, sensible Atmosphäre«.³⁰⁵ Er behandelt lateinische, griechische, englische, französische und deutsche Quellen seit der Antike und deutet bereits vor Beginn seines ausführlichen historischen Durchgangs an, dass die »uralte[] Lehre« von den Lebensgeistern nicht bloß den flüchtigen, luftigen, dunstartigen Anteil des Organischen beschreibe.³⁰⁶ Vielmehr sind die *animal spirits* für ihn, wie spätestens im zweiten Teil seiner Abhandlung deutlich wird, eine Vorform des Konzepts ›Geist‹ im idealistischen Sinne eines einheitlichen Selbst. Als Wegbereiter dieser Vorstellung beschreibt er ausgerechnet die physiologischen und medizinhistorischen Theorien der Lebensgeister.³⁰⁷ Der Begriff der Lebensgeister wird für ihn zum Vorläufer des rein Geistigen. Daher mokiert er sich über die Annahme, »das geistige Leben« sei »ein Produkt der Nervensubstanz«, also körperlich hervorgebracht.³⁰⁸ Nicht der Körper bringe den Geist hervor, sondern »der Geist sei das allein Selbständige und Ursprüngliche, der Körper erst sein Erzeugniß«.³⁰⁹ So entschieden Leupoldt gegen Ende seiner Schrift die Position des Immateriellen vertritt, so gründlich ist doch auch seine dem vorangehende Darstellung physiologischer Konzepte der Lebensgeister von der Antike bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Wezels Erzähler deutet mit dem Titel »Pneumatologie« eine Abhandlung über die Lebensgeister an, wodurch dem fantasievoll umspielten Konzept zugleich eine zentrale Stellung mit Blick auf das wissenschaftliche Interesse des Romans zugesprochen wird. Möglich ist die Anlehnung an Adam Bernd, zu dem bereits in Wezels *Hypochondrie* eine Nähe vermutet

304 Ahnert: *Soul and Mind*, S. 297.

305 Leupoldt: *Die alte Lehre von den Lebensgeistern*, S. 8.

306 Ebd., S. 18.

307 Ebd., S. 77.

308 Ebd., S. 13.

309 Ebd., S. 115.

wurde und der sich mit der Pneumatik als »Theil der Physic« beschäftigt.³¹⁰ Wezels Erzähler analogisiert in seiner Pneumatologie die menschliche Seele mit den anthropomorphisierten Lebensgeistern. Nichts sei für eine »menschliche Seele« so heikel, wie wenn sie »auf irgend einem Wege des Gehirns« einem Ding wie zum Beispiel einer Feder hinterherläuft, die ihr dann, kurz bevor sie diese erhascht, durch einen Windstoß aus einer der »bekanntem fünf Öffnungen der Sinne« unter den Händen weggeblasen wird.³¹¹

Der Begriff *pneuma* stammt aus der altgriechischen Kultur und sein römisches Äquivalent ist *spiritus*. Wezels Erzähler spricht von einer »lateinischen Pneumatologie«,³¹² an der er arbeite, was sich als Anlehnung an die Kirchenschriften in *Tristram Shandy* verstehen lässt, verfäht allerdings ähnlich wie Tristram mit Slawkenbergius und zitiert – heißt hier: sich selbst – auf Deutsch. Nach Ansicht hippokratischer Ärzte hatte das Pneuma seinen Sitz im Gehirn,³¹³ und so überrascht es nicht, wenn das Stichwort »Gehirn[]«³¹⁴ auch in jenem Ausschnitt der »Pneumatologie« fällt, den Wezels Erzähler als zusammenhängende Passage »abdruckt« – inmitten einer turbulenten Erzählung aus dem antiken Griechenland, die davon handelt, wie dem großen Alexander bei einem Raubzug durch Tyrus plötzlich ein »leichter brennender Dunst« erscheint, woraufhin sich die Seele des Monarchen wie auf Zuruf auf seine Spur setzt, »ihn zu haschen«. Der Dunst kommt allerdings aus einem Tempel, zu dem ihm der Zutritt verwehrt wird; entzürnt darüber fasst er den Entschluss, Tyrus in Schutt und Asche zu legen.³¹⁵ Dieser kurzen Geschichte mitsamt der eingebetteten Passage liegt eine kunstvolle Verflechtung jener beiden Wissensbereiche zugrunde, die mit Pneumatologie bezeichnet werden. Auf den medizinisch-anthropologischen Bereich wird durch die Stichworte »Gehirn« und »Seele« angespielt sowie durch die Art, wie Wezels Erzähler die Leser auf seine eigene pneumatologische Abhandlung über die menschliche Seele in ihrer Interaktion mit den Winden, die durch Mund, Nase und Ohren ins Gehirn blasen, vorbereitet. Aus

310 Adam Bernd: Eigene Lebens-Beschreibung, hg. von Volker Hoffmann, München 1973, S. 604. Vgl. dazu Schings: Melancholie und Aufklärung, S. 110: »Was Bernd unter dem Titel »Pneumatik« behandelt, entspricht dem, was die spätere Aufklärung physiologische Psychologie nennen wird.«

311 Wezel: Tobias Knaut, I, 30, S. 106.

312 Ebd.

313 Thaddeus E. Weckowicz und Helen P. Liebel-Weckowicz: A History of Great Ideas in Abnormal Psychology, Amsterdam und New York 1990, S. 22.

314 Wezel: Tobias Knaut, I, 30, S. 106 f.

315 Ebd., I, 30, S. 106-108.

der Perspektive einer theologischen Pneumatologie geht es in der kurzen Geschichte über Alexander den Großen in Tyrus um den wohlriechenden Hauch eines griechischen Gebetstempels, der Assoziationen an Weihrauch hervorruft, wobei der von Wezels Erzähler beanspruchte Titel »Pneumatologie« aus theologischer Sicht zuvorderst Assoziationen an den heiligen Geist weckt, der als Teil der christlichen Dogmatik freilich nur mittelbar mit dem griechischen Tempel in Verbindung steht. Dieses transkulturelle Spiel der Assoziationen wird im nächsten Absatz mit einer komplizierten persisch-arabischen Herausgebergeschichte fortgeführt und findet seine Entsprechung auch hier in der Vieldeutigkeit des Begriffs ›Geist‹. So kann es um den heiligen, den intellektuellen oder den idealistischen Geist gehen, genauso aber um die Lebensgeister, das *ki* oder das Pneuma. Nicht zuletzt lässt sich Wezels Rede von Geist, Wind und Dunst wohl auch auf seine Lektüre von Swifts *Tale of a Tub* (1708) zurückführen.³¹⁶

Durch die Offenheit der Anspielungen lassen sich also mehrere Konzepte und Traditionen assoziieren. Sie erhalten damit einerseits ihren Platz im Gedankenkosmos der Romanwelt, entwerfen sich im Kontext der humoristischen Erzählweise andererseits aber auch gegenseitig. Denn für materialistisch-naturwissenschaftliche Vorstellungen von Pneuma liefert der Roman ebenso wenig zufriedenstellende Begründungen wie für spirituelle. Während Wezel die Lebensgeister zu kleinen Handlungsträgern zahlreicher einfallsreicher Szenen entfaltet, wird das Wort Pneuma ausschließlich im Titel »Pneumatologie« verwendet. Dass sich die Ehrfurcht in Grenzen hält, wird auch schnell deutlich, wenn vom »erhabne[n] Geist der Wahrheit und Wissenschaft«³¹⁷ gesprochen wird. Die Textstelle ist dabei typisch für die doppelte Anbindung von »Geist« an das metaphysisch ›Wahre‹ auf der einen und an die empirische Wissenschaft auf der anderen Seite. Als Romanschriftsteller positioniert Wezel sich weder auf der Seite einer theologisch begründeten Wahrheit, noch auf der Seite der Naturwissenschaft. Seine empiristische Prägung lässt ihn vielmehr eine Poetik entwickeln, die den religiösen Traditionen wie auch den sich neu herausbildenden wissenschaftlichen Disziplinen gegenüber skeptisch bleibt.

Die Konzepte Pneuma bzw. *spiritus*, *ki*, ›Geist‹ oder der Plural ›Geister‹ lassen sich in den jeweils anderen Kulturen und Sprachen kaum vermitteln.³¹⁸ Es ist jedoch davon auszugehen, dass sie auf gemeinsamen Grund-

316 Schings: Melancholie und Aufklärung, S. 177.

317 Wezel: Tobias Knaut, I, 34, S. 117.

318 In seinem 1682 erschienenen Werk über die chinesische Medizin, *Specimen Medicinae Sinicae*, hatte Andreas Cleyer den Begriff des *chi* mit dem lateinischen *spiritus* übersetzt. Kurz darauf wählte auch der niederländische Arzt Ten Rhyne

erfahrungen basieren, die als solche beschreib- und übersetzbar sind. So bezeichneten die beiden Termini *ki* und *pneuma* in ihren jeweiligen Kulturen ursprünglich »eine leise Bewegung der Luft oder einen schwachen Wind«, und verwiesen damit auf »eine Art ›Lebensenergie«, die in enger Verbindung mit der Atmung gesehen wurde.³¹⁹ Phänomenologische Beschreibungen des Atmens oder des Erspürens von Atmosphären ermöglichen den transkulturellen Vergleich und das Auffinden von Entsprechungen. Wezels skeptische und zugleich in mehrere Richtungen offene Poetik geht von solchen Grunderfahrungen aus und ist insofern empirisch. Es geht hierbei jedoch weniger um die tatsächliche Beschreibung phänomenologischer Zugriffe auf die Welt als um den Sprachwitz und die anspielungs- und einfallsreiche Erzählung von Geschichten. Nicht *eine* Philosophie, Religion oder Weltanschauung wird erklärt oder symbolisiert, sondern es wird entsprechend der von Locke proklamierten Aufforderung zur Toleranz die Offenheit für das Verbindende und Skurrile der verschiedensten Lehren und Ansätze demonstriert.

Es macht daher einen großen Unterschied, ob das ostasiatische *chi*, wie im Zusammenhang mit der Forschung über Goethe häufig vorgeschlagen, mit »Lebensgeist« übersetzt wird oder aber mit »Lebensgeister«. Beide Vorstellungen lassen sich aus ganz unterschiedlichen Gründen mit der ostasiatischen Lehre verbinden. Im idealistischen Denken und in der Annahme eines Lebens- oder Weltgeists liegt die Parallele zum *ki* in der Harmonie, im chemisch-physikalischen und physiologischen Konzept der in Nervenflüssigkeit schwimmenden Lebensgeister liegt die Parallele in der Vorstellung einer atomaren und atmosphärischen Verbundenheit alles Seienden. Und nur über diesen Umweg, d. h. weil sie im Menschen und außerhalb des Menschen vermutet werden, sind die Lebensgeister mit Konzepten des Ineinanders oder der Identität von Subjekt und Objekt verbunden.

(auch Willem ten Rhijne) in seiner *Dissertatio de arthritide* von 1683 das Wort *spiritus* zur Übertragung von *chi*. Im 18. Jahrhundert übersetzte dann der Jesuit Jean-Baptiste Du Halde in seiner *Description de la Chine et de la Tartarie chinoise* (1735), in der er das medizinische System in China beschrieb, den Begriff des *chi* mit *pneuma* (Yuhō Hisayama: *Ki, pneuma* und Geist. Möglichkeiten ihres Vergleichs, in: *Wie gleich ist, was man vergleicht? Ein interdisziplinäres Symposium zu Humanwissenschaften Ost und West*, hg. von Akio Ogawa, Tübingen 2016, S. 83-90, hier S. 84, Fußnote 3. Für den Vergleich mit dem indischen *prama* siehe auch Ochs: *A History of Nerve Functions*, S. 5 f.

319 Hisayama: *Ki, pneuma* und Geist, S. 83.

3.4 Wahrnehmung und Realismus

Wezel erkennt – empiristisch geschult – die Relevanz der Wahrnehmung für die Erkenntnis und Darstellung der Wirklichkeit. Im Vorwort zum zweiten Band des *Tobias Knaut* schreibt er:

Wie bei der Vorstellung der sichtbaren Gegenstände, so kömmt es auch bei den bloß denkbaren auf den Bau des beobachtenden Auges, auf das Medium, wodurch es sieht, auf die Seite, die der Gegenstand ihm zukehrt, und auf die weitre oder nähere Entfernung an, ob unser Urteil, unsre Vorstellung davon so oder anders ausfallen, ob die Vorstellung mit dieser oder jeder Farbe, mit starkem Schatten oder starkem Lichte gemalt werden soll.³²⁰

Wezel führt die Widersprüche in seinem Text auf die individuelle und situative Wahrnehmung zurück. Statt eine Welt zu entwerfen, die tradierten Grundsätzen entspricht oder moralische Werte vermittelt, beobachtet er möglichst unbeteiligt, um sie in all ihrer Widersprüchlichkeit zum Roman zu machen. *Eine* Wahrheit gebe es nicht, Wahrheit sei immer historisch, weil sie sich mit der Zeit ändere und kaum ein Menschenleben lang die gleiche bleiben könne. Zudem sei die Weltwahrnehmung mancher Leute so unbeständig wie das Wetter in englischen Landen.

In manchen Körpern ist der Luftkreis so veränderlich, wie, nach dem Berichte des »Spectators«, die Witterung in England ist; in einem Tage alle vier Jahreszeiten! – Diese sehen also jeden Tag oder oft jeden halben Tag eine andre Welt.³²¹

Es könne nicht darum gehen, die Welt so abzubilden

wie sie [für alle Zeiten; L. K.] *ist*, sondern wie sie uns damals *erschien*, als wir den Abriß verfertigten – welches, beiläufig gesagt, alle Leute wohl beherzigen möchten, die sich getrauen, eine Wahrheit zu behaupten, die auf ihre ganze Lebenszeit und für *alle* Menschenkinder Wahrheit sein soll.³²²

320 Ebd., II, [Vorrede], S. 122.

321 Vgl. ebd., II, [Vorrede], S. 124.

322 Ebd., II, [Vorrede], S. 123. Vergleichbar geht es bereits zu Beginn des ersten Bandes um »schwergläubige Leute, denen die Wahrheit niemals Wahrheit ist, wenn sie nicht in dem nämlichen Kleide Erscheint, in welchem sie sie alle Tage sehen« (ebd., I, 3, S. 21).

Aus dieser Perspektive ist die Subjektivität realistischer als alle vermeintliche Objektivität und das frühe und deutliche Plädoyer für eine subjektive Weltansicht speist sich paradoxerweise aus dem Wunsch nach einer realistischen, objektiven Darstellung. Spricht Wezel vom Schein, dann ist er weit davon entfernt, eine Welt so zu konstruieren, wie sie sein *sollte*. Er geht eher den gegenteiligen Weg und nutzt seine Einsichten zur Entwicklung einer bis dahin kaum gekannten empiristischen und damit auch toleranten, welt-offenen und demokratischen Schreibweise.³²³ Er stellt Zwischenmenschliches dar, Probleme der einfachen Leute wie Hunger, Alkohol, familiäre Gewalt, die Anfälligkeit für Irrtümer eines jeden Einzelnen, die sich vor allem dann vermeiden lassen, wenn man es gar nicht erst dazu kommen lässt, dass die Lebensgeister »schädliche« Pfade austreten, wenn sich keine falschen Assoziationen bilden, wenn die bloße Unterteilung in schwarz und weiß vermieden wird.

Ein wahrer Weltbürger muß diesen großen Staat auf allen Seiten kennenlernen, die er nach seinen Umständen nur kennenlernen kann, und ihn ja niemals auf einer allein zu lange oder zu oft betrachten: Das Urteil darüber fällt alsdann immer parteiisch aus; die Welt wird zum Himmel oder zur Hölle, da sie doch keins von beiden für sich allein ist.³²⁴

Vorstellungen und Erkenntnisse sind Wezels realisiertem Empirismus zufolge körperlich, physisch und sozial bedingt. Er macht den Vorwurf aus Wielands Rezension des zweiten Bandes – die Darstellungen in seinem Roman seien zufällig und launenhaft³²⁵ – zu seinem Markenzeichen einer realistischen Schreibweise, die sich der individuellen und veränderbaren Entstehung aller Erkenntnisse und Sichtweisen bewusst ist.

In der Vorrede kündigt er an, ohne Mikroskop, also ohne ein Interesse für Details, das sich wissenschaftlicher Methoden bedient, könne er nicht schreiben.³²⁶ Er charakterisiert damit seine Form des realistischen Erzählens, das nicht nur beobachtet, sondern auch unter die Lupe nimmt.

323 In diesem Punkt unterscheidet sich meine Interpretation von Michelsen, der annimmt, die Außenwelt sei bei Wezel »nur noch Anreger und Reizmoment«. Das »im Ich sich Abspielende« sei »wichtiger als das in der Außenwelt Geschehene«. Dieses werde »in all seinen Einzelheiten dargestellt lediglich, weil und insofern es auf jenes hinzielt« (Michelsen: Laurence Sterne und der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts, S. 113).

324 Wezel: Tobias Knaut, II, [Vorrede], S. 127 f.

325 Wieland: [Rez. zu] Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt. Zweyter Band, S. 361.

326 Wezel: Tobias Knaut, I, Vorrede, S. 12.

Es handelt sich bei Wezel um die anthropologisch oder auch naturwissenschaftlich zugespitzte Variante eines wahrnehmungstheoretisch geprägten Realismus.

Es ist dabei nicht leicht, Wezels ebenso trockenen wie absurden, übermütigen, verrückten, verwirrenden, komischen und grotesken Stil einzufangen. An der Oberfläche mehr satirisch, kantig, immer wieder verstiegen wissenschaftlich, oft derb und schonungslos, ist *Tobias Knaut* in der Forschung trotz seiner Übertreibungen als ein realistischer Roman behandelt worden.³²⁷ Wezels skurriler und gewitzter Roman bewirkt sowohl Realitätseffekte der Distanz als auch der Nähe.³²⁸ Eben in dieser Kombination liegt die Spezifik des empiristischen Realismus.³²⁹ Auf der distanzierteren, objektiveren Seite stehen beobachtende Beschreibungen, Anlehnungen an wissenschaftliche und experimentelle Methoden, an überprüfbare Fakten und Wissensbestände – jeweils sowohl ernsthaft als auch ironisch.³³⁰ Relativierungen des Erzählers erzeugen Distanz. Subjektive Nähe schaffen Zufälligkeitseffekte und Unmittelbarkeitseffekte. Zudem vermittelt der Erzähler eine Lebensnähe, bei der auch das Wetter sowie Hunger, Durst, Schmerz und Sexualität thematisiert werden.³³¹ Ausgehend von der grundlegenden Einsicht in die Unbeständigkeit der Wahrnehmung macht Wezel sich die »Methoden eines skeptischen Subjektivitätsrealismus« zu eigen und argumentiert, »daß es viele Wirklichkeiten gebe und keine das Recht auf Autorität habe«.³³²

Gleichzeitig kämpft er [...] gegen die Empfindsamkeit und ihren Gefühlskult, der sich ähnlicher Strategien bedient. Als Reaktion darauf lassen sich seine Bemühungen um einen Objektivitätsrealismus verstehen.³³³

327 Vgl. z. B. Hammerschmid: Skeptische Poetik in der Aufklärung, S. 98, 104-119, oder Schulz: Johann Karl Wezel. Häufig wird in diesem Zusammenhang auf Wezels Gegenüberstellung von Realismus und Idealismus in seiner *Oberon*-Rezension von 1781 verwiesen.

328 Vgl. dazu Hammerschmid's Unterscheidung eines Objektivitätsrealismus der Distanz von einem Subjektivitätsrealismus der Nähe (Hammerschmid: Skeptische Poetik in der Aufklärung, S. 104-110).

329 Vgl. zu den Programmen realistischer Literatur bei Henry Home Knapp: Empirismus und Ästhetik, S. 178-179, 200.

330 Vgl. zum Beispiel die »Akten« in Wezel: *Tobias Knaut*, I, 28, S. 101. Vgl. auch ebd., I, 31, S. 110.

331 Vgl. ebd., I, 29, S. 104f.

332 Hammerschmid: Skeptische Poetik in der Aufklärung, S. 105.

333 Ebd.

Zwar kommen zahlreiche Verweise auf die historische Wirklichkeit vor, aber es dominiert doch die Wirkung befremdlicher und komischer oder auch grotesker Szenen. Es geht weniger um den vordergründigen Realismus als um das realistische, sozialkritische Konzept. Aus der Anbindung an empiristische Grundsätze, an die aus Sinneserfahrungen resultierenden Erkenntnisse und Auffassungen sowie an erfahrungsbasiertes Lernen ergibt sich eine behavioristische Haltung, die dem Milieu des Protagonisten viel Aufmerksamkeit schenkt. Die Kritik an Tobias' Umgebung ist sowohl mit Blick auf seine Familie als auch mit Blick auf die Fürstenhäuser, in denen er als Hofnarr leben darf, nur allzu deutlich.

Wie die Vertreter der Geschmacks- und Begabungsdiskurse seiner Zeit ist Wezel hinsichtlich des Ursprungs von körperlicher und geistiger Behinderung der Kombination der Faktoren Vererbung und Sozialisation auf der Spur.³³⁴ Es geht um Offenheit gegenüber den tatsächlichen Zuständen und Erkenntnissen und um eine zeitgemäße naturalistische Darstellung des Menschen in seiner physiologischen und psychologischen Entwicklung. Auch all die satirischen, grotesken, parodistischen, witzigen Passagen unterstreichen die realistische Position. Als Stilmittel stärken sie sogar die empiristisch gewonnenen Erkenntnisse.

3.5 Gegenmodell zum idealistischen Bildungsroman *Agathon*

Über die Cousinen Kunigunde und Adelheid wird gesagt, sie verhielten sich so, als sei »ihr ganzes Leben ein Roman«³³⁵ – allerdings, so viel ist sicher, kein Roman von Wezel, der der hohen Poesie, von der die Cousinen schwärmen, kaum Genüge leistet.³³⁶ Es hängt mit seiner empiristischen Ausrichtung zusammen, dass Wezel zur Gattung Roman greift, sich dabei jedoch auch nicht in die Reihe der fantastischen und historischen Romane einordnet, die der Gattung einen Namen gemacht haben, sondern zur Formierung neuer Romangattungen beiträgt. Peter-André Alt sieht den sich ab den 1740er Jahren etablierenden Roman als Ausdruck »der epochen-

334 Vgl. dazu Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 215-270: Helduser unterscheidet Knauts angeborene körperliche Behinderung von Tristrams Deformierung, die erst bei der Geburt entstand. Empiristisch sind sowohl die Berücksichtigung der Genetik als auch des sozialen und historischen Umfelds. Vgl. auch dies.: »Nichts als einen elenden Haufen Krüpel, Schwindsüchtige, und dergleichen?« Wezels Genealogien, in: *Wezel-Jahrbuch 16-17, 2020-2021*, S. 55-72.

335 Wezel: *Tobias Knaut*, II, 12, S. 158.

336 Vgl. ebd., II, 14, S. 166 f.

spezifischen Auseinandersetzung mit der Kategorie der Erfahrung«.³³⁷ Alt argumentiert, auf der Handlungsebene des Romans werde »der Held zum Zweck seiner umfassenden Ausbildung durch eine Vielzahl von Konfliktsituationen geschickt, in denen er sich zu bewähren und zu disziplinieren hat«.³³⁸ Bei Wezels Held Tobias Knaut ist das so eine Sache, hat er doch trotz der Stationen, die er durchläuft, letztlich nur begrenzte Erfahrungsmöglichkeiten. Alts Logik folgend, wäre gerade der Entwicklungs- und Bildungsroman, der »den Protagonisten am Ende idealiter mit einem empirischen Wissen« ausstattet,³³⁹ ein exemplarisches Beispiel für den empiristischen Roman, da in der Romanhandlung Erfahrungen und Lernprozesse entfaltet werden. In der empiristischen Philosophie geht es jedoch weniger um die umfassende Ausbildung einer sich auf Lebenserfahrung gründenden Identität als um empirische Voraussetzungen von Erkenntnis und Wissen. Theoretisch müsste ein empiristischer Roman, der sich nicht nur das Erfahrungspostulat, sondern auch die Erkenntnisoffenheit zum Programm macht, demonstrieren, wie individuell Wissen und Persönlichkeiten entstehen. In diesem Sinne stellt Wezel tatsächlich die körperlichen, psychischen und sozialen Voraussetzungen, die seinen Protagonisten bestimmte Erfahrungen machen lassen, aus denen er wiederum bestimmte Erkenntnisse gewinnt, in den Vordergrund, allerdings ist sein Held, teilweise bedingt durch mütterliche Misshandlung und fehlende pädagogische Unterstützung, nur begrenzt lernfähig. Wezel übernimmt den von Peter-André Alt für den klassischen Bildungs- und Entwicklungsroman skizzierten Erfahrungsgedanken durchaus auf inhaltlicher Ebene, immerhin steht der Lebensweg von Tobias Knaut im Zentrum seines Romans. Mit dem Titel *Lebensgeschichte* und der Äußerung, er habe seinen Helden »in seiner Laufbahn dahin gebracht«, wohin er ihn »der ersten Absicht nach bringen wollte«,³⁴⁰ spielt Wezel genau darauf an. Es entspricht jedoch nicht der empiristischen Ideenlehre und skeptischen Philosophie, das Erfahrungs-

337 Alt: Aufklärung, S. 9.

338 Ebd. Diese Begründung klingt fast so, als sei es das Ziel des deutschsprachigen Empirismus, auf den Idealismus hinauszulaufen. Kants Philosophie wird allgemein als »Synthese« aus der rationalistischen Metaphysik der Frühaufklärung und dem »Empirismus der mittleren Strömung« gesehen (ebd.).

339 Ebd. Vgl. auch Rolf Grimminger: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 1980, S. 50f. So formuliert schon Blanckenburg seine Forderung nach Menschenkenntnis und dem Primat der Erfahrung programmatisch am Beispiel der Figur Agathons (vgl. Košenina: Ernst Platners Anthropologie und Philosophie, S. 101).

340 Wezel: Tobias Knaut, IV, [Vorrede], S. 411.

postulat an ein Vollkommenheitsideal zu binden, wie es beispielsweise in Wielands *Agathon* geschieht.

Knauts Weg, der am Anfang des dritten Buches in Anspielung auf den Bildungsroman *Agathon* noch als ›Weg [zur] Vervollkommnung‹ bezeichnet wurde – führt in eine Höhle, wo er stoische Abstinenz vor-tauscht[.]³⁴¹

Die Höhle steht für einen Rückzug, der dem Ideal des erfahrenen, weltgewandten und aktiven Protagonisten entgegensteht.³⁴² Diesen Zustand fasst ein hier noch resignativer *Agathon* treffend zusammen:

Jedes Tier sucht seine Nahrung – gräbt sich eine Höhle, oder baut sich ein Nest – begattet sich – schläft – und stirbt. Was tut der größte Teil der Menschen mehr?³⁴³

Die vorübergehende Resignation wird vom Ausruf des Erzählers durchbrochen: ›Ist's möglich? Konnte *Agathon* so denken? So klein, so unedel‹.³⁴⁴ Wezel überbietet *Agathons* Überlegung noch durch Tobias' Unfruchtbarkeit. Mit seinem experimentellen Gegenentwurf zur Geschichte der Vervollkommnung³⁴⁵ distanziert sich Wezel zudem vom fortschrittsoptimistischen Erfahrungsbegriff des Entwicklungsromans – Figuren wie Ste-sichorographus oder Elmickor werden durch ihre Lebenserfahrung eher dümmer, und Selmann geht schließlich an seinem zu großen Einfühlungs-

341 Ilbrig: Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Skepticismus«, S. 187; Wezel: Tobias Knaut, IV, 6, S. 273.

342 Die Höhle gehört zu den Anti-Realismus-Markern, die nicht den eigenen Realismus, sondern die von Wieland im *Agathon* behauptete Natürlichkeit in Frage stellen, wenn etwa Vergleiche mit Dido und Aeneas sich bei ihm allzu selbstverständlich in die Verbindung von historischen Figuren und Göttern fügen: So sei *Agathon* einmal in ein Unwetter geraten, »welches wenigstens zu heftig war, als dasjenige, wodurch, auf Veranstaltung zweier Göttinnen, Aeneas und Dido in die nämliche Höhle zusammengescheucht wurden« (Wieland: *Agathon*, S. 541). Wezels Witz liegt auch darin, dass er Dinge, die man bei Wieland einfach hin-nimmt, in ihrer Absurdität herausstellt, weil sie die mythische Götterwelt mit der antiker Philosophen, Politiker und Götter vermischen. Vgl. zur Höhle auch Tobias' Erinnerung an »Elmickors Höhle«: »wenn ich acht Tage lang in einer dunklen Höhle glücklich sein konnte« (Wezel: Tobias Knaut, IV, 2, S. 417; ebd., IV, 16, S. 483), sowie ebd., IV, 1, S. 413.

343 Wieland: *Agathon*, S. 500.

344 Ebd., S. 501.

345 Vgl. ebd., S. 143; Anneliese Klingenberg: Nachwort, in: Wezel: Tobias Knaut, S. 563-584, hier S. 579.

vermögen zugrunde.³⁴⁶ Wezels Roman verhält sich somit gegenläufig zum teleologischen Erzählen des idealistischen Bildungsromans.³⁴⁷ Abgesehen vom subjektiven Glücksempfinden des Protagonisten ist hier auch kein Ziel des Lernens definiert. »[D]ie stufenweise Fortschreitung [s]eines Helden in seiner Denkungsart und seinem Charakter« kann er nur ironisch erwähnen.³⁴⁸

Hinter der Skepsis gegen eine im metaphysischen Bereich verankerte Bestimmung des Menschen steht wohl am ehesten die Abneigung, einen idealen Entwurf als Maßstab an menschliches Handeln anzulegen und dabei eben jene Faktoren wie die natürlichen Triebe und Anlagen, seine Erziehung und seine Umstände und damit die Bedingungen unberücksichtigt zu lassen, denen alles menschliche Fühlen, Denken und Handeln untersteht.³⁴⁹

Wezel kritisiert das idealistische Grundschema nicht nur über die Wahl seines Antihelden, den »Weisen der Stoiker«,³⁵⁰ sondern auch über weitere Gegensätze zu Wielands Agathon.³⁵¹ Wieland hat zwar wiederholt kritisiert, Wezel sei ein Nachahmer,³⁵² dabei muss ihm doch deutlich geworden sein, wie vehement Wezel sich nicht nur von Sterne, sondern auch von seiner eigenen (sprich: Wielands) Poetik distanziert hatte.³⁵³ Motivisch gibt es in beiden Romanen zahlreiche, zum Teil zeitbedingte Parallelen. Beide erwäh-

346 Ilbrig: Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Skepticismus«, S. 149.

347 Vgl. Seibert: Satirische Empirie, S. 51; Helduser: Imaginationen des Monströsen, S. 270.

348 Wezel: Tobias Knaut, IV, 17, S. 489.

349 Ilbrig: Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Skepticismus«, S. 170 f.

350 Wezel: Tobias Knaut, I, 4, S. 22. Vgl. den Titel »Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt« in Verbindung mit der wiederholten Charakterisierung der Knauts als stoisch und Tobias' Glücksphilosophie.

351 Immerhin könnte es bei der Bezeichnung auch um die Erfahrungen des Autors, also um einen autobiographischen Realismus, oder um eine Wahrnehmungs- und Beobachtungposition des Erzählers gehen.

352 In den Rezensionen zu den ersten beiden Bänden: Christoph Martin Wieland: [Rez. zu] Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt. Aus Familiengeschichten gesammelt. Erster Band. Leipzig bey S. L. Crusius. 1773. 226 Seiten in 8., in: Teutscher Merkur 5, 1774, S. 344 f.; ders.: [Rez. zu] Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt. Zweyter Band.

353 »Der Romanthoretiker und Romanautor Johann Karl Wezel las Wielands Roman mit skeptischeren Augen und zweifelte an der Realisierbarkeit der hier vortragenen Ideale« (Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 18 f.). Siehe dort auch zu Wezels anfänglicher Hofierung Wie-

nen die Stoiker, die Schwärmerei, den Enthusiasmus, die Eigenliebe, die Nymphen, die Milzsucht, die physiologische »Mechanik der menschlichen Regungen.«³⁵⁴ Anliegen Wielands, wie »die Betonung der Umwelt als charakterbildende Kraft«³⁵⁵ oder der realistische Zugriff auf die Figuren und ihr Handeln, konnte Wezel auch für seinen eigenen Roman unterschreiben. Die praktische Umsetzung erweist sich bei Wezel jedoch als weit radikaler. Während in *Agathon* fehlende Gerechtigkeit nur unter griechischem Deckmantel beklagt wird,³⁵⁶ verfolgt Wezel »eine ausgesprochen sozialkritisch«³⁵⁷ orientierte Literaturvorstellung. *Agathon* ist schön, berühmt, adlig – Knaut ist hässlich, unbedeutend und stammt »aus einer der untersten Schichten des dritten Standes«.³⁵⁸ Wezel geht es um »Begebenheiten des gewöhnlichen menschlichen Lebens«.³⁵⁹ Aus dem empiristisch geprägten, offenen Blick resultiert bei ihm eine Kritik an ständischen Unterschieden und Vorurteilen sowie an der Künstlichkeit des Adels, die die zeitgenössische Rezeption dominiert³⁶⁰ und auch von der Forschung aufgegriffen wurde.³⁶¹

lands, zur gegenseitigen Kritik sowie zu Wezels Parodie von Wielands Kokkox-Erzählung ebd., S. 19-21.

354 Ebd., S. 21.

355 Ebd.

356 Vor dem Hintergrund der Armutsschilderungen bei Wezel klingt es beinahe naiv, wenn *Agathon* über sich sagt, eine der Erwartungen, die man in Athen an seine Person herangetragen habe, sei »die gänzliche Aufhebung des verhassten Unterschieds zwischen Armen und Reichen« (*Wieland: Agathon*, S. 262).

357 Joerger: »*Agathon*, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 22.

358 Helduser: *Literarische Anthropologie und Grotteske*, S. 15. Zu weiteren Parallelen in der Biographie beider Protagonisten, auch zu parallel angelegten Szenen, vgl. Joerger, »*Agathon*, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 26-28.

359 Wezel: *Tobias Knaut*, II, [Vorrede], S. 122.

360 Vgl. dazu Ilbrig: *Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Skepticismus«*, S. 140 f.: »[S]owohl Wieland im *Teutschen Merkur* als auch von Schirach im *Magazin der deutschen Kritik* loben Wezels Darstellung der niederen Stände; Biesler betrachtet in seiner 1777 erschienenen Rezension in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* die vier Bände des Romans hinsichtlich ihrer Kritik an ständischen Unterschieden und Vorurteilen, während Merck in seiner Besprechung des vierten Bandes im *Teutschen Merkur* Wezel vorwirft, ein entstelltes Bild vom gesellschaftlichen Leben seiner Zeit abzugeben.«

361 Joerger: »*Agathon*, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 22; Ilbrig: *Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Skepticismus«*, S. 142; Wolfgang Jansen: *Das Grotteske in der deutschen Literatur der Spätaufklärung. Ein Versuch über das Erzählwerk Johann Carl Wezels*, Bonn 1980, S. 99; Klingenberg: *Nachwort*, S. 576.

Wieland gibt zu, dass es »nun einmal die Absicht des Autors war, aus seinem Helden einen tugendhaften Weisen zu machen«. ³⁶² Wezel greift diese Intention auf und demonstriert zugleich, dass es ihm als empiristischem Romanautor nicht darum gehen kann, etwas aus seinem Helden zu machen, was sozialer Hintergrund und persönliche Beschaffenheit desselben einfach nicht hergeben. So hat Thilo Joerger dargelegt, wie Wezel Wielands Themen wie Tugend und Weisheit spiegelt und seinen ganzen Roman darauf anlegt zu zeigen, dass die »gerade im 18. Jahrhundert vielgerühmte bürgerliche Tugend eine Illusion ist, die die Entwicklung eines sich emanzipierenden Bürgertums nur behindert«. ³⁶³ Sie ist, wie Wezel selbst betont, nicht mehr als die »Abwesenheit des Lasters« ³⁶⁴ bei gleichzeitigem finanziellen »Unvermögen zum Laster«. ³⁶⁵ Die Not des armen Bürgertums, vor allem des Kleinbürgertums, wird, so Joerger, zur allgemeinen Tugend erklärt. Dagegen zeigt die Schilderung von Tobias' Situation, dass das bescheidene oder auch stoische Ertragen von Beleidigung und Leid lediglich aus dem Unvermögen resultiert, andere Wege zu gehen: »Tobias Knaut ist die Gestaltung dieser Schein-Tugend. In der Physiognomie des von allen getretenen und mißachteten Helden enthüllt sich die Grimasse, mit der ein unterdrücktes Bürgertum sich über seine Unterdrückung hinwegtäuscht.« ³⁶⁶ In der »Anwendung auf deutsche Zustände«, ³⁶⁷ in denen Bürger beispielsweise nicht am öffentlichen und politischen Leben teilnehmen können, ³⁶⁸ sieht auch Joerger eine Demonstration der »Unwahrheit von Wielands griechischem Ideal«. Ein »Bürger von Athen« ³⁶⁹ zu sein oder wie Agathon diesen elitären Status wieder zu verlieren, ³⁷⁰ hat mit dem demokratischeren Bürgertum, das Wezels Erzähler meint, wenn er den Wunsch äußert, dass »alle Bürger nach *einem* Gesetze leben«, ³⁷¹ nur wenig zu tun. Wezel schreibt auch nicht für eine Gesellschaft und Tugendgemeinschaft, die wie Agathon es erlebt, Großmut und Tapferkeit vergöttert. ³⁷² Er greift

362 Wieland: Agathon, S. 515 f. Zu Beginn formuliert er sein Ziel, »daß Agathon in der letzten Periode seines Lebens, welche den Beschluß unsers Werkes macht, ein eben so weiser als tugendhafter Mann sein wird« (ebd., S. 17).

363 Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 23.

364 Wezel: Tobias Knaut, I, 34, S. 118.

365 Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 23.

366 Ebd.

367 Ebd., S. 26.

368 Ebd.

369 Wieland: Agathon, S. 253.

370 Ebd., S. 276.

371 Wezel: Tobias Knaut, II, 35, S. 255.

372 Wieland: Agathon, S. 162.

dieses Bedürfnis nach Heldentum mit Tobias' Wunsch, Soldat zu werden, nur auf, um zu demonstrieren, wie dessen tugendhafte Träume und die Realität hier und nicht nur hier auseinanderklaffen. Der Erzähler äußert sich:

Verführen alle Lebensbeschreiber so aufrichtig mit ihren Helden oder *könnten* sie so aufrichtig mit ihnen verfahren wie ich mit dem meinigen, wie würden die Trophäen, die sie für unsre Bewunderung aufrichten, zerfallen, wie aufgetürmter Zunder zerfallen!³⁷³

Wieland entschuldigt sich, dass Agathon, der ein Liebesverhältnis mit Danae eingeht, nicht im idealischen Sinne tugendhaft sei, nämlich »weniger ein Held, aber destomehr ein Mensch, und also desto geschickter [...], uns durch seine Erfahrungen, und selbst durch seine Fehler zu belehren«.³⁷⁴ Wezel treibt Wielands Anspruch weiter, macht ihn sich viel konsequenter zum Konzept.

Gegenüber den Katastrophen, die Tobias durchlebt, erscheint Agathons Unglück sehr relativ. Wieland nennt seinen Helden »eigensinnig«, »seltsam«, »albern«³⁷⁵ – Ansätze in der Figurenzeichnung, die bei Wezel um ein Vielfaches deutlicher ausgeführt sind. Wezel bewegt sich nah an den Individuen, und zwar aller gesellschaftlichen Schichten, während Wieland das Volk allgemein von oben herab darstellt.³⁷⁶ Agathon zieht die Monarchie einer demokratischen Staatsform vor, erwähnt, wie ihm das Volk »verächtlich« wurde,³⁷⁷ und spricht sich für die Aufrechterhaltung der Ständeunterschiede aus.³⁷⁸ Dagegen fordert Selmann individuelle, standesunabhängige Beurteilungen,³⁷⁹ der Einsicht folgend, dass die Menschen »von Ewigkeit her nach *Vorurteilen* gehandelt und geurteilt« haben.³⁸⁰ Bei den meisten sei das, was Amalies unstandesgemäßer Liebe im Wege steht, »der *einzig* herrschende Grundsatz [...], der ihre *Urteile*, Empfindungen und Handlungen regiert«.³⁸¹ Wezels Erzähler ist zwar für das Thema sensibilisiert – etwa

373 Wezel: Tobias Knaut, II, 19, S. 186 f.

374 Wieland: Agathon, S. 163.

375 Ebd., S. 13.

376 Ebd., S. 280.

377 Ebd.

378 Vgl. ebd., S. 386. Auch Platon habe sich schließlich als »Gegner des popularen Regiments, und als Freund der Monarchie« erklärt (ebd., S. 397).

379 Wezel: Tobias Knaut, II, 34, S. 252 (Selmann im Gespräch mit dem Hauptmann).

380 Ebd., III, 30, S. 383.

381 Ebd., III, 30, S. 384. Dabei weist Wezel auf Parallelen zur *Grandison*-Handlung hin (ebd., III, 30, S. 385).

soll Tobias ein erdichteter Stammbaum Zugang zum Hause einer Gräfin verschaffen³⁸² – doch seine psychologische Perspektive macht so manche Standesunterschiede obsolet.³⁸³ Seiner Auffassung nach verändern Bildung und Reichtum den Menschen nicht wirklich.³⁸⁴ Daher brauche man, um über den Menschen zu schreiben, nicht erst in die feinere Welt gucken.³⁸⁵ Auch in diesem Zusammenhang travestiert Wezel Wieland'sche Szenen. Noch einmal Joeger:

Agathons Laufbahn als Diplomat in Athen, die mit seiner Verleumdung und Verbannung endet, entspricht Knauts Zeit als Hofnarr des Herrn axb, die ebenfalls mit Verleumdung und Verbannung endet. Es spiegelt sich der Zweifel an der möglichen Einflußnahme idealistischer Berater auf die Politik autonomer Herrscher, ein Zweifel, der auf der im klein-staatlichen Bereich des 18. Jahrhunderts stets aufs neue zu machenden Erfahrung gründet, daß Tyrannendienst stets affirmativen Charakter hat und damit höchstens die Ablenkungsfunktion des Hofnarrentums erfüllt. [...] In ähnlich travestierender und korrigierender Art spiegelt Knauts Zeit in der bedrückenden Modellmonarchie Eupators und als Gesellschafter der Gräfin Xr. Agathons Aufenthalt am Hofe von Dionysius von Syrakus[.]³⁸⁶

Und er kommt zu dem Schluss:

Gemessen an der grimmigen Wirklichkeit einer durch Unterdrückung, Leiden und Bedeutungslosigkeit gekennzeichneten bürgerlichen Existenz, in welcher Dichter und Theologen unrealistische und unerreichbare moralische Anforderungen an den Einzelnen stellen, kann die Anwendung von Wielands humanitären Idealen, so verführerisch sie in ihrer griechischen Einkleidung wirken mögen, im zeitgenössischen kleinbürgerlichen Kontext nur zu einer ›stoischen Karikatur³⁸⁷ führen, aber niemals zur Entwicklung eines Individuums, das in moralischer Integrität sein eigenes Schicksal gestalten kann.³⁸⁸

382 Ebd., IV, 23, S. 516 f.

383 In einem Kommentar zur Kritik an der Standesgesellschaft teilt er die Menschen in Gruppen ein: die Lasterhaften, die Dummen und die Eitlen (ebd., IV [Vorrede], S. 125 f.).

384 Ebd., I, 14, S. 55.

385 Ebd.

386 Ebd., I, 5, S. 29.

387 Ebd., IV, I, S. 415.

388 Ebd., I, 6, S. 33.

Einen Satz wie den bei Wieland aufgeschnappten, nämlich dass der Mensch mit all seinen Mängeln »das beste, liebenswürdigste und vollkommenste Wesen« überhaupt sei, könnte Wezel, so betont er, »beim besten Willen nicht« schreiben.³⁸⁹ Er zitiert damit wörtlich Wielands Äußerung über seinen Anspruch, historische Personen statt Feen und Ritter als Romanhelden zu wählen, und verbindet dieses Zitat über das vollkommenste Wesen mit Lockes Lehre von den zufälligen Ideenverbindungen, die unter den konkreten Bedingungen, denen er, Wezels Erzähler, ausgesetzt sei, definitiv nicht zu dieser optimistischen Auffassung vom Menschen führen würden. Es zeigt sich, wie unvereinbar dem Autor von *Tobias Knaut* der Idealismus mit seinem eigenen physiologisch-empiristischen Weltverständnis erscheinen muss. So werden viele Sätze bei Wezel in ihrer modernen Ausrichtung erst vor der Gegenfolie des *Agathon* so richtig deutlich. Wenn Wezel ironisiert, die »Tugend unsers Knauts ist also eine Tugend von guter Familie«,³⁹⁰ so stellt er die Relevanz der Abstammung in Frage. Während Wieland Agathons Schönheit betont und über ihn sagt, dass er wie von selbst in Rollen gelange, die dem Stand seines Vaters entsprechen, betont Wezel Tobias' Sozialisation im Kontext dörflicher Armut. Für ihn gibt die Erziehung den Ausschlag.

Die Relevanz der Sozialisation in *Tobias Knaut* wird auch in einer Nebenhandlung deutlich. Graf S. lässt das Kind seiner Schwägerin verschwinden, weil es ihm seinen Erbanteil streitig machen könnte:

Das entführte Kind wurde völlig dem Stande seiner vorgegebenen Mutter gemäß erzogen und ließ auch nicht die mindesten Merkmale an sich blicken, in welchem Stande es gezeugt worden war, wie wohl einige Leute sich einbilden könnten [...].³⁹¹

Es sei eingeräumt, dass auch Wieland die Sozialisation berücksichtigt. Er wählt jedoch den Ausnahmefall der Erziehung Agathons im Tempel, um feststellen zu können, die »idealische« Vorstellungswelt formiere sich »aus der Beschaffenheit und dem Zusammenhang der Gegenstände, worin wir zu leben anfangen«.³⁹²

389 Wieland: *Agathon*, S. 163. Wezel greift die Formulierung im ersten Vorwort auf (Wezel: *Tobias Knaut*, S. 22).

390 Wezel: *Tobias Knaut*, I, 5, S. 28.

391 Ebd., I, 27, S. 94. Vgl. Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 253. Das entführte Kind, »der junge v. L.« (Wezel: *Tobias Knaut*, I, 27, S. 98), taucht im vierten Band als Evander wieder auf und führt Tobias auf neue Wege und Abwege.

392 Wieland: *Agathon*, S. 206.

Wielands Roman hat besonders in der ersten Fassung von 1766/67 den Ruf, idealismuskritisch zu sein, entspricht aber eher der dialektischen Anlage von idealistischer These und Synthese. Verschiedene Enttäuschungen und Korrekturen Agathons dienen primär dazu, Vorläufer wie Platonismus, Schwärmerei oder Heldentum zu einer ganzheitlichen Idealvorstellung zu vervollkommen, die den Helden leitet. Bei der Überarbeitung seines Romans steigert Wieland diese Tendenz »zum schönen Idealischen« im Sinne einer Abkehr von »der Hogarthischen Dichtart«,³⁹³ also von der nachzeichnenden, möglichst realistischen Schreibweise.

Wezel ist den metaphysischen Idealen ›Wahrheit‹ und ›Schönheit‹ gegenüber skeptisch und stellt heraus, dass es zu despotischer Intoleranz führen kann, sich als Märtyrer der Wahrheit aufzuspielen, wie es die Mitglieder so manch frommer Gesellschaft tun.³⁹⁴ Selmann flieht Emilies Gesellschaft, weil ihm ein dort rezitierter Text über Schönheit viel zu kitschig ist.³⁹⁵ Dass sich dies direkt gegen Wielands Beschwörung eines metaphysischen Schönheitsideals richtet, wird deutlich, wenn sich auch der Gelehrte Elbucius, der alles mit seinen »Begriffen von Schönheit« vergleicht, als eine Karikatur Wielands entpuppt.³⁹⁶ Wezel parodiert Wielands Beschwörung äußerer Schönheiten ebenso wie dessen Vervollkommnungsoptimismus. Wielands Frage »Wie kann man einen Anspruch an Schönheit machen, ohne einen feinen Fuß zu haben?«³⁹⁷ greift Wezel in der Verführungsszene zwischen Isabelle und Selmann auf.

Die Füße wurden bei Isabellen bei jeder Gelegenheit aus dem Spiele gelassen, weil die Natur eine so große Menge Materie daran verschwendet hatte, daß sie durch ihre Disharmonie dem Eindrucke des übrigen Ganzen nicht wenig hätten schaden können; sie mußten sich daher gewöhnlicherweise hinter die Kleidung bescheiden zurückziehen.³⁹⁸

Agathon verbringt bei Danae »den übrigen Teil der Nacht in ununterbrochenem Anschauen dieser idealen Vollkommenheit«,³⁹⁹ bei Wezel schei-

393 Christoph Martin Wieland an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, 2. 10. 1769, in: Christoph Martin Wieland: Briefwechsel, Bd. 4: Briefe der Erfurter Jahre (Briefe 25. Mai 1769-17. September 1772), bearb. von Annerose Schneider und Peter-Volker Springborn, hg. von Hans Werner Seiffert, Berlin 1979, Brief Nr. 26, S. 37-40.

394 Wezel: Tobias Knaut, III, 25, S. 358.

395 Ebd., III, 26, S. 366.

396 Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 33. Vgl. Wezel: Tobias Knaut, III, 19, S. 335f.

397 Wieland: Agathon, S. 67.

398 Wezel: Tobias Knaut, III, 12, S. 303.

399 Wieland: Agathon, S. 138.

den Selmann und Isabelle noch vor Mitternacht voneinander.⁴⁰⁰ Auch der dunkle Typ der Zigeunerin spielt diminuierend auf die bacchantischen Griechinnen an, denen Agathon zu Beginn des Romans begegnet.⁴⁰¹ Schließlich mag es auf den »schlimmen und gefährlichen« Sophisten Hippias bei Wieland verweisen,⁴⁰² wenn Wezel über Tobias schreibt, er habe »das Wort ›stehlen‹ wegsophistiziert«.⁴⁰³

Bei Wieland steht dem Ideal der platonischen Schönheit und Enthaltensamkeit die körperliche Liebe gegenüber. Zwar geht es auch bei der »Bekehrung des allzuplatonischen Callias«⁴⁰⁴ um den Ausgleich zwischen idealen geistigen Vorstellungen einerseits und den Gefühlen und dem Begehren andererseits, das Körperliche wird aber, abgesehen von Agathons Durst zu Beginn, weitgehend auf sexuelle Bedürfnisse reduziert und moralisch grundiert, während Wezel auch Hunger oder Auswirkungen des Schreibtischlebens beschreibt.

In deutlicher Persiflage auf das Wielandsche Modell beschließt Tobias, die inzwischen zur Hure herabgesunkene Adelheit (als solche ist sie das moderne Äquivalent zu Wielands Hetäre Danae), die er in einem Bordell wiederfindet, zu heiraten[.]⁴⁰⁵

Eine *Agathon*-Satire ist es auch, wenn von »verstopften Zugängen« des unsensiblen Tobias die Rede ist,⁴⁰⁶ schreibt Wieland doch bezogen auf Agathons Platonismus:

Ja, der Körper ist unser ganzes Unglück; man bliebe ohne alle unangenehme Empfindung, wenn er nicht wäre. – Man muß sich von ihm losreißen! Weiter ist nichts zu tun. – Man muß allen Empfindungen den Eingang verstopfen.⁴⁰⁷

400 Joerger arbeitet als weiteren Vergleichsaspekt zwischen *Agathon* und *Tobias Knaut* Parallelen zwischen den »Seelchen« Adelheit und Kunigunde und Psyche heraus, heißt Psyche auf Griechisch doch Seele (Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 32).

401 Wezel: Tobias Knaut, II, 4, S. 138-141; Wieland: Agathon, S. 23-26.

402 Wieland: Agathon, S. 15.

403 Wezel: Tobias Knaut, IV, 14, S. 476.

404 Wieland: Agathon, S. 177.

405 Joerger: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, S. 32.

406 Wezel: Tobias Knaut, I, 16, S. 61: »Alle Zugänge, wodurch Ideen in einen menschlichen Kopf hineinkommen können, waren verstopft; Augen und Ohren waren wie die Häuser einer belagerten Stadt mit Mist und Unflat verlegt.«

407 Wieland: Agathon, S. 430. Vgl. ebd., S. 431: »Alles Übel kommt von der Materie, das ist sicher; wenn wir ganz Geist wären – ach, was für eine gute Sache! – Zwar dieses Losreißen vom Körper läßt sich nicht auf einmal tun; es gehört Übung

Wieland lässt physiologische Vorstellungen ebenso wie seine Kenntnis von Teilen der empiristischen Philosophie gelegentlich durchscheinen,⁴⁰⁸ grenzt sich aber explizit von einem wie Francis Hutcheson und dessen Verständnis des *moral sense* ab, wie aus der folgenden Figurenbeschreibung deutlich wird:

Ein solcher Charakter fällt allerdings gut in die Augen, ergötzt den moralischen Sinn (wenn wir anders dieses Wort gebrauchen dürfen, ohne mit Hutchinson zu glauben, daß die Seele ein besonderes geistiges Werkzeug, die moralische Dinge zu empfinden habe)[.]⁴⁰⁹

Textstellen wie diese haben zusammen mit den Figuren des Hippias und des Dionysos dazu geführt, dass das Thema des Romans als paritätische »Gegenüberstellung von materialistisch-empiristischer Philosophie und platonisch-leibnizischem Idealismus« gesehen wurde.⁴¹⁰ Doch nur weil sich Agathons vergeistigte Vorstellung des schönen Lebens als nicht durchsetzungsfähig erweist, kann noch nicht von einem Gleichgewicht beider Seiten die Rede sein. Wielands Ausrichtung hin auf ein möglichst ausgewogenes Ideal steht dem ergebnisoffenen Empirismus grundsätzlich entgegen.

Ein weiteres deutliches Charakteristikum, das *Tobias Knaut* von *Agathon* unterscheidet, ist die Sprache. Wezel vermeidet jede Sakralität, die Wielands *Agathon* beinahe durchgängig evoziert.⁴¹¹ Wielands Sätze sind lang, glatt, eben, sanft, fließend. Zwar kommen mehrere Stimmen zu Wort,⁴¹² doch sprachlich und formal wird eindeutig eine idealistische Puristik präsentiert. Wezels Stil ist dagegen abrupt, holperig, aber auch von einer Direktheit, die die Handlungen oder Überlegungen der jeweiligen Szene ins

dazu«. Nach Platon schaue die Seele den Ozean des ursprünglichen Lichts und sei wie betäubt, wenn sie »plötzlich in den Schlamm des groben irdischen Stoffes heruntergestürzt worden ist« (ebd., S. 288).

408 Vgl. ebd., S. 311: »Nerven seines Geistes«.

409 Ebd., S. 365.

410 Walter Erhart: Entzweiung und Selbstaufklärung. Christoph Martin Wielands »Agathon«-Projekt, Tübingen 1991, S. 104.

411 Der hymnische Stil wird ergänzt durch den Unsagbarkeitstopos (Wieland: Agathon, S. 29, 35), durch zahlreiche Bezüge auf die Religion, die autonomieästhetisch auch mit der platonischen Vorstellung des »wesentlichen und ewigen« Schönen verbunden werden (ebd., S. 39, 85). Auf Grundlage einer solchen kunstreligiösen Geschichtsauffassung wird auch triadisch argumentiert: Es gehe darum, die »ursprüngliche Vollkommenheit« wiederzugewinnen (ebd., S. 208).

412 Das wurde ihm zuweilen als Standpunktlosigkeit ausgelegt. Siehe zum Forschungsstand über diese Frage Erhart: Entzweiung und Selbstaufklärung, S. 3-5.

Zentrum rückt. In der Forschung wurde Wezels Sprache als Reaktion auf neue Bedürfnisse der Leser dargestellt.

Die[] sich ausweitende Leserschaft verlangte nach neuen Literaturkonzepten in breiterem Ton. Wezel war als Pädagoge in einer solchen Sprache versiert, die einfach und erklärend sein mußte wie die Sprache des Realismus selbst. Zuvor war Geschriebenes im allgemeinen und Poetiken im besonderen grundsätzlich elitär, nun sollte romanhaftes Schreiben dahingegen dem *common sense* entsprechen.⁴¹³

Die geistesgeschichtliche, empiristische Positionierung prägt Wezels ersten Roman also vor allem stilistisch.

Agathon hat schon in Delphi, im Tempel, verbunden mit religiösen Vorstellungen, gelernt, »wie groß der Beitrag sei, welchen die schönen Künste zu Bildung des sittlichen Menschen tun können«. ⁴¹⁴ Für Wezel kommt eine solche Ästhetik statt Autonomieästhetik nicht in Frage, die sich darin äußert, dass Liebe als »Weg zum Anschauen des wesentlichen Schönen« gesehen wird.⁴¹⁵ Liest man im Vorwort zu *Agathon* vom Plan, »den Charakter unsers Helden auf verschiedene Proben« zu stellen,⁴¹⁶ und hält Wezels Ausprägung dagegen, dann wird deutlich, dass Peter-André Alts Bestimmung des empiristischen Romans direkt von dem abgeleitet ist, was hier als idealistisches Gegenbeispiel dient. Wezels eigene Form des empiristischen Erzählens zeichnet sich stattdessen durch politischen und stilistischen Realismus aus und setzt Ansätze empirischer und psychologischer Ästhetik um, die seine älteren Kollegen von den britischen Inseln theoretisch formuliert hatten.⁴¹⁷

3.6 Psychologisches Erzählen

Tobias Knaut ist ein frühes Beispiel psychologischen Erzählens, weil Wünsche, Gefühle, Triebkräfte, Handlungs- und Denkweisen Einzelner als handlungsleitend dargestellt werden. So wie Lockes Ansätze durch die

413 Hammerschmid: Skeptische Poetik in der Aufklärung, S. 106.

414 Wieland: *Agathon*, S. 204.

415 So wird es im *Agathon* direkt formuliert (ebd., S. 226). Vgl. auch ebd., S. 205: »So viel ich die Natur unsrer Seele kenne, deucht mich, daß sich in einer jeden, die zu einem gewissen Grade von Entwicklung gelangt, nach und nach ein gewisses *idealisches Schöne* bilde, welches (auch ohne daß man sich's bewußt ist) unsern Geschmack und unsre sittliche Urteile bestimm«.

416 Ebd., S. 15.

417 Vgl. Knapp: Empirismus und Ästhetik.

ästhetische Theoriebildung des 18. Jahrhunderts zu einer psychologischen Ästhetik weiterentwickelt wurden,⁴¹⁸ inspirierten sie Wezel zu einem psychologischen Roman. Lockes Theorien um Assoziation und Bewusstsein hatten dazu geführt, dass er auch als »Begründer der [...] Psychologie«⁴¹⁹ gesehen worden ist.⁴²⁰ Wezel entfaltet diese Diskurse. Als Psyche wird die »Gesamtheit des menschlichen Fühlens, Empfindens und Denkens«⁴²¹ definiert, die die Themen Hochsensibilität, Hypochondrie, Melancholie und Selbstreflexion ebenso betrifft wie Wezels »Berechnung« von Emotionen.⁴²² Wezel »berechnet« Gefühle, wenn er in diesem Zusammenhang mathematische Formeln abdruckt; damit spielt er auf die Möglichkeiten und Grenzen der Psychologie als Wissenschaft an und drückt sein Interesse daran aus, den inneren Vorgängen des Menschen auf den Grund zu gehen.⁴²³ Passagen, die aus Figuresicht geschildert werden, sind dennoch eher die Ausnahme. Besonders im ersten Band dominiert ein hypotaktischer, gewitzter, aber eher distanzierter Stil.

So wie Henry Home sich in seiner Schrift *Elements of Criticism* anschließend an Lockes *Essay* über die Abhängigkeit der Gedanken von den Empfindungen äußert, bezeichnet Wezel unsere Gedanken als wahrhafte Chamaeleone: »Sie nehmen die Farbe unsrer Empfindungen an, und einer und derselbe ist daher bald pechschwarz, bald von dem muntersten Glanze«.⁴²⁴ Er resümiert:

Die Hauptsache kömmt darauf an, was für ein Licht unser Empfindungssystem auf unsere Begriffe wirft! Ist dieses ein heller, lichter, strahlender Glanz? – Gut! so sind wir zufrieden! – Ist es ein düsterer, trüber Schimmer? – Wehe! wehe unsere Zufriedenheit!⁴²⁵

418 Vgl. ebd.

419 Willy Freytag: Die Substanzenlehre Lockes, Bonn 1898, S. 1. Vgl. zu Lockes Theorie der persönlichen Identität auch Thiel: Lockes Theorie der personalen Identität, 1983.

420 Bei der Psychologie handelt es sich um die »Wissenschaft von den bewussten und unbewussten psychischen Vorgängen, vom Erleben und Verhalten des Menschen«, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Psychologie> [18. 1. 20].

421 https://www.duden.de/rechtschreibung/Psyche_Seele [25. 9. 23].

422 Vgl. Wezel: Tobias Knaut, I, 15, S. 60.

423 Aus dem Griechischen kommend bedeutet Psyche so viel wie Hauch oder Atem, daher lässt sich auch der Komplex um »Lebensgeister« und »Atmosphäre« als historische Form des psychologischen Erzählens verstehen.

424 Wezel: Tobias Knaut, III, 24, S. 354.

425 Ebd.

Der Erzähler bleibt nah an der Locke'schen Ausdrucksweise, wenn er zum Beispiel »eine plötzlich auffliegende Idee« erwähnt, »die durch eine ebenso plötzliche Empfindung befruchtet wurde«,⁴²⁶ oder beobachtet, dass sich die Figur Selmann »durch die Wirkung seiner Ideen aufeinander« mit der Zeit verändert.⁴²⁷ Für ihn gilt die Einsicht:

Der Mensch ist nun einmal gemacht, daß er nach dunklen, unentwickelten Ideen und nicht nach anatomierten Begriffen handeln soll, und dawider habe ich nichts einzuwenden.⁴²⁸

Damit schließt Wezel sich David Humes These vom emotionalen oder auch triebgesteuerten Handeln an, das im Gegensatz zum überlegten Handeln steht.⁴²⁹ Ein tätiges Leben, gesteht Wezel dementsprechend auch ein, hänge vom persönlichen Feuer ab, das sich aus Illusionen speise.⁴³⁰ Er kokettiert damit, dass er dem Anspruch, ein Buch »voll Tiefsinn, Scharfsinn, Empfindung«⁴³¹ zu schreiben, eigentlich nicht genügen könne – dabei zeichnen gerade diese Eigenschaften seinen Stil aus. Statt über die Innensicht eine Nähe zu den Figuren herzustellen, sind weite Teile des Romans analytisch, reflektiert und pointiert formuliert, ziehen eher psychologische Schlüsse, als dass sie die Emotionen erlebbar machen.

Ebenfalls an Hume erinnert es, wenn Wezel »seine Kritik der Heuchelei mit der Rückführung eben jener scheinbar mitleidigen Neigungen auf ein interessegeleitetes Bezwecken« verbindet:⁴³²

Um die Tugend vollends zu desavouieren, insinuiert der analytische Seelenkundler, daß sich hinter Tugendvollkommenheit und mitleidiger Selbstlosigkeit ganz Gegenteiliges verborgen hält: ungezügelter egoistische Triebe und Leidenschaften.⁴³³

426 Ebd., II, 23, S. 205.

427 Ebd., II, 28, S. 226.

428 Ebd., II, [Vorrede], S. 126.

429 Vgl. ebd., IV, 25, S. 526 f.: »Die Phantasie lärmte und braust eund plauderte wie ein zorniges Weib, die Ehrbegierde hinterdrein mit ihrer ganzen Faktion, mit Waffen, Spieß und Stangen, Blut, Lebensgeister alles in und um die arme Seele war in einem tobenden Aururh, und der ganze Trup zog auf das einzig egute Mütterchen, wider seine friedsame geduldige Philosophie, los«.

430 Ebd., IV, 16, S. 485.

431 Ebd., I, Vorrede, S. 6.

432 Seibert: Satirische Empirie, S. 53.

433 Ebd. Vgl. dazu Wezel: Tobias Knaut, IV, 16, S. 485: »Wer aus einer gutmeinenden stolzen Schwäche die Vorstellung nicht ertragen kann, daß es doch im Grunde die Eigenliebe ist, die ihn dazu hinzog, den wollen wir in dieser Illusion nicht stören; nur halte er es nicht für gefährlich oder eine Blasphemie wider die

So wie Selmann sein Haus »zu einem psychologischen Theater« macht, »wo er Mienen, Blicke, Handlungen anatomiert[]«⁴³⁴ und seinem Interesse für die »psychologischen Systeme« nachgeht,⁴³⁵ analysiert der Erzähler Gesten, Mienen und Handlungen, etwa als Stesichorographus anreitet.⁴³⁶ Zahlreiche Beispiele zeigen eine feine psychologische Einsicht des Erzählers. Meistens geht es um emotionale Regungen, mit denen die Verhaltensweisen der Menschen begründet werden. Auch hier dient die unbewegte Mimik von Tobias als Gegenbeispiel. Er ist der »Unempfindliche«.⁴³⁷ Emotionale Mechanismen springen bei ihm nicht an, während die anderen Figuren in den eigenen Emotionen verfangen sind. Nur um »über die Leichtgläubigkeit eines Klügers zu triumphieren«, führt zum Beispiel der Hauptmann Selmann an der Nase herum.⁴³⁸ Selmann selbst geht davon aus, dass der Weise bei Beleidigungen die eigentliche Ursache erkennt, die meistens nicht von ihm abhängt.⁴³⁹ Seinem psychologischen Scharfsinn wird auch der Gedanke zugeschrieben: »Wir loben in anderen *uns* selbst, *wir* gefallen uns in andern und glauben steif und fest, daß *sie* es sind.«⁴⁴⁰ Über die »Hypochondrische Muhme« heißt es, ihr Hypochonder sei »ein gar zu derber Moralist«, wohl weil Nachspüren und Nachdenken die Lebensleichtigkeit nehmen.⁴⁴¹ Beispiele bietet auch die Geschichte um Amalie und Siegmund. Als sie ein Versteck suchen, willigt die Frau des Hauses im Wald »mehr aus Furcht als aus Güte« ein, sie zu beherbergen,⁴⁴² und als das Gerücht herumgeht, Amalie sei schwanger geworden, beschreibt der Erzähler Siegmunds alle Bedenken überdeckenden Stolz, der ihn direkt zu den ihm doch so feindlich gesinnten Eltern Amalies treibt.⁴⁴³ Liebe, so analysiert er, basiere im Wesentlichen auf Eigenliebe: »Durch das Tor der

Tugend, wenn andre ehrliche Leute stark genug sind, die Zergliederung ihrer Handlungen und Triebe bis auf den letzten Grad zu verfolgen, zu dem sie durchdringen können, und sich nicht schämen, zu gestehen, daß das Maschinenwerk ihrer Tugend auf *die* Art in Bewegung gesetzt wird, wie es die Natur anlegte.«

434 Ebd., II, 28, S. 227.

435 Ebd., II, 30, S. 235 f. Einen »psychologischen irrenden Ritter, der nach Abenteuerlichen Charakteren ausgeht« nennt der Erzähler auch Stesichorographus (ebd., II, 25, S. 216).

436 Ebd., II, 31, S. 236-238.

437 Ebd., II, 5, S. 142.

438 Ebd., III, 3, S. 267.

439 Ebd., II, 34, S. 252.

440 Ebd., II, 32, S. 245.

441 Ebd., II, [Vorrede], S. 123.

442 Ebd., III, 33, S. 399.

443 Ebd., III, 31, S. 388.

Eigenliebe kömmt die himmlische Venus in die Herzen der Sterblichen, ohne dass sie es wissen.«⁴⁴⁴ Ein idealistischer Erzählstil würde anders als hier die Gastgeberin als gütig und die Liebe als selbstlos darstellen. Wezel geht es dagegen um Darstellungen, die seine nüchternen psychologischen Einsichten vermitteln.

444 Ebd., III, II, S. 300.

4 Schluss

In einer klaren und häufig zitierten Stellungnahme bekannte Wezel sich im Jahr 1784 – etwa zehn Jahre nach der Arbeit an *Tobias Knaut* – zum Empirismus in der britischen Tradition:

Alles, was sich nicht auf Beobachtung und Erfahrung oder auf Schlüsse aus Erfahrungen und solchen Grundsätzen gründet, die das Resultat von einer Menge gleichförmiger Erfahrungen sind, gilt bey mir für keine Philosophie: in diesem Gesichtspunkte betrachte ich Leibnitzen und alle Philosophen, und habe daher schon längst Alle aus meiner Liste der Philosophen ausgestrichen, außer den griechischen Weltweisen und einigen Neuern von Locke an.¹

Die Vorliebe für die empiristische Linie in der Philosophie prägt seine Literatur von Beginn an. Was genau macht nun das empiristische Erzählen aus? Auf welcher Ebene und mit welchen darstellerischen Auswirkungen spielt die Erfahrung hier eine Rolle?

Neben der Locke'schen Prägung, aus der wohl Wezels offener und toleranter Blick auf die Geschlechter und andere Dualismen resultiert, neben der Orientierung an Laurence Sterne und dem Interesse an (natur-)wissenschaftlichen Diskursen weisen eine Reihe weiterer Charakteristika *Tobias Knaut* als empiristischen Roman aus: sein Realismus, die Opposition zum idealistischen Handlungsverlauf in Wielands *Agathon*, das psychologische und selbstreflexive Erzählen. Wie die empiristische Ästhetik verfolgt auch die empiristische Literatur psychologische, wahrnehmungstheoretische und gesellschaftspolitische Ansätze.

Auf das virtuose und einfallsreiche Spiel mit Lockes Ideenlehre weist gleich auf der ersten Seite des Romans eine Formulierung zur »natürliche[n] Verbindung der Ideen« im Kopf des Schriftstellers hin.² Von Lockes Erkenntnistheorie und der Relevanz, die diese der sinnlichen Empfänglichkeit zuspricht, kommt Wezel zur Beschreibung verschiedener Grade der Sensibilität und den u. a. daraus resultierenden psychischen Störungen seiner Figuren. Auch sozialkritische Szenen und Gender-transzendierende Figurenentwürfe in seinem Roman lassen sich darauf zurückführen, dass er danach strebt, einer dualistischen oder rationalistischen Weltbetrachtung

1 Wezel: Anmerkungen zu der im vorigen Stücke befindlichen Recension; zit. nach: ders.: Gesamtausgabe in acht Bänden, Jeaner Ausgabe, Bd. 6, S. 224.

2 Vgl. Wezel: *Tobias Knaut*, I, Vorrede, S. 5.

die eher sensualistisch geprägte, zurückgenommene Beobachtung tatsächlicher Gegebenheiten gegenüberzustellen.

Wezels realistischer Roman verweist – zum Teil satirisch³ – auf die Welt »wie sie wirklich ist« und kombiniert die Darstellung von Individuen mit sozialkritischen Schilderungen familiärer und partnerschaftlicher Zusammenhänge. In diesem Sinne ist Wezels *Tobias Knaut* ein »Dokument literarischer Radikalität«.⁴ Seine skeptischen, hypochondrischen und hochsensiblen Figuren resultieren aus der Beschäftigung mit britischer Philosophie rund um Themen wie innerer Sinn, Selbstbeobachtung, Bewusstsein und Erkenntnis. Auch der Erzählstil ist skeptisch, wahrnehmungsorientiert und zuweilen einfühlsam, wobei lange Sätze sowie ironische und euphemistische Formulierungen für die Distanz des Erzählers stehen. Mit Figuren aus niederen gesellschaftlichen Schichten und der Parodie von Wielands *Agathon* geht eine kantige, wenig geschönte Sprache einher. Eigenschaften der Figuren wie Scharfsinn, Gerechtigkeitsempfinden, Selbstreflexion oder Beobachtungsgabe prägen auch das Erzählen und sind charakteristisch für die empiristische Poetik des Romans, die über eine Verhandlung erkenntnistheoretischer Inhalte auf der Handlungsebene weit hinaus geht.⁵ Dafür stehen Momente, in denen die Erzählerfigur wörtlich die Äußerung der Figur Sophronia wiederholt, dass »keine Gewißheit in der Welt«⁶ sei. Auch in das Spiel mit den Geschlechtern bezieht Wezels Erzähler sich selbst ein.

Wezels Beispiel empiristischer Literatur transportiert Empiristisches und hinterfragt es zugleich, behandelt die Motive, Methoden und Wissensbereiche spielerisch und entfaltet zugleich deren Kern. Wezel eröffnet den Theorien gleichsam einen Spielraum, in dem sich ihre Möglichkeiten und Grenzen austesten lassen. Er distanziert sich nicht nur von seiner eigenen assoziationsgeleiteten Schreibweise, indem er sie immer wieder analysiert, sondern demonstriert mit einer mathematischen Addition, mit der er Emotionen zu berechnen vorgibt, auch eine humorvolle Haltung zur Psychologie.⁷ Er kommentiert die britischen Essays *On Taste* seiner Zeit von

3 Vgl. Jutta Heinz: Radikalsatire. Swift, Voltaire, Wezel, in: Wezel-Jahrbuch 16-17, 2020-2021, S. 15-32.

4 Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 216.

5 Vgl. zur Gerechtigkeit Wezel: *Tobias Knaut*, I, 27, S. 96, oder die Nebenbemerkung, dass der Philosoph »bei der vollen Weinflasche schrieb, daß alle Menschen *gleich* glücklich sind« (ebd., IV, 13, S. 473). Vgl. zum Scharfsinn von Selmann und Erzähler ebd., II, 29, S. 231.

6 Ebd., III, 15, S. 321; I, 3, S. 23.

7 Vgl. ebd., I, 15, S. 60.

David Hume, Alexander Gerard, Henry Home oder Edmund Burke mit einer ironischen Seitenbemerkung über den »übermäßig verfeinert[en]« Geschmack.⁸ Ähnlich verhält es sich mit seinen Anspielungen auf die physiologische Wissenschaft. Wezel hat Lockes Grundmotive so weit verinnerlicht, dass er auf der Ebene der Lexik spielerisch mit ihnen umgehen kann, sie sich in einer einfallsreichen Wortfindung und Metaphernbildung niederschlagen. Sprachlich und gedanklich spielt er mit den Sinnen, den Ideen, den Lebensgeistern, Nerven und Assoziationen und ruft physiologische Wissensbestände ebenso auf, wie er sie in Frage stellt.⁹ Empiristisch geprägt sind die physiologischen und psychologischen Diskurse auch in ihrer experimentellen Verbindung von Literatur und Wissen. Wezel bewegt sich im »Grenzgebiet zwischen Wissenschaft und Fiktion«,¹⁰ einerseits weil er im fiktionalen Rahmen zur Gewinnung und Verbreitung von Wissen beiträgt, andererseits, weil sich in seiner Poetik Wissenschaft und Albernheit verbinden, wobei Letztere auch an einen spezifisch empiristischen Diskurs über das Lächerliche in den Schriften von Francis Hutcheson, Henry Home, Johann Georg Sulzer, Georg Christoph Lichtenberg, Johann Gottfried Herder und Karl Friedrich Flögel anschließen kann.¹¹ Wezel vermit-

8 Ebd., III, 9, S. 445.

9 Die Herangehensweise Michael Hißmanns weist große Ähnlichkeiten zu der Wezels auf, wobei unterschiedliche Einordnungen auffallen. Bei aller Skepsis an der Originalität von Lockes Beitrag zur Ideenassoziation, die Wezel beeindruckt hatte, gibt Hißmann die Theorie von der Rolle der Lebensgeister ganz ernsthaft wieder, die Wezel wiederum parodiert (Michael Hißmann: Psychologische Versuche, ein Beytrag zur esoterischen Logik, in: ders.: Ausgewählte Schriften, hg. von Udo Roth, Berlin 2013, S. 45-138, hier S. 47).

10 Walter Erhart: Nach der Aufklärungsforschung?, in: Aufklärungsforschung in Deutschland, hg. von Holger Dainat und Wilhelm Voßkamp, Heidelberg 1999, S. 99-128, hier S. 128. Vgl. z. B. Wolfgang Riedel: Die Anthropologie des jungen Schiller. Zur Ideengeschichte der medizinischen Schriften und der Philosophischen Briefe, Würzburg 1985.

11 Vgl. dazu Lichtenberg über Home: »Herr Home beantwortet in seinen Elements of Criticism (Kap. 12) die Frage: ob sich die Wahrheit durch das Belachenswerte prüfen lasse mit Ja, und begegnet dem Einwurf: daß sich auch das Ernsthafteste lächerlich machen ließe dadurch, daß er sagt, ein solcher Witz werde die Prüfungen eines feinen Geschmacks nicht aushalten. Dennoch glaube ich aber, daß das Ernsthafteste öfters mit Geschmack kann lächerlich gemacht werden, wenn man anders davon abstrahiert daß es schon an sich nicht viel Geschmack verrät, wenn man ernsthafte Sachen lächerlich machen will« (Georg Christoph Lichtenberg: Schriften und Briefe, Bd. 1: Sudelbücher I, hg. von Wolfgang Promies, 2. Aufl., München 1973, Heft A, 100, S. 31; vgl. Henry Home: Grundsätze der Kritik, in drey Theilen, aus dem Englischen übers. [von Johann Nikolaus Meinhard], 3 Bde., Leipzig 1763-1766, Bd. II, S. 58).

telt, dass er keiner der Disziplinen, ob Geschichte, Medizin, Poesie oder Philosophie, gerecht werden kann – sie seinem poetischen Anspruch aber auch nicht. Werden wissenschaftliche Erkenntnisse auch zum Teil in fantastischen Szenen ins Lächerliche gezogen, wenn etwa die Lebensgeister vom Kopf in den Magen eilen, so zielt dieses empiristische Erzählen doch auf eine realistische Weltansicht, wobei der Erzähler seine Unwissenheit und die Subjektivität seiner Sichtweise betont («*Mir* ist es unbegreiflich«¹²). An die Stelle verlässlichen Wissens, einer gültigen Moral oder geglaubter Ideale tritt bei Wezel die empiristisch fundierte, individuelle Ausprägung der Ideen, die auf der Ebene der Figuren zu Sonderlingen und auf der Ebene der Darstellung zu moderner Originalität führt.

Zufällige Ideenverbindungen prägen den Roman sowohl auf der Handlungsebene als auch performativ. Die assoziative, launenhafte und witzige Form entspringt keinem konstruierten oder idealtypischen, sondern einem eher unmittelbaren und persönlichen Denken. Sie mündet in einen selbst-reflexiven, nämlich auch auf die Prozesse des Schreibens und Lesens bezogenen Realismus. Die Teile dieses auf Zufällen basierenden Ganzen suggerieren durch ihre lose Verbindung, dass alles auch anders sein könnte und nichts vorgegeben ist. Desillusionierende Momente der Beschreibung von Schreibszenen sind – ähnlich wie in *Tristram Shandy* – ein Ausdruck dieser Poetik, etwa wenn es heißt: »Emilie, diesen Namen habe ich, während ich vom vorigen Absatz ausruhte, der Grazie gegeben.«¹³ Solche Verweise auf die Gemachtheit des Textes¹⁴ zeigen in Kombination mit ironischen Hinweisen auf die Echtheit zitierter Dokumente,¹⁵ dass es dem Erzähler, der für sich die »Rolle eines stillen, gleichgültigen Beobachters«¹⁶ erwägt, auch um das Erzählen selbst und seine Voraussetzungen geht. Der empiristische Realismus ist nicht poetisch, weil die Wirklichkeit hier nicht verschönert werden soll, sondern poetologisch, zumindest in den Passagen, in denen das Schreiben und das dem zugrundeliegende empiristische Denken reflektiert wird.

Lockes Erkenntnistheorie inspiriert Wezel zu einem psychologischen, realistischen, wissenschaftsnahen, aber auch zum assoziativen und fantastischen Schreiben. Die Besinnung auf die eigene Wahrnehmung führt zu einer unvoreingenommenen Darstellung der Widersprüchlichkeit von Eindrücken, wobei sich die spezifisch empiristische Empfindsamkeit des Romans vom Sturm und Drang ebenso unterscheidet wie die Individualität

12 Wezel: Tobias Knaut, I, 2, S. 20.

13 Ebd., III, 12, S. 300.

14 Ebd., III, 10, S. 285.

15 Ebd., III, 7, S. 278.

16 Ebd., I, Vorrede, S. 7.

des pluralen Selbst vom klassischen Ganzheitsideal.¹⁷ Selmann, der sich dagegen verwehrt, als Metaphysiker eingeordnet zu werden, erklärt seine wissenschaftlichen Grundsätze: »Ich habe gelesen und gedacht; Beobachtung und gesunde Vernunft ist meine ganze Metaphysik; was vor diesen besteht, das sind meine Meinungen –«.¹⁸ Wezels Erzähler grenzt sich als Empirist von der humanistischen Gelehrsamkeit sowie von Idealen wie Schönheit und Vollkommenheit ab. Seine Integration des Hässlichen erinnert beispielsweise an Francis Hutchesons Auffassung relativer Schönheit in der Literatur, die – wie dieser in seiner Schrift über den Schönheitssinn entwickelt – in der gekonnten Darstellung liegt.¹⁹ Zudem wird die »Missgeburt«, die bei Wezel im Zentrum steht, auch in Henry Homes umfangreicher Schrift über die ästhetische Erfahrung von 1762 – *Elements of Criticism* – als ästhetisches Ausdrucksmittel mit sozialkritischem Anspruch erwähnt.²⁰

Wezel nutzt die Freiheiten der Fiktion und entwickelt Lockes Lehre ähnlich weiter wie die Theoretiker des ästhetischen Empirismus: hin zur Fantasie, zur Psychologie, zur Physiologie, zu einem Bewusstsein von emotionaler Kontingenz, aber auch zu Offenheit, Toleranz und Sozialkritik.²¹

17 Darin besteht eine deutliche Parallele zu Hißmann, der nur zwei Jahre später den Weg vom inneren Sinn zum Selbstgefühl beschreibt und sich – ebenfalls wie Wezel – von Lockes Vorstellung einer personalen Identität abgrenzt (Hißmann: Psychologische Versuche, S. 78-83, 91).

18 Wezel: Tobias Knaut, II, 24, S. 212.

19 Francis Hutcheson: Untersuchung unsrer Begriffe von Schönheit und Tugend in zwei Abhandlungen. I. Von Schönheit, Ordnung, Uebereinstimmung und Absicht. II. Von dem moralischen Guten und Uebel. Aus dem Englischen übers. [von Johann Heinrich Merck], Frankfurt a. M. und Leipzig 1762, S. 42, 46 f. Vgl. Seibert: Satirische Empirie, S. 63: »Die karikierende Verzerrung steht in enger Verbindung mit der Rehabilitierung des Hässlichen im Roman, durch das die zentralen Maßstäbe des Schönen, Harmonischen und Stimmigen getroffen werden.« Vgl. auch Cornelia Ilbrig: Zwischen Karikatur und Grotteske: die nicht mehr schönen Künste bei Johann Karl Wezel, in: Wezel-Jahrbuch 16-17, 2020-2021, S. 73-92.

20 Bei Missgeburten handele es sich um einen unangenehmen Eindruck, mit dem wir aber nachträglich ebenso zufrieden sind wie mit dem Anblick eines sanft fließenden Baches (Henry Home: *Elements of Criticism*. 3 Bde., London u. Edinburgh 1762, Bd. 1, S. 132 [»monstrous birth«]; vgl. ders.: Grundsätze der Critik, Bd. 1, S. 156 [»Ungeheuer«], und in der späteren, von Christian Garve und Johann Jakob Engel überarbeiteten Fassung: Heinrich Home: Grundsätze der Kritik. Aus dem Englischen übers. von Joh[ann] Nikolaus Meinhard. Nach der vierten Englischen verbesserten Ausgabe, 2 Bde., Leipzig 1772, Bd. 1, S. 152 [»Misgeburt«]).

21 Vgl. dazu Seibert: Satirische Empirie, S. 54: Wezel nutzt »die sozialkritischen Implikationen des Sensualismus«.

Er begründet eine empiristische Poetik, die im deutschsprachigen Umfeld zwischen den Ästhetiken von Baumgarten und Kant oder den Romanen von Gellert, Goethe und Moritz wohl nicht die Regel werden konnte. Seine Prägung durch Locke war in der deutschsprachigen Literatur eine Ausnahme, die kaum gewürdigt wurde.²² So schrieb selbst Johann Heinrich Merck, der die empiristische Ästhetik in Deutschland doppelt vorangebracht hatte – nämlich mit der Übersetzung von Hutchesons Schrift über den Schönheitssinn und mit einem fiktiven Dialog zwischen Burke und Hogarth²³ –, eine herablassende Rezension zum vierten Band von *Tobias Knaut*, nachdem Wieland seine eigene Rezensionsserie zu Wezel bereits nach dem zweiten Band ganz eingestellt hatte.²⁴ Der dritte Band um die Figur Selmann, der zu empiristischen Wissensdiskursen wohl am meisten beiträgt, blieb im *Teutschen Merkur* unrezensiert. Mercks Haltung passt dazu, dass bereits sein Gespräch zwischen Hogarth und Burke szenisch von der vorklassizistischen Stimmung in Deutschland geprägt ist, spielt es doch in »Rom im Cortile del Belvedere, im Angesicht der berühmtesten Statuen«.²⁵ Selbst ein Kenner des ästhetischen Empirismus wie Merck schien den körperlich und geistig ›Zurückgebliebenen‹ Tobias Knaut an Winckelmanns Idealbild des Körpers messen zu wollen, auch ihm vermitteln sich die Stärken des Romans nicht. Wieland erkennt zwar die Richtung, aber nur um – wie Lessing und Resewitz bezogen auf Burke und Hume – ein mathematisches Detail, nämlich »die genaue Berechnung der Refraktionswinkel«, im zweiten Band kritisch herauszugreifen und sich damit über die empiristischen Züge zu erheben.²⁶ Dabei reichen die politischen, ideellen und heuristischen Entsprechungen des ästhetischen Empirismus in Theorie und Praxis wesentlich weiter. Zunächst lässt sich die Nähe zur empiristischen Ästhetik auch biographisch zurückverfolgen. Wezel hatte in Leipzig zu deren Vertretern persönlichen Kontakt, weil er während seines Studiums 1765-1769 bei Gellert wohnte und sich damit im Zentrum der Rezeption empiristischer

22 Fünfzehn ausgewählte Rezensionen sind im Anhang zum vierten Band der Stuttgarter Faksimileausgabe abgedruckt.

23 Vgl. Hutcheson: Untersuchung unsrer Begriffe von Schönheit und Tugend; Johann Heinrich Merck: Ueber die Schönheit. Gespräch zwischen Burke und Hogarth, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 3: 1776-1777, hg. von Ulrike Leuschner unter Mitarb. von Amélie Krebs, Göttingen 2012, S. 7-13. Dazu Knapp: Empirismus und Ästhetik, S. 140-148 sowie S. 374-376.

24 Wezel: Tobias Knaut, I, 25, S. 85-87.

25 Merck: Ueber die Schönheit. Gespräch zwischen Burke und Hogarth, S. 7.

26 Wieland: [Rez. zu] Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt. Zweyter Band, S. 362.

Schriften bewegte.²⁷ Meinhard kehrt in dieser Zeit noch einmal zu Gellert zurück, Garve geht dort ebenso ein und aus wie Christian Felix Weiße, der schon Anfang der 1760er Jahre die Übersetzung von Homes *Elements of Criticism* vorantrieb und mit dem Wezel, als er 1777, nach der Publikation des *Tobias Knaut*, nach Leipzig zurückkehrt, eng befreundet ist. Im gleichen Jahr wird Wezel auch zum Beiträger von Weißes *Neuer Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* und löst dort gewissermaßen Garve und Engel ab.²⁸

Die Poetik des Romans lässt sich gut mit der theoretischen Rezeption der britischen Empiristen in Deutschland vergleichen. So prägt etwa die empiristische Methode des Vergleichens nicht nur die Ästhetikdiskussion, sondern auch Selmanns Beobachtungsstil im Roman.²⁹ Darüber hinaus seien hier noch drei weitere Parallelen herausgegriffen. Ähnlich wie Henry Home Begabung an einen inneren Sinn für das Schöne bindet, bemerkt Wezels Erzähler, die »dichterische Einbildungskraft« sei eng an die »Schärfe des innerlichen Sinnes« gebunden.³⁰ Er betont – gemäß der rezeptions-ästhetischen Ausrichtung in der Theorie, besonders bei Home und im fünften Teil von Burkes Schrift – die Relevanz des Zustands seiner Leser für die Interpretation und seine begrenzten Möglichkeiten als Autor, diese zu beeinflussen. Ebenso »[s]pezifisch für Wezel« wie für die empiristische

27 In der Zeit zwischen Wezels Studium und seiner Arbeit am *Tobias Knaut* wird Gellert, ein Wegbereiter der Anglophilie mit engsten Kontakten zu den Protagonisten der Vermittlung empiristischer Ästhetik in Deutschland, zum Gegenspieler des von Jakob Mauvillon und Unzer herausgegebenen Briefwechsels *Ueber den Werth einiger Deutschen Dichter*, in dem Homes *Elements of Criticism* als Lehrbuch der Kritik empfohlen werden (Jakob Mauvillon und Ludwig August Unzer: *Ueber den Werth einiger Deutschen Dichter und über andere Gegenstände den Geschmack und die schöne Litteratur betreffend. Ein Briefwechsel*, Frankfurt und Leipzig 1771-1772, S. 51).

28 Vgl. dazu Anneliese Klingenberg: Johann Karl Wezel und die »Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste«. Ein Arbeitsbericht, in: Johann Karl Wezel 1747-1819, hg. von Košenina und Weiß, S. 275-282, hier S. 275, sowie dies.: Sächsische Aufklärung und europäische »République des lettres« – die »Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste«, in: Christian Felix Weiße und die Leipziger Aufklärung, hg. von Katrin Löffler und Ludwig Stockinger, Hildesheim 2006, S. 9-30, hier S. 22: Die »auf der sensualistischen englischen Kunsttheorie – vor allem Henry Homes »Grundsätzen der Kritik« und Alexander Gerards »Versuch über das Genie« – basierenden Rezensionen Wezels maßen ein literarisches Werk am Ziel einer europäischen »République des lettres.«

29 Vgl. Wezel: *Tobias Knaut*, III, 13, S. 308; Locke: *Essay*, IV, 1, § 4, S. 525 f.

30 Wezel: *Tobias Knaut*, III, 13, S. 310.

Ästhetik ist »die Dekonstruktion eines deterministischen Verständnisses von Natur als Schicksalsmacht«,³¹ Das verdeutlichen seine wiederkehrenden ironischen Verweise auf die Schuld der »Großmutter Natur«,³² wobei er sich mittels humorvoller Hinweise auf historische Varianten der Vererbungslehre, mit denen er sogar von Locke abweicht, auf den Weg macht, die Bedeutung evolutionärer Zusammenhänge zu berücksichtigen. Seine Poetik regt dazu an, auch mit der empiristischen Literatur und Ästhetik eine Ethik der Vernunft zu verbinden, die immer wieder individuell und neu ansetzt.

31 Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 251.

32 Wezel: *Tobias Knaut*, I, II, S. 44. Vgl. ebd., II, 34, S. 251.

5 Anhang

5.1 Literaturverzeichnis

Quellen

- Anon.: [Rez. zu] Erste Gründe der Physiologie der eigentlich thierischen Natur thierischer Körper, entworfen von D. Joh. Aug. Unzer. Leipzig, Weidm. Erben und Reich, 1771, in: Allgemeine deutsche Bibliothek 16, 1772, S. 502-513.
- Basedow, Johann Bernhard: Philalethie. Neue Aussichten in die Wahrheiten und Religion der Vernunft bis in die Gränzen der glaubwürdigen Offenbarung dem denkenden Publico eröffnet, Bd. 2, Altona 1764.
- Bernd, Adam: Eigene Lebens-Beschreibung, hg. von Volker Hoffmann, München 1973.
- Theologisch-philosophische Abhandlung von dem höchsten Übel des Menschen in diesem Leben. Wie er demselben entgehen, hingegen des höchsten Gutes theilhaftig werden könne; samt angehängten Ursachen, Leipzig 1745.
 - Eigene Lebens=Beschreibung, Samt einer Aufrichtigen Entdeckung, und deutlichen Beschreibung einer der größten, obwol großen Theils noch unbekanntes Leibes= und Gemüths=Plage, Welche GOtt zuweilen über die Welt=Kinder, und auch wohl über seine eigene Kinder verhänget; den Unwissenden zum Unterricht, Den Gelehrten zu weiterm Nachdencken, Den Sündern zum Schrecken, und Den Betrübtten, und Angefochtenen zum Troste, Leipzig 1738.
 - Christiani Melodii [Christianus Melodius = Adam Bernd] Einfluß Der Göttlichen Wahrheiten in den Willen und in das gantze Leben des Menschen [...], Helmstedt und Leipzig 1728.
- Bilguer, Johann Ulrich: Nachrichten an das Publicum in Absicht der Hypochondrie, Kopenhagen 1767.
- Boswell, James: The Journals of James Boswell 1762-1795, hg. von John Wain, London 1992.
- Burdach, Karl Friedrich: Vom Baue und Leben des Gehirns, Leipzig 1819.
- Cheyne, George: The English Malady (1733), hg. von Roy Porter, London 1991.
- Cramer, Andreas: Christian Fürchtegott Gellerts Leben, Leipzig 1774.
- Ebert, Johann Arnold: Uebersetzungen einiger poetischen und prosaischen Werke der besten Englischen Schriftsteller, Braunschweig und Hildesheim 1756.
- Feder, Johann Georg Heinrich: Logik und Metaphysik nebst der Philosophischen Geschichte im Grundrisse, Göttingen und Gotha 1769.
- Freytag, Willy: Die Substanzenlehre Lockes, Bonn 1898.
- Haller, Albrecht von: Grundriß der Physiologie für Vorlesungen. Nach der vierten lateinischen mit den Verbesserungen und Zusätzen des Herrn Prof. Wrisberg in Göttingen, vermehrten Ausgabe aufs neue übers., und mit Anmerkungen versehen durch Herrn Hofrath Sömmerring in Mainz, mit einigen Anmerkungen begleitet und besorgt von P.F. Meckel [...], Berlin 1788.
- Primae lineae physiologiae in usum praelectionum academicarum, Venedig 1747.
- Herder, Johann Gottfried: Briefe, Bd. 1: April 1763-April 1771, bearb. von Wilhelm Dobbek und Günter Arnold, Weimar 1977.

- Hißmann, Michael: Psychologische Versuche, ein Beytrag zur esoterischen Logik, in: ders.: Ausgewählte Schriften, hg. von Udo Roth, Berlin 2013, S. 45-138.
- Home, Henry: Grundsätze der Kritik. Aus dem Englischen übers. von Joh[ann] Nikolaus Meinhard. Nach der vierten Englischen verbesserten Ausgabe, 2 Bde., Leipzig 1772.
- Grundsätze der Critik, in drey Theilen, aus dem Englischen übers. [von Johann Nikolaus Meinhard], 3 Bde., Leipzig 1763-1766.
 - Elements of Criticism. 3 Bde., London und Edinburgh 1762.
- Hume, David: Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand, übers. von Paul Richter, hg. von Manfred Kuehn, Hamburg 2015.
- An Enquiry Concerning Human Understanding. A Critical Edition, hg. von Tom L. Beauchamp, Oxford 1998.
 - Essays on Suicide, and the Immortality of the Soul, London 1783.
- Hutcheson, Francis: Untersuchung unsrer Begriffe von Schönheit und Tugend in zwo Abhandlungen. I. Von Schönheit, Ordnung, Uebereinstimmung und Absicht. II. Von dem moralischen Guten und Uebel. Aus dem Englischen übers. [von Johann Heinrich Merck], Frankfurt a. M. und Leipzig 1762.
- James, William: The Principles of Psychology, 2 Bde., New York 1950 [1890].
- Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft (2. Aufl. 1787), in: Kant's gesammelte Schriften. Akademieausgabe, Bd. 3, hg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, bearb. von Benno Erdmann, Berlin 1904.
- Klopstock, Friedrich Gottlieb: Werke und Briefe. Abteilung Briefe V: Briefe 1767-1772, Bd. 2: Apparat / Kommentar / Anhang, hg. von Klaus Hurlebusch, Berlin 1992.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm: Sämtliche Schriften und Briefe, hg. v. der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Sechste Reihe: Philosophische Schriften, Bd 1: 1663-1672, Berlin 1971 [zuerst Darmstadt 1930].
- Neue Abhandlungen, übers., eingeleitet und erläutert von Ernst Cassirer, Hamburg 1971.
- Leupoldt, Johann Michael: Die alte Lehre von den Lebensgeistern. Für Freunde der Naturwissenschaft, Heilkunde und Psychologie, Berlin und Stettin 1824.
- Lichtenberg, Georg Christoph: Schriften und Briefe, Bd. 1: Sudelbücher I, hg. von Wolfgang Promies, 2. Aufl., München 1973.
- Locke, John: Essay Concerning Human Understanding, hg. von Peter H. Nidditch, Oxford 1975.
- Über den menschlichen Verstand [übers. von Carl Winckler]. Ausgabe in zwei Bänden, Berlin 1962.
 - Versuch vom Menschlichen Verstande. Aus dem Englischen übers. und mit Anmerkungen versehen von Heinrich Engelhard Poley, Altenburg 1757.
 - Die Entdeckung Der Enthusiasterey Durch Johann Locken, in: Georg Michael Preu: Der Geist Der angegebenen wahren Aber Falsch befundenen Inspiration In Johann Friederich Rocken, Ulm 1720, S. 23-36.
 - Essai philosophique concernant l'entendement humain [...]. Traduit de l'Anglois [...] par Pierre Coste, Sur la Quatrième Edition revûë, corrigée, & augmentée par l'Auteur, Amsterdam 1700.
- Luce, Johann Wilhelm Ludwig von: Versuch über Hypochondrie und Hysterie. Ein praktisches Handbuch für angehende Ärzte, Gotha 1797.
- Mauvillon, Jakob und Ludwig August Unzer: Ueber den Werth einiger Deutschen Dichter und über andere Gegenstände den Geschmack und die schöne Litteratur betreffend. Ein Briefwechsel, Frankfurt und Leipzig 1771-1772.
- Merck, Johann Heinrich: Ueber die Schönheit. Gespräch zwischen Burke und Hogarth,

- in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3: 1776-1777, hg. von Ulrike Leuschner unter Mitarb. von Amélie Krebs, Göttingen 2012, S. 7-13.
- Molière: *Sämtliche Lustspiele*. Nach einer freyen und sorgfältigen Uebersetzung, 4 Bde., Hamburg 1752.
- Moritz, Karl Philipp: *Andreas Hartknopfs Predigerjahre*. Fragmente aus dem Tagebuche eines Geistesehers, hg. von Hans Joachim Schrimpf, Stuttgart 1968.
- Platner, Ernst: *Anthropologie für Aerzte und Weltweise*, Leipzig 1772.
- Preu, Georg Michael: *Der Geist Der angegebenen wahren Aber Falsch befundenen Inspiration* In Johann Friederich Rocken [...], Ulm 1720.
- Priestley, Joseph: *The History and Present State of Electricity, With Original Experiments*, London 1767.
- Riedel, Friedrich Just: *Denkmal des Herrn Johann Nicolaus Meinhard, an den Herrn Geheimenrath Klotz*, Jena 1768.
- Schmidt, Michael Ignaz: *Geschichte des Selbstgefühls*, Frankfurt und Leipzig 1772.
- Schubert, Gotthilf Heinrich: *Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens*, Leipzig 1806.
- Sterne, Laurence: *The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman*, hg. von Ian Campbell Ross, Oxford 2009.
- *Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien, nebst einer Fortsetzung von Freundeshand*. Aus dem Englischen von J. J. Chr. Bode, Nördlingen 1986.
 - *Das Leben und die Meinungen des Tristram Shandy*. Aus dem Englischen übers. von Siegfried Schmitz unter Zugrundelegung der Übertragung von J. J. Bode (1776), München 1974.
 - *Tristram Schandis Leben und Meynungen* [übers. von Johann Joachim Christoph Bode], 9 Bde., Hamburg 1776.
 - *Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien*. Aus dem Englischen übers. [von Johann Joachim Christoph Bode], 2 Bde., Hamburg und Bremen 1768.
- Sydenham, Thomas: *Dr Sydenham's Compleat Method of Curing Almost all Diseases, and Description of Their Symptoms*, London 1710.
- Tillotson, John: *The Works of the Most Reverend Dr. John Tillotson*, Bd. 3, London 1728.
- Unzer, Johann August: *Physiologische Untersuchungen*. Auf Veranlassung der Göttingischen Frankfurter, Leipziger und Hallischen Recensionen seiner Physiologie der thierischen Natur, Leipzig 1773.
- Walch, Johann Georg: *Historische und Theologische Einleitung in die Religions-Streitigkeiten Der Evangelisch=Lutherischen Kirchen, Von der Reformation an bis auf ietzigze Zeiten*, Jena 1733-1739.
- Wezel, Johann Karl: *Gesamtausgabe in acht Bänden (Jenaer Ausgabe)*, Bd. 6: *Epistel an die deutschen Dichter*. Apellation der Vokalen. Über Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Teutschen. *Schriften der Platner-Wezel-Kontroverse*. Tros Rutulusve fuit, nullo discrimine habetur, hg. von Hans-Peter-Nowitzki, Heidelberg 2006.
- *Versuch über die Kenntniß des Menschen*, in: ders.: *Gesamtausgabe in acht Bänden (Jenaer Ausgabe)*, Bd. 7: *Versuch über die Kenntniß des Menschen*. Rezensionen. *Schriften zur Pädagogik*, hg. von Cathrin Blöss und Jutta Heinz, Heidelberg 2001, S. 7-281.
 - *Oberon*. Ein Gedicht in vierzehn Gesängen bey Karl Ludolf Hofmann 1780. 8, in: ders.: *Gesamtausgabe in acht Bänden*. Jenaer Ausgabe, Bd. 7: *Versuch über die Kenntniß des Menschen*. Rezensionen. *Schriften zur Pädagogik*, hg. von Cathrin Blöss und Jutta Heinz, Heidelberg 2001, S. 389-416.

- Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt. Aus Familiennachrichten gesammelt. Textrevision von Erika Weber. Mit einer Nachbemerkung und hg. von Anneliese Klingenberg, Berlin 1990.
 - Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1773-1776. Mit einem Nachwort von Victor Lange, 4 Bde., Stuttgart 1971.
 - Wilhelmine Arend. Gefahren der Empfindsamkeit, Leipzig 1782.
 - Anmerkungen zu der im vorigen Stücke befindlichen Recension, über Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Teutschen, in: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste 26:2 (1782), S. 193-211.
- Wieland, Christoph Martin: Briefwechsel, Bd. 4: Briefe der Erfurter Jahre (Briefe 25. Mai 1769-17. September 1772), bearb. von Annerose Schneider und Peter-Volker Springborn, hg. von Hans Werner Seiffert, Berlin 1979.
- [Rez. zu] Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt. Zweyter Band. Leipzig, bey Crusius. 8. 264 S., in: Teutscher Merkur 7, 1774, S. 361 f.
 - [Rez. zu] Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt. Aus Familiengeschichten gesammelt. Erster Band. Leipzig bey S. L. Crusius. 1773. 226 Seiten in 8., in: Teutscher Merkur 5, 1774, S. 344 f.
 - Geschichte des Agathon. Erste Fassung von 1766/1767. Mit einer synaptischen Übersicht über die Kapitelfolge der ersten und der letzten Fassung sowie den Zusätzen und Ergänzungen von 1773, 1794 und 1800, hg. von Klaus Manger, Berlin 2010.
- Webb, Thomas Ebenezer: The Intellectualism of Locke. An Essay, London 1857.
- Willis, Thomas: The Anatomy of the Brain. Tercentenary Edition 1664-1994, hg. von William Feindel, 2 Bde., Montreal 1965.
- Cerebri anatome: cui accessit nervorum descriptio et usus, London 1664.
- Young, Edward: Night Thoughts, hg. von Stephen Cornford, Cambridge 1989.
- Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, Graz 1994 [1735].

Forschungsliteratur

- Acevedo, Bianca, Elaine Aron, Sarah Pospos und Dana Jessen: The Functional Highly Sensitive Brain: A Review of the Brain Circuits Underlying Sensory Processing Sensitivity and Seemingly Related Disorders, in: Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences 373, 2018, DOI:10.1098/rstb.2017.0161.
- Acevedo, Bianca, Elaine Aron, Arthur Aron, Matthew-Donald Sangster, Nancy Collins und Lucy Brown: The Highly Sensitive Brain: An fMRI Study of Sensory Processing Sensitivity and Response to Others' Emotions, in: Brain and Behavior 4, 2014, S. 580-594.
- Ahnert, Thomas: Soul and Mind, in: Routledge Companion to Eighteenth-Century Philosophy, hg. von Aaron Garrett, New York 2014, S. 297-319.
- Alt, Peter-André: Aufklärung, Stuttgart 2001.
- Tragödie der Aufklärung. Eine Einführung. Tübingen/Basel 1994.
- Anon. [»G. T.-T.«]: Art. Sensualismus, in: Handwörterbuch der Philosophie, hg. von Wulff D. Rehfus, Göttingen 2003, S. 612-614.
- Anon.: Art. tabula rasa in: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, neu hg. von Arnim Regenbogen und Uwe Meyer, Hamburg 2005, S. 653.

- Aron, Arthur, Sarah Ketay, Trey Hedden, Elaine Aron, Hazel R. Markus und John D. E. Gabrieli: Temperament Trait of Sensory Processing Sensitivity Moderates Cultural Differences in Neural Response, in: *Social Cognitive and Affective Neuroscience* 5:2-3, 2010, S. 219-226.
- Aron, Elaine: *The Highly Sensitive Person. How to Thrive When the World Overwhelms You*, Secaucus, NJ 1996.
- Aron, Elaine, Arthur Aron und Jadzia Jagiellowicz: Sensory Processing Sensitivity: A Review in the Light of the Evolution of Biological Responsivity, in: *Personality and Social Psychology Review* 16:3, 2012, S. 262-282.
- Aron, Elaine und Arthur Aron: Sensory-Processing Sensitivity and Its Relation to Introversion and Emotionality, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 73:2, 1997, S. 345-368.
- Bach, Oliver: »Am drollichsten war seine Nachahmungssucht«, *Gelungene Kommunikation zwischen Anthropologie und Habitualisierung in Johann Karl Wezels »Robinson Crusoe« (1779/80)*, in: *Gelungene Gespräche als Praxis der Gemeinschaftsbildung*, hg. von Angela Schrott, Berlin 2020, S. 261-278.
- Bachleitner, Norbert: English Plays on the Austrian Lists of Banned Books between 1750 and 1848, in: *Anglo-German Theatrical Exchange. »A sea-change into something rich and strange?«*, hg. von Rudolf Weiss, Ludwig Schnauder und Dieter Fuchs, Leiden und Boston 2015, S. 19-41.
- Baur, Susan: *Die Welt der Hypochonder. Über die älteste Krankheit der Menschen*, Zürich 1991.
- *Hypochondria. Woeful Imaginings*, Berkeley, CA 1989.
- Beatty, Heather: *Nervous Disease in Late Eighteenth-Century Britain. The Reality of a Fashionable Disorder*, London 2012.
- Beck, Lewis White: *Essays on Kant & Hume*, New Haven und London 1978.
- Beetz, Manfred: Aporien der Aufklärung. Wezels Diskussion von Vorurteilen in seiner Anthropologie und in »Belphegor«, in: *Wezel-Jahrbuch* 8, 2005, S. 9-41.
- Belsky, Jay, Charles Jonassaint, Michael Pluess, Michael Stanton, Beverly Brummett und Redford Williams: Vulnerability Genes or Plasticity Genes?, in: *Molecular Psychiatry* 14:8, 2009, S. 746-754.
- Benham, Grant: The Highly Sensitive Person: Stress and Physical Symptom Reports, in: *Personality and Individual Differences* 40:7, 2006, S. 1433-1440.
- Bennholdt-Thomsen, Anke und Alfredo Guzzoni: Bad – Bildnis – Bordell. Wezels Umgang mit Liebestopi in »Tobias Knaut«, in: *Johann Karl Wezel 1747-1819*, hg. von Alexander Košenina und Christoph Weiß, St. Ingbert 1997, S. 29-47.
- Berninger, Anja: *Gefühle und Gedanken. Entwurf einer adverbialen Emotionstheorie*, Münster 2017.
- Billig, Susanne und Petra Geist: 9 Monate (3/9): Sexualität – Wir sind alle Zwitter, WDR, 27. 6. 2016, <http://www.wdr.de/wissen/mensch/geschlecht100.html> [2. 6. 2017].
- Birgel, Franz A.: Wieland and Wezel. Idealism, Realism and the Polarities of Satiric Temperaments, Ann Arbor, MI 1992.
- Blackmore, Richard: *A Treatise of the Spleen and Vapours: or, Hypochondriacal and Hysterical Affections*, 1725.
- Blum, Joachim: *Things und Opinions in Tristram Shandy*, Trier 2001.
- Böhme, Gernot: *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*, Frankfurt a. M. 1995.
- Brain, Dennis: *Johann Karl Wezel. From Religious Pessimism to Anthropological Skepticism*, New York 1999.

- Brandt, Reinhard: Die englische Philosophie als Ferment der kontinentalen Aufklärung, in: Europäische Aufklärung(en). Einheit und nationale Vielfalt, hg. von Siegfried Jüttner und Jochen Schlobach, Hamburg 1992, S. 66-79.
- Locke und Kant, in: John Locke und Immanuel Kant. Historische Rezeption und gegenwärtige Relevanz = John Locke and Immanuel Kant. Historical Reception and Contemporary Relevance, hg. von Martyn P. Thompson, Berlin 1991, S. 87-108.
 - Locke und die Auseinandersetzungen über sein Denken, in: Die Philosophie des 17. Jahrhunderts, Bd. 3: England, hg. von Jean-Pierre Schobinger, Basel 1988 (Grundriss der Geschichte der Philosophie, begründet von Friedrich Ueberweg), S. 607-758, 782-802.
 - Materialien zur Entstehung der *Kritik der reinen Vernunft* (John Locke und Johann Schultz), in: Beiträge zur Kritik der reinen Vernunft 1781-1981, hg. von Ingeborg Heidemann und Wolfgang Ritzel, Berlin 1981, S. 37-68.
- Brown, [Francis] Andre: German Interest in John Locke's *Essay*, 1688-1800, in: The Journal of English and Germanic Philology 50, 1951, S. 466-482.
- Locke's »Essay« and Bodmer and Breitinger, in: Modern Language Quarterly 10, 1949, S. 16-32.
- Brown, Hilary: Benedikte Naubert (1756-1819) and Her Relations to English Culture, Leeds 2005.
- Butler, Judith: Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity, New York 1990.
- Butzer, Günter: Soliloquium. Theorie und Geschichte des Selbstgesprächs in der europäischen Literatur, München 2008.
- Cassirer, Ernst: Die Philosophie der Aufklärung, Tübingen 1973.
- Ceglia, Francesco Paolo de: Hoffmann and Stahl. Documents and Reflections on the Dispute, in: History of Universities 22, 2007, S. 98-140.
- Craig, Charlotte M.: Lichtenberg. Essays Commemorating the 250th Anniversary of His Birth, New York 1992.
- Cramer, Andreas: Christian Fürchtegott Gellerts Leben, Leipzig 1774.
- Cranston, Maurice: John Locke in France [Rez. zu: Locke's Travels in France, hg. von John Lough, Cambridge 1953], in: The Spectator, 5. 6. 1953, S. 20.
- Damasio, Antonio R.: Descartes' Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn, München 1994.
- Davidson, Arnold E.: Locke, Hume, and Hobby-Horses in *Tristram Shandy*, in: International Fiction Review 8:1, 1981, S. 17-21.
- Dehrmann, Mark-Georg: Das »Orakel der Deisten«. Shaftesbury und die deutsche Aufklärung, Göttingen 2008.
- Dietzsch, Steffen: Wezel und die Anthropologie der Kant-Zeit, in: Wezel-Jahrbuch 1, 1998, S. 49-56.
- Dürbeck, Gabriele: Muratori und Richerz. Umdeutungen in der kommentierenden Übertragung von Muratoris *Della forza della fantasia umana*, in: Gelehrsamkeit in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert, hg. von Giorgio Cusattelli, Maria Lieber, Heinz Thoma und Eduardo Tortarolo, Tübingen 1999, S. 90-109.
- Eberts, Sophia: Der Leser, die Muhme und das Wetter. Kollektives Erzählen in Johann Karl Wezels *Tobias Knaut*, in: Literarische Netzwerke im 18. Jahrhundert. Mit den Übersetzungen zweier Aufsätze von Latour und Sapiro, hg. von Lore Knapp, Bielefeld 2019, S. 159-168.
- Engbers, Jan: Der »Moral-Sense« bei Gellert, Lessing und Wieland. Zur Rezeption von Shaftesbury und Hutcheson in Deutschland, Heidelberg 2001.

- Engel, Manfred: Der Roman der Aufklärung zwischen Rationalismus und Empirismus, in: ders.: Der Roman der Goethezeit, Bd. 1: Anfänge in Klassik und Frühromantik, Stuttgart und Weimar 1993, S. 91-166.
- Engler-Coldren Katharina, Lore Knapp u. Charlotte Lee: Embodied Cognition around 1800: Introduction, in: German Life and Letters 70:4, 2017, S. 413-422.
- Enright, Nicholas: »Eine Geschichte des Menschen im Kleinen«. Johann Karl Wezels Neubearbeitung des *Robinson Crusoe* (1779/1780) und die Vierstufentheorie Adam Smiths, in: Britisch-deutscher Literaturtransfer 1756-1832, hg. von Lore Knapp und Eike Kronshage, Berlin 2016, S. 93-112.
- Experimentelle Aufklärung: Literatur als Weg aus dem Nicht-Wissen. Johann Karl Wezels *Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt* (1772-1776), Masterarbeit, FU Berlin 2013.
- Erhart, Walter: Nach der Aufklärungsforschung?, in: Aufklärungsforschung in Deutschland, hg. von Holger Dainat und Wilhelm Voßkamp, Heidelberg 1999, S. 99-128.
- Entzweiung und Selbstaufklärung. Christoph Martin Wielands »Agathon«-Projekt, Tübingen 1991.
- Fabian, Bernhard: The English Book in Eighteenth-Century Germany, London 1992.
- Die erste Bibliographie der englischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. Jeremias David Reuß? *Gelehrtes England*, in: Das Buch und sein Haus, hg. von Rolf Fuhlrott und Betram Haller, Wiesbaden 1979, S. 16-43.
- Fechner, Gustav Theodor: Vorschule der Aesthetik, Leipzig 1876.
- Fick, Monika: Lessing-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung, 3. Aufl., Stuttgart 2010.
- Fischer, Klaus P.: John Locke in the German Enlightenment: An Interpretation, in: Journal of the History of Ideas 36, 1975, S. 431-446.
- Frank, Manfred: Selbstgefühl. Eine historisch-systematische Erkundung, Frankfurt a. M. 2002.
- Freiburg, Rudolf: Laurence Sterne, *A Sentimental Journey through France and Italy*, in: Kindlers Literatur Lexikon, Bd. 15, hg. von Heinz Ludwig Arnold, 3. Aufl., Stuttgart and Weimar 2009, S. 572-573.
- Fox, Christopher: Locke and the Scriblerians: Identity and Consciousness in Eighteenth-Century Britain, Berkeley, CA 1988.
- Futterknecht, Franz: Leser als »prädestinierte Thoren«. Leseridiotismus bei Wezel, in: Johann Karl Wezel 1747-1819, hg. von Alexander Košenina und Christoph Weiß, St. Ingbert 1997, S. 49-68.
- Physiologie und Anthropologie. Johann Carl Wezels Menschenbild im philosophischen Kontext seiner Zeit, in: Literaturgeschichte als Profession, hg. von Hartmut Laufhütte, Tübingen 1993, S. 145-178.
- Gamper, Michael: Fiktionen und Experimente. Lichtenberg und die Elektrizität, in: »Es ist nun einmal zum Versuch gekommen«. Experiment und Literatur I: 1580-1790, hg. von dems., Martina Wernli und Jörg Zimmer, Göttingen 2009, S. 359-389.
- Zur Literaturgeschichte des Experiments – eine Einleitung, in: »Es ist nun einmal zum Versuch gekommen«. Experiment und Literatur I: 1580-1790, hg. von dems., Martina Wernli und Jörg Zimmer, Göttingen 2009, S. 9-30.
- Elektropoetologie. Fiktionen der Elektrizität 1740-1870, Göttingen 2009.
- Gawlick, Günter: Hume in der deutschen Aufklärung. Umriss einer Rezeptionsgeschichte, Stuttgart 1987.
- Genette, Gérard: Die Erzählung, München 1999.
- Gibson, James: Locke's Theory of Knowledge and Its Historical Relations, London 1968.

- Grau, Kurt Joachim: *Bewusstsein – Unbewusstes – Unterbewusstes*, München 1922.
- Die Entwicklung des Bewusstseinsbegriffes im XVII. und XVIII. Jahrhundert, Halle a. S. 1916.
- Grimen, Hanne Listou und Age Diseth: *Sensory Processing Sensitivity: Factors of the Highly Sensitive Person Scale and Their Relationships to Personality and Subjective Health Complaints*, in: *Perceptual and Motor Skills* 123:3, 2016, S. 1-10.
- Grimminger, Rolf: *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 1980.
- Grinnell, George C.: *The Age of Hypochondria. Interpreting Romantic Health and Illness*, Basingstoke 2010.
- Götz, Carmen: *Friedrich Heinrich Jacobi im Kontext der Aufklärung. Diskurse zwischen Philosophie, Medizin und Literatur*, Hamburg 2008.
- Gutschmidt, Holger: *Anthropologie bei Wilhelm von Humboldt und bei Johann Karl Wezel*, in: *Wezel-Jahrbuch* 9, 2006, S. 165-186.
- Hammerschmid, Michael: *Skeptische Poetik in der Aufklärung. Formen des Widerstreits bei Johann Karl Wezel*, Würzburg 2002.
- Heinz, Jutta: *Wezel und die Frauen. Proföeminismus im späten 18. Jahrhundert*, in: *Wezel-Jahrbuch* 4, 2001, S. 120-141.
- Radikalsatire. Swift, Voltaire, Wezel, in: *Wezel-Jahrbuch* 16-17, 2020-2021, S. 15-32.
 - Wezel und Goethe. Eine (Nicht-)Parallelbiographie aus Anlass des 200jährigen Todestags von Johann Karl Wezel, in: *Wezel-Jahrbuch* 16-17, 2020-2021, S. 179-201.
 - Wissen vom Menschen und Erzählen vom Einzelfall. Untersuchungen zum anthropologischen Roman der Spätaufklärung, Berlin und New York 1996.
- Helduser, Urte: »Nichts als einen elenden Haufen Krüpel, Schwindsüchtige, und dergleichen?« *Wezels Genealogien*, In: *Wezel-Jahrbuch* 16-17, 2020-2021, S. 55-72.
- *Imaginationen des Monströsen. Wissen, Literatur und Poetik der »Missgeburt« 1600-1835*, Göttingen 2016.
 - *Literarische Anthropologie und Grotteske. Johann Karl Wezels Tobias Knaut und die Anfänge literarischer Darstellung von »Behinderung« um 1800*, in: *Edinburgh German Yearbook* 4, 2010, S. 15-38.
- Helduser, Urte und Burkhard Dohm (Hg.): *Imaginationen des Ungeborenen. Kulturelle Konzepte pränataler Prägung von der Frühen Neuzeit zur Moderne = Imaginations of the Unborn Cultural Concepts of Prenatal Imprinting from the Early Modern Period to the Present*, Heidelberg 2018.
- Henning, Hans: *Satire, Aufklärung und Philosophie – Johann Karl Wezel*, in: *Goethe Jahrbuch* 104, 1987, S. 332-349.
- Hense, Martin: »eine Palingenesie und Metempsychose [...] ehemals fremder, jetzt eigener Gedanken«. *Seelenwanderungsbegriffe in Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts*, Dissertation, FU Berlin 2013.
- Hill, David: *Zwischen Intertext und Steckenpferd. Überlegungen zum Erkenntnisproblem in Tobias Knaut*, in: *Wezel-Jahrbuch* 1, 1998, S. 104-119.
- Hinzen, Wolfram: *Art. Empirismus*, in: *Metzler Philosophie Lexikon. Begriffe und Definitionen*, hg. von Peter Precht und Franz-Peter Burkard, 2. Aufl., Stuttgart und Weimar 1999, S. 131-133.
- Hisayama, Yuhō: *Ki, pneuma und Geist. Möglichkeiten ihres Vergleichs*, in: *Wie gleich ist, was man vergleicht? Ein interdisziplinäres Symposium zu Humanwissenschaften Ost und West*, hg. von Akio Ogaw, Tübingen 2016, S. 83-90.

- Erfahrungen des *ki* – Leibessphäre, Atmosphäre, Pansphäre. Eine transkulturelle Phänomenologie der Sphären, Freiburg 2014.
- Hunter, Ian: *The Secularisation of the Confessional State. The Political Thought of Christian Thomasius*, Cambridge 2007.
- Ilbrig, Cornelia: Zwischen Karikatur und Grotteske: die nicht mehr schönen Künste bei Johann Karl Wezel, in: *Wezel-Jahrbuch 16-17, 2020-2021*, S. 73-92.
- Aufklärung im Zeichen eines »glücklichen Skepticismus«. Johann Karl Wezels Werk als Modellfall für literarisierte Skepsis in der späten Aufklärung, Hannover 2007.
- Immer, Nikolas: »... gewiß keine Nachahmung?« Wezels *Tobias Knaut* und das Paradigma Sterne, in: *Wezel-Jahrbuch, 6-7, 2003-2004*, S. 151-179.
- Iser, Wolfgang: Laurence Sternes »Tristram Shandy«. Inszenierte Subjektivität, München 1987.
- Jacobs, Jürgen: Zur Satire der frühen Aufklärung. Rabener und Liscow, in: *Germanistisch-Romanische Monatsschrift* 18, 1968, S. 1-13.
- Jacobsen, Thomas, Ricarda I. Schubotz, Lea Höfel und D. Yves v. Cramon: Brain Correlates of Aesthetic Judgment of Beauty, in: *NeuroImage* 29, 2006, S. 276-285.
- Jagiellowicz, Jadzia, Xiaomeng Xu, Arthur Aron, Elaine Aron, Guikang Cao, Tingyong Feng und Xuchu Weng: The Trait of Sensory Processing Sensitivity and Neural Responses to Changes in Visual Scenes, in: *Social Cognitive and Affective Neuroscience* 6:1, 2010, S. 38-47.
- Jansen, Wolfgang: *Das Grotteske in der deutschen Literatur der Spätaufklärung. Ein Versuch über das Erzählwerk Johann Carl Wezels*, Bonn 1980.
- Joerger, Thilo: »Agathon, vier Fuß drei Zoll hoch, in der Gestalt eines Pagoden«, in: *Schriften der Johann-Karl-Wezel-Gesellschaft in Sondershausen e. V.* 1, 1997, S. 18-35 [plus Endnoten].
- Jones, Peter (Hg.): *The Reception of David Hume in Europe, London und New York* 2005.
- Kauffmann, Kai: »Ich schreibe dir dieses«. Die von Lenz an Goethe adressierten Texte als radikale Formen literarischer Kommunikation, in: *Goethe als Literatur-Figur*, hg. von Alexander Honold, Edith Anna Kunz und Hans-Jürgen Schrader, Göttingen 2016, S. 19-56.
- Klemmt, Alfred: *John Locke. Theoretische Philosophie*, Meisenheim 1967.
- Klingenberg, Anneliese: Sächsische Aufklärung und europäische »République des lettres« – die »Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste«, in: *Christian Felix Weisse und die Leipziger Aufklärung*, hg. von Katrin Löffler und Ludwig Stockinger, Hildesheim 2006, S. 9-30.
- Johann Karl Wezel und die »Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste«. Ein Arbeitsbericht, in: *Johann Karl Wezel 1747-1819*, hg. von Alexander Košenina und Christoph Weiß, St. Ingbert 1997, S. 275-282.
- Nachwort, in: *Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt*. Aus Familiennachrichten gesammelt. Textrevision von Erika Weber. Mit einer Nachbemerkung und hg. von Anneliese Klingenberg, Berlin 1990, S. 563-584.
- Zu dieser Ausgabe, in: *Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt*. Aus Familiennachrichten gesammelt. Textrevision von Erika Weber. Mit einer Nachbemerkung und hg. von Anneliese Klingenberg, Berlin 1990, S. 611 f.
- Knapp, Lore: *Empirismus und Ästhetik. Zur deutschsprachigen Rezeption von Hume, Hutcheson, Home und Burke im 18. Jahrhundert*, Berlin 2022.

- Knapp, Lore und Eike Kronshage (Hg.): *Britisch-deutscher Literaturtransfer 1756-1832*, Berlin 2016.
- Einleitung, in: *Britisch-deutscher Literaturtransfer 1756-1832*, hg. von denselben, Berlin 2016, S. 1-20.
- Knautz, Isabel: *Epische Schwärmerkuren. Johann Karl Wezels Romane gegen die Melancholie*, Würzburg 1990
- Kondylis, Panajotis: *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus*, Hamburg 2002 [1981].
- Košenina, Alexander: *Ernst Platners Anthropologie und Philosophie. Der ›philosophische Arzt‹ und seine Wirkung auf Johann Karl Wezel und Jean Paul*, Würzburg 1989.
- Košenina, Alexander und Christoph Weiß (Hg.): *Johann Karl Wezel (1747-1819)*, St. Ingbert 1997.
- Košenina, Alexander und Hans Henning: *Johann Karl Wezels erhaltene Korrespondenz: Erstveröffentlichungen und Briefverzeichnis*, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 37, 1993, S. 11-27.
- Kristmannson, Gauti: *Literary Diplomacy, Bd. 1: The Role of Translation in the Construction of National Literatures in Britain and Germany 1750-1830*, Frankfurt a. M. 2005.
- Krüger, Lorenz: *Der Begriff des Empirismus. Erkenntnistheoretische Studien am Beispiel John Lockes*, Berlin und New York 1973.
- Kuehn, Manfred: *The Reception of Hume in Germany*, in: *The Reception of David Hume in Europe*, hg. von Peter Jones, London 2005, S. 98-138.
- Lange, Victor: *Johann Carl Wezels »Lebensgeschichte Tobias Knauts«*, in: ders.: *Illyrische Betrachtungen. Essays und Aufsätze aus 30 Jahren. Zum 80. Geburtstag* hg. von Walter Hinderer und Volkmar Sander, Bern 1989, S. 187-213.
- *Zur Gestalt des Schwärmers im deutschen Roman des 18. Jahrhunderts*, in: ders.: *Illyrische Betrachtungen. Essays und Aufsätze aus 30 Jahren. Zum 80. Geburtstag* hg. von Walter Hinderer und Volkmar Sander, Bern 1989, S. 124-140.
- Lega, Bradley: *An Essay Concerning Human Understanding: How the *Cerebri Anatome* of Thomas Willis Influenced John Locke*, in: *Neurosurgery* 58:3, 2006, S. 567-576.
- Lepenies, Wolf: *Melancholie und Gesellschaft. Mit einer neuen Einleitung: Das Ende der Utopie und die Wiederkehr der Melancholie*, Frankfurt a. M. 1998.
- Lionetti, Francesca, Arthur Aron, Elaine N. Aron, G. Leonard Burns, Jadzia Jagiellowicz und Michael Pluess: *Dandelions, Tulips and Orchids: Evidence for the Existence of Low-Sensitive, Medium-Sensitive and High-Sensitive Individuals*, in: *Translational Psychiatry* 8:24, 2018, DOI:10.1038/s41398-017-0090-6.
- Liss, Miriam, Laura Timmel, Kelin Baxley und Patrick Killingsworth: *Sensory Processing Sensitivity and Its Relation to Parental Bonding, Anxiety, and Depression*, in: *Personality and Individual Differences* 39, 2005, S. 1429-1439.
- Lobsien, Eckhard: *Kunst der Assoziation. Phänomenologie eines ästhetischen Grundbegriffs vor und nach der Romantik*, München 1999.
- Lorenzen, Malte: *Philosophie im erzählerischen Werk Johann Karl Wezels. Untersuchungen zur *Lebensgeschichte Tobias Knauts* und *Belphegor oder Die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne**, Magisterarbeit, Universität Göttingen 2009.
- Lycan, William G.: *Consciousness as Internal Monitoring*, in: *The Nature of Consciousness. Philosophical Debates*, hg. von Ned Block, Owen Flanagan und Güven Güzeldere, Cambridge, MA 1997, S. 755-771.
- Lyons, William: *The Disappearance of Introspection*, Cambridge, MA 1986.

- Martus, Steffen: *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert – ein Epochenbild*, Berlin 2015.
- Maurer, Michael: *O Britannien, von deiner Freiheit einen Hut voll*. Deutsche Reiseberichte des 18. Jahrhunderts, München 1992.
- *Aufklärung und Anglophilie in Deutschland*, Göttingen 1987.
- Meer, Rudolf, Giuseppe Motta und Gideon Stiening (Hg.): *Konzepte der Einbildungskraft in der Philosophie, den Wissenschaften und den Künsten des 18. Jahrhunderts*. Festschrift zum 65. Geburtstag von Udo Thiel, Berlin und Boston 2019.
- Meyer, Annette: *Von der Wahrheit zur Wahrscheinlichkeit. Die Wissenschaft vom Menschen in der schottischen und deutschen Aufklärung*, Berlin 2008.
- Michelsen, Peter: *Laurence Sterne und der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts*, Göttingen 1972 [1962].
- Mielke, Andreas: *Wieland contra Swift und Rousseau – und Wezel*, in: *Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für Germanistik* 20, 1987, S. 15-37.
- Minter, Catherine J.: *The Mind-Body Problem in German Literature 1770-1830*. Wezel, Moritz, and Jean Paul, Oxford 2002.
- *Literary Satire and Linguistic Policing in the Works of Johann Karl Wezel and Jonathan Swift*, in: *Wezel-Jahrbuch*, 6-7, 2005, S. 181-198.
- Müller-Tamm, Jutta: »Ueber die Zertheilbarkeit des Ich's im Menschen«. Körper und Selbstbewusstsein im 18. Jahrhundert, in: *German Life and Letters* 70:4, 2017, Sonderheft, S. 445-455.
- *Poetik als Erfahrungswissenschaft*, in: *Poetik. Historische Narrative und aktuelle Positionen*, hg. von Armen Avanessian und Jan Niklas Howe, Berlin 2014, S. 65-82.
- Müller-Tamm, Jutta, Henning Schmidgen und Tobias Wilke: *Einleitung*. In: *Gefühl und Genauigkeit. Empirische Ästhetik um 1900*, hg. von denselben, München 2014, S. 7-24.
- Munke, Martin: *Philipp Erasmus Reich und die Verbreitung britischer Literatur in Deutschland*, in: *Britisch-deutscher Literaturtransfer 1756-1832*, hg. von Lore Knapp und Eike Kronshage, Berlin und Boston 2016, S. 21-38.
- Neubert, Christoph: *Wezel. Autor – Werk – Konstruktionen*, Würzburg 2008.
- Novak, Maximilian E.: *Defoe's Theory of Fiction*, in: *Daniel Defoe. Schriften zum Erzählwerk*, hg. von Regina und Helmut Heidenreich, Darmstadt 1982, S. 182-202.
- *Robinson Crusoe and Economic Utopia*, in: *Daniel Defoe. Schriften zum Erzählwerk*, hg. von Regina und Helmut Heidenreich, Darmstadt 1982, S. 165-181.
- Nowitzki, Hans-Peter: *Der wohltemperierte Mensch. Aufklärungsanthropologien im Widerstreit*, Berlin 2003.
- Noyes, Russell: *The Transformation of Hypochondriasis in British Medicine, 1680-1830*, in: *Social History of Medicine* 24:2, 2011, S. 281-298.
- Ochs, Sidney: *A History of Nerve Functions. From Animal Spirits to Molecular Mechanisms*, Cambridge 2004.
- Oergel, Maike (Hg.): *(Re)-Writing the Radical. Enlightenment, Revolution and Cultural Transfer in 1790s Germany, Britain and France*, Berlin und Boston 2012.
- Oppel, Horst: *Der Einfluß der englischen Literatur auf die deutsche*, Berlin 1966 [1954].
- Overall, Christine: *Trans Persons, Cisgender Persons, and Gender Identities*, in: *The Philosophy of Sex*, hg. von Nicholas Power, Raja Halwani und Alan Soble, 6. Aufl., Plymouth 2013, S. 251-267.
- Paulin, Roger: *Shakespeare im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2007.
- *The Critical Reception of Shakespeare in Germany 1682-1914. Native Literature and Foreign Genius*, Hildesheim 2003.

- Peter, Carmina: *Literatur im Kontext phänomenologischer Wahrnehmungstheorie*. M. Blechers Poetik des Empfindens, Berlin und Boston 2016.
- Pollak, Konstantin: Die Locke-Rezeption in der deutschen Aufklärung. Frühe lateinische und deutsche Übersetzungen von Lockes Werken (1709-61), in: *Locke in Germany: Early German Translations of John Locke, 1709-61*, hg. von Konstantin Pollak, Bristol 2004, S. v-xxxviii.
- Popper, Karl R.: *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*, Hamburg 1984 [1972].
- Price, Lawrence Marsden: *The Reception of English Literature in Germany*, New York 1968 [1932].
- Introduction, in: *The Publication of English Literature in Germany in the Eighteenth Century*, hg. von Mary Bell Price und Lawrence Marsden Price, Berkeley, CA 1934, S. 13 f.
- Putscher, Marielene: *Pneuma, Spiritus, Geist. Vorstellungen vom Lebensantrieb in ihren geschichtlichen Wandlungen*, Wiesbaden 1974.
- Rapic, Smail: *Erkenntnis und Sprachgebrauch. Lichtenberg und der Englische Empirismus*, Göttingen 1999.
- Redaktion: *Art. Empirismus*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. von Joachim Ritter, Bd. 2: D-F, Basel 1972, S. 478.
- Rehle, Brigitte: *Aufklärung und Moral in der Kinder- und Jugendliteratur. Philosophische und poetologische Grundlagen, untersucht an ausgewählten Texten*, Frankfurt a.M. 1989.
- Riedel, Wolfgang: *Die Anthropologie des jungen Schiller. Zur Ideengeschichte der medizinischen Schriften und der Philosophischen Briefe*, Würzburg 1985.
- Rumore, Paola: *Locke in Halle: A Chapter of the 18th-Century German Reception of John Locke*, in: *Studi lockiani. Ricerche sull'età moderna* 1, 2020, S. 163-194.
- Runge, Anita: *Märtyrerinnen des Gefühls. Weibliche Empfindsamkeit, Anthropologie und Briefroman bei Sophie von La Roche und Johann Karl Wezel*, in: *Literatur – Psychoanalyse – Gender*, hg. von Wolfgang Emmerich und Eva Kammler, Bremen 2006, S. 29-47.
- Sallé, Jean Pierre: *A Source of Sterne's Conception of Time*, in: *Review of English Studies* N. S. 6:22, 1955, S. 180-182.
- Schings, Hans-Jürgen: *Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1977.
- Schlinkert, Norbert W.: *Das sich selbst erhellende Bewusstsein als poetisches Ich. Von Adam Bernd zu Karl Philipp Moritz, von Jean Paul zu Sören Kierkegaard. Eine hermeneutisch-phänomenologische Untersuchung*, Hannover 2011.
- Schmidt, Wolf Gerhard: *›Homer des Nordens‹ und ›Mutter der Romantik‹. James Macpherson's *Ossian* und seine Rezeption in der deutschsprachigen Literatur*, 4 Bde., Berlin und New York 2003.
- Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich: *Ein Fund von weltgeschichtlicher Bedeutung. Raspes Edition von Leibniz' *Nouveaux Essais**, in: *Der Münchhausen-Autor Rudolf Erich Raspe. Wissenschaft – Kunst – Abenteuer*, hg. von Andrea Linnebach, Kassel 2005, S. 56-65.
- Schmitt, Albert R.: *Englische Einflüsse in den Schriften Johann Karl Wezels*, in: *Neues aus der Wezel-Forschung*, hg. vom Arbeitskreis Johann Karl Wezel des Kulturbundes der DDR, Bd. 2, Sonderhausen 1984, S. 31-40.
- Schneider, Ralf: *Plädoyer für eine theoriegeleitete Literaturwissenschaft – Einleitung und*

- Überblick, in: *Literaturwissenschaft in Theorie und Praxis*, hg. von demselben, Tübingen 2004, S. 1-22.
- Schreiner, Julia: *Jenseits vom Glück. Suizid, Melancholie und Hypochondrie in deutschsprachigen Texten des späten 18. Jahrhunderts*, München 2003.
- Schulz, Martin-Andreas: *Johann Karl Wezel. Literarische Öffentlichkeit und Erzählen. Untersuchungen zu seinem literarischen Programm und dessen Umsetzung in seinen Romanen*, Hannover 2000.
- Schüßler, Werner: »Neo ipse intellectus«: Zu einem angeblichen Philosophoumenon Leibnizens, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 34, 1991, S. 314-325.
- Schwarz, Olga Katharina: *Rationalistische Sinnlichkeit. Zur philosophischen Grundlegung der Kunsttheorie 1700 bis 1760. Leibniz – Wolff – Gottsched – Baumgarten*, Berlin 2022.
- Seibert, Regine: *Satirische Empirie. Literarische Struktur und geschichtlicher Wandel der Satire in der Spätaufklärung*, Würzburg 1981.
- Sengle, Friedrich: *Aufklärung und Rokoko in der deutschen Literatur*, Heidelberg 2005.
- Sontag, Susan: *Illness as Metaphor*, New York 1978.
- Sorrell, Martin: Introduction, in: *Molière: The Hypochondriac*, übers. von Martin Sorrell, London 1994, o. P.
- Stalfort, Jutta: *Die Erfindung der Gefühle. Eine Studie über den historischen Wandel menschlicher Emotionalität (1750-1850)*, Bielefeld 2013.
- Stiening, Gideon: »Grade der Gewißheit«: physische Anthropologie als Antiskeptizismus bei Ernst Platner, Johann Nicolaus Tetens und Johann Karl Wezel, in: *Wezel-Jahrbuch* 10-11, 2007-2008, S. 115-146.
- Platners Aufklärung. Das Theorem der angeborenen Ideen zwischen Anthropologie, Erkenntnistheorie und Metaphysik, in: *Aufklärung* 19, 2007, S. 105-138.
 - »Aufseher seiner Selbst«. Bewußtsein und Selbstgefühl bei Wezel im Ausgang von John Locke, in: *Wezel-Jahrbuch* 6-7, 2003-2004, S. 81-111.
- Stockhorst, Stefanie: *Cultural Transfer through Translation. The Circulation of Enlightenment Thought in Europe by Means of Translation*, Amsterdam und New York 2010.
- Unterweisung und Ostentation auf dem anatomischen Theater der Frühen Neuzeit. Die öffentliche Leichensektion als Modellfall des *theatrum mundi*, in: *Zeitsprünge* 9, 2005, Themenheft: Zergliederungen – Anatomie und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit, S. 271-290.
- Susteck, Sebastian: *Formen der Kindheit. Das pädagogisch-literarische Projekt Johann Karl Wezels zwischen aufklärerischer Anthropologie und moderner Kindheitsvorstellung*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36:1, 2011, S. 1-46.
- Thayer, Harvey Waterman: *Laurence Sterne in Germany. A Contribution to the Study of the Literary Relations of England and Germany in the Eighteenth Century*, New York 1966 [1905].
- Thiel, Udo: Das »Gefühl *Ich*«. Ernst Platner zwischen Empirischer Psychologie und Transzendentalphilosophie, in: *Aufklärung* 19, 2007, S. 139-161.
- Varieties of Inner Sense. Two Pre-Kantian Theories, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 79:1, 1997, S. 58-79.
 - Hume's Notions of Consciousness and Reflection in Context, in: *British Journal for the History of Philosophy* 2, 1994, S. 75-115.
 - Lockes Theorie der personalen Identität, Bonn 1983.

- Thomalla, Erika: Ohne außerordentliche Handlungen. Pragmatisches Erzählen im Briefroman, in: *Historia pragmatica. Der Roman des 18. Jahrhunderts zwischen Gelehrsamkeitsgeschichte und Autonomieästhetik*, hg. von Oliver Bach und Michael Multhammer, Heidelberg 2020, S. 191-207.
- Thurn, Hans Peter: *Der Roman der unaufgeklärten Gesellschaft. Untersuchungen zum Prosawerk Johann Karl Wezels*, Stuttgart 1973.
- Tietenberg, Anne Kristin: *Der Dandy als Grenzgänger der Moderne. Selbststilisierungen in Literatur und Popkultur*, Berlin 2013.
- Vandegrift Eldridge, Sarah: Expanding the Eighteenth-Century Novel between England and Germany: Sentiment, Experience, and the Self, in: *Edinburgh German Yearbook* 12, 2018, S. 90-106.
- Voß, Heinz-Jürgen: *Intersexualität – Intersex. Eine Intervention*, Münster 2012.
- Walschots, Michael: Hutcheson and Kant. Moral Sense and Moral Feeling, in: *Kant and the Scottish Enlightenment*, hg. von Elizabeth Robinson und Chris W. Surprenant, New York 2017, S. 36-54.
- Webb, Thomas Ebenezer: *The Intellectualism of Locke. An Essay*, London 1857.
- Weckowicz, Thaddeus E. und Helen P. Liebel-Weckowicz: *A History of Great Ideas in Abnormal Psychology*, Amsterdam und New York 1990.
- Wilkins, John: *Of the Principles and Duties of Natural Religion*, London 1675.
- Willenberg, Jennifer: *Distribution und Übersetzung englischen Schrifttums im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, München 2008.
- Wong, Suk-Young: *Das Problem des Skeptizismus bei Descartes und Locke*, Dissertation, Universität Göttingen 1997.
- Wood, Michael und Sandro Jung: *Anglo-German Dramatic and Poetic Encounters*, Bethlehem 2019.
- Yolton, John: *The Two Intellectual Worlds of John Locke. Man, Person, and Spirits in the »Essay«*, Ithaca 2004.
- Zemanek, Evi: *Das Gesicht im Gedicht. Studien zum poetischen Portrait*, Köln 2010.
- Zigarovich, Jolene: *Sex and Death in Eighteenth-Century Literature*, London 2013.

5.2 Dank

Dieses Buch ist als Epilog zur Habilitationsschrift *Empirismus und Ästhetik: Zur deutschsprachigen Rezeption von Hume, Hutcheson, Home und Burke im 18. Jahrhundert* (2022) entstanden. Die Arbeit wurde im Februar 2021 von der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld angenommen. Mein Dank gilt Wolfgang Braungart, Walter Erhart und Stefanie Stockhorst für den wertvollen gutachterlichen Hinweis, diesen Teil als eigenständige Monografie zu veröffentlichen.

Im Jahr 2014 hat Nicholas Enright mich im Kolloquium von Jutta Müller-Tamm auf die Idee gebracht, mich mit den Romanen von Johann Karl Wezel zu befassen. Dank der Großzügigkeit von Alexander Košenina hatte ich die Gelegenheit, meinen Ansatz 2019 auf der Tagung *Zu radikal für seine Zeit? Johann Karl Wezel im Spannungsfeld von Radikalrealismus, Spätaufklärung und Nihilismus* am Internationalen Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung in Halle vorzustellen. Eva Axer, Annika Hildebrandt und Kathrin Witteler ermöglichten mir 2021 am Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin, den vom Empirismus inspirierten psychologischen Stil des Romans zu diskutieren. Für weiterführende Hinweise danke ich Jörg Robert. Auch Thomas Ahnert und Konstantin Pollok sowie Theodor Berwe, Michael Jaworzyn und Michael Walschots haben die Entstehung des Buches unterstützt – im Rahmen unseres gemeinsamen Projekts *Rethinking Enlightenment: the reception of John Locke in Germany*, das seit 2022 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Arts and Humanities Research Council gefördert wird.

Aleksandra Ambrozy gebührt mein besonderer Dank für die gründliche und aufmerksame Durchsicht des Manuskripts. Marja Kersten, Lisa Niermann und Thomas Renner danke ich für ihre zuverlässige redaktionelle Unterstützung, ebenso dem Vorstand der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts für die Aufnahme in die Reihe *Das 18. Jahrhundert. Supplementa*. Andrea Knigge und Thomas Schaefer haben die Umsetzung im Wallstein Verlag freundlich betreut.

Bielefeld, im Dezember 2024
Lore Knapp

Personen- und Sachregister

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf Einträge in den Fußnoten.

- Abschottung 41, 47, 49
Addison, Joseph 13
Adel 157
Aether 141, 146
Agrippa 54
Aischylos 22
aisthetisch 79
Alt, Peter-André 17, 73, 104, 153 f., 165
Anakreontik 94
Analogie 86, 89, 101
Anatomie 38, 98, 121, 128
Anglophilie → s. auch Englandliebe 9 f.,
13, 177
Anspielung, -en (physiologische A.) 123,
138
Anthropologie, anthropologisch 8, 12, 15,
86, 90, 122 f., 126, 128, 129, 140, 142,
147, 152
Antike 64, 68, 134, 145 f.
antirationalistisch 75
Aquin, Thomas von 22, 24
Aristoteles 22, 24, 72, 73, 119 f., 143
Aron, Arthur 40, 49
Aron, Elaine 40, 49
Ästhetik, ästhetisch 13, 15, 23, 24, 50, 83,
91, 120, 142, 165 f., 171, 175-178
Atmen, Atmung 149
Atmosphäre 126, 138 f., 141 f., 146, 149,
166
Atom 39, 45, 137, 139
Aufklärung, Aufklärungszeit 9, 12, 14, 16,
19, 62-64, 68 f., 98, 118, 142
Aufklärungsphilosophie 11 f.
Augustinus von Hippo / Sankt Augustin
143
außen (vs. innen), äußere vs. Innere
14, 22, 47, 74 f., 77, 79, 86, 90, 141 f.
Außenwelt 25, 53, 151
außergewöhnlich, das Außergewöhnliche
42
Bacon, Francis 12
barockes Welttheater 95
Basedow, Johann Bernhard 86 f.
Philalethie 86
Baumgarten, Alexander Gottlieb 176
behavioristisch 153
Behinderung (körperliche B., geistige
B.) 153
Bemerkungen, das (wahrnehmungstheoretisch)
77
Beobachtung → s. auch Selbstbeobach-
tung 15, 25, 42, 54, 59, 75, 79, 88, 108,
115, 123, 171 f., 175
beobachtungsgeleitet 59
Bernd, Adam 63, 72-74, 81, 146, 147
Einleitung zur christlichen Sitten-Lehre
73
Bewusstseinsstrom 13, 75, 78, 80, 117
Biester, Johann Erich 157
Bildungsroman 17, 153-156
Bilguer, Johann Ulrich 61
binär → s. auch dualistisch 15
Blackmore, Richard 60
*A Treatise of the Spleen and Vapours:
or, Hypochondriacal and Hysterical
Affections* 60
Blähungen 62
Blanckenburg, Christian Friedrich von
154
Blutkreislauf 145
Bode, Johann Joachim Christoph 17, 95,
103-105, 106, 121, 135
Böhme, Gernot 142
Boswell, James 61
Boyle, Robert 134, 141
Brain, Dennis 20, 67
britisch (Literatur, Raum, etc.) 10-12, 16,
51, 61 f., 88, 90, 95, 98, 103, 105, 116,
165, 171 f., 177
Bürgertum 62, 158
Burke, Edmund 31, 173, 176 f.
Butler, Judith 93, 102
Cassirer, Ernst 14
Philosophie der Aufklärung 14

- Chemie, chemisch 38, 149
 Cheyne, George 61
 China, chinesisch (Literatur, Raum etc.)
 97, 140 f., 148 f.
 Christentum, christlich 53, 67, 73, 120,
 145, 148
 Clarke, Samuel 82
 Cleyer, Andreas 148
Specimen Medicinae Sinicae 148
 Collins, Anthony 82
 Costen, Peter (d. i. Pierre Coste) 7, 26 f.
 Cullen, William 60
- Damáσιο, António R. 85
 Demokratie, demokratisch 151, 158 f.
 Denken, das (als Vorgang) 8, 14-16, 20,
 23 f., 26, 28, 30, 36, 38 f., 50, 59, 64, 66,
 68, 74 f., 76, 77, 77-80, 82 f. 85, 89, 91,
 98 f., 101, 108, 114 f., 117 f., 120-122, 125,
 131, 138 f., 143 f., 149, 156, 166, 174
 Depression 63, 73
 Descartes, René 55, 76, 85, 118, 133, 143
 deutsch(sprachig) (Literatur, Raum,
 etc.) 8-13, 15, 16, 17, 24, 26 f., 54, 61,
 64, 67, 86, 88, 90, 95, 98, 100, 106, 118,
 122, 135, 141, 146, 154, 158, 176
 Deutschland 7, 9, 16, 32, 64, 89, 97, 103,
 104, 117, 176, 177
 dialektisch 162
 Dionysos 94, 164
 Dualismus, dualistisch → s. auch binär 56,
 59, 64, 68, 71, 118, 131, 133, 140, 171
 Dunkle, das → s. auch Unheimliche, das
 35
- Ebert, Johann Arnold 70 f.
 Einbildungskraft → s. auch Imagination
 21, 35 f., 44 f., 67, 88, 93, 177
 einheitliches Selbst → s. auch Selbst 79,
 85, 146
 Einschlafen, das → s. auch Schlaf 46, 76
 Elektrizität, elektrisch 138-140
 Embryologie, embryologisch, embryonal
 25, 123 f.
 Emotion, -en, Emotionalität 15, 25, 80,
 84 f., 103, 105, 166-168, 172
 Emotionstheorie 80
 empfänglich 21
- Empfänglichkeit 23, 49-51, 90, 131, 171
 Empfindlichkeit 41, 44, 63, 67 f., 105, 129
 Empfindsamkeit 15, 67, 69, 74, 80 f.,
 94 f., 98 f., 103-106, 152, 174
 Empfindungsmangel 43
 Empirismus 8 f., 11, 15 f., 19 f., 35, 51, 74,
 88, 90, 105, 116, 125, 132, 151, 154, 164,
 171, 175 f.
 empiristisch (e. Erzählen, e. Roman, e.
 Philosophie, e. Realismus) 12, 16, 33,
 64, 76, 102, 116, 126, 145, 152, 154,
 164 f., 171, 174
 Engel, Johann Jakob 175, 177
 Englandliebe → s. auch Anglophilie 10
 englisch(-schottisch) (Literatur, Philo-
 sophie, Raum etc.) 10, 12, 27, 68, 85,
 89, 95, 98, 102, 106,
 Enthusiasmus 14 f., 60, 64-66, 69, 157
 Entwicklung (Mensch) 23, 28, 64, 98,
 123, 145, 153, 160, 165
 entwicklungspsychologisch 21, 36
 Entwicklungsroman 154 f.
 Epikur 45
 Erbanlagen 38
 erfahrungsorientiert 125
 Erfahrungswissenschaft 91
 Erinnern, das (wahrnehmungstheoretisch)
 77
 Erkenntnis 8, 16, 20, 24, 39, 52 f., 57, 59,
 74 f., 80, 83-85, 87, 91, 105, 117, 120,
 122, 125, 127, 129, 150 f., 153 f., 172, 174
 erkenntnistheoretisch 15, 17, 42, 73, 87,
 114, 121, 123, 127, 143, 172
 Erkenntnistheorie 8, 13-16, 62, 68, 88, 90,
 103 f., 106, 108 f., 117 f., 120-123, 133 f.,
 138, 171, 174
 Erzählen (psychologisches E., empiristi-
 sches E., etc.) 33, 76, 102, 118 f., 126,
 151, 156, 165, 166, 171, 174
 Erzählstil, Erzähltechnik, Erzählweise
 15, 59, 78 f., 144, 148, 169, 172
 Erziehung 23, 27, 99, 145, 156, 161
 Experiment, experimentell 14, 75, 80,
 116, 125, 152, 155, 173
 experimentelles Schreiben 102, 125
- Fabian, Bernhard 10
 falsche Ideenverbindung → s. auch

- unnatürliche Ideenverbindung
31, 65-67, 69, 113 f., 116
- Fantasie 35, 41, 47, 61, 65, 68 f., 115, 135,
175
- Figurengestaltung 13 f., 51, 106
- Figurenrede 79
- Figurenzeichnung 159
- Fiktion, fiktional 12, 27, 69, 118, 127, 173,
175
- Flögel, Karl Friedrich 173
- Frankreich, französisch (Literatur,
Raum etc.) 7, 9, 26 f., 56, 66, 99 f., 103,
146
- Frühaufklärung, frühaufklärerisch 72,
89, 154
- frühkindlich 25, 28, 34, 36, 67
- ganze Mensch, der 39, 50, 142
- Gall, Franz Joseph 90
- Garve, Christian 177
- Gassendi, Pierre 22
- Gefühlskult 98, 152
- Gehirn 35, 37 f., 41, 46 f., 50, 64, 68, 76,
82, 85, 90, 119-122, 131, 132, 133 f.,
137-140, 142, 145, 147
- Geist (vs. Körper) → s. auch Leib
und Seele 36, 56, 59, 100, 131, 146,
163
- Geist, heiliger 145, 148
- Geister 127, 133, 135, 146, 148
- geistig, das Geistige 22, 56, 61, 94, 101,
111, 128, 132, 141, 146, 153, 163 f., 176
- Gelehrsamkeit 103, 175
- Gelehrtenkrankheit 65, 100
- Gellert, Christian Fürchtegott 42, 63, 65,
103, 104, 176 f.
- Gender 99, 171
- Gender-Diversität, Gender-Vielfalt,
Genetik 82, 102, 153
- genetisch 40, 124
- Genie 13, 32, 87 f., 114, 117 f., 120, 130, 177
- Geniekult 88
- Gerard, Alexander 173, 177
An Essay on Taste 172
- Gerechtigkeitsempfinden 40 f., 50 f., 172
- Geschlecht, -er 14 f., 37, 65, 93, 96-100,
171 f.
- Geschlechterdifferenz 100
- Geschlechterrollen 93
- Geschlechtsidentität 93, 99 f.
- Geschlechtslosigkeit 95
- Gesellschaft, gesellschaftlich (soz.) 9, 14,
30, 49, 61, 64-67, 98, 99, 157, 158 f., 162,
172
- Gespenster 34, 127
- Gesundheit 51, 64
- Gewohnheit 8, 27, 37, 38, 98, 114, 121 f.,
137
- Glaube 53, 57 f., 67
- Goethe, Johann Wolfgang von 81, 118,
149, 176
Die Leiden des jungen Werther 81
- Goldsmith, Oliver 99, 102
- Großbritannien 9 f., 16, 71, 81 f., 117
- grotesk (Stil) 152
- Gundling, Nikolaus Hieronymus 72 f.
- Gut und Böse 50
- Halde, Jean-Baptiste Du 149
*Description [...] de la Chine et de la
Tartarie chinoise* 149
- Harvey, William 145
- Hässliche, das 175
- Heldentum 159, 162
- Helvétius, Claude Adrien 19
- Herder, Johann Gottfried 103, 173
- heterosexuell 102
- highly sensitive person* 40
- high-sensitive individual* 43
- Hippias von Elis 163 f.
- Hirnaktivität 133
- Hißmann, Michael 173, 175
- Hobbes, Thomas 12, 72
- Hochsensibilität 14 f., 20, 39, 41, 43, 51,
101, 106, 166
- Hoffmann, Friedrich 141 f.
- Hogarth, William 99, 162, 176
- Home, Henry 31, 62, 83, 129, 166, 173,
175, 177
Elements of Criticism 62, 83, 166, 173,
175, 177
- Homosexualität 95
- Hume, David 12, 16, 30, 36, 53, 60, 81,
114, 167, 173, 176
- Humor, humoristisch (Stil) 13, 29, 107,
121, 148

- Hutcheson, Francis 12, 91, 164, 173, 175 f.
 Hypochonder, Hypochondrie, Hypochondrist 14 f., 20, 43, 52, 60-72, 77, 100 f., 130, 146, 166, 168
 Hysterie 60, 63, 100
- Ich-Dissoziation 144
 idealisch 159, 161 f., 165
 Idealismus, Idealist, idealistisch 12, 17, 64, 88, 118, 146, 148 f., 152, 153, 154, 156, 159-162, 164 f., 169, 171
 Ilbrig, Cornelia 127
 Imagination 27, 35 f., 44, 61, 73
 Immaterialität (der Seele), immateriell 56 f., 59, 125, 128 f., 132, 143
 indisch 149
 Individuum, Individualität 32, 83, 93, 143, 160, 174
 Ineinander, das (von außen und innen, Leib und Seele, Körper und Geist) 26, 69, 100, 142
 innen (vs. außen) 141
 innerer Monolog 76, 78-80
 innerlicher Sinn 83, 86-88, 177
 Intelligenz 69, 87-91
 Intertextuell 123
 Intoleranz 162
 ironisch 20, 44, 47, 57, 67, 79, 101, 118, 123, 130, 152, 156, 172-174, 178
 Irrtum 54 f.
- japanisch (Literatur, Raum etc.) 140, 141
 Joeger, Thilo 65, 158, 160, 163
 Johnson, Samuel 61
- Kant, Immanuel 83 f., 154, 176
Kritik der reinen Vernunft 83
 Kartesianisch 15, 56, 73, 83, 99
 kartesianischer Dualismus 56, 64
 Kerckring, Theodor 125
Spicilegium anatomicum 125
 Keuschheit 94, 97
ki (qi, chi) 126, 138, 140 f., 148 f.
 Kind, kindlich → s. auch frühkindlich 21, 23, 28, 34, 39, 50, 93, 108, 125 f., 161
 klassisch 67, 154, 175
 Kleinbürgertum 158
- Klingemann, Anneliese 22
 Klopstock, Friedrich Gottlieb 62
 Kognitionswissenschaftlich, kognitiv 47, 50, 79, 136
 kollektives Gedächtnis 50
 kollektives Schreiben 116
 Komik 24, 61, 112
 Kondylis, Panajotis 16
 konfuzianistisch 140
 konstruktivistisch 24, 117
 Konzentrationsschwierigkeiten 136
 Körper und Geist/Körper und Gehirn/ körperlich-geistige Einheit usw. → s. auch Ineinander, Leib und Seele 15, 59, 64, 68 f., 100 f., 131
 Körper, körperlich, das Körperliche, Körperlichkeit 15, 22-24, 30, 33, 36, 45, 50, 59-61, 64-66, 68 f., 73-75, 78, 81 f., 85, 93 f., 100 f., 112, 119, 122, 124 f., 128, 131-135, 137-143, 145 f., 150 f., 153 f., 163, 176
 Körperteilchen 125
 Krankheit, Kränklichkeit 60, 61-65, 67-69, 71-73, 81
 kreativ 31 f., 40, 122, 128
 Kritik 27 f., 50, 61, 66-68, 71 f., 76, 83, 96, 100 f., 116, 117, 130, 153, 157, 160, 167, 177
 kulturkritisch 93
 Kunst, Künste 90 f., 132, 165, 177
 Künstlichkeit, künstlich 95, 97, 157
 kunstreligiös 164
- La Mettrie, Julien Offray de 19, 56
 Lebensatem 145
 Lebensgeister (*animal spirits*) 20, 31, 33, 35, 36, 38 f., 45, 47, 59 f., 68, 76, 112 f., 121 f., 124, 126, 128, 129-131, 133-149, 151, 166 f., 173 f.
 Lebenskraft 145
 Leib und Seele 15, 45, 74, 101
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 14, 24, 25, 89, 117, 124, 130, 164
Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand 25
 leibseelisch 125
 Lepenies, Wolf 62
 Lesen, das 31, 56, 174
 Leser:innen 29, 80

- Lessing, Gotthold Ephraim 65, 103, 176
Minna von Barnhelm 65
Miss Sara Sampson 103, 104
- Leupoldt, Johann Michael 146
Die alte Lehre von den Lebensgeistern 146
- Lichtenberg, Georg Christoph 173
- Liebe (unstandesgemäße L.) 15, 51, 159
- Literarisch 8, 12 f., 19, 20, 79 f., 93, 104, 109, 115, 118, 122, 128, 172, 177
- Locke, John
A Letter Concerning Toleration / Epistola de tolerantia 54
An Essay Concerning Human Understanding 134
 äußere Sinneswahrnehmung 14, 57
Essays on the Law of Nature 22
Some Thoughts Concerning Education 28
 angeborene Ideen 8, 15, 55, 82
 Assoziation, -en, assoziationsgeleitet, assoziativ, assoziieren 8, 13, 15, 24, 27-29, 31-34, 36-39, 47, 55, 64 f., 111-119, 148, 151, 166, 172-174
 Assoziationstheorie 28, 30-33, 35, 38, 54, 66, 69, 90, 100, 114, 116
 Blatt, leeres → s. auch leer 22 f.
consciousness / Bewusstsein 15, 20, 59, 74, 76-78, 80, 82-84, 115, 127, 134, 137, 143 f., 166, 172, 175
custom 37, 122
 denkende Substanz → s. auch Substanz 82, 144
 Eindrücke (sinnliche E.) → s. auch Sinneseindrücke 15, 23, 25, 35, 99, 133, 138, 143
 Erkenntnistheorie 8, 13-16, 62, 68, 88, 90, 103 f., 106, 108 f., 117 f., 120 f., 123, 133 f., 138, 171, 174
ideas 16, 25-27, 34 f., 42 f., 46, 53, 55, 66, 74 f., 109, 112 f., 115, 117, 134, 136
 Ideen (angeborene I., einfache I., komplexe I., usw.) 8, 14 f., 21, 23-26, 30, 34-36, 46, 55, 57, 75, 79 f., 82, 114, 123, 128, 130, 131, 144, 167
 Ideenketten 49, 112
 Ideenverbindungen, -verknüpfungen (unnatürliche I., falsche I., zufällige I., etc.) 27 f., 30 f., 34, 36, 54, 65-67, 69, 111, 113-117, 161, 174
 Ideenlehre 15, 20, 26, 38, 41, 93, 117, 128, 154, 171
inner/ internal sense/ innerer Sinn 8, 13-15, 24-26, 35, 52, 74-77, 78, 79-81, 83, 86-91, 175, 177
 innerlicher Sinn 83, 86-88, 177
 innere Sinneswahrnehmung 4, 57
judgement / Urteil 109, 111, 150 f., 159, 165
 leer (l. Raum, l. Blatt) → s. auch Blatt, leeres 20, 22-24, 26 f.
 natürlich (vs. unnatürlich) 31
 personale Identität 175
reflection / Reflexion 13 f., 24-26, 31, 35 f., 59, 75, 77, 79, 82, 86, 87, 91, 103, 116
sagacity / Scharfsinn 41-43, 80, 129, 167 f., 172
sensation 14, 24-26, 35, 75, 77, 103, 134
 Sinneseindrücke/-wahrnehmungen 8 f., 14, 16, 21, 23-25, 41, 51, 57, 64, 75, 134
 Sinn, -e (äußere S., innerer S.) 8, 13-15, 21 f., 24-26, 35, 52, 74-77, 79-81, 83, 86-89, 90 f., 172, 175, 177
tabula rasa 22, 27
 verarbeiten, Verarbeitung (wahrnehmungstheoretisch) → s. auch Reizverarbeitung 16, 45 f., 57, 81, 99, 119
 Wahrnehmen, das 26, 80, 85, 108
 Zufälligkeit (der Ideenverbindungen) 115
wit, Witz 109-111, 155, 173
 Zwischenidee 42 f.
- Locke-Rezeption 72
- Logik 23, 95, 128, 154
- Lower, Richard 134
- Luce, Johann Wilhelm Ludwig von 60
Versuch über Hypochondrie und Hysterie. Ein praktisches Handbuch für angehende Ärzte 60
- Luther, Martin 72
- Männlichkeit, männlich 93 f., 96-102
- Martus, Steffen 17
- Materialismus 20, 56, 82, 144

- Materialist, -en 19, 52, 132
 materiell (vs. immateriell) 56, 82, 132
 Maurer, Michael 10
 Mauvillon, Jacob 177
 Ueber den Werth einiger Deutschen
 Dichter 177
 Medizin, medizinisch 63, 73, 83, 86,
 100, 114, 122, 127 f., 133, 146 f., 148 f.,
 174
 Medizingeschichte, medizinhistorisch
 145 f.
 Meier, Georg Friedrich 91
 Meinen, das 58
 Meinhard, Johann Nicolaus 62, 177
 Melancholie, melancholisch 15, 62-64,
 68, 70, 73, 166
 Mensch 8 f., 17, 23, 25, 31 f., 35-37, 39-44,
 46, 48-51, 54, 56-59, 68 f., 71, 72, 75, 76,
 79, 81, 82-85, 87, 89 f., 102, 105, 110,
 112-115, 118 f., 121, 123, 129, 130, 133,
 139-142, 145, 149, 153, 155 f., 159-161,
 165-168, 172
 Menschenkenntnis 89, 154
 Merck, Johann Heinrich 157, 176
 Metapher 13, 26, 27, 59, 89, 95, 120, 122,
 134
 Metempsychose → s. auch Seelen-
 wanderung 124
 meteorologisch 54, 140
 Milton, John 13, 95, 102 f.
 Minter, Catherine J. 34
 Misanthropie 49, 63, 68
 Mitgefühl 50 f.
 modern 10, 62, 67 f., 98, 116, 125, 137,
 144, 161, 163, 174
 Molière 61, 62
 Le malade imaginaire 61 f.
moral sense 164
 moralisch 33, 37, 41, 44, 50, 91, 97, 150,
 160, 163 f.
 Moralphilosophie 12, 128
 Moritz, Karl Philipp 70, 176
 multiple Persönlichkeit 84
 multiples Subjekt 144
 Munke, Martin 10
 Muskeln 120, 142
 Napoleonische Kriege 64
 Natur 9, 68, 70, 82, 87 f., 90, 105, 113,
 123, 132, 141, 145, 162, 165, 168, 178
 naturalistisch 153
 Naturgesetze 16, 140
 Naturwissenschaft, naturwissenschaftlich
 38 f., 82, 125, 127, 133, 135, 141, 148, 152
 Neokonfuzianismus 140
 Nervenäther 141
 Nervenflüssigkeit 141, 149
 Nervenkrankheit, -en 60, 64
 Neurologie, neurologisch 40, 119, 142
 neurophysikalisch 140
 Newton, Isaac 89, 141
 Nicht-Wissen 52, 56
 Nicolai, Friedrich 125
 niederländisch (Literatur, Raum etc.)
 9, 148
 Nowitzki, Hans-Peter 19
 Nymphe 37, 47, 94, 102, 104, 157
 Objektivität 151
 Ökonomie 12
 ordnende Wahrnehmung 46
 Organ, -e, organisch 15, 60 f., 63-65, 85,
 87 f., 90, 101, 121, 141, 146
 Organismus 142
 Originalität 13, 32, 114, 117, 173, 174
 Ossian 13
 Pädagogik, pädagogisch 21, 154
 Parodie, parodistisch (Stil) 53, 67, 69 f.,
 95, 101, 104, 108, 114, 117, 120 f., 162,
 172 f.
 passiv (wahrnehmungstheoretisch) 14,
 23 f.
 Phänomenologie, phänomenologisch
 79, 142, 149
 Philosophie (Disziplin bzw. Wissens-/
 Erkenntnisart), philosophisch
 (Wissens-/Erkenntnisart, Gattung
 usw.) 7, 10-12, 14-16, 32, 37, 47 f.,
 52-55, 67, 84, 86, 87, 88, 90 f., 116 f.,
 127, 132, 140-142, 146, 149, 154, 164,
 171 f., 174
 phlegmatisch 129
 Phrenologie 90
 physikalisch 53, 85, 126, 139 f., 149
 Physiologie, physiologisch 7, 13 f., 33, 38,

- 54, 68, 81, 83, 90, 114, 120f., 123,
125-128, 132-136, 138, 140, 142-146, 147,
149, 153, 157, 161, 164, 173, 175
- Pietismus, 67, 73f. pietistisch
- Platner, Ernst 86, 101, 128-133, 135, 137, 138
Anthropologie für Ärzte und Weltweise
128
- Platon 22, 159, 164
- Platonismus, platonisch 162-164
- plurales Selbst → s. auch Selbst, das 81,
84, 87, 175
- Pluralität des Ich 84
- Pneuma 147-149
- Pneumatologie, pneumatologisch 117,
123, 145-148
- Poetik, poetisch, poetologisch 11, 13, 30,
34, 38f., 59, 74-76, 79, 82, 87-90, 94,
106, 109, 111, 116, 120f., 123, 127, 130,
135f., 145, 148f., 156, 165, 172-174,
176-178
- Poley, Heinrich Engelhard 7, 9, 66, 86,
135
- Pope, Alexander 13, 71, 89, 102
- Popularphilosophie 59
- prama* 149
- Price, Lawrence Marsden 13
- Priestley, Joseph 140
- Psyche, psychisch 14, 28, 31, 43f., 61f.,
64-69, 73, 82, 137, 141, 154, 166, 171
- Psychoanalyse 28
- Psychologie, psychologisch 13-15, 41-44,
64, 67, 79, 88, 90f., 100, 105f., 122,
126, 128f., 147, 153, 160, 165-169, 171-175
- Psychosomatik, psychosomatisch 14, 62,
66, 68
- Quistorp, Theodor Johann 65
Der Hypochondrist 65
- Rationalismus, Rationalist, rationalistisch
55, 74, 89, 91, 99, 103, 116, 117, 127, 132,
154, 171
- Realismus, realistisch 118, 150-153, 155f.,
157, 162, 165, 171f., 174
- Reiseberichte 10, 104
- Reiz, -e (wahrnehmungstheoretisch)
24, 26, 48, 83, 129, 140
- Reizbarkeit 68
- Reizleitung 133-135
- Reizverarbeitung (wahrnehmungs-
theoretisch) 41, 90
- Religion, religiös 28, 36, 54, 66f., 148f.,
164, 165
- Resewitz, Friedrich Gabriel 176
- Rezeption 8, 12f., 72, 88, 157, 176f.
- Rezeptionsästhetisch 28f., 177
- Rhijne, Willem ten 148
Dissertatio de arthritide 148
- Richardson, Samuel 102-104, 105
- Riedel, Friedrich Justus 62
- Rollenbild 94, 99
- Rollenzuschreibung 87, 93, 98
- Roman (Gattung) 13, 17, 127, 153
- Satire, satirisch (Stil) 69, 71f., 103, 106,
123, 126, 152f., 163, 172
- Satyr 94f.
- Scharfsinn 41f., 80, 129, 167f., 172
- Schlaf → s. auch Einschlafen, das 46, 70,
76, 137
- Schlaflosigkeit 71
- Schiller, Friedrich 118
- Schings, Hans-Jürgen 62-64, 72, 73f.
Melancholie und Aufklärung 64
- Schirach, Gottlob Benedikt von 157
- Schmerz 38, 65, 68, 80, 152
- Schmidt, Michael Ignaz 88
Die Geschichte des Selbstgefühls 88
- Schmitz, Siegfried 17, 107
- schöne Seelen 94, 95
- Schönheit 39, 161-163, 175
- Schreiben, das 8, 28, 31, 59, 87, 102,
115-118, 120, 125, 128, 140, 165, 174
- Schreibmethode 125
- Schreibszene 174
- Schreibweise (realistische S., assoziations-
geleitete S., etc.) 15, 28, 151, 162, 172
- Schriftstellerei 76, 91
- Schulphilosophie 15, 117
- Schubert, Gotthilf Heinrich 141
- Schulz, Martin-Andreas 19, 89, 118
- Schwärmer, Schwärmeri, Schwärmer-
tum 14, 28, 39, 66-69, 157, 162
- Seele, Seelenkunde, Seelenwanderung →
s. auch Metempsychose 14f., 22f., 25,
36f., 45, 48, 51, 56-59, 68, 70, 73f., 76,

- 82, 89 f., 94 f., 100 f., 114, 124-129, 131 f.,
137 f., 141-143, 146 f., 163, 164, 165, 167
- Seibert, Regine 19, 175
- Selbst(er)kenntnis 79, 85, 87 f., 88, 90 f.
- Selbst, das (plurales S., einheitliches S.) →
s. auch multiple Persönlichkeit,
multiples Subjekt 79, 81, 84 f., 87, 146,
175
- Selbstbewusstsein 55, 86, 108
- Selbstgefühl 86-88, 98, 131, 142, 175
- Selbstmord 81
- Selbstreflexion 74, 88, 90, 166, 172
- Selbstwahrnehmung 14, 25, 81
- Sensibilität 17, 22, 43, 51, 61, 103, 171
- sensuality* 43
- sensualisme* 24
- Sensualismus, sensualistisch 19, 20, 23,
24, 26, 57, 62, 64, 82, 93, 103 f., 114,
117, 120, 133 f., 136, 172, 175, 177
- Sextus Empiricus 54
- Sexuell 94, 97, 98, 99, 163
- Shaftesbury, 3rd Earl of (Anthony
Ashley-Cooper) 12, 134
- Shakespeare, William 13, 102, 111
- Sinnesmensch 14
- Sinnesorgan 40, 50, 134 f.
- sinnesphysiologisch 15, 83, 101
- Sinnestätigkeit 83
- Skepsis, Skeptizismus (Denkungsart)
20, 52, 54, 56, 85, 156, 173
- Smith, Adam 12, 103
- Sozialisation 153, 161
- Spätaufklärung 12
- Spekulation (wahrnehmungstheoretisch)
46 f., 59, 120 f.
- Spiel 8, 35 f., 97, 108, 114, 148, 162, 171 f.
- Spinoza, Baruch de 72
- Sprache (Stilmittel) 10, 20, 106, 109, 121,
136, 140, 164 f., 172
- Sprachwitz 103, 149
- Stahl, Georg Ernst 142
- Standesgesellschaft 160
- standesunabhängig 159
- Ständeunterschiede 159
- Steckenpferd (i. S. v. »Lieblingsbeschäftigung« bei Laurence Sterne) 34, 111 f.,
115
- Sterne, Laurence 13, 15 f., 19, 28, 34, 38,
39, 76, 95, 102-109, 111 f., 114-120,
122-124, 129, 135, 156, 171
A Sentimental Journey 102 f.
*The Life and Opinions of Tristram
Shandy, Gentleman* 36
- Stiening, Gideon 78, 82
- Stil 13, 28, 71, 80, 102 f., 106 f., 116, 118,
152, 164, 166 f.
- Stilmittel 153
- Stoizismus, Stoiker 22, 43, 156 f.
- Störung, -en (psychische S., geistige
S.) 43, 60-63, 67, 73, 171
stream of consciousness → s. auch Bewusst-
seinsstrom 78, 80
- Sturm und Drang 174
- Swift, Jonathan 7 f., 70, 148
A Tale of a Tub 148
- subjektive Identität 144
- Subjektivität, subjektivistisch 14 f., 103,
117, 151, 174
- Subjektivitätsrealismus 152
- Substanz (denkende S., Denksubstanz)
82, 133, 143 f.
- Suizid 81
- Sulzer, Johann Georg 91, 173
- Sydenham, Thomas 60
- Symptom (Krankheit) 61, 63, 65 f., 68
- Synapsen 121, 140
- Temperament 129
theatrum mundi → s. auch Welttheater
95
- Theologie, theologisch 54 f., 58, 131, 145,
147 f.
- Thiel, Udo 77, 86
- Thomasius, Christian 16, 72 f.
- Thomson, James 13
- Thurn, Hans Peter 19
- Tillotson, John 77
- Toleranz 39, 54 f., 66, 72, 98 f., 116, 149,
175
- Transfer (Ideen) 9 f.
- Travestie 95
- Trieb 48, 51, 74, 89, 133, 156, 167, 168
- Tristrapädie 118, 123, 145
- Tugend, tugendhaft 51, 87 f., 94, 97,
158 f., 161, 167, 168

- Übersetzung 7, 9, 17, 27, 54, 62, 66, 67, 70 f., 86, 95, 103-105, 106 f., 117, 121, 135, 176 f.
- Übertragung (i. S. v. Übersetzung) 9, 86
- Unheimliche, das 35
- unnatürliche Ideenverbindungen 28, 34
- unstandesgemäße Liebe 15, 51
- unterscheiden, Unterscheidung (wahrnehmungstheoretisch) 15, 31 f., 35, 43, 46 f., 63, 69, 75, 78, 80, 82 f., 87, 94, 100, 128, 132, 141 f., 174
- Unzer, Johann August 7, 128, 132 f., 135, 138, 143-145
Erste Gründe der Physiologie der eigentlich thierischen Natur thierischer Körper 132
- Verdauung 30, 59
- Vererbbarkeit, Vererbung 38, 82, 153
- Vererbungslehre 178
- Vernunft 37, 45, 54, 64, 66, 68 f., 83, 175, 178
- Verrücktheit → s. auch Wahnsinn 31 f.
- Verstand 7, 15, 21, 25, 35 f., 39, 51, 63, 72, 75, 83, 88, 91, 110 f., 120, 122, 124, 127
- Verstopfungen 65
- vorgeburtlich 98, 107, 114, 131
- Vorstellungskraft → s. auch Imagination 69
- Wahnsinn → s. auch Verrücktheit 32, 66, 68
- Wahrheit 37, 53, 56-58, 67, 118, 148, 150, 162, 173
- Wahrnehmung 14 f., 25, 46, 53 f., 58, 65, 67, 75, 77, 79, 86 f., 127, 131, 134, 150, 174
- Wahrnehmungslehre, wahrnehmungstheoretisch 13, 79, 106, 117, 126, 152, 171
- weiblich, Weiblichkeit 65, 93-101, 107 f.
- Weiße, Christian Felix 177
Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste 177
- Welttheater (barockes W.) → s. auch *theatrum mundi* 95
- Werte 13, 50, 55, 88, 150
- Whytt, Robert 60
- Wieland, Christoph Martin 12, 16 f., 71, 94, 96, 100, 104, 106, 151, 155-164, 171 f., 176
Geschichte des Agathon 16, 71, 94, 104, 155, 157, 161, 163-165, 171 f.
- Wilkins, John 77
- Willenberg, Jennifer 10
- Willis, Thomas 60, 133, 134, 141, 143, 145
- Winckler, Carl 27, 66
- Wirklichkeit 14, 27, 69, 91, 142, 150, 152 f., 160, 174
- Wissen (medizinisches W., habituelles W., Erfahrungsw., Nicht-W., Kategorien des W.) 25, 52, 56-58, 63, 91
- witzig (Stil) 104, 153, 174
- Young, Edward 13, 70 f., 103
Night-Thoughts 70
- Zeit (i. S. v. Zeitgefühl) 108 f.
- Zeitalter der Vernunft 64
- Zückert, Johann Friedrich 106